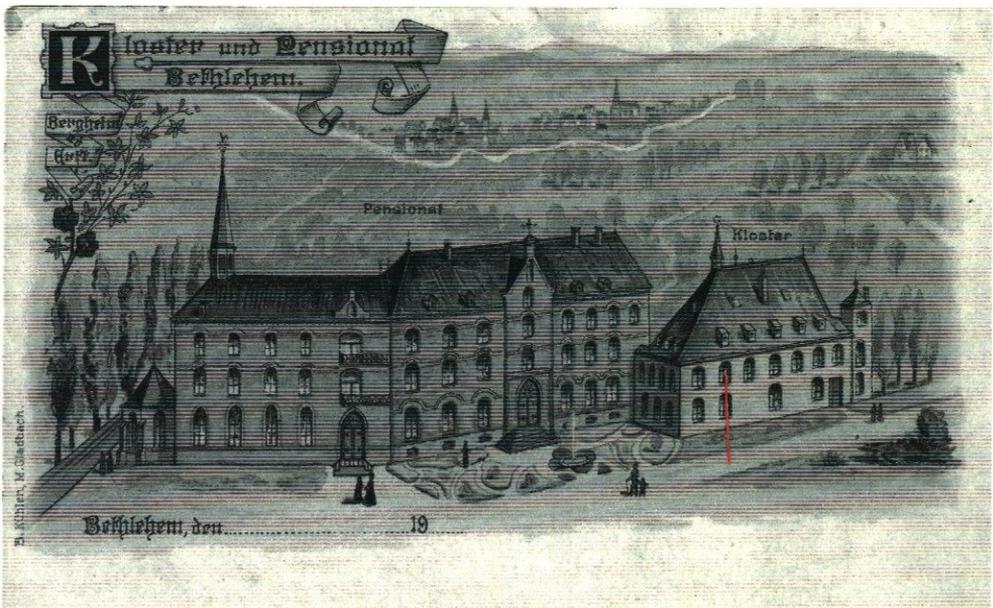


Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer
Geschichtsvereins e.V.



Band 15
2006

Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

2006

Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

hrsg. von Heinz Andermahr und Helmut Schrön



Bd. 15

2006



Die Drucklegung dieser Publikation erfolgte mit freundlicher Unterstützung des

Landschaftsverbandes Rheinland

Inhaltsverzeichnis

Hans Klaus Schüller

Zwei archäologische Fundstellen am Aachener Tor in Bergheim 7

Hans Klaus Schüller

Eine archäologische Fundstelle in der Bergheimer Altstadt im hinteren Gartengelände zwischen den Gärten Bittner und Lohmann 11

Hans Klaus Schüller

Kleinfunde aus Ton aus dem ehemaligen Mühlenweiher in Bergheim 14

Lutz Jansen

In vielen Abschnitten bis zur Vollendung: Die Pfarrkirche St. Laurentius zu Quadrath 17

Heinz Andermahr

Ein Serienverbrecher in Bergheim 1490/91 108

Heinz Braschoß

Die herzoglichen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in den Pfarreien der heutigen Stadt Bergheim 112

Heinz Andermahr

Quellen zur Geschichte des Klosters Bethlehem in Bergheim 123

Hans-Dieter Krebs

Kreuze und Denkmäler in Rheidt-Hüchelhoven 172

Helmut Schrön

Die Statue des hl. Antonius von Padua in der Pfarrkirche
St. Pankratius zu Paffendorf

186

Helmut Schrön

Unfälle am Bahnübergang der Reichsstraße 55 in
Bergheim-Zieverich

199

Helmut Schrön

Bau von Hitlerjugendheimen im Amt Bergheim 1935/36

206

Engelbert Inderdühnen

Josef Thüner
Lehrer und Heimatforscher in Kenten

219

Zwei archäologische Fundstellen am Aachener Tor in Bergheim

1. Fundstelle

Beim Abbruch und der Ausschachtung des Hauses Nr. 95 neben dem Aachener Tor im Jahr 1980 fand sich unter zahlreichen Gefäßbruchstücken des 17. Jahrhunderts in einer 30 cm starken Brandschicht mit zahlreichen Ziegelbruchstücken ein großer Krug (Abb. 2).



Abb. 1: Krug des 17. Jahrhunderts

(Foto: Verfasser)

Der stattliche Krug (Abb. 1) war in dem Brand zersplittert. Er hat eine Höhe von 28 cm und einen größten Durchmesser von 18,5 cm. Er besteht aus einem grau-gelben Ton mit leichter bräunlicher Lasur. Auf den Wandungen befinden sich drei große Rundmedaillons mit Blütendekor. Jedes Medaillon wird von vier kleinen Rosetten umrahmt. Der schlanke Hals ist mit einem kräftigen Bandring am Halsende versehen und mit einer langovalen Bartmannsmaske verziert. Auf dem Rücken befindet sich ein Bandhenkel. Nach Form und Farbe handelt es sich um einen Krug aus den Frechener Töpfereibezirken. Er gehört in das 17. Jahrhundert.

Die zahlreichen Gefäßbruchstücke an dieser Fundstelle bestanden aus Topfscherben mit grüner und gelber Lasur und gehören zu so genannten Küchentöpfen. Die hinter der Fund-

stelle verlaufende Stadtmauer war schon in früherer Zeit (18. Jahrhundert) abgetragen und in das schmale Haus eingearbeitet worden. Die Fundschicht befindet sich zwischen Stadtmauer und davor liegendem Umwallungsgraben und dürfte am Ende des 17. Jahrhunderts entstanden sein.

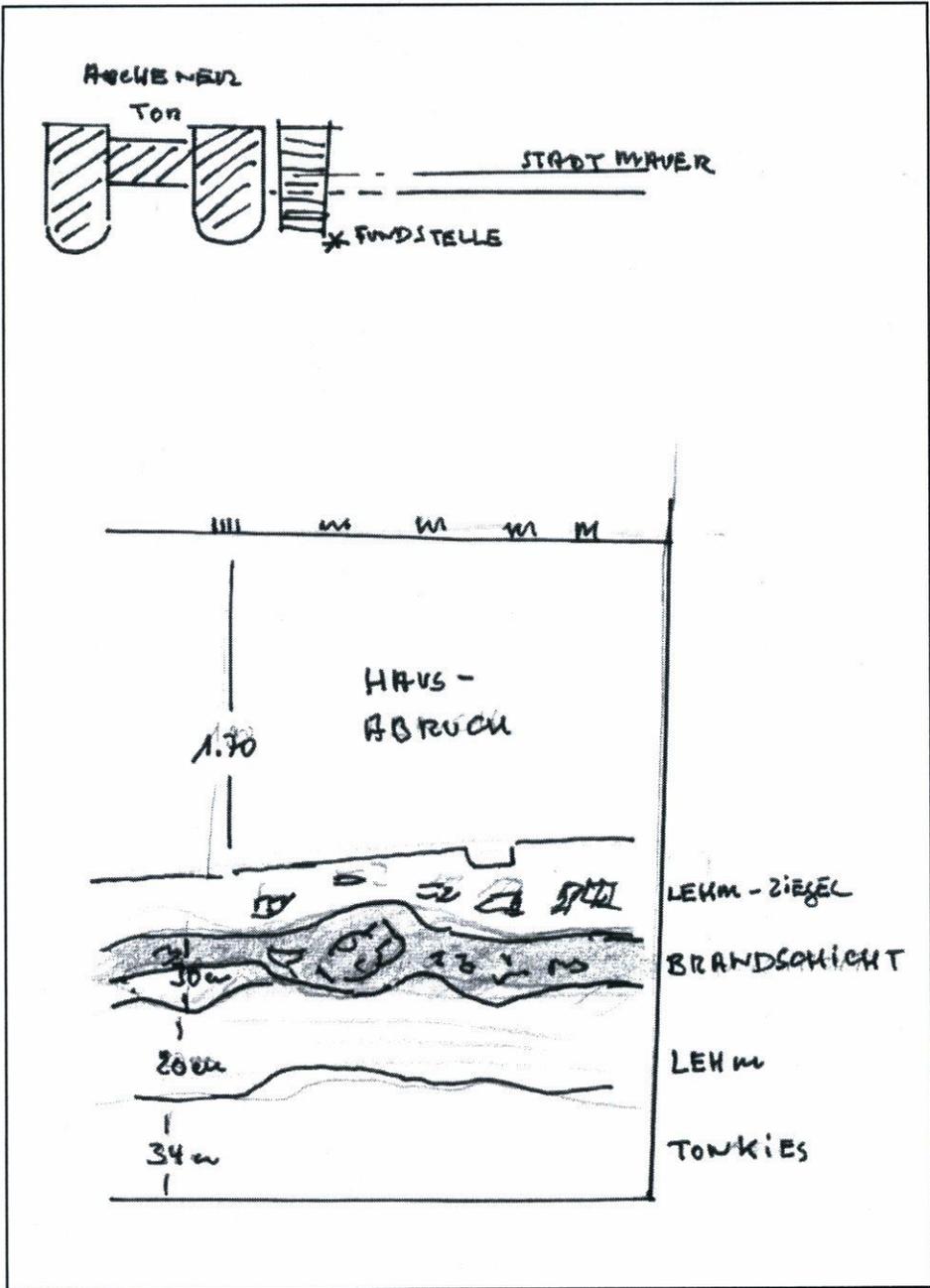


Abb. 2: Haus Nr. 95 neben dem Aachener Tor

2. Fundstelle

Bei Straßenarbeiten an der westlichen Stadtmauer im Bereich des Gartens der Familie Lohmann 1979 fanden sich in etwa 1,60 m Tiefe an der inneren Stadtmauer die Scherben von zwei Krügen (Fundstelle A auf Abb. 3).

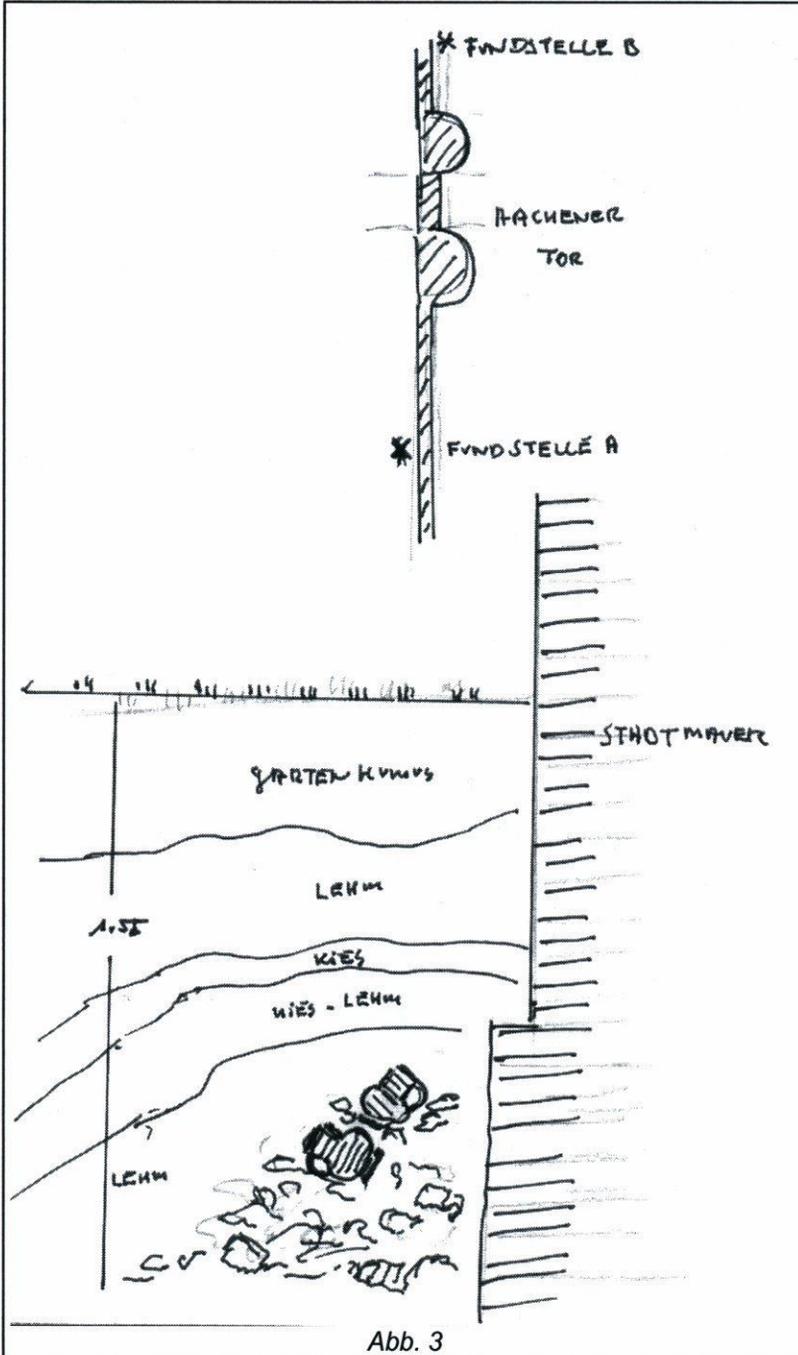
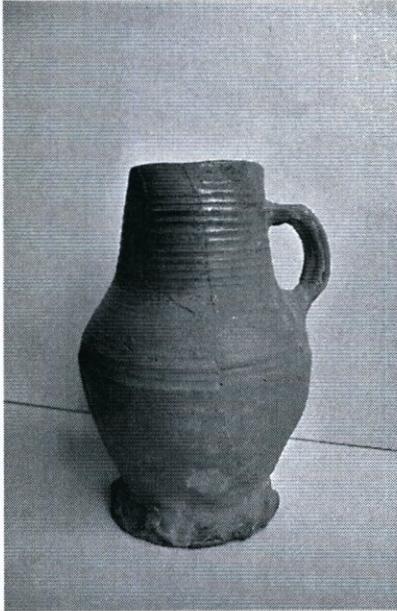


Abb. 3

Die Krüge sind Siegburger Keramik des 15. Jahrhunderts aus gelblich-grauem Ton (Abb. 4). Beide Gefäße haben Dellenfüße und sind stark gerieft mit einem breiten Mittelband auf der Bauchwandung. Die rundliche Bauchform endet in einem geraden, stark gerieftem Hals und besitzt einen einfachen Bandhenkel, Höhe 16,5 cm bei einem Bauchdurchmesser von 11 cm.

Beide Gefäße lagen in einem größeren Schutthaufen von rotem Sandstein. Hierbei dürfte es sich um die Überreste einer Steinmetzwerkstatt handeln, die

im Bereich des Aachener Tores tätig war. Da beide Gefäße im Halsende leicht dezentriert sind, dürfte es sich um Gefäße der zweiten Wahl handeln, die von den Handwerkern zerbrochen liegen gelassen wurden. Da die Fundstelle in der Nähe des Aachener Tores liegt, dürfte es sich um Arbeiten am Aachener Torgebäude in der Mitte des 15. Jahrhunderts handeln.



*Abb. 4: Krug aus Fundstelle A
(Foto: Verfasser)*

Eine archäologische Fundstelle in der Bergheimer Altstadt im hinteren Gartengelände zwischen den Gärten Bittner und Lohmann

Bei Bauarbeiten innerhalb der Stadtmauern im hinteren Teil der Gärten Bittner und Lohmann beobachtete der Verfasser im Jahr 1979 in 1,60 m Tiefe ein Pferdegrab ohne Beigaben (Lage siehe Abb. 2). Etwa 8 m davon entfernt in westlicher Richtung kam ein weiterer Bodenfund zu Tage. Bei der Anlage eines Rohrgrabens fanden sich in 1,80 m Tiefe ein Siegburger Trichterbecher und ein kleines Sauggefäß.



*Abb. 1: Siegburger Trichterbecher
(Foto: Verfasser)*

Der Siegburger Trichterbecher (Abb. 1) ist von schlanker Form und hat einen breiten Dellenfuß. Auf dem Schulterende befindet sich eine umlaufende verstärkte Ausladung. Der Trichterhals ist schlank und am Rande leicht nach außen gelegt. In der oberen Bauchwandung befinden sich vier kleine Medaillons mit einem Bartmangesicht. Seine Höhe beträgt 20 cm. Er hat eine rötlich-braune Teillasur. Er dürfte aus der Zeit Mitte des 15. Jahrhunderts stammen.

Das zweite Gefäß (Abb. 3) besteht aus gelblich-weißem Ton und hat eine schlanke Form und Dellenfuß. Im oberen Teil auf dem Bauchende einen geraden Hals mit glattem Rand. Auf dem Bauch ist eine schräg aufsteigende Tülle, die am Rande leicht verdünnt ist. Seitwärts befindet sich ein kleiner Bandhenkel. Das ganze Gefäß ist mit einer gelben Lasur und grünen Punktflecken überzogen (für eine längere Warmhaltung).

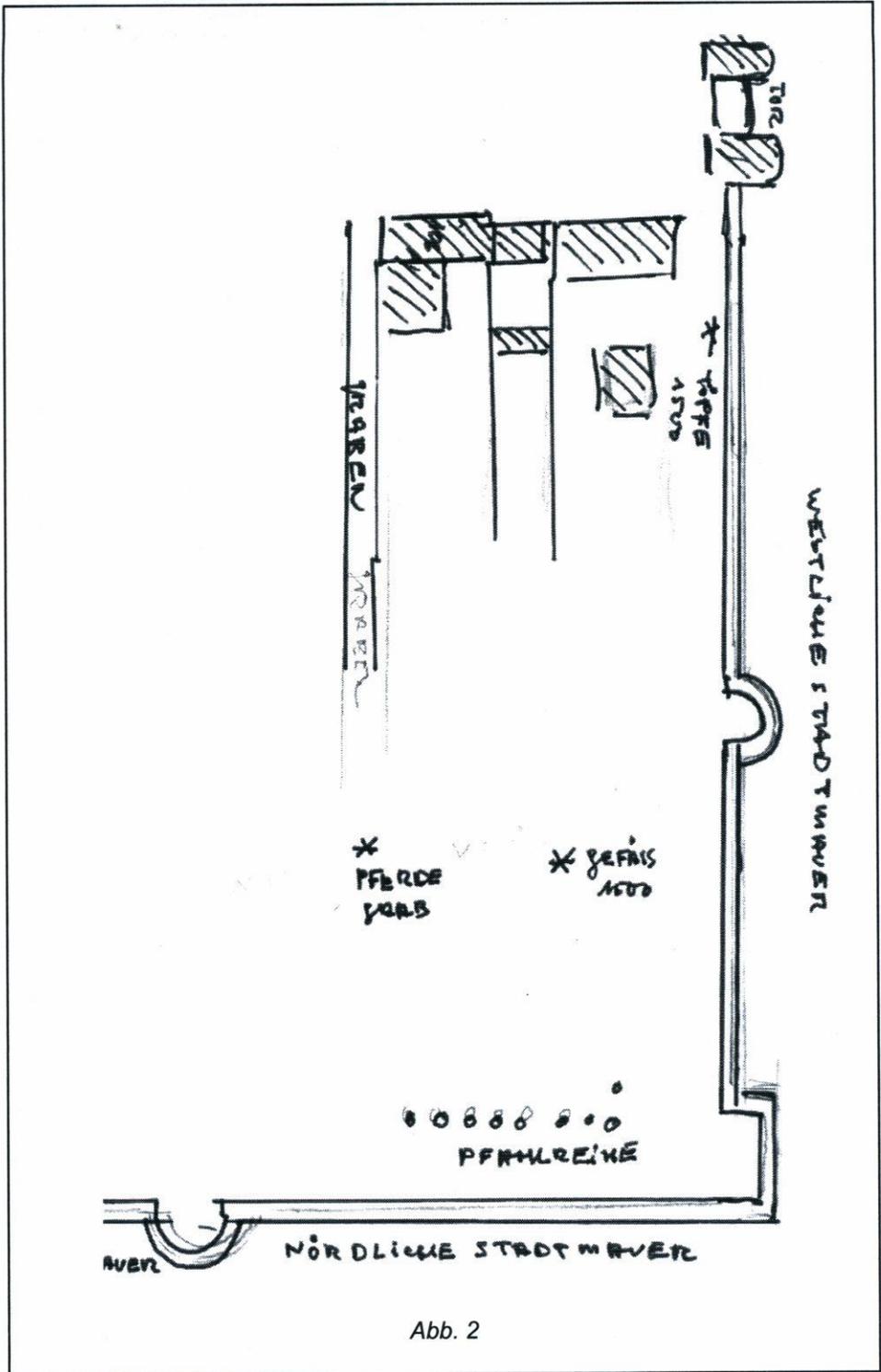


Abb. 2

Über die Benutzung ist lange gerätselt worden. Am Zutreffendsten ist der Gebrauch als Milchflasche für Kleinkinder. Der bekannte Kölner Sammler und Mediziner, Dr. Carl Füngling, besaß eine umfassende Sammlung solcher Trinkgefäße (von 3000 v. Chr. bis in die Zeit um 1800). Er bestätigte den Gebrauch als Milchflasche und fand bei seinen Forschungen, dass der Inhalt der Gefäße einer durchschnittlichen Säuglingsration entsprach.



Abb. 3: Milchflasche (Foto: Verfasser)

Hans Klaus Schüller

Kleinfunde aus Ton aus dem ehemaligen Mühlenweiher in Bergheim

Im Jahr 1972 unternahm der Verfasser anlässlich einer Renovierung eine Grabung an der südöstlichen Mauerecke seines früheren Wohnhauses Hauptstraße 71. Dabei kamen in der Uferböschung des ehemaligen Bergheimer Mühlenweihers eine kleine Tonfigur (Abb. 1) und Scherben von Tonkrügen des 15. bis 16. Jahrhunderts zu Tage.



Abb. 1: Anna Selbdritt (Foto. Stadtarchiv Bergheim)

Diese 10,5 cm große Figur aus weißem Pfeifenton stellt Anna Selbdritt dar. Sie ist in einen langen Überwurfmantel gekleidet und hält in der rechten Hand ein Buch. Vor ihr sitzt Maria mit dem Jesusknaben auf ihrem Schoß. Der Mantel der Anna deckt sie rechts und links zu. Die ganze Gruppe ist aus zwei Formstücken gegossen und an den Formrändern leicht geglättet. In dem Bodenteil befindet sich eine runde Vertiefung. Der Rückenteil zeigt einen leichten Faltenwurf des Gewandes mit abgesetztem Kopftuchteil. Die Figurengruppe steht auf einem schmalen Sockel. Die Tonstatuette dürfte um 1500 hergestellt worden sein.¹



*Abb. 2: Der jugendliche Christus
(Foto: Stadtarchiv Bergheim)*

Im Bereich der Uferböschung des Weihers, in der Nähe des obigen Fundes, fanden sich weitere kleine Tonfiguren in einer Tiefe von 1,70 bis 1,90 m, darunter ein stehender jugendlicher Christus von 8,8 cm Höhe (Abb. 2).

Der jugendliche Christus ist mit langem Mantel und geteiltem Untergewand dargestellt. In seiner rechten Hand hält er ein Zepter und einen Stab, in der linken Hand eine Weltkugel. Der jugendliche Kopf mit gelocktem Haar wird von einem Heiligenschein umrahmt. Die Rückseite zeigt leichten Faltenwurf. Die Figur besteht aus zwei Formhälften und ist an den Rändern leicht geglättet.

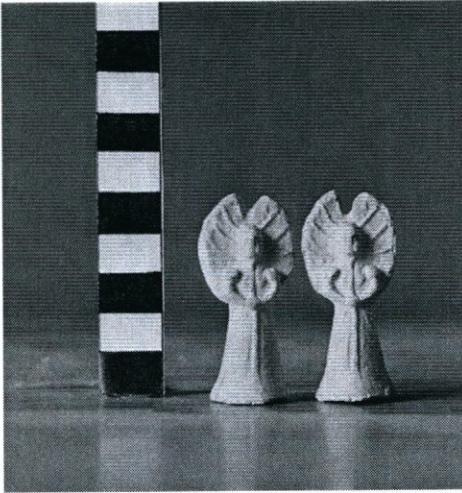
Den unteren Abschluss bildet ein schmaler einfacher Sockel. Die Statuette des jugendlichen Christus dürfte - wie auch die der Anna Selbdritt - um 1500 angefertigt worden sein.

In dem weiteren Bereich der Uferböschung kamen mehrere kleine Figuren (5) zu Tage. Hierbei handelt es sich um kleine stehende Engel mit gefalteten Händen auf Körpermitte (Abb. 3). Das Gewand ist mit einer Mittelnaht und kurzem verdickten Armteil einfach gestaltet. Die Flügel haben je drei Längsrippen mit fünf Perlenpunkten. Die Figuren sind 5 cm hoch und ohne Sockel. Die Rückseite ist glatt. Die kleinen Figuren bestehen aus zwei Formhälften;

¹ Roswitha NEU-KOCK, Heilige und Gaukler. Kölner Statuetten aus Pfeifenton (Kölner Museums-Bulletin, Sonderheft 1), 1988, S. 29.

hierbei wurden die Formränder nicht weiter bearbeitet. Die Engel dürften im 15. oder 16. Jahrhundert hergestellt worden sein.²

Die oben vorgestellten Statuetten dürften in Kölner Töpfereibetrieben gefertigt worden sein. 1978 fand man in dem Bereich des Breslauer Platzes eine



*Abb. 3: Engel aus Pfeifenton
(Foto: Stadtarchiv Bergheim)*

Töpferwerkstatt, die ausschließlich kleine Statuetten aus Pfeifenton herstellte.³ Unter den vielen Bruchstücken fanden sich auch Formteile der in Bergheim gefundenen Figuren. Ein weiterer ähnlicher Fund (Madonna) ist aus der Grabung der Burg Holtrop bekannt.⁴ Solche Engel, wie die hier gezeigten, sind auch im Freilichtmuseum Kommern zu sehen.⁵

Diese kleinen Statuetten waren zu Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts im Volk beliebt und wurden als Andenken von Pilgern gerne mitgenommen.

So könnte die hl. Anna Selbdritt von der Wallfahrt eines Bergheimer Bürgers nach Düren mitgebracht worden sein. Die Figuren wurden in Hausaltären und Herrgottsecken aufgestellt und als Schutzpatrone verehrt, als christliche Symbole des einfachen Bürgers im Gegensatz zu den Hausaltären und Hauskapellen des Adels. Unsere Fundstücke dürften bei den Kriegswirren 1542 mit dem zerstörten Hausrat im Mühlenweiher entsorgt worden sein. Die hier gezeigten Fundstücke befinden sich heute im Besitz der Stadt Bergheim.

² I. Krüger, Figürchen aus Pfeifenton (Das Rheinische Landesmuseum Bonn 3), 1981, S. 42.

³ Roswitha NEU-KOCK, Heilige und Gaukler. Kölner Statuetten aus Pfeifenton.

⁴ Wilhelm PIEPERS, Burg Holtrop (Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft 1), Bedburg 1960, Abb. Nr. 64.

⁵ Volkskunst im Rheinland, bearb. von Bernhard Beckmann (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums in Kommern 4), Düsseldorf 1968, Nr. 714.

In vielen Abschnitten bis zur Vollendung: Die Pfarrkirche St. Laurentius zu Quadrath*

Am nordwestlichen Ortsrand von Quadrath (Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis) liegt hoch über den Niederungen der mittleren Erft auf einem spornartigen Ausläufer des Rheinischen Vorgebirges (*Ville*) die katholische Pfarrkirche St. Laurentius, deren Westturm mit seinem hohen Spitzhelm weithin sichtbar ist. Die Ursprünge der Quadrather Kirche als geistliche Institution bzw. als sakrales Bauwerk sind ungeklärt. Angesichts des im mittleren Erftgebiet beinahe singulären Patroziniums erscheint zunächst eine Fundation der Quadrather Kapelle im späten 10. oder im frühen 11. Jahrhundert wahrscheinlich, die eine zugehörige dörfliche Siedlung mit einer entsprechenden Einwohnerzahl voraussetzen würde. Der Heilige Laurentius, als römischer Diakon im Jahre 258 n. Chr. hingerichtet, erfreute sich nach der im Jahr 955 an seinem Namens- tag, dem 10. August, begonnenen siegreichen Schlacht König Ottos I. gegen die Ungarn am Lech bei Augsburg einer immens gestiegenen Beliebtheit bei der Weihe neu gegründeter bzw. neu errichteter Sakralbauten¹. Wie bereits

* Fortsetzung und Abschluß von: L. Jansen, Aspekte der Quadrather Geschichte. In: JBBGV 14, 2005, S. 64–121. Herrn Pfarrer Michael König und Frau Küsterin Elke Wessels, Quadrath, danke ich für ihre freundliche Unterstützung bei der Besichtigung des Kircheninneren. – Zum beweglichen Inventar von St. Laurentius, das trotz zahlreicher Verluste noch bemerkenswerte Stücke enthält, vgl. P. Clemen / E. Polaczek, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim. KD IV,3 (Düsseldorf 1899), S. 14; G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen I: Rheinland, bearb. von R. Schmitz-Ehmke (München 1967), S. 541 f.; A. Ohm / A. Verbeek, Kreis Bergheim 3: Königshoven – Tünnich. Die Denkmäler des Rheinlandes 17 (Düsseldorf 1971), S. 81–83. – Folgende Siglen werden verwendet: AEK = Archiv des Erzbistums Köln; AHVN = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein; BJb = Bonner Jahrbücher; HAK = Historisches Archiv der Stadt Köln; HStAD = Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf; JBBGV = Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins; JRD = Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege; KD = Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz; PGRG = Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde; RAD = Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Pulheim-Brauweiler; RKS = Rheinische Kunststätten; ZAGV = Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins.

¹ Ein vielleicht ‚altes‘ Laurentius-Patrozinium besitzt die 927 erwähnte Kirche zu Büsdorf, die im *Liber valoris* (um 1300) als Pfarrkirche aufgeführt ist: H. Hinz, Kreis Bergheim. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2 (Düsseldorf 1969), S. 123 f.; F. W. Oediger (Hrsg.), Die Erzdiözese Köln um 1300. Erstes Heft: Der Liber Valoris. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinlande 9 = PGRG 12 (Bonn 1967), S. 63. Die 1246 erwähnte Kirche St. Laurentius in Esch bei Elsdorf ist im *Liber valoris* nicht aufgeführt. – Zum heiligen Laurentius bzw. seinem Patrozinium: L. Korth, Die Patrocinien der Kirchen und Kapellen im Erzbistum Köln. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens und der kirchlichen Organisation in den Rheinlanden (Düsseldorf 1904), S. 115–118; K. Künstle, Ikonographie der Heiligen (Freiburg i. Br. 1926), S. 396–398; W. Deinhardt, Patrozinienkunde. In: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 56, 1936, S. 174–207, hier S. 184–191 (Quellenkritik zur Ursprünglichkeit der *überlieferten* Patrozinien); W. Stüwer, Die Patrozinien im Kölner Grossarchidiakonats Xanten. Beiträge zur Kultgeschichte des Niederrheins (Bonn

an anderer Stelle geschildert², deuten die urkundlichen Nachrichten indes auf eine Gründung der Niederlassung Quadrath erst in den Jahrzehnten um 1100 hin, und auch die bisherigen archäologischen Funde aus der Ortslage reichen nicht vor die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück.

In dem ältesten erhaltenen Verzeichnis der rheinischen Pfarrkirchen und einiger von diesen abhängiger Kapellen, dem um 1300 verfaßten *Liber Valoris*, wird die Quadrather Kirche nicht aufgeführt³. Überhaupt ist die Quellenlage für das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit dürftig: Im hiesigen Pfarramt befanden sich am Ende des 19. Jahrhunderts nur noch wenige Unterlagen, die seitdem weitere, nicht unerhebliche Einbußen erlitten haben⁴. Der derzeitige Pfarrer Michael König hat im Jahr 2004 nach der Übernahme des Amtes die noch vorhandenen Bestände hauptsächlich des 19. und 20. Jahrhunderts (Unterlagen über Kirchenrenten, Meßstiftungen, Rechnungen der Pfarrei und der Vikarie, Korrespondenz etc.) einer kursorischen Durchsicht und ersten Ordnung unterzogen. Dabei gelang ihm insbesondere die Wiederauffindung des verschollenen ‚*Journals der Kapitalien und Renten der Pfarre zu Quadrath*‘, das Abschriften von mehreren, im Original wahrscheinlich verlorenen Quellen enthält, die der damalige Pfarrer Maximilian Franz Joseph Ramacher im Mai 1854 nach Unterlagen im Erzbischöflichen Generalvikariat zu Köln erstellt hat⁵.

1938), S. 93–98; E. Ewig, Trier im Merowingerreich. Civitas, Stadt, Bistum (Trier 1954), S. 149–165, hier bes. S. 158; J. Torsy, Zur Entwicklung und Geschichte der kölnischen Landpfarrei. In: AHVN 160, 1958, S. 25–49, hier S. 41 f.; H. Sachs / E. Badstübner / H. Neumann, Christliche Ikonographie in Stichworten (Leipzig 1988), S. 234 f.; J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der Deutschen Kunst (Berlin 1992), Sp. 454–456; J. Wogan-Browne / G. S. Burgess, Virgin lives and holy deaths. The Life of St. Catherine. The Life of St. Lawrence (London / Vermont 1996), S. 45–59; A. Benvenuti / E. Giannarelli, Il diacono Lorenzo. Tra storia e leggenda (Florenz 1998). E. Hegel, Geschichtsschreibung der kölnischen Pfarrei als Aufgabe. In: Rheinische Vierteljahresblätter 14, 1949, S. 176–189, hier S. 181 f. und 185 f., weist den heiligen Laurentius der „ältesten fränkischen Kultschicht“ zu, geht aber entgegen seiner eigenen Vermutungen nicht auf die gebotene Vorsicht wegen der möglichen, noch zu besprechenden Patrozinienwechsel ein.

² Jansen (Anm. *), S. 77–79 und 82–84.

³ Oediger (Anm. 1).

⁴ A. Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz 1. PGRG 19 (Bonn 1899), S. 105; J. Krudewig, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz 4. PGRG 19 (Bonn 1915), S. 420 (Nachträge und Berichtigungen). Damals waren im Pfarrarchiv vorhanden: 1. *Journal der Kapitalien und Renten der Pfarre zu Quadrath*, angelegt im März 1841 unter Pfarrer Jacob Neuchelmann durch P. Joseph Arnold Lenzen aus Kirchherten; 2. Unterlagen über Kirchenrenten von 1657–1658; 3. Kirchenrechnungen von 1720–1819 (*Specificatio der Wiesen, Pensionen der Rosenkranzbruderschaft und Kircheninventar*); 4. Kirchenrechnung von 1710; 5. Ausgaben der Kirche von 1718.

⁵ *Journal* (Anm. 4). Als Quelle für eine später inserierte, stichwortartige Geschichte der Pfarre Quadrath auf Pag. 7–8 ist ein Aufsatz in: Die Heimat (Krefeld) Nr. 50 vom 9. Dezember 1876 angegeben, dessen Verfasser nicht mitgeteilt wird. Die Ermittlung des Titels, der nicht

Die schriftlich überlieferte Geschichte von St. Laurentius beginnt mit einer Urkunde vom 23. November 1306, in der eher beiläufig der Abt Reinhard und der Konvent der Benediktinerabtei Kornelimünster bei Aachen als die Inhaber des Patronats- und des Kollationsrechtes der Quadrather Kapelle genannt werden⁶. Bruno von Schlenderhan und seine Ehefrau Beatrix stifteten am 25. Juni 1308 eine Herberge in Quadrath, wobei Konrad von Müllenark, Pastor zu Bergheim, Henrich, Pastor zu Quadrath, sowie die Ritter Jumpert von Garsdorf, Walter von Reuschenberg, Rabot von Odenkirchen und Gerard gen. Schellart von Frelenberg als Zeugen anwesend waren⁷. Im Jahr 1338 verkauften Johannes und Druda, die Erben der verstorbenen Sophia von Quadrath (*de Quaitrode*), eine Hofstätte sowie 12 näher bezeichnete Morgen Ackerland in der Pfarre Quadrath an die Vikare des Stiftes St. Gereon zu Köln⁸. Im Zusammenhang mit der wegen rückständiger Pachtzahlungen aus dem Merheimer Stiftshof von St. Gereon angedrohten Exkommunikation des Harper von Hall, seiner Ehefrau [Titzela von Hottorf] sowie weiterer Personen durch den Kölner Offizial werden 1353 „*capellanis et altarium rectoribus in*

mit der erst seit 1921 in Krefeld erscheinenden Zeitschrift ‚*Die Heimat*‘ identisch ist, ist weder im Stadtarchiv Mönchengladbach, der Diözesanbibliothek Köln, dem Historischen Archiv des Erzbistums Köln noch im ‚Karlsruher Virtuellen Katalog‘ (<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>) gelungen. Das Exzerpt im *Journal* stimmt beinahe im Wortlaut mit den entsprechenden Passagen einer von Hubert Giesen auf der Grundlage von Archivstudien verfaßten, handschriftlichen Geschichte der Pfarre Quadrath (vgl. Krudewig [wie vor], S. 404) überein; lediglich in der Liste der Pfarrer finden sich geringe Abweichungen. Hubert Giesen war seit 1872 Pfarrverweser und Vikar in Quadrath, von 1880 bis 1887 dortiger Pfarrer, ging dann als Oberpfarrer nach Reifferscheid und schließlich 1893 in dieser Funktion nach [Mönchengladbach-] Wickrath, wo er 1903 gestorben ist. Das Manuskript gelangte zusammen mit dem Pfarrarchiv Wickrath als Depositum in das Stadtarchiv Mönchengladbach (Bestand Pfarrarchiv Wickrath 7/2, A 471). Angesichts der zeitlichen Synchronität muß man für die Darstellung im *Journal* und wohl auch für den Beitrag in der ‚*Heimat*‘ von 1876 Hubert Giesen als Urheber annehmen. Für ihre Unterstützung bei der Einsicht in das Manuskript und weitere Auskünfte danke ich Herrn Gerhard Lamers und Frau Ilona Gerhards (Stadtarchiv Mönchengladbach).

- ⁶ HStAD, Abtei Kornelimünster, Urk. Nr. 40. – *Journal* (Anm. 4), ohne Pag. W. Fabricius, Erläuterungen zum Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. PGRG XII,5: Die beiden Karten der kirchlichen Organisation, 1450 und 1610, 1. Hälfte: Die kölnische Kirchenprovinz (Bonn 1909), S. 52; N. Kühn, Die Reichsabtei Kornelimünster im Mittelalter. Geschichtliche Entwicklung – Verfassung – Konvent – Besitz. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 3 (Aachen 1982), S. 107.
- ⁷ HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 51, Urk. ohne Nr. Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek Köln, hrsg. von H. M. Schleicher 14: Mappe 1071–1150 *SHELLART VON DUDELDORF–SPATGEN*. Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde 93 (Köln 1997), S. 191–206; Mappe 1089 von Schlenderhan, hier S. 192 und 202 f. (nach HAK, Archiv Schlenderhan, Repertorium, fol. 89, mit falschem Jahr ‚1319‘). Die Stiftung wurde am 12. November 1310 durch Abt Reinhard von Kornelimünster bestätigt: HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 51, Urk. ohne Nr.
- ⁸ P. Joerres, Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon zu Köln (Bonn 1893), S. 370 f. Urk. Nr. 354 (nach Kop. Vic. fol. 35).

Quaetroyde“ bzw. 1359 ein „*rector ecclesie parochialis in Quaytroyde*“ erwähnt⁹. Am 17. März 1384 bekundeten der Ritter Evertin II. von Schlenderhan, Irmgard von Frenz (*Vrayntze*), die Witwe des Rutger III. Raitz, und Winrich von Aussem (*Oishem*), der Pastor der Kirche zu Quadrath, daß Jakob von Burscheid, Kanoniker und Küster am Stift St. Severin zu Köln, vier Morgen Benden bei Sindorf dem Pastor bzw. der Kirche zu Quadrath für ein Jahrgedächtnis gestiftet habe, von denen der Offiziant zwei Anteile erhalten soll, während das letzte Drittel für den ‚Bau‘ (Instandhaltung?) und die Beleuchtung der Kirche verwendet werden solle¹⁰.

In den spärlichen Quellen des 14. Jahrhunderts, in denen ein Patrozinium nicht überliefert wird, findet sich also das Quadrather Gotteshaus einmal als ‚Kapelle‘, an einer anderen Stelle als ‚Pfarrkirche‘ titulierte, an welcher auch ein Pfarrer (*Rektor*) eingesetzt war. Im Jahr 1450 wird Quadrath aber ausdrücklich als Filiale der Bergheimer Dekanats- und Pfarrkirche St. Remigius bezeichnet¹¹. Die Bergheimer Kirche stellte den parochialen Mittelpunkt des

⁹ Joerres (Anm. 8), S. 397 f. Nr. 390 (nach Urkunde im HStAD). Vgl. auch Ernst von Oidtman und seine genealogisch-heraldische Sammlung in der Universitäts-Bibliothek Köln, hrsg. von H. M. Schleicher 7: Mappe 519–584 *GRUITHAUSEN – v. d. HEIDT gt. HUNGERKHAUSEN*. Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde 73 (Köln 1994), S. 434–456; Mappe 549: von Hall zu Ophoven, hier S. 436.

¹⁰ L. Kremer, Urkundenbuch der Gemeinde Quadrath-Ichendorf 1 (Quadrath 1966; Stadtarchiv Bergheim Nr. 6894), ohne Pag. (nach HAK, Karthäuser Kloster Köln, Urk. 131). E. von Oidtman, Aeltere Stammreihe und ältere Siegel des Geschlechts Raitz von Frenz. Neue Beiträge zur kölnischen Geschichte 1 (Köln / Bonn 1921), S. 65 f. Auch am 2. Juni 1384 wird ein Pastor zu *Quaitroede* erwähnt: Kremer (wie vor), ohne Pag. (nach HAK, Karthäuser Kloster Köln, Urk. 133). Noch am 11. September 1715 nominierte Franz I. Reichsfreiherr Raitz von Frenz zu Frens und Kendenich für das von seinen Vorfahren gestiftete, damals vakante Offizium dreier Wochenmessen in der Pfarrkirche zu Quadrath den Johann Jakob Giesen, Bakkalaureus der Theologie: HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 33, Urk. Nr. 886 (alt: 386). – Für St. Cyriakus in Götzenkirchen bei Horrem sind 1339 ein *Rektor* und 1363 ein *Pastor* überliefert, die Kirche wird jedoch erst anlässlich der Visitation 1550 ausdrücklich als *moderkirch* bezeichnet: O. R. Redlich, Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit 2: Visitationsprotokolle und Berichte, 1. Teil: Jülich (1533–1589), mit urkundlichen Beilagen von 1424–1559. PGRG 28 (Bonn 1911; Nachdruck Düsseldorf 1986), S. 42. Weder bei J. H. Hermanns, Zur Geschichte der früheren Pfarrei Götzenkirchen. In: Erftland. Beiträge zur Geschichte der Heimat. Beilage zum Erft-Boten 10 (5/6). 1933, S. 46–48, hier S. 47, noch bei A. Ohm / A. Verbeek, Kreis Bergheim 2: Heppendorf–Kerpen. Die Denkmäler des Rheinlandes 16 (Düsseldorf 1971), S. 39, werden die Quellen für die beiden Nachrichten aus dem 14. Jahrhundert angegeben, und auch S. Harke-Schmidt, Götzenkirchen. Aspekte zur Ortsgeschichte. In: Kerpener Heimatblätter 22 (2), 1984, S. 250–267, behandelt sie an der bezüglichen Stelle (S. 256) nicht. – Es ist fraglich, ob es sich bei Winrich von Aussem – wie auch bei dem späteren Pfarrer Johann von Schlenderhan – um einen Angehörigen des betreffenden niederadeligen Geschlechtes handelt, wurden diese geistlichen Ämter doch nur sehr selten mit Personen aus höheren Ständen besetzt: D. KURZE, Der niedere *Klerus* in der sozialen Welt des späteren Mittelalters. In: K. Schulz (Hrsg.), Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. Festschrift für Herbert Helbig zum 65. Geburtstag (Köln / Wien 1976), S. 273–305, hier S. 287 f.

¹¹ Ohm / Verbeek (Anm. *), S. 80 (ohne Angabe der Quelle).

umfänglichen, nach einer verfälschten Urkunde von angeblich 1028 durch den Bruder Hermann (*Hezelin*) des Pfalzgrafen Ehrenfried (*Ezzo*) an die Abtei Kornelimünster geschenkten *predium Berchem* dar¹². Warum die Quadrather Pfarrkirche diesen Status im späten Mittelalter eingebüßt hat, ist nicht bekannt.

Seit dem 14. Jahrhundert sind die folgenden Pfarrer der Quadrather Kirche überliefert¹³:

1308	Henrich
1384	Winrich von Aussem
1450	Johann von Schlenderhan
1503	Adolf Pessertz
1516	Bernhard von Maubach
1525–1527	Johannes Zehenpfennigh ¹⁴
um 1555	Michael Iven
1605 [–1616]	Carselius Aldenrath
1616 [–1627]	Tilman Steiff
1627–1656	Matthias Berchem [–1655]
1658–1661	Ferdinand Nathain [1655–1660]
[1660–1661]	Jacob Tholen; ging als Pfarrer nach Waldfeucht

¹² Zu Pfarrei und Dekanat Bergheim vgl. W. Corsten, Die köln-jülichische Christianität Bergheim von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende ihres Bestehens (1450–1802) (Dissertation Freiburg 1920; Nachdruck als: Schriften zur Bergheimer Geschichte 1, Bergheim 1994); Hinz (Anm. 1), S. 123 f.; H. Andermahr, Bergheim. Geschichte einer rheinischen Stadt. Forum Jülicher Geschichte 42 (Köln / Bonn 2005), S. 34–39 und 44–51.

¹³ Für die Zeit bis kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg beruhen die Angaben auf dem *Journal* (Anm. 4), ohne Pag. Ergänzungen, die dem Manuskript von Giesen (Anm. 4), Pag. 8–9, bzw. einer handgemalten Liste auf einer erhöht aufgehängten Holztafel im Turmerdgeschloß von St. Laurentius entnommen sind, stehen in eckigen Klammern. Für das späte 17. bis frühe 19. Jahrhundert wurden die Angaben aus J. Janssen / F. W. Lohmann, Der Weltklerus in den Kölner Erzbistumsprotokollen. Ein Necrologium Coloniense 1661–1825 (Köln 1936), Sp. 339 Nr. 53, Sp. 562 Nr. 414–415, Sp. 635 Nr. 1047, Sp. 774 Nr. 525, Sp. 915 f. Nr. 627, Sp. 1017 Nr. 812, Sp. 1018 f. Nr. 832, Sp. 1370 Nr. 1383 und Sp. 1518 Nr. 206, entnommen. Der Pfarrer Sebastian From(m) wird dort nicht erwähnt. Die Namen und Daten für die Zeit nach Pfarrer Ramacher (seit 1880) sind wiederum nach der erwähnten Holztafel in der Quadrather Pfarrkirche angegeben, mit Ergänzungen für die jüngste Zeit nach mündlichen Auskünften von Herrn Pfarrer Michael König, Quadrath.

¹⁴ W. Corsten, Peter Zehenpfennig und seine Annalen der Christianität Bergheim. In: E. Hegel (Hrsg.), *Colonia Sacra* 1. Festgabe für Wilhelm Neuß zur Vollendung seines 65. Lebensjahres (Köln 1947), S. 221–238, hier S. 221 Anm. 7 (ohne Angabe der Quelle).

- 1661–1662 Arnold Mosaeus
- 1662–1674 Sebastian From aus der Benediktinerabtei St. Pantaleon in Köln; er wurde 1674 als Pfarrer nach Oberembt versetzt [1663–1674]
- 1675–1680 Conrad Eyck (auch: *von Eicken*), Vikar in Dremmen; er tauschte [1677?] die Pfarre mit Johann Givenich, Pfarrer in Rurkempen bei Süsteren
- 1681–1694 Johann(es) Werners aus der Benediktinerabtei Corvey bei Höxter
- 1694–1697 Laurenz Löver (auch: *Leuver*), Hausgeistlicher des Freiherrn Raitz von Frenz-Schlenderhan zu Odenkirchen bei Mönchengladbach († 28. Februar 1828); er tauschte mit
- 1697–1714 Johann Heinrich Müdder, Vikar von Bergheimerdorf (* Hühelhoven, † 1723), die Ämter; dieser ging am 27. Juli 1714 als Pfarrer nach Büttgen bei Neuss¹⁵
- 1714–1717 Johann Jakob Siegers (auch: *Segers*) (* Niederembt 1689); er wurde 1717 zum ständigen Kaplan (*Sacellan*) der Abtei Kornelimünster bei Aachen ernannt, und war später Kanonikus in Neuss
- 1717–1752 Cornelius (Johann) Heynen aus Venlo (* Venlo 19. Juni 1684, † 13. Juni 1768), Licentiat der Heiligen Schrift, Professor am Gymnasium Montanum auf der Stolgasse in Köln [1716–1752]. Heinen war 1739/41 maßgeblich an der Stiftung der Quadrather Rosenkranzbruderschaft beteiligt¹⁶. Er wurde vor dem rechten (südlichen) Seitenaltar bestattet. Seine 173 x 91 cm große Grabplatte¹⁷ aus Blaustein wurde im Sommer 1875 aus dem Kirchenfußboden geborgen und am östlichen Ende der südlichen Innenwand eingelassen. Sie zeigt im flachen Relief ein Wappen mit einem schräg nach rechts oben gestellten Fisch in einem Rosenkranz, darüber einen Kelch zwischen einem Stundenglas und einem Schädel, sowie im unteren Teil die Inschrift:

¹⁵ In Büttgen bezog Johann Heinrich Müdder nach einer Quelle vom 25. September 1715 auch weiterhin Einkünfte aus dem Quadrather Annen-Altar: HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 61, Urk. Nr. 888 (alt: 388).

¹⁶ Zu der Quadrather Rosenkranzbruderschaft s. unten.

¹⁷ Clemen / Polaczek (Anm. *), S. 14; Ohm / Verbeek (Anm. *), S. 82, Abb. 323.

ADMODUM REVERENDUS
 D. DOMINUS CORNELIUS
 IOANNES HEINEN VENLON
 ENSIS : S : THEOLOGIAE LICEN
 TIATUS, CHRISTIANATIS
 BERCHEMENSIS ASSESSOR
 HUIUS ECCLESIAE PASTOR
 OBIIT 1768 T. 13. JUN.
 R . . . i . . . P

Heinen verzichtete zugunsten seines Neffen

- 1752–1779 Cornelius Johann Heynen (* Venlo 29. August 1722, † 5. November 1790 Haus Schlenderhan); er resignierte am 18. September 1779 zugunsten des Nachfolgers
- 1779–1812 Johann Adam Ho[c]ken (* Niederembt 23. Mai 1753, † 14. November 1813); er ging als Pfarrer nach Borr bei Lechenich oder nach Bottenbroich
- 1812–1823 Aegidius [Adolph ?] Knein (* Köln 1. April 1767), Vikar in Hemmersbach; er ging als Pfarrer nach Kückhoven
- 1823–1839 Johann Joseph Weiler (* Bergheim 25. April 1774); er ging am 5. Juli 1839 als Pfarrer nach Lipp, starb als Pastor von Bergheim
- 1839–1851 [Johann] Jacob Neuchelmann; er ging als Pfarrer nach Sindorf († 1875)
- 1851[–1880] Maximilian Franz Joseph Ramacher; er führte 1856 die Mäßigkeitsbruderschaft sowie die in Folge einer Verordnung des Erzbischöflichen Generalvikariats zu Köln vom 17. November 1860 in der Pfarrei Quadrath errichtete Bruderschaft vom heiligen Erzengel Michael ein, die sich eines sehr großen Zuspruches erfreute.
- 1880–1887 Hubert Giesen (seit 1872 Pfarrverweser und Vikar); er ging als Oberpfarrer nach Reifferscheid
- 1887–1895 Johann Rapohl
- 1896–1918 Peter Michael Benger
- 1918–1926 Wilhelm Böckling

1926–1935	Josef Schmitz
1935–1952	Hermann Schneider
1952–1983	Heinrich Schlich
1983–2004	Wilhelm Weber
seit 2004	Michael König

Aus dem späten Mittelalter liegen, wie geschildert, keine konkreten Nachweise für das Patrozinium der Quadrather Kirche vor. Einer Quelle des Jahres 1503 kann entnommen werden, daß das Kirchweihfest damals am St. Katharinentag gefeiert worden ist: „*Die [...] capell ist gelegen im dorff zu Quodtrodt und helt jarlichs kirchweiuñgh auf St. Catarinen dach durch den pastor und custoden mit miß, predigh und gesengh*“¹⁸. Die heilige Katharina war also zu dieser Zeit die Hauptheilige des Quadrather Gotteshauses. Von den immerhin sechs Heiligen mit diesem Namen kommt als Patronin, eine diesbezügliche Kontinuität seit dem 14. Jahrhundert vorausgesetzt, nur die heilige Katharina von Alexandria in Betracht, eine christliche Märtyrerin des beginnenden 4. Jahrhunderts, die zu den Vierzehn Nothelfern gehört (Tag: 25. November): Die übrigen fünf Frauen mit diesem Namen wurden nämlich erst seit dem späten 15. Jahrhundert heilig gesprochen¹⁹.

Das heutige Laurentius-Patrozinium der Quadrather Kirche scheint demnach erst anlässlich der Weihe des Neubaus im mittleren 16. Jahrhundert die ältere Widmung an die heilige Katharina verdrängt zu haben²⁰. Dem widerspre-

¹⁸ H.-P. Höhner, Die Kapelle und das Hospital (Gasthaus) zu Quadrath (1503). In: Erftland. Beiträge zur Geschichte der Heimat. Beilage zum Erft-Boten 1 (3), 1924, S. 17 f. (die dort angegebene Quelle: Archiv Frens, Caps. IV, Conv. 6: *Copia des kirchenboichs zu Quaidtraidt* aus dem Jahr 1555 [29 Bll.], fol. 28 b, konnte nicht im Original überprüft werden). Die Formulierung entspricht so genau einer angeblich vom 5. Juli 1605 stammenden Nachricht im *Journal* (Anm. 4), Pag. 4 – Abschrift einer Urkunde des Pfarrers Carsilius Aldenrath als Beilage zu einem Schreiben des Pfarrers Aegidius Knein vom 29. November 1821 -, daß bei der letzteren mit einer irrigen Datierung gerechnet werden muß.

¹⁹ Korth (Anm. 1), S. 106–108; Stüwer (Anm. 1), S. 194–201; L. Küppers, Katharina (Recklinghausen 1965); Künstle (Anm. 1), S. 369–374; Braun (Anm. 1), Sp. 413–418; Sachs / Badstübner / Neumann (Anm. 1), S. 209 f.; Wogan-Browne / Burgess (Anm. 1), S. 1–43.

²⁰ Ein solcher Vorgang ist beispielsweise für die Pfarrkirche St. Rochus und Sebastian in Balkhausen überliefert, die bis zu ihrem Neubau um 1510 dem heiligen Quirinus geweiht war: Clemen / Polaczek (Anm. *), S. 14; W. Piepers, Balkhausen. Die Pfarrkirche und die früheren Kirchenbauten. In: H. Schläger (Hrsg.), *Alt-Balkhausen, Boisdorf, Bottenbroich, Grefrath, Habelrath, Mödrath. Dörfer der Ville-Erft im Abbauggebiet der Braunkohle. Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft 4* (Bedburg 1962), S. 69–91, hier S. 79 und 86 f.; W. Piepers, Die Pfarrkirchen und die früheren Kirchenbauten Balkhausens. In: *Kerpener Heimatblätter* 17 (2), 1979, S. 248–274, hier S. 251. Die Kirche St. Cyriakus in Grevenbroich, die im späten Mittelalter dem dortigen Wilhelmitenklöster inkorporiert war, wurde anlässlich ihrer Erhebung zur Pfarre im späten 16. oder im 17. Jahr-

chen aber sowohl das Quadrather Schöffensiegel mit der Umschrift: + : SIGIL · DER : SCH[EPEN] · ZV · QV[ADROTH] : [15]14 an einer Urkunde der Abtei Brauweiler vom 26. Juni 1563, das die Halbfigur des heiligen Laurentius neben jener des heiligen Petrus über dem Kölner Stifftsschild zeigt²¹, als auch eine Urkunde vom 11. März 1516, worin Bernhard *de Moubach*, Pfarrer (*Rektor*) der Kirche bzw. Kapelle St. Laurentius zu *Quaetrode*, erklärte, daß der *strenuus vir* Eberhard Thyn *de Slenderhayn* nach dem Tod des bisherigen Inhabers dem *honorabilis viro Domino Petro de Nyck[f]huysen, clericus Colonien-sis*, ein von ihm gestiftetes Benefizium am Altar St. Annae zu Quadrath verliehen habe²². Der Wechsel des Patroziniums von Katharina zu Laurentius könnte demnach bereits am Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgt sein. Möglicherweise hat der Erwerb von Reliquien des heiligen Laurentius den Wechsel des Kirchenheiligen bedingt²³.

Ebenso unklar ist die kirchenrechtliche Stellung der Quadrather Kirche in der frühen Neuzeit: Ihre Loslösung von der Bergheimer Mutterpfarre soll angeblich 1459 erfolgt sein²⁴. Im Protokoll der Geistlichen Erkundigung von 1550, in

hundert mit dem heutigen Patrozinium der Hll. Peter und Paul ausgestattet: H. G. Kirchhoff, Zu einigen Problemen der mittelalterlichen Geschichte Grevenbroichs. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Grevenbroich 3, 1981, S. 12–27, hier S. 17–20. Die insgesamt seltenen Wechsel des (Haupt-) Patroziniums liegen ursächlich in neuen Kultströmungen oder der Erlangung von Reliquien begründet, sind jedoch auffallend häufig mit Neubauten der betreffenden Kirchen verbunden: Torsy (Anm. 1), S. 47 f.

²¹ W. Ewald, Rheinische Siegel 3 (Bonn 1931), S. 68, Taf. 24 Nr. 4; L. Kremer, Die Beschlußfassung des Rates der Gemeinde Quadrath-Ichendorf über die Einführung eines Wappens und Siegels. In: Gemeindepast Quadrath-Ichendorf 1, Januar 1964, S. 4–9, hier S. 4/6.

²² HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan (verlorene Urkunde). Oidman (Anm. 7), S. 206. – Eine weitere Urkunde aus dem Jahr 1532 zum Quadrather St. Anna-Altar ist in ein Schriftstück vom 11. September 1715 inseriert: HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 37, Urk. Nr. 887 (alt: 387).

²³ Der städtischen Hauptpfarrkirche St. Martin in Düren wurde die im Winter 1500/1 aus St. Stephanus zu Mainz geraubte Schädel-Reliquie der Hl. Anna im Jahr 1506 durch Papst Julius II. zugesprochen. Die im Anschluß hieran bedeutend erweiterte Kirche wurde dann der Hl. Anna geweiht. Vgl. P. Hartmann / E. Renard, Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren. KD 9,1 (Düsseldorf 1910), S. 74–76; A. Schoop, Geschichte der Stadt Düren bis 1816 (Düren 1923), S. 20–22; W. Schmitz, Aspekte zur Entstehung der Dürener Annenwallfahrt im Herzogtum Jülich. In: Beiträge zur Jülicher Geschichte 57, 1989, S. 64–80. – Im konkreten Bezug auf den Hl. Laurentius ist ein allgemeiner Aufschwung der Verehrung in der frühen Neuzeit zu konstatieren. Wesentliche Reliquien dieses Heiligen wurden u. a. in Mönchengladbach (Haupt) und in Uerdingen (Arm) verwahrt. Das letztere Heiltum gelangte in den Wirren des Truchsessischen Krieges (1583–1585) in eine noch nicht ermittelte Kölner Kirche und ist dort verblieben; vgl. Stüwer (Anm. 1), S. 95 f. Bei F. Lau, Geschichte der Stadt Uerdingen am Rhein (Uerdingen 1913), S. 31–33, finden sich keine Angaben zu dieser Entfremdung durch ein Mitglied der ständig wechselnden Besatzungen der Stadt, und auch W. Föhl, Uerdingen Bibliographie (Krefeld-Uerdingen 1955), enthält unter dem Stichwort „Heilige in Uerdingen“ keinen auf Laurentius bezüglichen Eintrag.

²⁴ Giesen (Anm. 4), Pag. 7; *Journal* (Anm. 4), ohne Pag.; H. Andermahr, Geschichte der Stadt Bergheim (Erft). Von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg. Forum Jülicher Geschichte

welchem Jahr in Quadrath selbst keine Visitation durchgeführt worden ist, bezeichnet der in Ichendorf ansässige Heinrich Pesser sie als „*moderkirchen Qwaidtraidt* [der Ichendorfer Hospitalkapelle Hl. Kreuz] *im Stift Collen*“²⁵. Im Widerspruch hierzu vermerkt das Visitationsprotokoll vom 14. Februar 1560: „*Quadtrodt, capella curata under Berchemerdorff, habet omnia sacramenta excepto baptismo. Herr Michael Yvens pastor ist erschienen und hat allein sein gehalt ubergeben und umb ferner competenz angehalten. Der abt zu s. Cornelius Munster ist collator. Dweil diese capelle im Stift Collen gelegen, ist er nit examinirt worden, sondern die verordenten haben sein bitt an m. g. h. zu gelangen angenommen*“²⁶.

Im Jahr 1560 besaß die Kuratkapelle zu Quadrath also mit Ausnahme der Taufe sämtliche Sakramente: Abendmahl, Beichte, Firmung, Eheschließung, Priesterweihe / Ordination und Letzte Ölung. Es handelte sich demnach im mittleren 16. Jahrhundert nicht um eine nach Kirchenrecht vollständig ausgestattete Pfarrei, da eines der sieben heiligen Sakramente nicht erteilt werden durfte²⁷. Gleichwohl hatte die Quadrather Kirche damals den Status einer Mutterkirche für die Ichendorfer Hospitalkapelle inne. Die Grenze zwischen den Pfarrkirchen und Filialkapellen war noch im 16. Jahrhundert bisweilen fließend, wie die Visitationsprotokolle zeigen: Andere Kuratkapellen der Region wiesen sogar sämtliche Rechte einer Pfarrkirche auf²⁸.

4 (Köln 1993), S. 44 (nach P. Zehnpfennig, *Annales Decanatus seu Christianitatis Bergheimensis* [Sindorf 1751], fol. 111). Die Jahreszahl ‚1549‘ bei Fabricius (Anm. 6), S. 52, stellt einen Druckfehler dar.

²⁵ Redlich (Anm. 10), S. 47. Vgl. allgemein R. Pohl, *Religiöse Lebensformen im Herzogtum Jülich. Zur Interpretation landesherrlicher „Visitationsberichte“ 1530–1560*. Forum Jülicher Geschichte 1 (Jülich 1989).

²⁶ Redlich (Anm. 10), S. 58 (nach HStAD, Ms. A. 254c II, fol. 345v). Auch 1560 ist von der „*Ichendorff capella under Quadrodt*“ die Rede: Redlich (Anm. 10), S. 47. Vgl. auch Zehnpfennig (Anm. 24), fol. 111; W. Fabricius, *Erläuterungen zum Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz: Die beiden Karten der kirchlichen Organisation, 1450 und 1610, 1. Hälfte: Die kölnische Kirchenprovinz*. PGRG XII,5 (Bonn 1909), S. 52; Clemen / Polaczek (Anm. *), S. 147.

²⁷ Vgl. W. Janssen, *Die Differenzierung in der Pfarrorganisation in der spätmittelalterlichen Erzdiözese Köln. Bemerkungen zum Verhältnis von „capella dota“, „capella curata“ und „ecclesia parochialis“*. In: *Rheinische Vierteljahresblätter* 55, 1991, S. 58–83, hier bes. S. 62–64.

²⁸ Die Kirche St. Michael zu Berrendorf war 1550 und 1560 zwar als „*curata capella*“ der „*moderkirchen Paffendorff underworffen, haven aver zu Berendorff alle sacramenta und sepulturam*“. Außerdem war die Hospitalkapelle in Grouven der Kirche zu Berrendorf unterstellt: Redlich (Anm. 10), S. 27 f. und 44. – In den Quellen gut überliefert ist die Pfarrerhebung der Kirche St. Johann Baptist zu Niederaußem im Jahre 1304: K. Füssenich, *Der Propst von St. Gereon zu Köln und die Berghheimer Christianität*. In: *AHVN* 82, 1907, S. 132–148, hier S. 146–148; Redlich (Anm. 10), S. 48 Anm. 2; Andermahr (Anm. 12), S. 47 f.; Janssen (Anm. 27), S. 58–60. Im 16. Jahrhundert ist mit Berrendorf, Kaster, Oberembt und Thorr eine Häufung von Pfarrerhebungen bis dahin abhängiger Filialkirchen im Berghheimer Raum zu beobachten.

Außer einem verfallenen Haus, einer Scheune und einem Ställchen, die er aus seinen eigenen Einkünften erbaut hatte, besaß der Quadrather Pfarrer im Jahr 1560 einen Gemüsegarten, einen kleinen Baumgarten, etwa 20 Morgen Ackerland, 1/2 Morgen Busch und 11,25 Benden; außerdem erhielt er als Einkünfte 3 Malter und 1 Stüber Roggen sowie 3 Mark. Das Ackerland war dem Abt von Kornelimünster, die Benden dem Dietrich von Hall zehntpflichtig. Von den Geldeinkünften waren 20 Weißpfennige auf *Lersgens Gut* angewiesen; davon waren „12 alb. geordnet, fridach dat f. tenebre zo singen und die ander 8 alb. broderschaften zo halden sent Anthonyss und Sebastianus und sent Kathrynen dach“. Von Erbjahrgezeiten hat der Pastor drei Gulden; ferner eine Rente von einem Kap[au]n und zwei Weißpfennigen an *Eynenes Gut* und *Bersch Gut*. Die „Renten gehueren zu der capellen bi den Syegen up dem Anroit“: 10 Gulden von zwei Messen, 5,5 Malter Roggen von einer Messe und 1/2 Gulden. „Heraus helt sich her Heynrich Wielant vormals aldair preister gewest ein malder und die herschaften und naberen sint gifter“. Außer diesen drei Messen mußte Pfarrer Yven als Rektor der Ichendorfer Kapelle einmal wöchentlich den Siechen von Honrath eine Predigt halten. In der Bitte um eine Aufbesserung seiner Einkünfte betonte Pfarrer Yven (*lfhen*), daß der größte Teil der Kirchspielsgenossen „Gulisch gesessen und daß der große Zehnte zu Ichendorf uf die Gulische erd gefurt wirt“²⁹. Später bezog der Quadrather Pfarrer Einkünfte aus 21 Morgen Acker und 25 Morgen Wiese bei Quadrath, 12 Morgen Land im Angelsdorfer Feld, acht Morgen Land im Kentener Feld, 1 1/3 Morgen vor der Zievericher Mühle im Paffendorfer Feld, einem Morgen Land und fünf Morgen Wiese im Niederaußemer Feld sowie zwei Morgen Busch im *Steinbusch*³⁰.

Die im Jahr 1560 erwähnte Schützenbruderschaft weist übrigens darauf hin, daß auch nach dem Wechsel des Hauptpatroziniums die heilige Katharina zumindest noch als (eine) Nebenheilige fungiert hat. Neue Unsicherheiten in der Frage des Patroziniums wie auch der kirchenrechtlichen Stellung des Quadrather Gotteshauses wirft allerdings eine erheblich jüngere Quelle auf: Am 11. November 1664 verkauften der Quadrather Einwohner Wilhelm Pfeil und dessen Ehefrau Katharina Krämer vor Konstantin Weidenfeld und Matthias Steinhawer, Schöffen des Gerichts Quadrath und Ichendorf in der Herrlichkeit Frens, eine jeweils am Martinstag (11. November) zu zahlende Rente von 2,5 Talern an die Katharinen-Kapelle (sic!) zu Quadrath bzw. an deren Kollator, Winand Hieronymus Reichsfreiherrn Raitz von Frentz zu Schlanderhan³¹.

²⁹ Redlich (Anm. 10), S. 58 Anm. a (nach HStAD, Ms. A. 254c II, fol. 345v und 367–369).

³⁰ Giesen (Anm. 4), Pag. 8; *Journal* (Anm. 4), ohne Pag.

³¹ HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 15, Urk. Nr. 408 (alt: 408).

Wir können also letztendlich nicht mit Bestimmtheit angeben, wann Laurentius der Hauptheilige der Quadrather Kirche geworden ist. Die über die Bruderschaft mittelbar genannten Sebastian und Antonius dürften Nebenheilige mit entsprechenden Seitenaltären gewesen sein³². In der Quadrather Kirche hat außerdem zu einer nicht näher genannten Zeit ein Nikolausaltar mit einem Wochenamt bestanden³³. Die heutigen Seitenaltäre am östlichen Ende der Seitenschiffe sind der Muttergottes (im Norden) – hier dürfte ein Zusammenhang mit der noch zu behandelnden Rosenkranzbruderschaft bestehen – und dem heiligen Maternus (im Süden) geweiht. In der Sakristei der Quadrather Pfarrkirche wird eine kleine Schachtel mit der (modernen) Beschriftung: „*Reliquiae Altaris Maioris / destructae 13. Mai 1963 / Reliquiae Sanctorum Martyrum Thebaeorum et soc. S. Ursulae*“ aufbewahrt, die mehrere Knochenfragmente enthält³⁴. Damit sei die Übersicht über die in der Quadrather Kirche verehrten Heiligen abgeschlossen.

Kommen wir kurz noch einmal auf die rechtliche Stellung der Quadrather Kirche in der frühen Neuzeit zu sprechen: Der Amtmann zu Bergheim und jülich'sche Landhofmeister Werner von dem Bongart d. Ä. und der Bergheimer Vogt Peter Rembach übersandten am 30. August 1582 ein ausführliches Verzeichnis der Pastoren, Vikarien und Kapläne sowie ihrer Güter, Renten und Einkünfte an die herzogliche Kanzlei (in Hambach?). Für Quadrath fehlt aus dem Jahr 1582 leider der entsprechende Bericht; es wird lediglich unter I-chendorf ein „*Pastor zu Kodtrad*“ vermerkt³⁵. An einer anderen Stelle dieses Berichtes heißt es: „*Unter die Pfarre [Bergheimerdorf] gehören zwei Dörfer im Kurkölnischen, Quadrath und Kenten. Die pastorey zu Kotradt ist eine Kapell under Berchemerdorff gehoerig; vor etlichen Jahren zu einer Pfarr gemacht*“. Der Pastor von Quadrath erscheine in *Berchemerdorff* zum Send, *ist aber diess jair ausbleiben*“³⁶. Der Quadrather Pfarrer mußte wöchentlich drei Messen abhalten³⁷. Im *Descriptionsbuch des Ertzstifts Cöllen de Ao. 1599*

³² Auf dem Grundriß der Quadrather Kirche aus dem Jahr 1828 (Abb. 2) ist jeweils ein Altar am östlichen Ende der beiden Seitenschiffe eingezeichnet, und eine Fotografie des Kircheninneren aus den 1920er Jahren (Archiv Heinz Böcker, Quadrath) zeigt Heiligenfiguren auf Konsolen an den östlichen Mittelschiffpfeilern. – Die St. Laurentius-Sebastianus-Schützenbruderschaft wurde demnach nicht erst um oder kurz vor 1622 gegründet, wie Ohm / Verbeek (Anm. *), S. 86, angeben, sondern hat bereits im mittleren 16. Jahrhundert bestanden.

³³ Giesen (Anm. 4), Pag. 7; *Journal* (Anm. 4), ohne Pag.

³⁴ Nach mündlicher Mitteilung von Frau Küsterin Elke Wessels, Quadrath, sollen einige der Knochenpartikel von der Hl. Katharina stammen.

³⁵ Redlich (Anm. 10), S. 21 und 47 f.

³⁶ Clemen / Polaczek (Anm. *), S. 147; Redlich (Anm. 10), S. 26.

³⁷ *Journal* (Anm. 4), Pag. 4 (Abschrift einer Quelle von 1605).

wird ein *Pastor in Quaetroede*³⁸, in der ‚*Missio in Berchem*‘ von 1717 „*parochi reliqui ex ... Quadrath*“ erwähnt³⁹. Aber noch 1654 war Quadrath nach Bergheim sendpflichtig⁴⁰, also nach Kirchenrecht keine selbständige Pfarrei. Die überlieferten Tauf-, Heirats- und Sterbebücher der Pfarre Quadrath setzen synchron mit dem Jahr 1779 ein, woraus Heinz Andermahr auf eine mögliche Pfarrerhebung in diesem Jahr geschlossen hat⁴¹. Jedoch hatte bereits am 3. März 1766 Anna Maria Freiin Beissel von Gymnich zu Frens, geb. von Warsberg, in der Quadrather Kirche die verhinderte Taufpatin ihrer Nichte Maria Sophia Franziska Antonetta Raitz von Frenz zu Schlenderhan vertreten⁴². Die Erteilung dieses letzten noch fehlenden Sakramentes der Quadrather Pfarrkirche war also spätestens um die Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgt.

Die ortsansässigen Adligen Winand IV. Raitz von Frenz zu Schlenderhan und Adolf II. Raitz von Frens zu Frens und Kendenich, ferner die Kirchmeister, Nachbarn und Kirchspielsleute zu Quadrath (*Quaedtrhaet*) haben am 4. März 1618 als Kollatoren die Vikarie St. Anna, St. Antonius und St. Katharina zu Quadrath an Matthias Berchem übertragen, der 1627 zum Pfarrer von Quadrath berufen wurde. Von den Kirchspielsleuten unterzeichneten dieses Dokument die des Schreibens Kundigen, nämlich Jürgen Schall zu Ichendorf, Johann Adams, der Kirchmeister Hermann Zehnpfennig (*Zepfennigck*), Johann Schutz, Peter Weydenfeldt und Bernhard Weffer⁴³. Am 23. Dezember 1696 präsentierte Theodor Adolf Reichsfreiherr Raitz von Frenz zu Schlenderhan nach der am 23. Oktober desselben Jahres erfolgten Resignation des Laurentius Löver (*Leurier*), Pastor der Kirche bzw. Kuratskapelle zu Quadrath, für den St. Anna-Altar in besagter Kirche aufgrund des ihm als dem Besitzer des Hauses Schlenderhan zustehenden Kollationsrechtes Johann Heinrich Müdder, dessen Verdienste und integrier Lebenswandel ihm bekannt sind⁴⁴.

Der Pfarrer Johann Cornelius Heinen und Franz Winand Hieronymus Reichsfreiherr Raitz von Frenz zu Schlenderhan stifteten die ‚Erzbruderschaft vom

³⁸ A. J. Binterim / J. H. Mooren, Die alte und die neue Erzdiözese Köln 2: Nach der Kirchentrennung (Mainz 1828; ND Düsseldorf 1893), S. 120 Nr. 345. E. von Oidtman, Nachkommen des Herzoglichen Hauses Gülich. In: ZAGV 41, 1920, S. 254–281, hier S. 272, teilt – ohne Angabe der Quelle – die Nennung eines Pastors zu *Quaetradt* für das Jahr 1682 mit.

³⁹ K. Füssenich, Die Volksmission in den Herzogtümern Jülich und Berg während des 18. Jahrhunderts. In: AHVN 78, 1904, S. 117–141, hier S. 136.

⁴⁰ W. Corsten, Sendprotokolle aus der Pfarre Bergheimerdorf 3: Das Sendprotokoll des Jahres 1654. In: Erftland – Beiträge zur Geschichte der Heimat 6 (3), 1929, S. 21–24, hier S. 23.

⁴¹ Andermahr (Anm. 12), S. 47. – Mündliche Mitteilung von Herrn Heinz Andermahr, Bergheim.

⁴² HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 32, Urk. Nr. 1202 (alt: 302).

⁴³ HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 15, Urk. Nr. 67 (alt: 67).

⁴⁴ HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 18, Urk. Nr. 709 (alt: 209).

heiligen Rosenkranz' zu Quadrath, deren feierliche Errichtung am 11. Oktober 1739 durch den Dr. theol. Pater Ludwig Fliegen im Auftrag des Generaloberen des Kölner Dominikanerordens vollzogen worden ist⁴⁵. Am 15. Mai 1741 erklärten Franz Winand Hieronymus Raitz von Frentz zu Schlenderhan und Georg Anton Dominikus Reichsfreiherr Beissel von Gymnich zu Frens als Patrone und Kollatoren des St.-Annens-Altars zu Quadrath, von dem Pfarrer Cornelius Johannes Heinen gebeten worden zu sein, die Einkünfte des genannten Altars, die diesem auf Lebenszeit übertragen worden waren, künftig auf Dauer der Pfarrstelle zu Quadrath zu deren Besserstellung und zur Begründung (muß heißen: zur besseren finanziellen Ausstattung) der Rosenkranzbruderschaft zuzuweisen⁴⁶. Hierfür verpflichtete sich der Pfarrer Heinen, jeweils am 30. Januar jeden Jahres ein Anniversar für die Angehörigen der Familie Raitz von Frentz zu Schlenderhan sowie am 25. August ein solches für die Mitglieder der Familie Beissel von Gymnich zu Frens abzuhalten. Die Approbation dieser Übertragung wurde am 17. März 1744 durch den Kölner Generalvikar Johann Andreas von Francken gen. Sierstorff erteilt⁴⁷.

Nach der glücklichen Verschonung der Pfarre Quadrath von einer in der Umgebung grassierenden Viehseuche wurde 1767 das Kapital der Rosenkranzbruderschaft nochmals erheblich aufgestockt⁴⁸. Der Quadrather Pfarrer erhielt als Vorsteher (*Präses*) der Rosenkranzbruderschaft bzw. für die Bedienung derselben und zur Beköstigung wegen seines ansonsten geringen Einkommens eine jährliche Zulage in Höhe von 18 Reichstaler, die nach einem Schreiben des Pfarrers Aegidius Knein vom 21. Juli 1821 an das Kölner Generalvikariat seinerzeit durch den Quadrather Kirchenvorstand in Frage gestellt wurde⁴⁹. Zu den offensichtlich überzogenen Forderungen des Pfarrers Knein hat der damalige Kirchenpräsident Adolf Karl Hubert Raitz von Frentz

⁴⁵ HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 15, Urk. ohne Nr. (alt: 319). Das Original der Stiftungsurkunde war noch 1854 im Pfarrarchiv Quadrath im *Convolut Meß-Stiftungen* vorhanden. – Die älteste und bedeutendste der zahlreichen deutschen Rosenkranzbruderschaften, die eng mit dem Wirken des Dominikanerordens verknüpft sind, wurde 1475 in Köln gegründet; vgl. W. Kirfel, *Der Rosenkranz. Ursprung und Ausbreitung. Beiträge zur Sprach- und Kulturgeschichte des Orients 1* (Walldorf 1949); W. Kliem, *Die spätmittelalterliche Frankfurter Rosenkranzbruderschaft als volkstümliche Form der Gebetsverbrüderung* (Dissertation Frankfurt / Main 1963); H. Küffner (Hrsg.), *500 Jahre Rosenkranz. 1475 Köln 1975. Ausstellungskatalog* (Köln 1975); H. Finger (Hrsg.), *Der heilige Rosenkranz. Begleitheft zur Ausstellung der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek, 1. Oktober 2003 bis 7. Januar 2004. Libelli Rhenani 5* (Köln 2003).

⁴⁶ HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 35, Urk. Nr. 1009 (alt: 109).

⁴⁷ HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 35, Beilage zu Urk. Nr. 1009 (alt: 109). Giesen (Anm. 4), Pag. 7; *Journal* (Anm. 4), Pag. 7 (Abschrift eines Briefes des Reichsfreiherrn Adolf Karl Hubert Raitz von Frentz zu Schlenderhan an das Generalvikariat zu Köln vom 1. Mai 1823).

⁴⁸ HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenderhan, Kasten 15, Urk. Nr. 1219 (alt: 319).

⁴⁹ *Journal* (Anm. 4), Pag. 2–3 (Abschrift vom 18. März 1854).

zu Schlenderhan in einem längeren Schreiben vom 1. März 1823 an das Generalvikariat deutliche Stellung genommen⁵⁰.

Das Patronatsrecht und das Kollationsrecht der Quadrather Kirche verblieben jedenfalls auch nach der Abtrennung von der Mutterpfarre Bergheimerdorf bei der Abtei Kornelimünster, und zwar bis zu deren Säkularisierung durch die Regierung der Republik Frankreich im Jahr 1802⁵¹. Entsprechend Artikel IX des am 5. Juli 1801 zwischen Napoleon Bonaparte, dem Ersten Konsul, und Papst Pius VII. abgeschlossenen Konkordates erfolgte die Neueinrichtung der Diözese Aachen als Ersatz für das aufgelöste Erzbistum Köln, deren Bischof Marc Antoine Berdolet (1740–1809) zwischen 1803 und 1808 eine sukzessive Umorganisation des nordrheinischen Pfarrsystems durchführte⁵². Bereits in der ersten (von drei) Stufen bestand in Quadrath eine nach Kirchenrecht selbständige Hilfspfarre (*Sukkursale*) mit einem Pfarrverweser (*Desservant*), die organisatorisch dem Hauptpfarrer (*Curé*) Nikolaus Steiven der Kantonalkirche St. Remigius in Bergheimerdorf unterstellt war und deren Pfarrer von der Zivilgemeinde (*Mairie*) finanziert werden sollte⁵³. Zur Hilfspfarre Quadrath gehörten im 19. Jahrhundert etwa 780 Einwohner in Quadrath und Ichendorf (mit der Kreuz-Cornelius-Kapelle), auf den Adelssitzen Frens und Schlenderhan, auf der Pliesmühle sowie in der um 1850 entstandenen Braunkohlensiedlung Urwelt⁵⁴. Nach der Auflösung des Bistums Aachen zum 16. Juli 1821 wurde die Diözese Köln unter Erzbischof Ferdinand August Graf von

⁵⁰ *Journal* (Anm. 4), Pag. 7–9 (Abschrift vom 29. Mai 1854).

⁵¹ K. Th. Dumont, *Descriptio omnium archidioecesis Coloniensis ecclesiarum* (Köln 1879), S. 19.

⁵² E. Hegel, *Geschichte des Erzbistums Köln 4: Das Erzbistum zwischen Barock und Aufklärung. Vom Pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit. 1688–1814* (Köln 1979), S. 518–521.

⁵³ E. Kahlenborn, Die Neuumschreibungen der Pfarren im Roerdepartement unter der Herrschaft Napoleons I. In: *AHVN* 91, 1911, S. 15–62, hier S. 18 f. und 23; E. Kahlenborn, Tabellarische Übersicht über das Resultat der drei französischen Pfarrumschreibungen im Roerdepartement. In: *AHVN* 92, 1912, S. 1–46, hier S. 20; J. H. Hermanns, Die Pfarreien des Kantons Bergheim im Jahre 1807. In: *Erfthland. Beiträge zur Geschichte der Heimat* 1 (5/6), 1924, S. 33–41, hier S. 33 f. Für Hinweise zu diesem Thema habe ich Herrn Dr. Josef van Elten, Historisches Archiv des Erzbistums Köln, sehr zu danken. Bezüglich der Sukkursale vgl. einen Brief des Franz Ludwig Karl Anton Beissel von Gymnich zu Frens an den Aachener Bischof Berdolet aus dem Jahr 1806 (*la paroisse succursale de Quadrath*), eine Notiz des Pfarrers Johann Adam Hoken von 1809 (?; *succursalis Ecclesiae in Quadrath*) sowie einen Brief des Kirchenpräsidenten Adolf Freiherrn Raitz von Frentz zu Schlenderhan an den Pfarrer Aegidius Knein vom 1. Mai 1823 (*Sukkursal Pfarr Kirche zu Quadrath*): *Journal* (Anm. 4), Pag. 6–9.

⁵⁴ Giesen (Anm. 4), Pag. 7; C. H. Freiherr Raitz von Frentz, *Statistische Darstellung des Kreises Bergheim zunächst für die Jahre 1859, 1860, 1861 (Bergheim 1863)*, S. 84; Hermanns (Anm. 53), S. 41.

Spiegel (1825–1835) erst am 24. Februar 1827 wieder eingerichtet, zu der nun auch die Pfarre Quadrath im Dekanat Bergheim gehörte⁵⁵.

Zur baulichen Gestalt der mittelalterlichen Katharinen-Kapelle sind keine sicheren Aussagen möglich. Bei dem Einbau einer Fußbodenheizung auf der Süd- und der Westseite des Mittelschiffes konnten Robert und Heinz Böcker (Quadrath) im Herbst 1980 unter sehr hohem Zeitdruck – die Bauarbeiten mußten bis zur Christmesse abgeschlossen sein – lediglich eine baubegleitende Dokumentation vornehmen⁵⁶. Die etwa 70 cm tiefen Gräben waren damals in Handschachtung ausgehoben worden. Im südlichen Teil des Hauptchores konnte ein annähernd parallel zu dessen südlicher Außenwand verlaufender Mauerzug von etwa 90 cm Stärke aus Backsteinen (?) festgestellt werden. Wie die Projektion der Mauer in den Grundriß von etwa 1965 zeigt (Abb. 10), handelt es sich um das Fundament der südlichen Außenwand der barocken Sakristei.

Der westliche Heizungskanal hat mehrere West-Ost orientierte Gräber durchschnitten, deren Schmalseiten nur an einer Stelle erfaßt werden konnten. Auch im südlichen Leitungsgraben sind durch die Erdarbeiten mehrere Bestattungen gestört worden. Die dort aus dem Aushub gesammelten Reste von Lederschuhen wurden von den Arbeitern wieder in den Graben geworfen. Ein großes Schieferplattenfragment aus den Brüchen bei Andernach am Mittelrhein wurde disloziert im östlichen Teil des südlichen Grabens angetroffen. Angesichts der beträchtlichen Abmessungen und einer Stärke von etwa 20 cm dürfte die Platte als Grababdeckung gedient haben⁵⁷. Mauern von mittelalterlichen Vorgängerbauten wurden in den beiden Schnitten nicht beobachtet, so daß außer der konkreten Zeitstellung der Bestattungen auch unklar bleiben muß, ob sie innerhalb oder außerhalb der zum Zeitpunkt ihrer Einbringung bestehenden Kirche lagen. Allenfalls das Grab im Südwesten, das teilweise unterhalb des Scheidbogens liegt, dürfte älter als das spätgotische Bauwerk sein. Am westlichen Ende des südlichen Schnittes, d. h. in der Südwestecke des Mittelschiffes, wurde das zerscherbte Unterteil eines großen

⁵⁵ Kahlenborn, Pfarren (Anm. 53), S. 20 f.; Hermanns (Anm. 53), S. 33.

⁵⁶ Für freundlich erteilte Auskünfte danke ich Herrn Heinz Böcker, Quadrath.

⁵⁷ Grababdeckungen und -einfassungen des späten 13. bis frühen 14. Jahrhunderts aus Schieferplatten sind u. a. aus dem Kölner Dom und aus dem Bonner Münster bekannt: L. Jansen, Die archäologischen Funde und Befunde aus der „ersten Bauzeit“ der gotischen Kathedrale zu Köln (1248 bis 1322) (Dissertation Bamberg 1999), Teil I: Text, S. 359–362, bzw. Teil II: Katalog, S. 81 f., 84 und 98. – Zum Abbaugelände des Schiefers vgl. St. Beissel, Die Bauführung des Mittelalters. Studie über die Kirche des hl. Victor zu Xanten. Bau – Geldwert und Arbeitslohn – Ausstattung, Teil 2 (Freiburg i. Br. ²1889; ND Osnabrück 1966), S. 37–45 und 49; Huiskes (Anm. 93), S. ; O. Volk, Wirtschaft und Gesellschaft am Mittelrhein vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 63 (Wiesbaden 1998), S. 317 f., 417–419 und 726–728.

Keramikgefäßes aus grauer Irdenware geborgen, bei dem es sich der Beschreibung nach um eine kleinere Elmpfer Amphore handelt, nicht um einen Kugelpf. Möglicherweise hatte das Gefäß die Funktion eines sog. Schallgefäßes (Abb. 10)⁵⁸. In der südöstlichen Ecke des Mittelschiffes ist die rechteckige gemauerte Gruft der Familie Raitz von Frenz zu Schlenderhan angeschnitten worden, in die von Westen her eine Freitreppe hinabführte.

Der mittelalterliche Sakralbau dürfte aus den beim Neubau im 16. Jahrhundert teilweise wiederverwendeten Tuffsteinen errichtet gewesen sein. Die Verwendung von Natursteinen deutet angesichts der geographischen Lage und der Funktion der Quadrather Kirche als ländlicher Sakralbau von eher geringer Bedeutung auf eine Erbauung vor der Mitte des 14. Jahrhunderts hin. Sie dürfte eine ähnliche Gestalt wie die romanischen Kapellen St. Stephanus in Köln-Kriel, St. Nikolaus in LUXHEIM bei Vettweiß oder St. Nikolaus in Geich (beide Kreis Düren) besessen haben⁵⁹. Oberirdisch sichtbare Reste der mittelalterlichen Kapelle sind nicht in den Neubau einbezogen worden.

Die „*Kirche hie zu Quadrath*“ wurde im Jahr 1532, ausgerechnet am Vortag (*Vigil*) des Patroziniums, um 6 Uhr abends durch einen vom Blitzschlag ausgelösten Brand, bei dem auch das Pfarrarchiv verlorenging, schwer beschädigt⁶⁰. Da in dieser Quelle das (Haupt-) Patrozinium nicht mitgeteilt wird, kön-

⁵⁸ Zu Schallgefäßen unter den Fußböden und im Mauerwerk von mittelalterlichen Kirchen: W. Bader, Datierbare Gefäße aus St. Viktor in Xanten. Mit einem Anhang über Gefäße aus St. Martin in Emmerich. In: BJB 162, 1962, S. 188–230; H. Claussen / U. Lobbedey, Die karolingische Stiftskirche in Meschede. In: Westfalen 67, 1989, S. 116–126, hier S. 121 Abb. 91 und S. 123–125 mit Abb. 95–97; U. Lobbedey, Schallgefäße aus der ehemaligen Stiftskirche St. Walburga in Meschede, Hochsauerlandkreis. In: E. Grunsky / B. Trier (Hrsg.), Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Beiträge des 26. Internationalen Hafner-Symposiums, Soest 5. 10.–9. 10. 1993. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32 (Bonn 1995), S. 227–228 mit Abb. 1 (jeweils mit weiterer Literatur).

⁵⁹ K r i e l : L. Arntz / H. Rahtgens / H. Neu / H. Vogts, Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln. S. Ursula – Ursulinenkirche – S. Elisabeth – S. Maria Ablass – Kartause. Deutz und die übrigen Vororte. Die Friedhöfe. KD 7,III (Düsseldorf 1934), S. 253–260 mit Fig. 172 und 174–180; Dehio (Anm. *), S. 411; H. E. Kubach / A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler 1: A–K (Berlin 1976), S. 642 f.; G. Binding, Das „Krieler Dömchen“ St. Stephan in Köln-Lindenthal. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln 1 (Köln 1971); G. Binding, St. Stephan in Lindenthal. In: Köln III. Exkursionen: Südliche Innenstadt und Vororte. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 39, hrsg. vom RGZM Mainz (Mainz 1980), S. 144–146 mit Abb. 1–2. – L ü x h e i m : Hartmann / Renard (Anm. 23), S. 160 f. mit Fig. 92–93; Dehio (Anm. *), S. 461; H. E. Kubach / A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler 2: L–Z (Berlin 1976), S. 717; H. E. Kubach / A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler 3: Tafelband (Berlin 1976), Taf. 316,3. – G e i c h : Hartmann / Renard (Anm. 23), S. 125 f. mit Fig. 67; Dehio (Anm. *), S. 198; Kubach / Verbeek 1 (wie vor), S. 305 f.; Kubach / Verbeek 3 (wie vor), Taf. 118,2.

⁶⁰ Nach den Angaben in einem Weistum vom 8. September 1576: Jansen (Anm. *), S. 100–105, hier S. 100. Ohne Quelle erwähnt bei Giesen (Anm. 4), Pag. 8, Clemen / Polac-

nen wir das Datum des Brandes nicht sicher auf den 9. August (Vortag des Laurentius-Festes) oder den 24. November (Vortag des Katharinen-Festes) fixieren. Ein Gewitter im Sommer ist jedoch erheblich wahrscheinlicher als im frühen Winter, so daß diese Nachricht als ein weiteres Indiz für den Wechsel des Patroziniums vor dem Neubau gewertet werden kann. Noch in demselben Jahr wurde mit der Errichtung der neuen Kirche begonnen, wie das Datum 1532 auf dem Sturz des Westportals anzeigt. Der Neubau soll bereits 1535 vollendet gewesen sein⁶¹.

Die Quadrather Pfarrkirche St. Laurentius präsentiert sich heute als einheitlich wirkendes Gebäude (Abb. 14–15). Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, daß die Kirche das Resultat einer sehr komplexen Baugeschichte darstellt, die sich an den unverputzten Außenmauern gut ablesen läßt. Das Ergebnis des etappenweisen Ausbaus ist ein im Lichten etwa 22,5 m langer und etwa 15 m breiter dreischiffiger Kirchenbau von fünf Jochen mit einem auf drei Seiten umbauten zweigeschossigen Westturm⁶². Die breiteren Hauptschiffgewölbe setzen deutlich tiefer als jene der Seitenschiffe an und weisen auch einen etwas höheren Scheitel auf (sog. *Staffelhalle* oder *Pseudobasilika*). Im Osten liegen die reich gegliederten Chor- und Sakristeibauten. Jedes Joch der beiden Seitenschiffe besitzt ein eigenes quergestelltes und abgewalmtes Dach, deren westliche (seitlich des Turmes) eine geringfügig niedrigere Firsthöhe als die übrigen aufweisen. Ganz entsprechend sind die Dächer über den im späten 15. bis mittleren 16. Jahrhundert errichteten Seitenschiffen der Pfarrkirchen in Bergheim, Berrendorf, Glesch, Lipp, Sindorf und Oberembt ausgebildet⁶³.

Die auffällige Drehung der Längsachse, die gegenüber der exakten Ostung eine Abweichung um immerhin 25° entgegen dem Uhrzeigersinn zeigt, ist auf den Vorgängerbau vermutlich des 13. Jahrhunderts und von diesem vielleicht auf noch ältere bauliche Anlagen – möglicherweise römischer Zeitstellung – zurückzuführen. Als diesbezügliche Parallelen sei auf die Pfarrkirche St. Kunibert in Sinzenich bei Zülpich (Kreis Euskirchen) und die Benediktinerabtei-

zek (Anm. *), S. 147, sowie F. W. Noll, *Heimatkunde des Kreises Bergheim* (Bergheim 1912), S. 105.

⁶¹ Giesen (Anm. 4), Pag. 8; *Journal* (Anm. 4), ohne Pag.

⁶² Zu West(ein)türmen vgl. U. Reinke, *Spätgotische Kirchen am Niederrhein im Gebiet von Rur, Maas und Issel zwischen 1340 und 1540*. 2 Bde. (Dissertation Münster 1975), hier Band 1, S. 32–55 und 73–81.

⁶³ Vgl. Reinke (Anm. 62), Band 1, S. 129 f. – Am südlichen Seitenschiff von St. Blasius in Buir (erste Hälfte 16. Jahrhundert; abgebrochen 1891) und den beiden Seitenschiffen von St. Alban in Manheim (abgebrochen 1898) waren gemauerte Giebel als Abschlüsse der einzelnen Seitenschiffjoche vorhanden: Clemen / Polaczek (Anm. *), S. 123–125 mit Fig. 60; F. Kretschmar, *Kulturregion Erftkreis. Verluste einer Denkmal-Landschaft*. Erftkreisveröffentlichung 144 (Köln 1991), S. 146 f. und 156 (mit Abb.).

kirche St. Pantaleon in Köln verwiesen, die jeweils einen konkreten Bezug auf die Mauern von römischen Gutshöfen (*villae rusticae*) nehmen⁶⁴.

Der ursprünglich auf drei Seiten freistehende Westturm weist Seitenlängen von 5,7 m zu 5,8 m auf. Auf seiner Westseite war ein kleiner quadratischer Vorbau des 16. oder 17. Jahrhunderts mit abgewalmtem Dach angefügt (Abb. 2 und 4), der um 1964 beseitigt worden ist (s. unten). Von diesem Vorbau aus gelangte man durch das jetzt freiliegende rechteckige Portal mit spätgotisch profilierten Pfosten und waagrechtem Sturz in die kreuzgratgewölbte Turmhalle. Ähnliche Portale mit einem horizontalen Sturz an den Pfarrkirchen von Balkhausen und Berrendorf sind ,1510' bzw. ,1524' datiert. Die auf beiden Seiten des Einganges im unteren Teil in den alten Formen erneuerten Laibungen aus rotem Buntsandstein von der Rur sind mit dem in etwa 0,9 m Höhe umlaufenden Sockelgesims, das ein Wulst-Kehle-Profil aufweist, verkröpft. Zwei originale Quader der seitlichen Laibungen, etwa in 1,5–1,8 m (nördlich) bzw. 1,6–1,9 m Höhe (südlich), weisen nur noch schwach erkennbare kreisförmige Einritzungen von 21 cm Durchmesser auf, in denen wahrscheinlich Weihekreuze aufgemalt waren.

Auf einem der beiden wohl 1980/1 ausgetauschten Laibungsquader direkt unterhalb dieser Steine war ein Steinmetzzeichen vorhanden (Abb. 13)⁶⁵. Sein exakter Anbringungsort ist nicht mehr zu ermitteln, da das einzige bekannte Foto nur einen sehr kleinen Ausschnitt des Gewändes zeigt. Am Aachener Münsterchor aus dem späten 14. und dem beginnenden 15. Jahrhun-

⁶⁴ S i n z e n i c h : P. Clemen / E. Renard, Die Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen. KD 4,IV (Düsseldorf 1900), S. 166–168 mit Fig. 74–75; Dehio (Anm. *), S. 585; Kubach / Verbeek 2 (Anm. 59), S. 1036; Kubach / Verbeek 3 (Anm. 59), Taf. 501,3; M. Sanke, Zül-pich [-Sinzenich], Kr. Euskirchen. Ausgrabungen, Funde und Befunde 1997. In: BJB 199, 1999, S. 479–482. – K ö l n : H. Rahtgens / H. Roth / J. Krudewig, Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln. Minoritenkirche – S. Pantaleon – S. Peter – S. Severin. KD 7,II (Düsseldorf 1929), S. 52 f. und 65; Dehio (Anm. *), S. 373–375; Kubach / Verbeek 1 (Anm. 59), S. 582–584; H. Fußbroich, St. Pantaleon. In: Köln III. Exkursionen: Südliche Innenstadt und Vororte. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 39, hrsg. vom RGZM Mainz (Mainz 1980), S. 53–67, hier S. 54–56 mit Abb. 2; H. Fußbroich, Die Ausgrabungen in St. Pantaleon zu Köln. Kölner Forschungen 2 (Mainz 1983), S. 36–40 und 118–122. – Auch die Pfarrkirche St. Viktor in H o c h k i r c h e n bei Nörvenich (Kreis Düren) ist hier zu nennen, wenn auch bereits das dortige römische Landgut und, diesem folgend, die mittelalterliche Kirche ziemlich exakt nach den Haupthimmelsrichtungen ausgerichtet war bzw. ist: Hartmann / Renard (Anm. 23), S. 168–171; Dehio (Anm. *), S. 240; P. Schotes, Spätgotische Einstützenkirchen und zweischiffige Hallenkirchen im Rheinland (Dissertation TH Aachen 1970), S. 170 f.; Kubach / Verbeek 1 (Anm. 59), S. 397 f.; K. H. Türk, Kirchen und Burgen in der Gemeinde Nörvenich bei Düren. Rheinische Kunststätten 285 (Köln / Neuss 1983), S. 13 f.; W. M. Koch, Zur Siedlungskontinuität in der Voreifel am Beispiel der Kirchengrabung in St. Viktor Hochkirchen. In: M. Jansen / K. Winands (Hrsg.), Architektur und Kunst im Abendland. Festschrift zur Vollendung des 65. Lebensjahres von Günter Urban (Rom 1992), S. 233–243.

⁶⁵ Herrn Heinz Böcker, Quadrath, danke ich für die Erlaubnis zur Reproduktion der Fotografie.

dert sowie an dem ‚Großen Haus‘ in Aachen (Pontstraße 13) aus dem mittleren 15. Jahrhundert finden sich noch überwiegend einfach gestaltete Steinmetzzeichen⁶⁶. Dagegen stehen die Zeichen an der Hubertuskapelle (1455–1474) des Aachener Münsters, die auf einen diesbezüglichen ‚Stilwechsel‘ um 1450 hinweisen, sowie die Steinmetzzeichen an den nördlichen Langhausseitenschiffen des Kölner Domes (ca. 1500–1510) dem (etwa) 1532 angebrachten Steinmetzzeichen der Quadrather Kirche typologisch wesentlich näher⁶⁷. Unter den Zeichen am Kölner Dom finden sich dem Quadrather Zeichen sehr ähnliche Figuren⁶⁸. Auch an der Zitadelle in Jülich (um 1550/60) findet sich ein verwandtes Steinmetzzeichen⁶⁹. Die ländliche (Backstein-)Architektur des späten 15. und des 16. Jahrhunderts in der Köln-Aachener Bucht ist nicht gerade reichlich mit Steinmetzzeichen ausgestattet, der Bestand nicht zuletzt durch die weitgehende Auswechslung der Gewände im 19. und 20. Jahrhundert stark vermindert. Das Innere der Quadrather Kirche, wo weitere Steinmetzzeichen an den Werksteinen, vor allem an den Gewölberippen, zu vermuten wären, wurde vor der vollständigen Verputzung (1980/1) dahingehend nicht untersucht. An den originären nördlichen Freipfeilern konnten keine Steinmetzzeichen festgestellt werden, und auch die Überprüfung der äußeren Laibungen der gotischen Seitenschiffenster erbrachte ein negatives Ergebnis.

Auf dem Türsturz des Westportals befindet sich die Minuskelinschrift: *ANNO d[o]m[in]i m cccc xx(x ii)* (= 1532). Fotografien im Besitz von Heinz Böcker (Quadrath) von 1965 sowie im Archiv des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege (Pulheim-Brauweiler) aus dem Jahr 1967 zeigen noch keine größeren Schäden. Die inzwischen fast vollkommene Verwitterung der Inschrift ist

⁶⁶ H. Königs, Das „Große Haus von Aachen“, Pontstraße 13. In: B. Poll (Hrsg.), Festgabe zur Eröffnung von Ausstellungsräumen im Internationalen Zeitungsmuseum der Stadt Aachen am 19. Oktober 1962 (Aachen 1962), S. 15–20, hier S. 16.

⁶⁷ H. Kusche, Die Steinmetzzeichen des Kölner Domes, I. Teil. In: Kölner Domblatt 16/17, 1959, S. 111–140, hier S. 129–140 Nr. 517–868; J. Soentgerath, Die Steinmetzzeichen des Kölner Domes, II. Teil. In: Kölner Domblatt 68, 2003, S. 147–180. – H. Sauer, Die Steinmetzzeichen des Aachener Domes. In: ZAGV 74/75, 1962/63, S. 467–476 (zu den Kapellenanbauten ebd., S. 468–472); U. Heckner, Die gotische Chorthalle des Aachener Doms: Ergebnisse der Bauforschung. In: U. Mainzer (Hrsg.), Die gotische Chorthalle des Aachener Doms und ihre Ausstattung. Baugeschichte – Bauforschung – Sanierung. Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 58 (Petersberg 2002), S. 105–168, hier bes. S. 142–145 mit Abb. 142. Zu Steinmetzzeichen an gotischen Kirchen der Eifel vgl. Schotes (Anm. 63), S. 289–295.

⁶⁸ Kusche (Anm. 67), S. 136 Nr. 727 und S. 139 Nr. 829; Soentgerath (Anm. 67), S. 158 f. Abb. 10, 29, 153, 165.

⁶⁹ M. Bernhardt / M. Perse, Neue Aspekte zu Leben und Werk Pasqualinis und dem Jülicher Baubetrieb. In: G. Bers / C. Doose (Hrsg.), ‚Italienische Renaissancebaukunst an Schelde, Maas und Niederrhein. Stadtanlagen – Zivilbauten – Wehranlagen. II. Jülicher Pasqualini-Symposium vom 18. bis 21. Juni 1998 in Jülich. Tagungshandbuch (Jülich 1999), S. 471–492, hier S. 486 f. mit Abb. 7, 7.

demzufolge *nach* dem Abbruch der schützenden Vorhalle (1964) eingetreten und überhaupt erst durch diese vollkommen unnötige Maßnahme hervorgeufen worden. Das Wasserschlaggesims über dem Eingang ist wohl 1980/1 in Anlehnung an die alte Form erneuert worden. Darüber liegt ein schmales Fenster mit einem hohen spitzbogig gemauerten Entlastungsbogen aus radial angeordneten Backsteinen, die von einer äußeren Ausgleichsschicht aus konzentrisch angeordneten, liegenden Backsteinen umschlossen werden.

Auf der Westseite des Turmes ist die Oberkante des Fundamentes aus Flußgeröllen teilweise sichtbar (Abb. 12), die vielleicht noch dem mittelalterlichen Vorgängerbau angehört. Der Sockel des Westturmes ist vollständig aus Backsteinen gemauert, und zwar in einem relativ unregelmäßigen Verband, der am ehesten zum *Blockverband* tendiert (zur Bezeichnung der Mauerungsverbände s. unten). Oberhalb des 15 cm hohen Sockelgesimses aus rotem Buntsandstein wechseln sich zumeist drei Lagen Backsteine und zwei Lagen Tuffsteine miteinander ab, wodurch sich Schichthöhen von etwa 24 cm bzw. 18 cm ergeben. Im obersten Teil des Erdgeschosses fehlen die Tuffsteinschichten. Das Mauerwerk besteht hier vollständig aus Backsteinen, die einen etwas unregelmäßigen *Gotischen Verband* zeigen. Die Mauerecken bestehen aus größeren roten Buntsandsteinquadern.

Im Erdgeschoß der Turmsüdwand befindet sich der Eingang zu einer nach Süden mit drei Seiten des Achtecks vorspringenden, durch das westliche Joch des südlichen Seitenschiffes umbauten Wendeltreppe⁷⁰, die der Erschließung des ersten Obergeschosses dient. Das durch ein Kreuzgratgewölbe überdeckte Turmerdgeschoß öffnet sich nach Osten mit einem fast seine gesamte Breite einnehmenden, gedrückten Spitzbogen zum Mittelschiff des Langhauses. Im östlichen Teil der Nordwand und der Südwand liegt außerdem jeweils ein nachträglich eingebrochener, spitzbogiger Durchgang zu den später angefügten, westlichen Jochen der beiden Seitenschiffe.

Ein schwach vorspringendes Stockgesims, das sich am zweiten Joch des nördlichen Seitenschiffes als Dachgesims fortsetzt (durch das später angebaute, nordwestliche Joch verdeckt), trennt das Erdgeschoß des Westturmes von dem deutlich höheren ersten Ober- bzw. Glockengeschoß. Dieses besitzt auf jeder Seite eine große spitzbogige Wandblende⁷¹, die durch einen starken, bis in den Bogenscheitel reichenden Mittelpfosten geteilt wird. Die Blen-

⁷⁰ Entsprechende vier- oder fünfseitige Wendeltreppen auf der Süd- bzw. der Nordseite des Westturmes besitzen beispielsweise die Kirchen von Kirchherten (um 1510), Angelsdorf (um 1535), Glesch (um 1540), Niederembt (erste Hälfte 16. Jahrhundert) und Esch bei Elsdorf (um 1555). Dagegen sind die Wendeltreppen in Oberembt (um 1410) und in Kerpen (um 1496) in der Mauerstärke installiert, wobei an der letzteren (Stifts-) Kirche die Treppenspinde als flacher Risalit nach außen vortritt.

⁷¹ Zu Wandblenden vgl. Reinke (Anm. 62), Band 1, S. 56–62 und 68–72.

de auf der westlichen Eingangsseite ist als stark vereinfachtes Derivat der repräsentativen ‚Portalfenster‘ der großen niederrheinischen Stadtkirchen zu werten, wie sie uns etwa an den Westtürmen von St. Severin in Köln (1393–1414), St. Dionysius in Krefeld (1472 im Bau), St. Salvator in Duisburg (1479–1513) und St. Anna in Düren (ca. 1506–1545) begegnen⁷². Den oberen Abschluß der Blende auf der Westseite bildete noch am Ende des 19. Jahrhunderts eine kreisförmige, aus Backsteinen gemauerte Öffnung, die entweder bei dem Ausbau der Kirche im Jahr 1913 oder aber bei der Instandsetzung 1963–1965 entfernt worden ist (Abb. 3). Außerdem befindet sich auf dieser westlichen Seite im unteren Teil der nördlichen Blende ein enger vertikaler Lichtschlitz mit einer seitlichen Rahmung aus monolithischen Tuffsteinen. Die Mauerblenden werden auf drei Seiten des Turmes von großen Schallfenstern mit gitterförmigen Querstegen durchbrochen; auf der nördlichen (Wetter-) Seite sind dagegen lediglich zwei vertikale Schlitzfenster vorhanden.

Das Backsteinmauerwerk des Turmes zeigt im Obergeschoß einen etwas unregelmäßigen *Gotischen Verband* (z. T. auch den *Wendischen Verband*). Die Mauerecken bestehen auch hier überwiegend aus roten Buntsandsteinquadern, nur vereinzelt sind Tuffsteine verwendet. Wenige dünne, größtenteils erneuerte Tuffsteinbänder gliedern in wesentlich größeren Abständen als im Erdgeschoß die Mauerflächen. Sie laufen im Norden, Westen und Süden über die Blenden bzw. über die Mittelpfosten hinweg. Auf der Nordseite des Turmes sind die Enden der Tuffsteinlagen deutlich gestaffelt angeordnet. Da jedoch das nordwestliche Seitenschiffjoch erst nachträglich angefügt worden ist, kann die Ursache nicht in einem ursprünglich anders anlaufenden Dach liegen. Aus den entsprechend gestaffelten Tuffsteinbändern auf der Ostseite des Turmes kann dagegen mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ein ehemals steileres und höheres Mittelschiffdach geschlossen werden (Abb. 14). Auf der Westseite des Turmes wurden die wenigen Tuffsteinbänder im Glockengeschoß, wahrscheinlich im Zuge der umfassenden Instandsetzung von 1913, auf die auch der abweichend geformte nördliche Maueranker auf dieser Seite zurückgehen dürfte, durch Backsteine ersetzt.

Das dreijochige Hauptschiff der zunächst zweischiffigen Kirche, das heutige Mittelschiff, besaß im Osten ein abgeteiltes Chorjoch und einen $\frac{5}{8}$ -Chorschluß (Abb. 3). Der ursprüngliche Ostabschluß des nördlichen, deutlich schmaleren und gleichfalls dreijochigen Seitenschiffes läßt sich wegen der späteren eingreifenden Umgestaltung nicht feststellen. Es könnte sich, wie vergleichbare Bauten zeigen, sowohl um einen – allerdings kleineren – $\frac{5}{8}$ -Chor als auch um einen gerade geschlossenen Chor gehandelt haben.

⁷² Zu ‚Fensterischenportalen‘ vgl. Reinke (Anm. 62), Band 1, S. 45–48.

Der Bautyp der asymmetrischen zweischiffigen Hallenkirche mit vorgestelltem Westturm, der auf Entwicklungen des 14. Jahrhunderts in den Niederlanden bzw. des 15. Jahrhunderts am nördlichen Niederrhein zurückgeht (Kirchen in Borth, Brünen, Gahlen, Haffen, Hamminkeln, Hönnepel, Menzelen, Till und Walbeck), ist in der Köln-Aachener Bucht sehr geläufig (Freialdenhoven, Hasselsweiler, Kirchberg und Siersdorf; im Altkreis Bergheim Heppendorf, Kirdorf und Königshoven), fehlt aber auch im Eifelvorland (Gladbach, Lammersdorf und Niederberg) und in der nördlichen Eifel (Dottel und Ripsdorf) nicht. Einige dieser Bauten sind jedoch nicht einheitlich entstanden, sondern aus (einschiffigen) romanischen Kirchen hervorgegangen und – bisweilen in mehreren Etappen wie in Quadrath – zu dreischiffigen Staffelhallen ausgebaut worden. Ein unmittelbarer Zusammenhang der spätgotischen Quadrather Kirche mit der Abteikirche Kornelimünster, der um 1470 zwei südliche, hallenartige Seitenschiffe (sog. *Pilgerkirche*) mit einer einheitlichen Gewölbehöhe und Kreuzrippengewölben auf mittigen Rundpfeilern bzw. auf Dienstbündeln an den Innenwänden angefügt worden sind, dürfte nicht bestehen⁷³.

Das Backsteinmauerwerk auf der Außenseite des nördlichen Seitenschiffes der Quadrather Kirche ist teilweise modern erneuert. Die originalen Partien zeigen einen etwas unregelmäßigen *Blockverband*. An den drei aus spätgotischer Zeit stammenden Jochen sind die Tuffsteine wesentlich spärlicher verwendet worden als am Westturm: Lediglich eine 8 cm hohe Lage befindet sich etwa 0,4 m unterhalb der Fenstersohlbänke in etwa 2,2 m Höhe über dem Boden, eine weitere etwa 1,75 m darüber, ungefähr in der halben Höhe der Fensteröffnungen (Abb. 14). Die beiden dünnen Hausteinebänder sind um die doppelt abgetreppten Strebepfeiler herumgeführt; die obere Tuffsteinlage bindet auch in die schlichten Backsteinlaibungen der spitzbogigen Fenster ein. Die Tuffsteine der unteren Lage wurden bei einer späteren Erneuerung der Außenhaut an den beiden östlichen Strebepfeilern durch Backsteine ersetzt. Im westlichen der drei (alten) Joche sind die beiden Tuffsteinlagen im Bereich des Fensters unterbrochen. Die Flickstellen um dieses Fenster, insbesondere unterhalb desselben, weisen deutlich auf ein ehemaliges Nordportal an dieser Stelle hin. Möglicherweise diente diese Seitenpforte den Besitzern des Adelssitzes Schlenderhan als Zugang zur Kirche.

⁷³ H. Reiners, Die Kunstdenkmäler der Landkreise Aachen und Eupen. KD 9,II (Düsseldorf 1912), S. 44–51; Dehio (Anm. *), S. 422 f.; L. Hugot, Kornelimünster. Untersuchung über die baugeschichtliche Entwicklung der ehemaligen Benediktiner-Klosterkirche. Rheinische Ausgrabungen 2 (Köln / Graz 1968), S. 3 Abb. 1, S. 5 Abb. 3 und S. 139; P. Schotes, Spätgotische Einstützenkirchen und zweischiffige Hallenkirchen im Rheinland. Dissertation (Aachen 1970), S. 179–181 mit Abb. 133 (behandelt Quadrath nicht). Reinke (Anm. 62), S. 99–100, behandelt Kornelimünster nicht.

Nur während der ‚ersten‘ Bauzeit der spätgotischen Quadrather Pfarrkirche wurden in der Außenhaut des Backsteinmauerwerkes horizontale Schichten aus Tuffsteinen versetzt. Die Verwendung von mehr oder weniger regelmäßig angeordneten Lagen aus Tuffsteinen, Kalksteinen oder auch hellen Sandsteinvarietäten für die kontrastreiche Gliederung von unverputzten (!) Mauerflächen aus Backsteinen hat ihre Wurzeln in der antiken Architektur des ostmediterranen Raumes⁷⁴. Die Vermittlung des Motives nach Mitteleuropa dürfte von der norditalienischen Architektur (mit dem Schwerpunkt in der Toskana) des 13. und 14. Jahrhunderts ausgegangen sein, für welche die Verwendung von Backsteinschichten im hellen Quadermauerwerk charakteristisch ist⁷⁵. Daß auch die Rohstoffressourcen eine Rolle spielen, belegt das Auftreten von *Speklagen* im feudalen Profanbau des nördlichen Frankreich⁷⁶

⁷⁴ Regelmäßige Schichtenwechsel von hellen Natursteinen, zumeist Kalksteinen, und großformatigen Flachziegeln finden sich etwa in Pompeji (zerstört 79 n. Chr.), an der römischen Stadtmauer von London (um 200 n. Chr.), den sog. Kaiserthermen in Trier (4. Jahrhundert) und der spätantiken Landmauer von Konstantinopel (412–439). Zahlreiche Bauten des frühen und hohen Mittelalters in der Türkei, in Griechenland, Albanien und Jugoslawien zeigen ein entsprechendes Mauerwerk. – Die durch König Edward I. von England seit 1282/3 errichtete Burg Caernarfon in Wales zeigt nicht nur durch den horizontalen Schichtenwechsel von hellen Kalksteinen und rötlich-braunen Sandsteinen der Mauerflächen, sondern auch durch die polygonale Brechung der Flankierungstürme ihre unmittelbare Beeinflussung durch die Mauern von Konstantinopel: W. Metternich, *Die Königsburgen von Wales* (Darmstadt 1984), S. 90–94 mit Abb. 33; P. S. Fry, *Castles of Britain and Ireland* (London 1996), S. 60–65 (mit Abb.) und 300.

⁷⁵ Palast Theoderich d. Gr. in Verona (6. Jahrhundert; mit den oktogonalen Ecktürmen und den dünnen Ziegelbändern noch ganz ‚byzantinisch‘ ausgebildet); Oratorio di San Galgano sul Montesiepi (um 1175/80); Lucca, S. Giusto (Westgiebel, ca. 1200); Dom Santo Stefano in Prato (Westfassade, um 1211 bzw. 1385–1457); Rathaus („Broletto“) in Como (um 1215); San Francesco (Westfassade, um 1248); Assisi, Klosterkirche S. Chiara (1257–1265); Lucignano, Pistoia, San Giovanni Fuorcivitas (13./14. Jahrhundert); Mailand, Loggia degli Osii (um 1320); Genua, Dom S. Salvatore di Lavagna (Westfassade, 14. Jahrhundert) und Baptisterium San Giovanni (um 1320); Pisa, S. Maria della Spina (um 1330); Udine, Loggia di Lionello (14. Jahrhundert); Florenz, Dom Santa Maria del Fiore (Campanile, 1334–1359); Verona, Palazzo della Ragione (14. Jahrhundert); Pistoia, Baptisterium San Giovanni (1338–1359); Siena, Baptisterium San Giovanni (Mitte 14. Jahrhundert); Monza, Dom San Giovanni Battista (zweite Hälfte 14. Jahrhundert); Prato, Dom Santo Stefano (1385–1457). Ein Teil dieser Bauten weist einen Materialwechsel aus weißen und grünlichen Marmorquadern auf, der mitunter sogar an den unverputzten Wandflächen und den Stützen im Inneren auftritt. Vgl. O. Mothes, *Die Baukunst des Mittelalters in Italien von der ersten Entwicklung bis zu ihrer höchsten Blüte* (Jena 1884); H. Decker, *Gotik in Italien* (Wien / München 1964); J. White, *Art and Architecture in Italy 1250 to 1400* (New Haven _ 1993).

⁷⁶ Angers, Dép. Maine et Loire (13. Jahrhundert); Trévoux, Dép. Ain (14. Jahrhundert); Durtal, Dép. Maine et Loire (15. Jahrhundert); Valmont, Dép. Seine-Maritime (15. Jahrhundert); Hôtel de Jacques Cœur in Bourges, Dép. Cher (1443–1453); Ainay-le-Vieil, Dép. Cher (um 1457); Auffay-la-Mallot, Dép. Seine-Maritime (2. Hälfte 15. Jahrhundert); A-lincourt, Dép. Oise (um 1488); Pont-Mauvoisin, Dép. Seine-Maritime (Ende 15. Jahrhundert). Vgl. J.-P. Babelon, *Chateaux de France au siècle de la Renaissance* (Paris 1989), S. 68 f., 84 f. und 734; Ch.-L. Salch, *L'atlas des Chateaux forts en France* (Straßburg 1977), S. 28 f., 189–192, 479–482, 485 und 728; U. Albrecht, *Von der Burg zum Schloß. Französische Schloßbaukunst im Spätmittelalter* (Worms 1986), S. 87–91, Taf. 193; R. Faucon /

sowie in Schleswig-Holstein und in Dänemark (Insel Seeland) als den nördlichsten Backsteinregionen des festländischen Europa im späten Mittelalter⁷⁷.

Auch in der flämisch-holländischen Architektur des späten Mittelalters wurde der Materialwechsel rezipiert. Eine Katalogisierung, Kartierung und Analyse der zahlreichen flämischen bzw. limburgischen⁷⁸ sowie der westmünsterländischen Bauten⁷⁹ kann jedoch nicht Gegenstand dieses Beitrages sein. Fest-

Y. Lescroart, *Herrenhäuser in der Normandie* (Paris 1995); J.-P. Babelon, *Châteaux de France au siècle de la Renaissance* (Paris 1989), S. 68 f., 84 f. und 734 [J. Sartre, *Châteaux brique et pierre en France* (Paris 1981) konnte nicht eingesehen werden].

⁷⁷ Für das 13. Jahrhundert allgemeiner Hinweis bei N. Ch. Holst, *Stein oder nicht Stein? Backstein und Naturstein im südlichen Ostseeraum während des Mittelalters*. In: J. Cramer / D. Sack (Hrsg.), *Technik des Backsteinbaus im Europa des Mittelalters*. Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 2 (Petersberg 2005), S. 9–22, hier S. 15. Am Dom von Roskilde finden sich *Speklagen* an einer Seitenkapelle des 15. Jahrhunderts sowie an der durch König Christian IV. gestifteten Seitenkapelle auf der Nordseite (1614–1619): E. Redsløb (Hrsg.), *Architektur und Kunstgewerbe in Alt-Dänemark* (München 1921), Taf. 15 Abb. 27 und Taf. 27 Abb. 58. Von den Profanbauten seien die Schlösser Gottorf (um 1530/40), Lystrup (um 1579), Seedorf (1583), Berridsgaard (1586), Rosenberg in Kopenhagen (1608–1617) und Frederiksborg (1602–1625) genannt: Redsløb (wie vor), S. VII–VIII, Taf. 22 Abb. 35, 29 Abb. 48–49, 34 Abb. 54 und 36 Abb. 57; U. Albrecht, *Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa* (München / Berlin 1995), S. 198–226 mit Abb. 264, 267 f., 276 f., 296 und 307 f. [F. Meldahl / F. S. Neckelmann, *Denkmäler der Renaissance in Dänemark* (Berlin o. J. [1888]) konnte nicht eingesehen werden].

⁷⁸ In Flandern und Brabant finden sich entsprechende Bauten seit dem späten 14. Jahrhundert, in der Region um Lüttich und in den südlichen Niederlanden sind sie im wesentlichen auf Profanbauten des späten 15. bzw. des frühen 16. bis 17. Jahrhunderts beschränkt: R. Klapheck, *Die Schloßbauten zu Raesfeld und Honstorf und die Herrensitze des 17. Jahrhunderts der Maastal-Backstein-Architektur* (Düsseldorf 1922); W. Marres / J. J. F. W. van Agt (Bearb.), *De Nederlandse Monumenten van Geschiedenis en Kunst 5: De Provincie Limburg 3: Zuid-Limburg (uitgezonderd Maastricht)* ('s-Gravenhage 1962), bes. S. 66–70 mit Fig. 20–21 und Taf. 14–15 (Adelssitz *De Bongard* bei Bocholtz bei Kerkrade, um 1525/35); J. Th. H. de Win / J. G. N. Renaud, *'Kastelen' in Limburg* (Hoensbroek 1975); E. Jans, *Bürgerhausformen zwischen IJssel und Ems 1400 bis 1850* (Dissertation Münster 1984), S. 104–106; A. Eiyneck, *Häuser, Speicher, Gaden. Städtische Bauweisen und Wohnformen in Steinfurt und im nordwestlichen Münsterland vor 1650*. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 19 (Bonn 1991), S. 55 mit Anm. 446; Ch. Dautermann, *Städtischer Hausbau am unteren Niederrhein vom 15. bis zum 17. Jahrhundert*. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums Kommern 47 (Köln / Bonn 1992), S. 41; J. van der Hoeve, *Backstein in den Niederlanden*. In: Cramer / Sack (Anm. 77), S. 125–138, hier S. 130 f.

⁷⁹ Im westlichen Münsterland wurde neben den Backsteinen der qualitätvolle Baumberger Kalksandstein als Material für die *Speklagen* der Herrenhäuser Hameren bei Billerbeck (um 1600?) und Alst bei Leer (um 1620/30) – hier sogar an dem hohen Kaminschlott fortgeführt – sowie am Kaufmannshof Münsterstraße 6 in Billerbeck (dendrochronologisch 1564 datiert) verwendet: K. E. Mummenhoff, *Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650*. Westfalen, Sonderheft 25 (Münster 1961), S. 92 und 107 f., Abb. 120; G. Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen 2: Westfalen*, bearb. von D. Kluge / W. Hansmann (München / Berlin 1969), S. 54 f. und 278 f.; K. E. Mummenhoff, *Wasserburgen in Westfalen* (München / Berlin 1991), S. 29, 56 und Abb. 58; Eiyneck (Anm. 78), S. 56 f. und 153–157 Abb. 14–15.

zuhalten ist aber jedenfalls für die mittleren Niederlande, daß die sog. *Speklagen* (zum Begriff s. nachfolgend) sich dort in einer begrenzten Region entlang der IJssel um Culemborg, Deventer, Zutphen und Zwolle erst um 1530 etablieren konnten und auf städtische Bürgerhäuser beschränkt geblieben sind. In dieser Region sind weder ländliche Pfarrkirchen noch Adelssitze mit einem entsprechenden Materialwechsel am Außenmauerwerk bekannt⁸⁰.

Unter *Speklagen*-Mauerwerk wird ein farblich kontrastierendes Mischmauerwerk verstanden, bei dem die Außenflächen des gesamten Bauwerkes oder zumindest von (größeren) Teilen desselben durch regelmäßig wechselnde dunkle Backsteinlagen und helle Hausteinebänder von ungefähr gleicher Höhe bestimmt werden⁸¹. Dieser gestaltete Materialwechsel setzt eine größere, zur (Wieder-) Verwendung bereitstehende Menge von hellen Hausteinen voraus. Im nördlichen Rheinland überwiegen dörfliche Pfarrkirchen mit diesem Merkmal deutlich, die sich zwischen etwa 1480 und 1560 datieren lassen. Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt in dem Gebiet westlich der mittleren Erft zwischen Lechenich und Grevenbroich (Abb. 16)⁸². Auch der Westturm von St. Laurentius in Quadrath gehört zu dieser Gruppe. Die dichten, gleichmäßigen Tuffsteinlagen im Erdgeschoß deuten auf das Vorhandensein von relativ umfangreichem Altmaterial hin, während für das Glockengeschoß und das nördliche Seitenschiff erheblich weniger (brauchbare) Tuffsteine zur Verfügung gestanden haben.

⁸⁰ Jans (Anm. 78), S. 105 f. (mit weiterer Literatur).

⁸¹ Im Arbeitsgebiet war die sichtbare Anwendung von *Speklagen* im Inneren eines Gebäudes nur in einem Fall zu ermitteln, nämlich an den westlichen Rundpfeilern der Pfarrkirche St. Quirin in Millingen (Stadt Rees, Kreis Kleve) aus dem 15. Jahrhundert: P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 2, I (Düsseldorf 1892), S. 89; H. Peters, Die Baudenkmäler in Nord-Rheinland. Kriegsschäden und Wiederaufbau. JRD 19 (Kevelaer 1951), S. 266; Dehio (Anm. *), S. 470; Reinke (Anm. 62), Band 2, S. 290–292; K.-H. Hohmann, Bau- und Kunstdenkmäler im Kreis Kleve. Ein kurssorischer Überblick. Rheinische Kunststätten 419 S (Sonderheft) (Köln / Neuss 1995), S. 116.

⁸² A. Ohm / A. Verbeek, Kreis Bergheim 1: Angelsdorf – Glesch. Die Denkmäler des Rheinlandes 15 (Düsseldorf 1970), S. 13; H. Firmenich, Stadt Bedburg an der Erft. RKS 13 (Neuss 1978), S. 6. Reinke (Anm. 62), Band 1, S. 62 f. und 122–124, hat das relativ unvermittelte Auftreten des *Speklagen*-Mauerwerks am Niederrhein um die Mitte des 15. Jahrhunderts hervorgehoben und als früheste Beispiele die Kirchen in Erkelenz, Kaldenkirchen und Beeck angeführt. Die frühen Sakralbauten mit *Speklagen* aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts konzentrieren sich tatsächlich im Bereich um Kaldenkirchen und Erkelenz. Reinke hat aber die frühen profanen Bauwerke aus dem mittleren 15. Jahrhundert, nämlich den *Schwanenturm* in Kleve und das Rathaus in Rees, nicht berücksichtigt, die auf Einflüsse aus den nördlichen Regionen hindeuten. Der Meinung von Dautermann (Anm. 78), S. 41, bzw. von Ch. Dautermann, Naturstein im Hausbau des unteren Niederrheins. In: Jahrbuch für Hausforschung 42, 1994, S. 79–88, hier S. 83 (unter Berufung auf Mummehoff, Profanbaukunst [Anm. 79], S. 57), daß die „*Speklagen-Technik* [...] am Niederrhein äußerst selten“ sei, ist selbst bei der geographischen Einschränkung auf dessen nördlichen Teil, die Niederrheinische Tiefebene (vgl. die Verbreitungskarte Abb. 16), nur bedingt zuzustimmen, da Dautermann wiederum die Sakralbauten nicht berücksichtigt hat.

Nach Norden dünne die Sakralbauten mit *Speklagen*-Mauerwerk deutlich aus. Die Technik wurde in geringer Zahl auch bei Profanbauten verwendet (*Schwanenturm* in Kleve; Bürgerhäuser in Goch, Kalkar, Rheinberg und Xanten; Adelssitze Binsfeld, Bocholt, Donk, Hillensberg, Hülchrath, Wissen und Walbeck; Stadtmauerturm *Marienburg* in Aachen), die im wesentlichen demselben Zeitraum wie die Sakralbauten angehören. Bei den Profanbauten sind die *Speklagen* allerdings in der Regel versatzstückartig auf kleinere Bauteile beschränkt. Hinsichtlich seiner frühen Datierung und der detaillierten Überlieferung zu seiner Errichtung ab dem Jahr 1439 ragt der *Schwanenturm* in Kleve aus dieser Bautengruppe heraus. Barocke Nachzügler des 17. und 18. Jahrhunderts mit *Speklagen*-Mauerwerk sind sowohl bei Sakral- als auch Profanbauten selten (Pfarrkirchen in Auenheim, Liblar, Spiel, Straelen und Wickrath. – Schloß Merode und Torbau von Haus Palant) und zeichnen sich des öfteren durch die Verwendung lediglich einzelner Hausteinlagen mit unregelmäßiger Verteilung aus (Kirchen in Hoeningen und Lechenich. – Herrenhaus Coull). Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde bei der Erweiterung von Pfarrkirchen dieser Gruppe das *Speklagen*-Mauerwerk aufgegriffen (Berrendorf, Glesch und Niederaußem), in einigen Fällen sogar bei vollständigen Neubauten (Bedburg, Geilrath, Köln-Neustadt, Königshoven und Waldniel) bzw. bei Teilerneuerungen bestehender Bauwerke aus Backsteinen (Straelen) rezipiert, was als landschaftstypische Ausprägung des Historismus aufgefaßt werden kann⁸³. Zuletzt wurden *Speklagen* bei der 1962–1964 errichteten Pfarrkirche des Umsiedlungsortes [Neu-] Mödrath bei Kerpen verwendet.

In den rheinischen Mittelgebirgen (Eifel und Bergisches Land) mit ihren reichen Natursteinvorkommen gibt es keine Bauwerke, bei denen *Speklagen* zur Anwendung gekommen sind, da der Backstein als Baumaterial erst im 18. und 19. Jahrhundert in diese Landschaften vordringen konnte. Südlich einer abgewinkelten Linie, die etwa von Aachen über Düren und Kerpen nach Köln reicht, wurden sowohl in römischer Zeit als auch im Mittelalter der rötliche Buntsandstein der nördlichen Rureifel, der gelbe Sandstein der Zülpicher Gegend sowie der Kalkstein und die Grauwacke der nördlichen Eifel als leichter erreichbare Baumaterialien verwendet⁸⁴. In der Umgebung von Aachen, in

⁸³ Im inhaltlichen Gegensatz dazu steht der Materialwechsel an orientalisierenden („maurischen“) Bauwerken des 19. und 20. Jahrhunderts, etwa dem Pumpenhaus im Schloßpark Sanssouci bei Potsdam (1841–1842; Ludwig Persius), dem Fürstlichen Empfangsgebäude des Bahnhofs von Bernburg / Saale (1905), der Zigarettenfabrik *Yenidze* in Dresden (1907–1909; Martin Hammitzsch), der Pfarrkirche St. Johann Baptist in Neu-Ulm (1921–1927; Dominikus Böhm) und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte in Frankfurt am Main (1984–1989; Josef Paul Kleihues).

⁸⁴ Die Erforschung der Natursteinverwendung an mittelalterlichen und neuzeitlichen Bauwerken des nördlichen Rheinlandes steht erst am Anfang. Von den frühen Arbeiten seien A. von Lasaulx, *Die Bausteine des Kölner Domes* (Bonn 1882), und Th. Wildeman, *Bausteine*

welche der mittlrheinische Tuffstein nicht vordringen konnte, wurde außerdem ein sehr qualittvoller Kalkstein (*Blaustein*) genutzt, der unmittelbar südlich der Stadt in reichen Lagern ansteht und der bis zur mittleren Maas bei Namur verbreitet ist (Aachen, Erkelenz, Havert, Kerpen und Palant)⁸⁵. Weiter nördlich fand der gelbliche Mergelkalkstein der sdlimburgischen Maasregion um Valkenburg und Maastricht (NL) Verwendung (Bocholt, Erkelenz, Havert und Hillensberg)⁸⁶. Auch die quarzitischen Sandsteinhorste des Tertiär vom Nievelstein bei Herzogenrath⁸⁷, von Doveren bei Heinsberg (Erkelenz, Brachelen und Coull)⁸⁸ und vom Liedberg bei Mönchengladbach (*Donk*)⁸⁹

zum Bonner Münster. In: W. Bader / F. Nußbaum (Hrsg.), Bonn und sein Münster. Eine Festschrift [für Msg. Johannes Hinsenkamp] = Bonner Geschichtsblätter 3, 1947, S. 133–149, genannt. Zahlreiche versteckte, aber wichtige Hinweise auf Lagerstätten geben Kubach / Verbeek 1 (Anm. 59), S. 5, 214, 217, 225, 327, 368, 369, 390, 434 und 644, und Kubach / Verbeek 2 (Anm. 59), S. 767, 769, 793, 839, 879, 896, 915, 919, 980, 1018, 1058, 1079, 1157, 1211, 1218, 1220, 1224, 1232, 1254, 1261, 1282 und 1289, sowie kompakter H. E. Kubach / A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas 4: Architekturgeschichte und Kunstlandschaft (Berlin 1989), S. 546–550. In jüngerer Zeit wurden einige räumlich begrenzte Analysen veröffentlicht: W. Dassel, über die Herkunft und Verwendung von Natursteinen für die Bauwerke von Burg und Stadt Geldern. In: Historischer Verein für Geldern und Umgebung (Hrsg.), Burg und Stadt Geldern (Geldern 1990), S. 77–84; Dautermann (Anm. 78), S. 28–30; Dautermann (Anm. 80); K.-H. Schumacher, Natursteinverwendung im Laacher-See-Gebiet / Osteifel. In: Jahrbuch für Hausforschung 42, 1994, S. 57–78; K.-H. Schumacher, Das Baumaterial der gotischen Chorrhale des Münsters St. Vitus [zu Mönchengladbach]. In: Denkmalpflege im Rheinland 17 (1), 2000, S. 34–36; K.-H. Schumacher, Das Herrenhaus von Schloß Rheydt und seine Baumaterialien. Denkmalpflege im Rheinland 11 (4), 1994, S. 145–150; K.-H. Schumacher, Das Herrenhaus von Schloß Rheydt, seine Baumaterialien und ihre Herkunft. In: U. Mainzer (Hrsg.), Schloß Rheydt. Sanierung und museale Neugestaltung. Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 51 (Köln / Bonn 1998), S. 115–134.

⁸⁵ Kubach / Verbeek 4 (Anm. 84), S. 550; P. Brimmers, Namurer Kalkstein kam über die Maas. Die Entwicklung des Handels im Maas-Niers-Gebiet. In: Geldrischer Heimatkalender 1960, S. 92–95; Dautermann (Anm. 78), S. 29; K.-H. Schumacher, Naturstein im Bauwesen des linken unteren Niederrheins, dargestellt am Beispiel der Stadt Mönchengladbach. In: Rheinische Heimatpflege N. F. 31 (3), 1994, S. 178–189, hier S. 184 f.

⁸⁶ Kubach / Verbeek 4 (Anm. 84), S. 549.

⁸⁷ R. Laskowski, Der mittelalterliche Steinbruch Nievelstein westlich von Wildnis, Gem. Herzogenrath, Kr. Aachen. In: Das Rheinische Landesmuseum Bonn (Hrsg.), Ausgrabungen im Rheinland 1981/82. Kunst und Altertum am Rhein 112 (Köln / Bonn 1983), S. 229–239.

⁸⁸ K. Bhner / P. J. Tholen / R. von Uslar, Ausgrabungen in den Kirchen von Breberen und Doveren (Regierungsbezirk Aachen). In: BJB 150, 1950, S. 192–228, hier S. 204 mit Anm. 48 f.; J. Frechen, Untersuchung über die Herkunft des Gesteinsmaterials der römischen Weihedenkmler und Baureste von Morken-Harff. In: BJB 160, 1960, S. 132–136, hier S. 132–134.

⁸⁹ J. Bremer, Das kurknische Amt Liedberg (Mönchengladbach 1930), S. 7 f. und 424–437; Frechen (Anm. 88), S. 132–135; K. Grewe, Auf Sand gebaut. Die Geschichte des Liedberger Stein- und Sandabbaus. In: Das Rheinische Landesmuseum Bonn (Hrsg.), Ausgrabungen im Rheinland '76 (Bonn 1977), S. 154–160; B. Janssen / W. Janssen, Burgen, Schlösser und Hofesfesten im Kreis Neuss. Schriftenreihe des Kreises Neuss 10 (Neuss 1985), S. 250–261; A. Thiermann, Der Liedberg – ein Zeugenberg am Niederrhein und Lagerstätte von Sand und Quarzit. In: Natur am Niederrhein N. F. 1 (2), 1986, S. 54–59;

bildeten die Grundlage für die Verwendung von feinkörnigen Natursteinen in der näheren Umgebung der jeweiligen Abbauorte. Diese Sandsteinvarietäten lassen sich makroskopisch bzw. nach den Angaben in der Literatur kaum voneinander unterscheiden. Insbesondere die Nutzungszeit und die Verbreitung eines bei Drove (Kreis Düren) gewonnenen, feinkörnigen weißen Sandsteines⁹⁰ waren noch nicht näher zu ermitteln. In Betracht kommen die Bauwerke in Binsfeld und Merode (?), die im 16. bis 18. Jahrhundert errichtet worden sind.

Lediglich die bereits in römischer Zeit einsetzende Verwendung des hellgrauen bis schwach rötlichen Quarzitsandsteins vom Liedberg (Kreis Neuss) ist relativ gut erforscht. Entsprechende Funde liegen von zahlreichen römischen Gutshöfen (*villae rusticae*) der Region um Mönchengladbach, Neuss, Korschenbroich, Grevenbroich, Bedburg und Rommerskirchen vor; außerdem sind Einzeldenkmäler aus weiter entfernten Gegenden bekannt. Römische Werkstücke aus Liedberger Sandstein sind an vielen hochmittelalterlichen Kirchen im unteren Erftgebiet, aber auch niersabwärts bis über Mönchengladbach hinaus als Spolien wiederverwendet worden. Der älteste urkundliche Nachweis für die mittelalterliche Steinbruchtätigkeit am Liedberg ist eine Nachricht von 1385/6, der zufolge der Neusser Steinmetz Johannes mit einem Knecht dort gearbeitet hat⁹¹. Der Liedberger Quarzitsandstein findet sich bis in die Neuzeit an zahlreichen Bauwerken des unteren Erftgebietes sowohl in größerem Umfang für Mauerwerk als auch für Tür- und Fensterlaibungen von ansonsten aus Backsteinen errichteten Bauwerken. Dabei ist Vollmauerwerk wegen der hohen Transportkosten selten anzutreffen und geographisch eng um den Liedberg als primäre Abbaustätte konzentriert. Die sauber bearbeiteten Quader von Haus Fürth bei Liedberg (Kreis Neuss) weisen auf eine rege Steinbruchtätigkeit während des 15.–16. Jahrhunderts hin. Die archivalisch belegten Lieferungen für Festungsbauten in Düsseldorf und Kaiserswerth, das Sockelmauerwerk am Hochschloß Dyck (Kreis Neuss) sowie eine

Schumacher (Anm. 85), S. 185 f.; Schumacher, Herrenhaus Rheydt (Anm. 84), S. 146 und 149.

⁹⁰ Hartmann / Renard (Anm. 23), S. 10; Kubach / Verbeek 4 (Anm. 84), S. 548.

⁹¹ E. Wisplinghoff, Geschichte der Stadt Neuss (Neuss 1975), S. 233. Es muß daher verwundern, daß für die Stadtbefestigungen von Neuss zwar Säulenbasalt, Tuffstein, Trachyt, Flußgerölle sowie in etwas späterer Zeit auch Backsteine, jedoch offenbar keine Liedberger Quarzitsandsteine verwendet worden sind, auch nicht beim Ausbau des äußeren Mauerringes auf der Westseite und der Rheinseite der Stadt während des 14. Jahrhunderts: P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuss. KD 3,III (Düsseldorf 1895), S. 90–95; S. Sauer, Betrachtungen zur Stadtbefestigung von Neuss. In: K. Emsbach (Hrsg.), Fund und Deutung. Neuere archäologische Forschungen im Kreis Neuss. Veröffentlichungen des Kreisheimatbundes Neuss 5 (Neuss 1994), S. 88–99; S. Sauer, Neue Erkenntnisse zur ältesten Stadtbefestigung von Neuss. In: Archäologie im Rheinland 1994 (Köln / Bonn 1995), S. 125 f.

große Zahl von Grabkreuzen belegen einen ebenso umfangreichen Abbau in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert. Ein monolithischer Wassertrog vom Burghof in Belmen (Kreis Neuss)⁹² zeigt schließlich einen noch im 19. Jahrhundert geläufigen Verwendungszweck des Liedberger Quarzitsandsteins auf, als das Material im Bauwesen selbst in der unmittelbaren Umgebung der Abbaustelle bereits durch den Backstein verdrängt worden war. Der letzte Steinbruch am Liedberg wurde im späten 19. Jahrhundert stillgelegt.

Die Verwendung von *Speklagen* ist weitgehend auf den südlichen Niederrhein konzentriert, also auf die Region zwischen Aachen, Bonn, Neuss und Venlo (Abb. 16)⁹³. Und dies, obwohl auch in der Niederrheinischen Tiefebene eine Fülle romanischer Dorfkirchen aus Tuffsteinen bestanden hat, die das für eine potentielle Wiederverwendung bei der Errichtung gotischer Backsteinkirchen erforderliche Material bequem hätten liefern können. Nördlich der Linie Venlo – Mönchengladbach – Neuss sind jedoch Sakralbauten mit *Speklagen* aus Tuffsteinen im wesentlichen auf die unmittelbare Rheinnähe bzw. auf die grenznahe Region zwischen Maas und Niers beschränkt⁹⁴. Am unteren Niederrhein drängte der lippeabwärts verschifft gelbliche Baumberger Kalksandstein nach Westen, dessen Verwendung z. B. am Xantener Dom nachgewiesen ist⁹⁵ und der auch als Material für die Bauwerke in Emmerich und Goch in Betracht kommt. Im allgemeinen zeichnet sich aber die ländliche Gegend zwischen Niers und Rhein, zwischen Mönchengladbach bis Kleve, im 15. und 16. Jahrhundert durch die (fast) ausschließliche Verwendung entweder von Tuffsteinen o d e r Backsteinen sowohl bei sakralen als auch bei profanen Bauwerken aus. In der Rheinmetropole Köln ist dergleichen Mischmauerwerk auffälligerweise erst an einem Sakralbau des frühen 20. Jahrhunderts zu finden.

⁹² L. Jansen, Der Burghof Belmen. Ausgrabungen an einem spätmittelalterlichen Adelssitz im Kreis Neuss (Magisterarbeit Bamberg 1994), Katalog S. 7 Nr. 20, Taf. 17.

⁹³ Sicherlich bestehen durch die zahlreichen militärischen Auseinandersetzungen der Neuzeit bzw. die Neubauten des 19. Jahrhunderts gewisse Überlieferungslücken sowohl bei den Adelssitzen als auch bei den Sakralbauten. Dennoch ist angesichts der großen Zahl erfaßter Bauwerke von einer repräsentativen Darstellung sowohl in funktionaler als auch in zeitlicher und chorologischer Hinsicht auszugehen.

⁹⁴ Kubach / Verbeek 4 (Anm. 84), S. 546 f.; J. Röder, Zur Steinbruchgeschichte des Pellenz- und Brohltaltuffs. In: BJB 159, 1959, S. 47–88; M. Huiskes, Andernach im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Rheinisches Archiv 111 (Bonn 1980), S. 62 f. und 106–109 (mit einer Karte der Verbreitung von hochmittelalterlichen Tuffsteinbauten *außerhalb* des deutschen Niederheins, für den eine nach Entstehungszeit, Bautyp und verwendeter Menge aufgeschlüsselte Kartierung noch fehlt).

⁹⁵ Kubach / Verbeek 4 (Anm. 84), S. 548; Eiyneck (Anm. 78), S. 32–34; Dautermann (Anm. 78), S. 29. P. Clemen, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Moers*. KD 1,III (Düsseldorf 1892), S. 94.

Die Verwendung von *Speklagen* kann also nicht allein auf der Verfügbarkeit des Materials beruhen. Vielmehr ist für den auf Sicht angelegten Materialwechsel eine bewußte Wiederverwendung von Baumaterial der sakralen – wohl doch zumeist romanischen – Vorgängerbauten anzunehmen, die auf Repräsentation bzw. auf eine Sichtbarmachung von Traditionen abzielen sollte. Erst in zweiter Linie spielte die Nutzung von brauchbarem Abbruchmaterial eine Rolle, wie sie insbesondere bei den wenigen, sehr ungleichmäßig verteilten Schichten einiger Bauten (Elsdorf, Hoeningen, Lechenich, Morken und Wassenberg) zu vermuten ist. Nach welchen Kriterien im konkreten Einzelfall eine Entscheidung für die Verwendung der *Speklagen* erfolgte, ist freilich unbestimmt. Jedenfalls finden sich im späten 15. und im 16. Jahrhundert auch in der mittleren Erftregion zahlreiche Beispiele sowohl für den Neubau als auch für die Erweiterung von romanischen (Tuffstein-) Kirchen mit ausschließlicher Verwendung von Backsteinen. Auffällig ist, daß *Speklagen* neben den weit überwiegenden ländlichen Pfarrkirchen auch bei der Kollegiatstiftskirche Kerpen (Rhein-Erft-Kreis) zur Anwendung gekommen sind, während die Prämonstratenserklösterkirche Bedburg (Kreis Kleve) das einzige Beispiel für eine monastische Bauaufgabe darstellt. In diesen Fällen muß allerdings festgehalten werden, daß nur der Westturm bzw. nur das Chorpolygon mit *Speklagen* verblendet worden sind. Bei den klösterlichen Sakralbauten des Niederrheins überwiegen ausschließlich aus Backsteinen errichtete Anlagen deutlich. Möglicherweise kommt hierin eine Überlieferungslücke zum Ausdruck, die zum einen dem Rückgang von Neubauten im späten 15. und im 16. Jahrhundert – der Blütezeit des *Speklagen*-Mauerwerks – sowie vor allem den zahlreichen Abbrüchen gerade der ländlichen Klosterkirchen nach der Säkularisation geschuldet sein könnte, die eine Überlieferung der betreffenden Bauwerke durch Zeichnungen, Gemälde oder Fotografien verteilt haben.

Das kreuzgratgewölbte Joch im Nordwesten der Quadrather Pfarrkirche, auf die nun wieder zurückzukommen ist, wurde nachträglich in den Zwickel zwischen dem Westturm und dem nördlichen Seitenschiff eingefügt⁹⁶, so daß sich auf der Westseite eine durchgehende Bauflucht mit dem Turm ergeben hat (Abb. 3 und 10). Aus diesem Grund weist der an der ursprünglich freien nordwestlichen Ecke des nördlichen Seitenschiffes befindliche doppelt abgetreppte Strebeböfeler die auffallende Schrägstellung innerhalb der durchgehenden Mauerflucht der Nordseite auf. Unterhalb des Sockelgesimses des nordwestlichen Joches wurde für das Backsteinmauerwerk ein etwas unregelmäßiger *Blockverband* verwendet; darüber geht das Mauerwerk bald in einen *Kreuzverband* über. In der Mitte der Nordwand des Nordwestjoches

⁹⁶ Angeblich wurde „*der nördliche Flügel*“ 1745 angefügt: Giesen (Anm. 4), Pag. 8; *Journal* (Anm. 4), ohne Pag.

befand sich bereits vor 1897 als zweiter Eingang in die Kirche ein einfaches rechteckiges Portal (Abb. 11). Wahrscheinlich bald nach der Errichtung dieses Joches hat man das Gewände des älteren Nordportals im nunmehr dritten Joch von Westen herausgenommen und die Öffnung zugemauert bzw. das heutige Fenster angelegt.

Auch das fünfjochige Seitenschiff im Süden der Kirche stellt eine spätere Erweiterung dar⁹⁷. Sein westlicher Abschluß wurde ebenfalls auf eine Flucht mit der Westwand des Turmes gebracht. Das Backsteinmauerwerk weist vom Sockel bis zur Dachtraufe einen regelmäßig ausgeführten *Kreuzverband* auf. Die Spitzbogenfenster zeigen, im Gegensatz sowohl zu denjenigen des nördlichen Seitenschiffes als auch des einzigen Fensters des Nordwestjoches, eine zusätzliche flachbogige Deckschicht aus konzentrisch verlegten Backsteinen über dem Sturz. Die Strebepfeiler sind auch am südlichen Seitenschiff doppelt abgetreppt. Die Dachgesimse des Nordwestjoches und des südlichen Seitenschiffes sowie das Sockelgesims des ersteren liegen auf der Westseite geringfügig höher als das Stockgesims bzw. das Sockelgesims des Westturmes.

Auf der westlichen Außenseite der beiden Seitenschiffe befindet sich jeweils eine flachbogige Nische. In die südliche Nische war das stark verwitterte Sandsteinrelief der Kreuztragung (60 x 110 cm) aus dem mittleren 16. Jahrhundert eingelassen, das 1980/1 aus konservatorischen Gründen an die westliche Innenwand des nördlichen Seitenschiffes versetzt worden ist⁹⁸. Der ursprüngliche Zusammenhang des Reliefs – Kreuzwegstation? – ist nicht bekannt. Die nördliche Nische war bereits am Ende des 19. Jahrhunderts leer; sie ist inzwischen bündig zur Außenwand des Seitenschiffes mit Backsteinen zugesetzt worden.

Wahrscheinlich wurde auch der nördliche Nebenchor mit seinem geraden Ostabschluß zu dieser Zeit errichtet, um eine symmetrische Gestaltung der Ostteile zu erhalten (Abb. 3)⁹⁹. Die Ostwände der beiden Seitenschiffe, die jeweils einen diagonal angeordneten Strebepfeiler an der äußeren Ecke besaßen, blieben ohne Fensteröffnungen, da ihnen von innen jeweils ein hoher Altarretabel vorgesetzt war. Der erwähnte Portalvorbau des Westturmes dürfte ebenfalls während einer dieser beiden Erweiterungen angefügt worden sein.

⁹⁷ Dieser „südliche Flügel“ soll 1734 angebaut worden sein: Giesen (Anm. 4), Pag. 8; *Journal* (Anm. 4), ohne Pag.

⁹⁸ Das Relief befand sich (um) 1970 noch an der Außenwand: Ohm / Verbeek (Anm. *), S. 82; Abb. 320. Es hat sich zu keinem Zeitpunkt, wie bei Dehio (Anm. *), S. 541, angegeben, „außen am Turm“ befunden.

⁹⁹ Reinke (Anm. 62), S. 318.

Dem polygonalen Hauptchor wurde später, mit seinen Seitenwänden gegen die beiden diagonal gestellten östlichen Strebepfeiler gesetzt, ein quadratischer Sakristeianbau mit Zeltdach angefügt, der auf den drei freistehenden Seiten jeweils ein kleines Rechteckfenster mit Hausteinrahmung sowie auf der Südseite einen Abflußstein für das bei den Messen verbrauchte Wasser besaß (Abb. 5). Ganz üblicherweise befindet sich die Sakristei bei mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pfarrkirchen nördlich oder südlich, jedenfalls aber seitlich des Chores. Östlich h i n t e r dem Chor angeordnete Sakristeibauten besitzen die Pfarrkirchen in Koslar (Kreis Düren; 1686), Bedburdyck (Kreis Neuss; 1775), Bergisch Neukirchen (Stadt Leverkusen; 1781–1783), Dabringhausen (Rheinisch-Bergischer Kreis; 1783–1788), Dürboslar (Kreis Düren; Ende 18. Jh.), Keppeln (Kreis Kleve; 1820) und Lieberhausen (Oberbergischer Kreis; etwa 1830)¹⁰⁰. Dieser – cursorische – Überblick zeigt, daß der Bautyp der ‚Hinterchor-Sakristei‘ erst im Frühbarock einsetzt. Die Quadrather Sakristei ist bereits auf dem Kirchengrundriß von 1828 in ihrer bis zum Jahr 1913 bestehenden Gestalt eingetragen und dürfte daher in das 18. oder beginnende 19. Jahrhundert zu datieren sein¹⁰¹. Die Position der spätgotischen Sakristei, die seitlich des älteren Hauptchores zu verorten ist, läßt sich infolge der vollständigen Erneuerung der Ostteile oberirdisch nicht mehr feststellen.

Im Inneren der Kirche weisen die beiden originären (nördlichen) Freipfeiler zwischen dem Mittelschiff und dem gleichzeitig errichteten nördlichen Seitenschiff einen kreuzförmigen Grundriß auf. Die Sockel sind verkröpft, die Kanten abgefast. Die einfach gekehlten Kreuzrippen der Gewölbe sitzen auf kleinen spätgotisch profilierten Konsolen, von denen jene auf der Nordseite des östlichen ‚alten‘ Mittelschiffpfeilers ein kleiner Wappenschild mit einem Kreuz (Familie Raitz von Frenz oder Kurköln?) appliziert ist. Die heutige Farbfassung zeigt ein dunkelgraues Kreuz auf weißem Untergrund. Das östliche Pfeilerpaar weist zum Mittelschiff hin deutlich stärkere rechteckige Vorlagen auf, die noch von dem alten Triumphbogen der spätgotischen Kirche stammen.

Die fünf Joche des jüngeren südlichen Seitenschiffes besitzen ebenfalls Kreuzrippengewölbe. Auf dieser Seite mußten anlässlich der Erweiterung für die Bogenöffnungen zum Mittelschiff erhebliche Durchbrüche in der südlichen Außenwand erfolgen. Die relativ starken Vorlagen auf der Südseite der stehengebliebenen rechteckigen Mauerpfeiler mit den abgefasten Kanten stellen

¹⁰⁰ Bei den entsprechend positionierten, oktogonalen Bauteilen der Jesuitenkirche St. Andreas in Düsseldorf (nach 1667) und der Abteikirche in Kornelimünster (1706) handelt es sich um ein kurfürstliches Mausoleum bzw. um eine Kapelle.

¹⁰¹ Die Sakristei soll 1751 an den Chor angefügt worden sein: Giesen (Anm. 4), Pag. 8; *Journal* (Anm. 4), ohne Pag.

wahrscheinlich die Reste der ehemaligen äußeren Strebepfeiler dar¹⁰². Die Kämpfer und die Konsolen der südlichen Seitenschiffgewölbe weisen ein Karniesprofil auf. Die Pfeiler und die Scheidbögen der beiden Seitenschiffe sind seit der Renovierung der Jahre 1980/1 (?) grau, die Gewölberippen rötlichbraun mit weißen Fugen gefaßt. Die Kämpfer weisen eine gemusterte Fassung in weißer, grauer und roter Farbe auf.

Die Datierung der verschiedenen Bauphasen der Quadrather Kirche muß zunächst von der glaubwürdigen Nachricht über den Kirchenbrand am 9. August bzw. am 24. November 1532 sowie von der Jahreszahl ‚1532‘ am Westportal als *termini ante quem non* ausgehen. Die Inschrift bezeichnet den Beginn des Westturmes, der demnach vor dem ursprünglich zweischiffigen Langhaus errichtet worden ist. Die Analyse des Mauerwerks sowie der wenigen Detailformen liefert weitere Anhaltspunkte für die relative Bauabfolge. Die Außenhaut der Kirche ist zwar stellenweise erneuert, doch sind noch größere originale Partien erhalten. Die ungefähre Datierung der verwendeten Mauerungsverbände kann durch Vergleiche mit anderen, durch Inschriften datierten Bauten eingegrenzt werden. Anlässlich der architekturgeschichtlichen Einordnung des Aachener Tores in Bergheim und des nördlichen Stadttors in Aldenhoven (Kreis Düren) war aus methodischen Gründen eine weitgehende Beschränkung auf Rundtürme des späten 13. bis mittleren 16. Jahrhunderts an nordrheinischen Wehrbauten geboten, von denen sich nur ein sehr geringer Teil über Baunachrichten oder Inschriften konkret datieren läßt¹⁰³. Diese Materialbasis konnte und mußte für die Datierung der Quadrather Kirche auf gerade verlaufende Mauern von profanen und insbesondere von sakralen Bauwerken ausgedehnt werden. Nach wie vor ist jedoch zu konstatieren, daß der Niederrhein eine in der überregionalen Forschung noch gänzlich unbeachtete Backsteinregion darstellt¹⁰⁴.

Einige Vorbemerkungen zur Nomenklatur: Der *Gotische Verband* zeigt in jeder Lage einen Wechsel von jeweils einem Binder und einem Läufer, wobei die Läufer der 1. und 3. Lage usw. jeweils übereinander zu liegen kommen; eine Variante mit zwei Läufern nach einem Binder stellt der *Wendische Verband* dar. Beim *Blockverband* wechseln sich Lagen aus Läufern und Bindern miteinander ab; die Läufer der 1. und 3. Lage usw. sind übereinander angeordnet. Der *Kreuzverband* ist dagegen bei einer entsprechenden Abfolge von

¹⁰² Reinke (Anm. 62), S. 318.

¹⁰³ L. Jansen, Das Aachener Tor in Bergheim. In: JBBGV 5, 1996, S. 13–53, hier S. 29 f.; L. Jansen, „... mit bolwercken ind mit andere vestingen ...“ Beiträge zur Befestigung der Freiheit Aldenhoven im Spätmittelalter. In: G. Bers (Hrsg.), Aldenhoven: Alte Ansichten. Neue Einblicke. Schritte zur Erforschung der Ortsgeschichte, Teil 1. Forum Jülicher Geschichte 27 (Jülich 1999), S. 11–82, bes. S. 38, 42, 52 f. und 78 Abb. 14, 3.

¹⁰⁴ Vgl. etwa die Beiträge zu Cramer / Sack (Anm. 77).

Binder- und Läufer-schichten durch die versetzte Anordnung der Läufer in jeder dritten Lage gekennzeichnet. Allerdings ist zu beachten, daß in der handwerklichen Ausführung die Verbände nicht immer konsequent eingehalten worden sind. Die relativ häufig anzutreffende Kombination von *Blockverband* und *Kreuzverband* läßt sich, obwohl sie durch eine seitliche Verschiebung der Läufersteine rasch unbeabsichtigt entstehen kann, dabei nicht durch unsorgfältiges Arbeiten erklären, da bei Bauwerken mit einem entsprechenden Mischverband immer jeweils größere Mauerflächen betroffen sind.

Bei nordrheinischen Backsteinbauten des späten Mittelalters lassen sich folgende Mauerungsverbände feststellen: Der erhaltene Nordostteil des ansonsten kriegszerstörten Westturmes von St. Philippus und Jacobus in Güsten bei Jülich (zweite Hälfte 14. Jahrhundert) und das St. Agatha-Tor in Kaster (um 1400) zeigen einen regelmäßigen *Gotischen Verband*. Auch der Batterieturm von Burg Bergerhausen bei Kerpen (Rhein-Erft-Kreis), der Dicke Turm und der ,1493' datierte, im Jahr 1900 abgebrochene Pulverturm in Düren zeigt(en) einen beinahe regelmäßigen *Gotischen Verband*. Im Mauerwerk um das Hauptburgtor der Burg Brüggen (15. Jahrhundert?) findet sich, wie auch an dem ehemals ,1512' datierten Westturm von St. Martin in Niederembt (Rhein-Erft-Kreis), der *Wendische Verband*.

Der nordöstliche Eckturm der Burg Zülpich, deren (Wieder-) Errichtung unter dem Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden (1370–1414) erfolgt sein dürfte, weist, wie auch die nach Süden anschließende Außenmauer mit dem Haupttor, einen nicht ganz regelmäßigen *Blockverband* auf. Am Klever Tor in Xanten (um 1390/1400), dem Schelmenturm in Monheim (15. Jahrhundert?), an den Langhäusern der Pfarrkirchen St. Antonius in Hambach (erstes Viertel 15. Jahrhundert) und St. Remigius in Bergheim (um 1480) sowie an den älteren Bauteilen des Schlosses Hambach bei Jülich (südwestlicher Eckturm, um 1520/5) wurde ebenfalls der *Blockverband* in unterschiedlich sorgfältiger Ausführung verwendet, während derselbe am Westturm der Kollegiatstiftskirche St. Georg in Wassenberg (um 1420), im Sockelbereich des Zülpicher Weiertores (letztes Viertel 14. bis Anfang 15. Jahrhundert) sowie an der Pfarrkirche St. Martin in Linnich (zweite Hälfte 15. Jahrhundert) sehr regelmäßig ausgeführt worden ist.

Sowohl den *Blockverband* als auch einen stellenweisen *Kreuzverband* zeigten der sog. Battenbergsturm in Haldern bei Rees, der zugleich mit der inschriftlichen Datierung ,1506' das früheste Beispiel für den *Kreuzverband* am deutschen Niederrhein bietet. Die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Pfarrkirche St. Martin in Aldenhoven zeigte an dem um 1500 errichteten Chor den *Blockverband*, während der Westturm (Portal ,1516' datiert) stellenweise einen *Kreuzverband* aufwies. Vermutlich in dasselbe Jahrzehnt (Scheidbogenkonsole im Chor ,1503' datiert) gehört diese Kombination am Glockenge-

schoß des Westturmes von St. Ursula in Lipp (Rhein-Erft-Kreis), außerdem am Chor von St. Michael in Berrendorf (um 1520) und am südlichen Seitenschiff (,1524' datiert) der Pfarrkirche St. Pantaleon in Hoeningen (Kreis Neuss), schließlich an den oberen Teilen des Westturmes von St. Michael in Hüchelhoven (um 1550). Das Herrenhaus der Burg Binsfeld bei Düren (,1533' datiert) zeigt bereits durchgängig einen sorgfältigen *Kreuzverband*. Die in der anschließenden Zeit erbauten Schlösser in Hambach (nordwestlicher und südöstlicher Eckturm, um 1545), Jülich (1549 ff.) und Rheydt (zweite Hälfte 16. Jahrhundert) sowie die Herrenhäuser in Konradsheim (1548) und der Harff'schen Burg in Nörvenich (1565), die Westtürme der Pfarrkirchen St. Michael in Berrendorf (Glockengeschos, um 1540) und St. Kunibert in Blatzheim (1602), das Herrenhaus von Etgendorf (1605) und die Windmühle in Merzenich bei Düren (1608) sind in einem sehr regelmäßigen *Kreuzverband* ausgeführt.

Im 15. Jahrhundert wurden demzufolge in der Köln-Aachener Bucht der dominierende *Blockverband* sowie – seltener – der *Gotische Verband* und der *Wendische Verband* verwendet. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts kam in der Niederrheinischen Tiefebene der *Kreuzverband* in Gebrauch, der sich rasch nach Süden ausbreitete und in der Region zwischen Aachen und Köln seit etwa 1535/40 bei Bauten mit den unterschiedlichsten Funktionen konsequent verwendet wird¹⁰⁵. Hinsichtlich der Bauabfolge von St. Laurentius bedeutet dies Folgendes: Nach der Brandkatastrophe von 1532 wurde zunächst der Westturm errichtet. Hierbei kam besonders im unteren Teil Baumaterial (Tuffsteine) des Vorgängers zur Wiederverwendung. Es schloß sich um 1535 die Errichtung des Glockengeschosses im *Gotischen Verband / Blockverband* sowie wohl gleichzeitig des zweischiffigen, dreijochigen Langhauses im *Blockverband* an. Möglicherweise wurde dieser Bauabschnitt von anderen Handwerkern ausgeführt. Der Westturm und das Langhaus dürften zu Beginn der 1540er Jahre vollendet gewesen sein. Unterstützt wird dieser zeitliche Ansatz durch die überlieferten Inschriften auf den beiden älteren von ehemals

¹⁰⁵ Auch in den nördlichen Niederlanden (erste Hälfte 16. Jahrhundert), in der Hansestadt Lübeck und im Deutschordensland Preußen (zweites Viertel 16. Jahrhundert), wurde der *Gotische Verband* jeweils rasch durch den *Kreuzverband* (bzw. den *Blockverband*) abgelöst: G. Berends, Backstein in den Niederlanden des Mittelalters. In: Jahrbuch für Hausforschung 39, 1990, S. 71–77, hier S. 73 f.; Hoeve (Anm. 78), S. 132; K. B. Kruse, Zu Untersuchungs- und Datierungsmethoden mittelalterlicher Backsteinbauten im Ostseeraum. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 12 (4), 1982, S. 555–562, hier S. 555–557; M. Gläser, Archäologische Beiträge zur Datierung der Lübecker Backsteinmauern. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 17 (2), 1987, S. 245–252, hier S. 247 f. und 250 (hier wird der *Kreuzverband* irrtümlich als ‚*Blockverband*‘ bezeichnet); Chr. Herrmann, Beobachtungen zur Verwendung des Backsteins in der mittelalterlichen Architektur des Preußenlandes. In: Cramer / Sack (Anm. 77), S. 99–112, hier S. 107.

drei Glocken aus den Jahren 1540 und 1541, deren Guß erst nach der Fertigstellung des Westturmes sinnvoll erscheint¹⁰⁶.

Das nordwestliche Seitenschiffjoch weist in seinem unteren Teil einen *Blockverband*, in den oberen Mauerbereichen dagegen einen regelmäßigen *Kreuzverband* auf. Dieser eher unauffällige Bauteil läßt sich demnach in die Übergangsphase zwischen den beiden Mauerungsverbänden, also in die Zeit um 1540/5 datieren. Unklar bleiben die Gründe für die Errichtung des kleinen Baukörpers nur wenige Jahre nach dem nördlichen Seitenschiff; vielleicht wurde der Raum nachträglich von einer ortsansässigen Adelsfamilie als Kapelle gestiftet. Wiederum mit einem gewissen zeitlichen Abstand, der mit der unterschiedlichen technischen Ausführung der Fensterstürze begründet werden kann, folgte schließlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts – nach anderer Meinung vielleicht erst im frühen 17. Jahrhundert¹⁰⁷ – die Errichtung des vierjochigen südlichen Seitenschiffes in einem ganz regelmäßigen *Kreuzverband*.

Diesen baulichen Zustand der Quadrather Pfarrkirche geben zwei Ansichten aus dem 19. Jahrhundert wieder¹⁰⁸. Wichtiger ist ein bisher unpublizierter, wenn auch etwas schematischer Grundriß, der 1828 im Zusammenhang mit einem Rechtsstreit der Reichsfreiherrn Raitz von Frenzt auf Schloß Schlanderhan und der Grafen Beissel von Gymnich auf Schloß Frens gegen den Kirchenvorstand von Quadrath wegen der ungenehmigten Dislozierung der privaten Betstühle der beiden Adelsfamilien angefertigt worden ist (Abb. 2)¹⁰⁹. Der Plan zeigt außer dem Hauptaltar im Chor jeweils einen Altar am

¹⁰⁶ Clemen / Polaczek (Anm. *), S. 148. Die drei alten Glocken der Quadrather Kirche wurden im Ersten Weltkrieg für die Waffenproduktion eingeschmolzen. Nachdem zunächst für 1921 der Guß neuer Glocken vorgesehen war, konnten aufgrund der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse erst 1924 vier neue Glocken gegossen und geweiht werden. Diese fielen wiederum im Sommer 1941 der Waffenproduktion des Zweiten Weltkrieges zum Opfer, woraufhin 1950 und 1957 schließlich vier neue Glocken von der Firma Petit & Edelbrock (Gescher, Kreis Borken) gegossen wurden: Ohm / Verbeek (Anm. *), S. 81. Vgl. auch V. H. W. Schüler, Vom Hakenkreuz zum Sternenbanner. Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit 3: 1939–1945 (Bedburg 1996), S. 246–248, sowie V. H. W. Schüler, 1942 – Kirchenglocken für die nationalsozialistische Rüstungs-Industrie. In: JBBGV 7, 1998, S. 225–238.

¹⁰⁷ Ohm / Verbeek (Anm. *), S. 80; Reinke (Anm. 62), S. 319 („die rundlich geführte Wölbung ist stilistisch am ehesten ins 17. Jahrh. zu datieren“). Vgl. auch Anm. 96 und 97.

¹⁰⁸ L. Jansen, Schlenderhan. Geschichte und Kunstgeschichte eines rheinischen Adelssitzes (Bergheim 1996), S. 227 Abb. 29 (1824) und S. 232 Abb. 34 (um 1855).

¹⁰⁹ AEK, GVA I, Quadrath 2 (ohne Paginierung; ca. fol. 50; zwei weitere Grundrisse fol. 7 und ca. fol. 80). Für freundliche Unterstützung habe ich Herrn Wolfgang Schmitz, AEK, zu danken. – Bereits vom 23. März 1645 datiert ein Vergleich zwischen dem kurkölnischen Landhofmeister Adolf Sigismund Raitz von Frenzt zu Kendenich und den Brüdern Winand IV. und Arnold I. Raitz von Frenzt zu Schlenderhan, demzufolge der Sitz (*Stuell*) in der Kirche zu Quadrath, der von altersher auf der Grablege der Hauses Frens steht, diesem Hause verbleiben solle; das Haus Schlenderhan könne einen anderen Kirchensitz auf das

östlichen Ende der beiden Seitenschiffe, die beiden erwähnten Betstühle sowie die im Mittelschiff und entlang der nördlichen und der südlichen Außenwand angeordneten Kirchenbänke. Die Kanzel ist westlich gegen den nordöstlichen Binnenpfeiler gesetzt, der Chorbereich durch eine nach Westen vorschwingende, wohl barocke Altarschranke vom Kirchenschiff abgetrennt.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine Erweiterung der Pfarrkirche erforderlich, aus deren Anlaß der Kölner Diözesanbaumeister Heinrich Renard im September 1897 eine exakte Aufnahme des damaligen Baubestandes in Form von Aufrissen, Schnitten und einem Grundriß anfertigen ließ (Abb. 3–7)¹¹⁰. Deutlich sind mehrere schadhafte Stellen an dem verschiefernten Turmhelm zu erkennen, der bereits damals auf seiner Ostseite in unterschiedlicher Höhe die beiden kleinen Fenstervorbauten besessen hat. Im ausgehenden 19. Jahrhundert besaß kein einziges Fenster von St. Laurentius auch nur Reste der ehemaligen Maßwerke mehr.

Die schließlich erst im Jahr 1913 durch den Maurermeister Heller aus Kenten¹¹¹ ausgeführte Erweiterung – die nicht erhaltenen Entwürfe dürften von Heinrich Renard stammen – betraf insbesondere die Ostteile der Kirche: Der polygonale Ostabschluß des gotischen Hauptchores und die nach Osten anschließende barocke Sakristei wurden abgebrochen. An ihrer Stelle errichtete man einen deutlich vergrößerten Hauptchor mit $\frac{3}{8}$ -Schluß und Sterngewölbe, dem im Norden ein querschiffartiger Flügel mit einem Sterngewölbe sowie eine Sakristei mit polygonalem Abschluß angefügt worden sind (Abb. 10 und 15). Die drei Fenster des neuen Chores mit Laibungen aus Backsteinen erhielten zweibahnige Maßwerke aus rotem Buntsandstein in der Formensprache des 15./16. Jahrhunderts. Die niedrigen einräumigen Sakristeianbauten im Nordosten und auf der Südseite des Chores bewirken den malerisch bewegten Umriß der Ostteile. Die Westwand der südöstlichen Priestersakristei (im Dachgeschoß darüber befinden sich der Umkleideraum und die sanitären Anlagen für die Meßdiener) weist aus statischen Gründen (?) eine auffällige Stärke von etwas mehr als 2 m auf. In dem Anbau im Nordosten ist heute der Orgelprospekt aufgestellt, der quadratische Raum östlich daneben dient als Abstellkammer. Die Erweiterungsbauten sind mit ihren gotisierenden Formen und den verwendeten Materialien (unverputztes Backsteinmauerwerk ohne Tuffsteinschichten im *Kreuzverband*, roter Buntsandstein für die Bauglieder)

Chor setzen lassen, jedoch nicht vor den des Hauses Frens. Auch werden in diesem Vergleich Regelungen über die Anbringung von adeligen Wappenschilden im Chor der Kirche sowie über den Vortritt beim Meßopfer getroffen: HAK, Bestand 1037: Archiv Schlenkerhan, Kasten 32, Urk. Nr. 250 (alt: 250).

¹¹⁰ Archiv des RAD. Herrn Hartmut Rickert (RAD) habe ich für die Übermittlung der Abbildungen zu danken.

¹¹¹ Mündliche Mitteilung von Herrn Heinz Böcker, Quadrath.

stilistisch an das Langhaus angeglichen. Analog zu der von Harald Herzog für die rheinischen Adelssitze des 19. bis frühen 20. Jahrhunderts herausgearbeiteten Stilrichtung könnte man hier ebenfalls von einem ‚introvertierten Bauen‘ als Widerpart zu der preußisch beeinflussten klassizistischen Stilrichtung in der Sakralarchitektur dieser Zeit sprechen¹¹².

Zu den damals durchgeführten kleineren, jedoch gut sichtbaren Eingriffen in die Bausubstanz der Kirche, die ebenfalls stilistisch gut an das bestehende Bauwerk angepaßt sind, gehörte die Umgestaltung des östlichen Joches des Nordseitenschiffes, dessen etwas aus der Mitte nach Westen gerücktes altes Fenster durch ein wesentlich breiteres, zentriert angeordnetes Fenster mit Laibungen aus Backsteinen und einem dreibahnigen Maßwerk aus rotem Buntsandstein in spätgotischen Formen ersetzt wurde (Abb. 14). In die westlichen Joche der beiden Seitenschiffe wurden – im Norden anstelle des ursprünglich wesentlich schmaleren Zuganges – neue Doppelportale in gotisierenden Formen mit Mittelpfosten, geraden Stürzen und profilierten Laibungen aus rotem Buntsandstein eingefügt. Sowohl an dem östlichen Maßwerkfenster des nördlichen Seitenschiffes als auch an den beiden neuen Portalen sind die Ausflickungen in dem umgebenden Backsteinmauerwerk deutlich zu erkennen.

Am 1. März 1945, nur zwei Tage vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Quadrath, wurde der Kirchturm an der oberen Ecke des westlichen Schallfensters von einer Granate getroffen¹¹³. Ansonsten erlitt die Pfarrkirche im Zweiten Weltkrieg nur relativ geringe (Luftdruck-) Schäden an den Dächern und den Fenstern, die bereits im ersten Quartal des Jahres 1950 behoben waren¹¹⁴. Eine notwendige Renovierung des Kirchengebäudes fand in den Jahren 1963–1965 unter Leitung des Architektenehepaares Hanns Walter und Helene Lückerath (Horrem) statt¹¹⁵. Dabei wurden eine

¹¹² A. Verbeek, *Rheinischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert* (Köln 1954); H. Dohmen, *Kirchenbauten des Erfrtraumes im 19. Jahrhundert in den Kreisen Bergheim, Grevenbroich und Mönchengladbach*. Dissertation TH Aachen (Aachen 1973), bes. S. 24–30 und 232–241; W. Weyres, *Katholische Kirchen im alten Erzbistum Köln und im rheinischen Teil des Bistums Münster*. In: E. Trier / W. Weyres (Hrsg.), *Architektur I: Kultusbauten. Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland 1* (Düsseldorf 1980), S. 75–193; U. Mainzer (Hrsg.), *Raum und Ausstattung rheinischer Kirchen 1860–1914. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland 26* (Düsseldorf 1981). – Zur ähnlichen Entwicklung bei den Profanbauten der Region vgl. H. Herzog, *Rheinische Schloßbauten im 19. Jahrhundert*. Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 37 (Köln / Bonn 1981), bes. S. 28–58.

¹¹³ Mündliche Mitteilung von Herrn Heinz Böcker, Quadrath.

¹¹⁴ Peters (Anm. 81), S. 353.

¹¹⁵ [ohne Verfasser], *Quadrath, kath. Pfarrkirche*. Regierungsbezirk Köln, *Kurzberichte der Sachbearbeiter (Tätigkeit 1959–1964)*. In: JRD 25, 1965, S. 299–429, hier S. 309. Nach freundlicher Mitteilung von Frau Susanne Harke-Schmidt, Stadtarchiv Kerpen (Telefonat vom 8. Februar 2006), befinden sich dort keine Unterlagen aus dem Nachlaß der Architekten. Auch deren Sohn, Herr Dipl.-Ing. Nikolaus Lückerath, Horrem, dem für Auskünfte

allgemeine Instandsetzung der Dächer und des Mauerwerkes und die Anlegung einer Drainage um die Kirche vorgenommen. Der ‚störende Windfangvorbau‘ (!) vor dem Portal des Westturmes wurde damals ersatzlos abgebrochen. Auch das Kircheninnere erfuhr eine umfassende Wiederherstellung: Ein neuer Bodenbelag wurde eingebracht und der Chorbereich durch den freischaffenden Bildhauer Walter Prinz (Köln) neu gestaltet¹¹⁶. Schließlich erhielten die Fenster neue Verglasungen nach Entwürfen von Hermann Gottfried (Düren, später Bergisch Gladbach)¹¹⁷. Ebenfalls im Jahr 1964 wurde anlässlich der Neugestaltung des Friedhofes das 1845 erbaute klassizistische Mausoleum der Reichsfreiherrn Raitz von Frenzt zu Schlenderhan und der Grafen Beissel von Gymnich zu Frens nordöstlich der Kirche abgebrochen und an seiner Stelle eine moderne Leichenhalle erbaut¹¹⁸.

In den Jahren 1980/1 führte das Architekturbüro Gottfried Kütter (Bedburg) wiederum umfängliche Bau- und Instandsetzungsarbeiten an der Kirche und in der südöstlichen Sakristei (Einbau einer Ölheizung in den Keller) durch¹¹⁹. Damals erfolgten wiederum eine Instandsetzung der Dächer und des Mauerwerkes, die Überholung des Geläutes, die Renovierung des Innenraumes und die bereits behandelte Anlegung von Heizungskanälen im mittleren Kirchenschiff. Ein Orkan beschädigte während der noch laufenden Arbeiten zum Jahreswechsel 1980/1 den Turmhelm; die Schäden wurden umgehend durch Verankerungen behoben.

gedankt sei (Schreiben vom 16. Februar 2006), ist nicht (mehr) im Besitz von Unterlagen zu den damaligen Baumaßnahmen.

¹¹⁶ Freundliche Mitteilung von Herrn Dipl.-Ing. Nikolaus Lückerath, Horrem (Schreiben vom 16. Februar 2006).

¹¹⁷ Es handelt sich bei diesen Fenstern um ein Frühwerk des Malers und Glasmalers Hermann Gottfried, der in jüngerer Zeit durch die Ausmalung mehrerer Kölner Kirchen, darunter die nicht unumstrittene Gestaltung der Gewölbe im östlichen Teil von St. Aposteln (1988–1993), überregional bekannt geworden ist.

¹¹⁸ Zum Mausoleum s. L. Kremer, Die Friedhofshalle auf dem Friedhof in Quadrath. In: Gemeindepost Quadrath-Ichendorf Heft 3, Oktober 1964, S. 3–6; Jansen (Anm. 110), S. 162–164 und 237 Abb. 40. – Gleichzeitig wurde eine große Anzahl historischer Grabmäler auf die Müllkippe gefahren. Darunter befand sich ein seltenes Trachytkreuz mit nasenbesetzten Armen aus dem 15. oder 16. Jahrhundert, das am vorderen rechten Bildrand einer Fotografie aus dem Jahr 1950 zu sehen ist (Archiv Heinz Böcker, Quadrath). Vgl. diesbezüglich auch die Ansicht der Pfarrkirche von ca. 1925 (Abb. 9).

¹¹⁹ Der Dipl.-Ingenieur und freie Architekt Gottfried Kütter ist während der Planungsphase der Arbeiten an der Quadrather Pfarrkirche im Jahr 1979 verstorben; sein umfängliches Firmenarchiv gelangte in das AEK. Zu den Baumaßnahmen an der Quadrather Pfarrkirche St. Laurentius vgl. den Bestand im AEK, Nachlaß Kütter, 455–458, sowie ebd. Plankammer 388. Für Auskünfte danke ich Herrn Wolfgang Schmitz, AEK.

Katalog der Bauwerke mit *Speklagen* am deutschen Niederrhein

Vorbemerkung: Die Bauwerke wurden, sofern erhalten, in den Jahren 2004 bis 2006 mit wenigen Ausnahmen besichtigt. Von einigen Gebäuden waren keine geeigneten Fotografien aus der Zeit vor dem Abbruch im 19. Jahrhundert (Kirchen in Havert, Manheim, Wankum und Wickrath; Torbau in Wissen), vor eingreifenden Umbauten (Kirchen in Aachen, Amern-St. Anton, Borth und Niederkrüchten; Rathaus in Erkelenz; *Schwanenturm* in Kleve; Herrenhäuser in Walbeck und Wissen) bzw. vor der vollständigen Verputzung des Äußeren (Kirchen in Angelsdorf, Bettenhoven, Esch bei Elsdorf und Götterswickerhamm) zu ermitteln. Für ihre geduldige Unterstützung danke ich Frau Christiane Tresp (Fotoarchiv des RAD, Brauweiler).

1a. A a c h e n (Stadt Aachen), Münster St. Marien.

Den beiden unteren Geschossen des karolingischen Westwerkes wurde um die Mitte des 14. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den damals einsetzenden Heiltumsfahrten ein zweigeschossiger quadratischer Turmbau aufgesetzt, den nördlich und südlich die zweigeschossigen Heiltumskammern über den seitlichen karolingischen Treppentürmen einfassen. Nach Ausweis eines sehr detailgetreuen Ölgemäldes von 1853 wiesen die beiden gotischen Geschosse des Mittelturmes sehr regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Kalksteinen auf (Verhältnis etwa 1:1; ca. 4–5:2 Lagen). Der Mittelurm und die beiden Heiltumskammern wurden 1879–1884 ebenso wie die gotische Verbindungsbrücke zum Oktogon durch Neubauten mit Quaderverblendung nach Entwürfen von Hugo Schneider (Aachen) ersetzt.

Literatur: K. Faymonville, Die Kunstdenkmäler der Stadt Aachen 1: Das Münster. KD 10,1 (Düsseldorf 1916), S. 63, 69, 89 f. und 93 Fig. 48 [ebd. S. 56 die Ansicht von 1853 nicht aufgeführt!]. – Peters S. 4–6 mit Abb. 1–2. – Dehio S. 6. – G. Knopp, Das Glashaus von Aachen – Krönungsort, Karlsmausoleum, Pilgerzentrum. In: U. Mainzer (Hrsg.), Die gotische Chorhalle des Aachener Doms und ihre Ausstattung. Baugeschichte – Bauforschung – Sanierung. Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 58 (Petersberg 2002), S. 9–36, hier S. 26–28 mit Abb. 21.

1b. A a c h e n (Stadt Aachen; Ludwigsallee), Rondell *Marienburg* im Norden der äußeren Stadtbefestigung.

Der mächtige 3/4-Rundturm 1512/3 datiert. Das Sockelgeschoß aus Kalksteinquadern (*Blaustein*) von z. T. beträchtlicher Größe. Das Obergeschoß

mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Kalksteinen (Verhältnis etwa 1:1; 7–8 :2 Lagen). 1932 zum Ehrenmal ausgebaut.

Literatur: K. Faymonville / J. Laurent / R. Pick / M. Schmid-Burgk, Die Kunstdenkmäler der Stadt Aachen 3: Die profanen Denkmäler und die Sammlungen der Stadt Aachen. KD 10,III (Düsseldorf 1924), S. 104 f. mit Fig. 25. – H. Königs, Die Kriegsschäden und Aufbauarbeiten an den profanen Baudenkmalen der Stadt Aachen (I). In: JRD 20, 1956, S. 264–272, hier S. 265 f. – H. Königs, Bericht über Kriegsschäden und Aufbauarbeiten an den profanen Baudenkmalen in Aachen (III). In: JRD 22, 1959, S. 97–106, hier S. 99. – V. Osteneck / H. Königs (Bearb.), Denkmälerverzeichnis 1.1: Aachen – Innenstadt, hrsg. vom Landeskonservator Rheinland (Köln 1977), S. 19. – Dehio S. 32.

2. A m e r n - S a n k t A n t o n (Gemeinde Schwalmtal, Kreis Viersen), Pfarrkirche St. Antonius.

Dreischiffige Hallenkirche aus Backsteinen. Das Südportal ehemals 1490 datiert. Die Chornordseite soll regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen aufgewiesen haben; davon keine Reste sichtbar erhalten. Das Langhaus 1898 nach Westen erweitert. Die Kirche im Zweiten Weltkrieg stark zerstört und durch einen historisierenden Neubau aus Backsteinen ersetzt (?); die gotische Inschrift auf der Westseite des Südportalvorbaues eingelassen.

Literatur: KD Kempen S. 5. – Peters S. 216. – Reinke 2 S. 11 f.

3. A n g e l s d o r f (Gemeinde Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Luzia.

Zweischiffige Hallenkirche. Der dreigeschossige Westturm (am Portal 1535 datiert) mit (regelmäßigem?) Materialwechsel aus Backsteinen und roten Sandsteinen (?). Das nördliche (Seiten-) Schiff und der Chor aus Backsteinen. Die Südseite des Langhauses soll einzelne Tuffsteinbänder im Backsteinmauerwerk aufweisen. Leichte Kriegsschäden. In jüngerer Zeit (nach 1970) das gesamte Bauwerk verputzt.

Literatur: KD Bergheim S. 11 f. – Peters S. 343. – Dehio S. 40 f. – Ohm / Verbeek 1, S. 22 f.; Abb. 1. – Reinke 2 S. 13.

4. A u e n h e i m (Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Medardus.

Saalkirche mit Westturm. Das Erdgeschoß des Westturmes (15. oder 16. Jahrhundert) und das 1769–1772 erbaute Langhaus mit regelmäßigen

Speklagen aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 4:2 Lagen). Die beiden oberen Geschosse des Westturmes aus Backsteinen.

Literatur: KD Bergheim S. 13 f. – Peters S. 343. – Kisky (1956) S. 167. – Kisky (1957) S. 246. – Ohm / Verbeek 1 S. 36 f.; Abb. 51. – Reinke 2 S. 19. – N. Esser, Auenheim. 800 Jahre Pfarre in einem 1000jährigen Dorf (Niederaußem 1987), S. 138, 144 und 349 f. (mit Abb.).

5. B a e r l (Stadt Duisburg), evang. Pfarrkirche (ehem. St. Luzia).

Saalkirche. Die beiden westlichen Langhausjoche und die unteren drei Geschosse des Westturmes (zweite Hälfte 12. Jahrhundert) aus Tuffsteinen. Der Chor im späten 15. Jahrhundert unter Verwendung von älterem Baumaterial angefügt. Das oberste Geschosß des Westturmes in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgesetzt, mit unregelmäßig verteilten (Resten von) *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen, besonders auf der Südseite (Verhältnis etwa 1:1; 1:1 Lagen). Nach Kriegsschäden bis 1949 instand gesetzt.

Literatur: KD Moers S. 11. – Peters S. 243. – Dehio S. 552. – Reinke 2 S. 20 f. – Kubach / Verbeek 1 S. 73.

6. B a l k h a u s e n (Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Rochus (abgebrochen 1957/8).

Dreischiffige Hallenkirche mit viergeschossigem Westturm. Die drei Untergeschosse des Westturmes (um 1510) mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 2:1; 4:2 Lagen). Das etwa gleichzeitig neu erbaute Langhaus und der Chor 1872 durch einen Neubau nach Entwürfen von August Lange (Köln) ersetzt und ein weiteres Turmgeschosß aufgesetzt; diese Teile aus Backsteinen.

Literatur: KD Bergheim S. 15. – Peters S. 343. – Kisky (1957) S. 246. – W. Piepers, Ausgrabungen in der Pfarrkirche zu Balkhausen, Kreis Bergheim. In: BJB 157, 1957, S. 334–352, hier bes. S. 342–345 [= W. Piepers, Balkhausen. Die Pfarrkirche und die früheren Kirchenbauten. In: H. Schläger (Hrsg.), Alt-Balkhausen, Boisdorf, Bottenbroich, Grefrath, Habbelrath, Mödrath. Dörfer der Ville-Erft im Abbauggebiet der Braunkohle. Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft 4 (Bedburg 1962), S. 69–91]. – Ohm / Verbeek 3 S. 99. – Reinke 2 S. 22 f. – Kubach / Verbeek 1 S. 73 f. – W. Piepers, Die Pfarrkirchen und die früheren Kirchenbauten Balkhausens. In: Kerpener Heimatblätter 17 (2), 1979, S. 248–274.

7. **B e d b u r g** (Stadt Bedburg, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Lambertus.

Dreischiffige Basilika mit Westturm, 1891–1894 nach Entwürfen von Julius Busch (Neuss) an der Stelle der abgebrochenen Augustinerklosterkirche errichtet. Sämtliche Bauteile mit etwas unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 4:1; 12–15:1 Lagen).

Literatur: KD Bergheim S. 18. – Ohm / Verbeek 1 S. 29; Abb. 26. – RKS Bedburg S. 2 Abb. 2 und S. 6 f. – Weyres S. 175 und 179 Abb. 129.

8. **B e d b u r g** (Gemeinde Bedburg-Hau, Kreis Kleve), Prämonstratenser-Klosterkirche St. Markus.

Von der einschiffigen romanischen Kirche (zweites Viertel 12. Jahrhundert) lediglich die Vierung und der zweiachsig Chor aus Tuffsteinen erhalten. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts der $\frac{3}{8}$ -Chorschluß anstelle der ursprünglichen Apsis errichtet, mit regelmäßigen *Speklagen* von Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 5:4 Lagen). Um 1774 die Kirche weitgehend abgebrochen. Das heutige Langhaus und die Querarme 1900–1902 nach Entwürfen von Carl Rüdell und Richard Odenthal (Köln) aus Sandsteinen erbaut. Leichte Kriegsschäden.

Literatur: KD Kleve S. 15. – Peters S. 228. – Verbeek S. 30 f. mit Abb. 13. – Dehio S. 570. – H. P. Hilger, Kreis Kleve 5: Kranenburg – Zylflich. Die Denkmäler des Rheinlandes 7 (Düsseldorf 1970), S. 75 f.; Abb. 241–242. – Kubach / Verbeek 1 S. 75 f. – K.-H. Hohmann, Gemeinde Bedburg-Hau. RKS 23 (Köln / Neuss 2003), S. 18. – Hohmann S. 20.

9. **B e e c k** (Stadt Wegberg, Kreis Heinsberg), Pfarrkirche St. Vinzentius.

Der Saalbau (Anfang 15. Jahrhundert) im späteren 15. Jahrhundert zur dreischiffigen Staffelhalle aus Backsteinen ausgebaut. Der Sockel des viergeschossigen Westturmes (verstümmelte Inschrift 146. auf der Nordseite) mit einem auf der Nordseite rechteckig vortretenden Treppenturm ist mit Tuffsteinen verblendet. Darüber folgen zunächst zwei *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 6:5–6 Lagen), darüber dann sehr regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 3:2 Lagen). Im ersten und zweiten Obergeschoß unregelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 3–6:1; 6–12:2 Lagen). Die *Speklagen* laufen am Treppenturm mit einheitlichen Höhen durch. Das dritte Obergeschoß (Glockengeschoß) aus Backsteinen. Das Schiff im 19. Jahr-

hundert stark restauriert. Leichte Kriegsschäden, bis 1949 behoben. Das südliche Seitenschiff (um) 1966 durch einen modernen Neubau ersetzt.

Literatur: KD Erkelenz S. 18 f. mit Fig. 2. – Peters S. 59. – Dehio S. 624. – Reinke 1 S. 54 und 62; Reinke 2 S. 25–27.

10. **B e r g h e i m** (Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Remigius.

Dreischiffige Staffelhalle. Der Chor und das Querhaus aus Tuffsteinen gehören zu der 1175 geweihten Kirche. Das Langhaus um 1480 angefügt. Seine Außenmauern mit etwas unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis am Sockel etwa 3:1; 6:1–2 Lagen; in der Fensterzone etwa 3–4:1; 7–9:1–2 Lagen). Der Westturm nach Einsturz 1758 aus Backsteinen erneuert. Das nachträglich angesetzte Südwestjoch ebenfalls mit Materialwechsel in angepaßten Schichthöhen. Die Kriegsschäden bis 1950 behoben.

Literatur: KD Bergheim S. 32–34 mit Fig. 11. – Peters S. 344. – Dehio S. 54 f. – Ohm / Verbeek 1 S. 52 f.; Abb. 93. – Kubach / Verbeek 1 S. 87 f. – M. Weber, Katholische Pfarrkirche St. Remigius und St.-Georgs-Kapelle in Bergheim an der Erft. RKS 282 (Köln / Neuss 1983), S. 1 Abb. 1, S. 4 f. mit Abb. 3 und S. 24 Abb. 29. – Reinke 2 S. 28.

11. **B e r r e n d o r f** (Gemeinde Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Michael.

Dreischiffige Hallenkirche. Das dreijochige Langhaus (Nordportal 1524 datiert) und der Chor mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 3:1; 7:2 Lagen). Der wohl etwas später errichtete, dreigeschossige Westturm vollständig aus Backsteinen. Das (vierte) östliche Langhausjoch, das Querschiff und die Chorteile 1903 anstelle des Chores nach Entwürfen des Architekten Schlösser (Neuss) neu erbaut, in enger Anlehnung an den vorhandenen Bestand ebenfalls mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 3:1; 7:2 Lagen). Die leichten Kriegsschäden bis 1950 behoben.

Literatur: KD Bergheim S. 43 f. mit Fig. 17. – Peters S. 345. – Dehio S. 235 f. – Ohm / Verbeek 2 S. 12 f.; Abb. 31. – Reinke 2 S. 30 f.

12. **B e t t e n h o v e n** (Gemeinde Titz, Kreis Düren), Pfarrkirche St. Pankratius.

Im Kern romanische Saalkirche mit fünfgeschossigem Westturm aus Tuffsteinen (Mitte 11. Jahrhundert). Im 15. Jahrhundert ein neuer Chor errichtet; dessen Unterteil mit wenigen dünnen Tuffsteinschichten im Backsteinmauerwerk. Das nördliche Seitenschiff 1843, das südliche Seitenschiff 1863, die Sakristei 1865 angefügt. Der gesamte Bau 1955 außen (neu) verputzt.

Literatur: KD Jülich S. 41–43 mit Fig. 22. – Peters S. 89. – Kisky (1957) S. 197. – Dehio S. 557 f. – Reinke 2 S. 31. – Kubach / Verbeek 1 S. 92.

13. **B i e n e n** (Stadt Rees, Kreis Kleve), Pfarrkirche St. Kosmas und Damian.

Dreischiffige Staffelhalle mit dreigeschossigem Westturm. Der romanische Westturm aus Tuffsteinen, das Obergeschoß (15./16. Jahrhundert) aus Backsteinen. Das südliche Seitenschiff und der Chor ebenfalls mit Tuffsteinen verblendet. Die mittleren Teile des später angefügten, nördlichen Seitenschiffes (1515–1516 datiert) über einem Sockel aus Tuffsteinen mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 4:2–4 Lagen); darüber Backsteine. Nach schwerer Kriegszerstörung 1949–1977 wieder aufgebaut.

Literatur: KD Rees S. 14. – Peters S. 259. – Dehio S. 64. – Reinke 2 S. 33 f. – Kubach / Verbeek 1 S. 93. – Hohmann S. 111.

14. **B i n s f e l d** (Gemeinde Nörvenich, Kreis Düren), Adelssitz.

Der achteckige Treppenturm auf der Hofseite des Herrenhauses (1533 datiert) im unteren Teil mit etwas unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und weißen Sandsteinen, im oberen Drittel *Speklagen* aus Backsteinen und roten Sandsteinen (Verhältnis etwa 1:1 bis 3:1; 5:1 bis 13:1 Lagen). Kriegsschäden, u. a. zwei Treffer am Treppenturm.

Literatur: KD Düren S. 35 f. – Meyer S. 73–77. – Peters S. 33 f. – Kisky (1956) S. 71. – Wildeman Taf. 122. – Dehio S. 64 f. – K. H. Türk, Kirchen und Burgen in der Gemeinde Nörvenich bei Düren. RKS 285 (Köln / Neuss 1983), S. 2 Abb. 2 und S. 6 f. mit Abb. 7. – M. Hack, Burg Binsfeld in der Gemeinde Nörvenich bei Düren. RKS 349 (Köln / Neuss 1990), S. 1 Abb. 2, S. 5 f. und S. 9 f. mit Abb. 8.

15. **B l a t z h e i m** (Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Kunibert.

Dreischiffige Staffelhalle aus Backsteinen mit romanischen Bruchsteinmauern im Westen. Der Chor und die drei westlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes aus dem späten 15. / frühen 16. Jahrhundert bis etwa zur halben Höhe mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 3:2 Lagen). Der viergeschossige Westturm von 1605 mit einem (modernen?) Sockel aus Basaltquadern, darüber Backsteine mit Eckquaderung aus gelblichen Sandsteinen. Nach Brand (1794) das Langhaus ohne Gewölbe. Langhaus und Chor 1923 abgebrochen und bis 1925 durch einen Neubau ersetzt.

Literatur: KD Bergheim S. 46. – Peters S. 345. – Ohm / Verbeek 1 S. 103. – Reinke 2 S. 36. – H. E. Onnau, Zur Geschichte und Beschreibung der alten Pfarrkirche Blatzheim. In: Kerpener Heimatblätter 12 (1), 1974, S. 202–216, hier Abb. S. 203 und S. 206 f. – H. E. Onnau, Zur Geschichte und Beschreibung der alten Pfarrkirche Blatzheim [II]. In: Kerpener Heimatblätter 12 (2), 1974, S. 238–245, hier Abb. S. 241. [Nachdruck dieser beiden Aufsätze in: H. E. Onnau, Aus der Geschichte des Kirchspiels und Gerichts Blatzheim 1: Kloster, Kirche, Schule, Bruderschaften (Kerpen 1994), S. 57–80]. – RKS Kerpen S. 24 f. mit Abb. 30. – Kubach / Verbeek 1 S. 103. – Kretzschmar S. 157 (Abb.). – RAD, Fotoarchiv Altkreis Bergheim 4611/67.

16. **B o c h o l t** (Stadt Nettetal, Kreis Viersen), Adelssitz.

Die runden Erkertürmchen am Torbau (wohl zweites Viertel 16. Jahrhundert) mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und kleinen gelblichen Mergelkalksteinquadern (Verhältnis etwa 1:1; 4:1 Lagen).

Literatur: KD Kempen S. 10 f. mit Fig. 4–5. – E. Renard, Haus Bocholt (Kreis Kempen). Instandsetzung des Torbaues. In: Berichte der Provinzialkommission für Denkmalpflege vom 1. April 1912 bis 31. März 1913. Beilage zu BJB 123, 1914/6, S. 10–13 mit Fig. 4–6. – Peters S. 224. – Wildeman Taf. 34 links. – Vogts, Kempen S. 18. – G. Mörsch, Denkmäler und Denkmalpflege. In: R. H. Müller (Hrsg.), Der Kreis Viersen am Niederrhein (Stuttgart / Aalen 1978), S. 145–171, hier S. 163. – W. Brönner / U. Jacobs, Photogrammetrie – wichtiges Hilfsmittel der Denkmalpflege. In: Denkmalpflege im Rheinland 1 (2), 1984, S. 29–31, hier S. 30 f. Abb. 34–35. – U. Stevens, Zur Rekonstruktion der ehemaligen Burg Bocholtz In: Heimatbuch des Kreises Viersen 39, 1988, S. 39–51. – U. Stevens, Burg Bocholtz bei Nettetal-Lobberich. In: Burgenbau im späten Mittelalter. Forschungen zu Burgen und Schlössern 2, hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (München / Berlin 1996), S. 105–112. – Dautermann 1994, S. 83.

17. **B o i s h e i m** (Stadt Viersen, Kreis Viersen), Pfarrkirche St. Peter.

Dreischiffige Staffelhalle. Am Chor bis etwa zur halben Fensterhöhe regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 4:3 Lagen). Das nördliche Seitenschiff (Nordportal 1487 datiert) gegen den älteren Chor gesetzt mit dem Bemühen, die Tuffsteinschichten in gleicher Höhe fortzuführen; die Tuffsteine auf der Nordseite durch ‚alte‘ Backsteine ersetzt. Das südliche Seitenschiff mit unregelmäßigen Tuffsteinbändern (1–3 Lagen) im unteren Bereich des Backsteinmauerwerkes; darüber sind die Tuffsteine im westlichen Joch gegen ‚alte‘ Backsteine ausgetauscht. Die Kirche nach Abbruch des dreigeschossigen Westturmes (aus Backsteinen) seit 1899 nach Entwürfen von Carl Rüdell und Richard Odenthal (Köln) mit deutlich größerer Schiffbreite nach Westen verlängert.

Literatur: KD Kempen S. 12. – Peters S. 216. – Dehio S. 69. – Reinke 2 S. 42 f. – K. Fonyo, *Viersen-Boisheim*. RKS 337 (Köln / Neuss 1988), S. 1 Abb. 1 und S. 4–7.

18. **B o r t h** (Stadt Rheinberg, Kreis Wesel), Pfarrkirche St. Evermarus.

Zweischiffige Hallenkirche mit eingebautem viergeschossigem Westturm (Westportal ehemals 1452 datiert). Das hohe Erdgeschoß des Turmes aus Tuffsteinen, darüber Backsteine. Die Außenmauern des Langhauses wiesen angeblich *regelmäßige Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen auf. Davon ist an den sichtbaren Teilen des unverputzten (!) Bauwerks nichts zu sehen. Gründliche Instandsetzung 1893. Die Sakristei nördlich des Chores 1928, die südliche Erweiterung 1937 angefügt. Durch Granatbeschuß 1945 schwere Schäden am Seitenschiff und am Turm. Auf der Südseite nach dem Zweiten Weltkrieg ein modernes Gemeindezentrum angefügt.

Literatur: KD Moers S. 15. – Peters S. 243 f. – Dehio S. 86 f. – F. Hofmann, *Eine Wanderung durch unsere Gemeinde*. In: F. Hofmann / H. Pattscheck (Hrsg.), *Gemeinde Borth*. Aus der Geschichte von Borth, Wallach und Ossenberg (Borth 1968), S. 11–28, hier S. 14–16 (Abb.) und Abb. S. 65. – Reinke 2 S. 44 f.

19. **B r a c h e l e n** (Stadt Hückelhoven, Kreis Heinsberg), Pfarrkirche St. Gereon.

Dreischiffige Backstein-Hallenkirche. Der sechsgeschossige Westturm (Ende 15. Jahrhundert) in voller Höhe mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Quadern aus grau-gelblichem Herzogenrather (?) Sandstein (Verhältnis etwa 2:1; 7:1 Lagen). Nach Sprengung im Dezember 1944 nur die untere Hälfte des ehemals 68 m hohen Turmes und der Chor instandgesetzt

und 1963–1965 in einen modernen Neubau nach Entwürfen von Heinz Döhmen (Mönchengladbach) integriert.

Literatur: KD Erkelenz S. 121 f. mit Fig. 79. – Renard S. 8 f. mit Fig. 7. – [...] Reinhold, Instandsetzungsarbeiten am Turm der Katholischen Pfarrkirche zu Brachelen (Kreis Geilenkirchen). In: Rheinische Heimatpflege 6 (2), 1934, S. 142–144 mit Abb. 42–43. – Peters S. 71 f. mit Abb. 37. – Kisky (1956) S. 82. – Dehio S. 88. – Reinke 2 S. 50 f. – H.-H. Herzberg, Stadt Hückelhoven. RKS 315 (Köln / Neuss 1987), S. 13 mit Abb. 19.

20. **B r a c h t** (Gemeinde Brüggen, Kreis Viersen), Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt.

Dreischiffige Staffelhalle aus Tuffsteinen mit viergeschossigem Westturm (ehemals 1484 datiert). Das ältere östliche Joch im Norden mit 5 vereinzelt Tuffsteinschichten (1–3 Lagen) im Backsteinmauerwerk. Nach Einsturz des Westturmes (1830) außer diesem 1831 auch der Westteil der Kirche aus Backsteinen unter Benutzung von Altmaterial (Tuffstein) neu erbaut, wohl gleichzeitig die Kirche um zwei Joche nach Osten verlängert. Der Turm 1866 in die heutige Form gebracht. Das westliche Seitenschiffjoch im Süden (19. Jahrhundert?) mit unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 2–6:3–5 Lagen); die nach Osten anschließende Südseite vollständig mit Tuffsteinen verblendet.

Literatur: KD Kempen S. 18. – Peters S. 216. – Dehio S. 88. – K.-H. Hohmann, Brüggen im Naturpark Schwalm-Nette. RKS 154 (Neuss 1973), S. 14–16. – Reinke 2 S. 49.

21. **B r e y e l l** (Stadt Nettetal, Kreis Viersen), Pfarrkirche St. Lambert.

Die dreischiffige Backsteinhalle im 19. Jahrhundert bis auf den dreigeschossigen Westturm abgebrochen, der heute frei auf dem Marktplatz neben dem Neubau steht. Der Westturm aus Backsteinen (zweite Hälfte 15. Jahrhundert) unten mit Tuffsteinen verkleidet; die beiden Obergeschosse mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 5–15:8–10 Lagen). Leichte Kriegsschäden.

Literatur: KD Kempen S. 19. – Peters S. 216. – Kisky (1956) S. 130. – Kisky (1957) S. 223. – Reinke 2 S. 53.

22. **B u d b e r g** (Stadt Rheinberg, Kreis Wesel), evang. Pfarrkirche (ehem. St. Lambert).

An die Saalkirche des 9./10. Jahrhunderts aus Bruchsteinen (mit römischem Altmaterial) im 15. Jahrhundert ein neuer Chor aus Backsteinen und

der dreigeschossige Westturm angefügt. Das stark erneuerte Erdgeschoß des Turmes aus Tuffsteinen, das zweite Geschoß mit etwas unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:2–4; 2–5:6–10 Lagen), die Fensterblenden in diesem und das gesamte dritte Geschoß aus Backsteinen. Leichte Kriegsschäden, bis 1949 behoben.

Literatur: KD Moers S. 16 mit Fig. 1. – Peters S. 244. – Dehio S. 105. – Reinke 2 S. 59. – Kubach / Verbeek 1 S. 162.

23. B ü t t g e n (Stadt Kaarst, Kreis Neuss), Pfarrkirche St. Aldegundis.

Der romanischen Basilika mit viergeschossigem Westturm aus Tuffsteinen (12. Jahrhundert) wurde im mittleren oder späten 15. Jahrhundert ein neuer Chor mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen angefügt (Verhältnis etwa 1:1; 3–4:2–3 Lagen). Auch die im Norden gegen den Chor gesetzte Sakristei und ihre wohl wenig spätere Erweiterung nach Norden zeigen einen ganz entsprechenden Materialwechsel.

Literatur: KD Neuss S. 10 f. mit Fig. 1. – Peters S. 206. – Dehio S. 108. – Reinke 2 S. 60. – Kubach / Verbeek 1 S. 164–166.

24. C o u l l (Stadt Straelen, Kreis Kleve), Adelssitz.

Das Herrenhaus und der Rundturm an der nordöstlichen Ecke des Ostflügels, die vermutlich dem 17. Jahrhundert angehören, zeigen einzelne Schichten aus hellen Sandsteinen im Backsteinmauerwerk. Der Seitenflügel im Zweiten Weltkrieg zerstört, die übrigen Schäden bis 1949 behoben.

Literatur: KD Geldern S. 78. – Peters S. 201. – A. Kaul, Geldrische Burgen, Schlösser und Herrensitze. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend 76 (Kevelaer 1976), S. 29–31 (mit Abb.). – R. Schiffer, Stadt Straelen. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen I. Rheinland, II.13: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Kleve (Berlin 1987), S. 73, Taf. 71, 170–171 und Taf. 72, 173. – Hohmann S. 124.

25. D o n k (Stadt Tönisvorst, Kreis Viersen), Adelssitz (*Donkhof*).

Das Erdgeschoß des zweigeschossigen quadratischen Torturmes (?) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Liedberger Quarzitsandsteinquadern (Verhältnis etwa 1:1; 3:1 Lagen). In ganz ungewöhnlicher Weise findet sich auch in den Ausfachungen des Obergeschosses ein entsprechender Materialwechsel. Insbesondere das Obergeschoß nach dem Zweiten Weltkrieg stark verfallen; seit 1964 der gesamte Bau grundlegend erneuert.

Literatur: KD Kempen S. 131. – W. Bremen, Haus Donk bei Vorst. Eine baugeschichtliche Beschreibung. In: Heimatbuch 1960 des Grenzkreises Kempen-Krefeld, S. 160–166. – G. Loewe, Kreis Kempen-Krefeld. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 3 (Düsseldorf 1971); darin Beitrag von W. Föhl, Wasserumwehrte Häuser und feste Höfe im Kreisgebiet Kempen-Krefeld, S. 96–120 (Beitrag W. Föhl), hier S. 104 und S. 281 Nr. 15. – Vogts, Kempen, S. 18. – G. Mörsch, Denkmäler und Denkmalpflege. In: R. H. Müller (Hrsg.), Der Kreis Viersen am Niederrhein (Stuttgart / Aalen 1978), S. 145–171, hier S. 169 f., Abb. 69–70 (nach S. 160). – Dautermann 1992, S. 41. – Dautermann 1994, S. 83.

26. E l s d o r f (Gemeinde Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Mariae Geburt.

Der romanische Saalbau aus Tuffsteinen mit Westturm im späten 15. / frühen 16. Jahrhundert durch Anfügung zweier Seitenschiffe zur Hallenkirche erweitert. Die drei unteren Geschosse des Westturmes (letztes Viertel 12. Jahrhundert) aus Tuffsteinen, die Bauglieder z. T. aus Buntsandstein. Das Glockengeschoß des Turmes aus der zweiten Hälfte des 15. oder der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 2:1 Lagen), besonders am Mittelpfosten der nördlichen Schallarkade. Die Eckquader und wohl auch ein Teil der Steine in der Mauerfläche (?) aus rotem Buntsandstein. Das Langhaus 1862 abgebrochen und bis 1865 durch einen Neubau nach Entwürfen von Ernst Friedrich Zwirner (Köln) ersetzt. Die leichten Kriegsschäden am Turm bis 1956 behoben; die Westseite mit Backsteinen erneuert.

Literatur: KD Bergheim S. 54 f. mit Fig. 20. – Peters S. 346. – Kisky (1956) S. 167. – Kisky (1957) S. 248. – Ohm / Verbeek 1 S. 85; Abb. 229. – Kubach / Verbeek 1 S. 244; 3 Taf. 96,1.

27. E m m e r i c h (Stadt Emmerich, Kreis Kleve), Pfarrkirche (ehem. Kollegiatstiftskirche) St. Martini.

Zweischiffige Hallenkirche. Der romanische Chorrest (um 1040) aus Tuffsteinen. Das Langhaus und der Nordturm (15. Jahrhundert) aus Backsteinen. Der Südquerarm in seinem unteren Teil ebenfalls aus Backsteinen, sein geschweifeter Giebel (erste Hälfte 16. Jahrhundert) hoch über das Rheinufer aufragend, durch akzentuierende horizontale Bänder aus hellen Hausteinen gegliedert. Nach schwerer Kriegszerstörung bis 1958 wiederhergestellt.

Literatur: KD Rees S. 33 Fig. 9, S. 36 und 39. – Peters S. 263. – Kisky (1956) S. 149 Abb. 51 und S. 152 f. mit Abb. 54. – Kisky (1957) S. 237. – H. Beseler, Emmerich. RKS 32 (Neuss 1958), S. 4–6 mit Abb. 4 und S. 16 Abb. 18. – Verbeek S. 46–49 mit Abb. 33–36. – Dehio S. 163 f. – Reinke 2 S. 102–105. – Kubach / Verbeek 1 S. 254 f.; 3 Taf. 97,2. – W. Buschmann,

Emmerich (Kreis Kleve). In: JRD 34, 1992, S. 199 f. mit Abb. 182. – Hohmann S. 22–24 mit Abb. 15.

28a. E r k e l e n z (Stadt Erkelenz, Kreis Heinsberg), Pfarrkirche St. Lambert.

Dreischiffige Hallenkirche des 14. Jahrhunderts mit dreigeschossigem Westturm. Der Westturm nach Einsturz des Vorgängers (1457) seit 1458 bis etwa 1530 im wesentlichen aus Backsteinen errichtet; die Strebepfeiler im Erdgeschoß aus großen Quadern von Kalkstein und gelblichem Sandstein. Im ersten bis fünften Obergeschoß lösen sich regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen mit solchen aus Tuffsteinen, Kalksteinen (Namurer *Blaustein*) und hellen Sandsteinen ab (Verhältnis im ersten Obergeschoß etwa 1:1, 5:2 Lagen; im zweiten und dritten Obergeschoß etwa 2:1, 7–8:2 Lagen; im vierten und fünften Obergeschoß etwa 3:1, 12–15:1 Lagen). Das Turmobergeschoß nach Blitzschlag (1860) von 1880–1899 unter Leitung von Heinrich Wiethase (Köln) umfassend renoviert. Das Langhaus im Zweiten Weltkrieg zerstört und durch einen modernen Neubau aus Backsteinen ersetzt; der schwer beschädigte Westturm 1946–1964 wiederhergestellt.

Literatur: KD Erkelenz S. 41 f. mit Fig. 20; Taf. II. – Renard S. 9. – Peters S. 61 f. mit Abb. 27. – Kisky (1956) S. 78–80 mit Abb. 24–26. – Kisky (1957) S. 192. – Dehio S. 167. – Reinke 1 S. 62 und 122; 2 S. 112–117. – Kubach / Verbeek 1 S. 262 f.

28b. E r k e l e n z (Stadt Erkelenz, Kreis Heinsberg), Rathaus.

Die Mauerbrüstung unterhalb der Zinnen sowie die runden Ecktürmchen des zweigeschossigen Gebäudes (1541–1546 datiert) zeigten eine bzw. zwei Lagen Tuffsteine im Backsteinmauerwerk. Diese Bauteile waren bereits im 18. Jahrhundert entfernt. Instandsetzung 1930/1.

Literatur: KD Erkelenz S. 59 mit Fig. 31. – [N.] Reinhold, Übersicht über die in der Berichtszeit mit Unterstützung durch Staats- und Provinzialmittel ausgeführten Arbeiten der Denkmalpflege. In: JRD 8/9, 1932, S. 20–55, hier S. 32 f. mit Abb. 11. – Peters S. 62–64 mit Fig. 29–32. – Kisky (1956) S. 79 und 81 Abb. 27.

29. E s c h (Gemeinde Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Laurentius.

Dreischiffige spätgotische Hallenkirche mit romanischem Kern. Der dreigeschossige Westturm (14. Jahrhundert) aus Backsteinen (verputzt). Der Chor ehemals 1555 datiert. Die Nordseite des Langhauses wies (regelmäßige?)

Speklagen aus Backsteinen und Tuffsteinen auf. Das Bauwerk 1678 ausgebrannt, bis 1693 wiederhergestellt. 1921 zertrümmerte bei einem Sturm der einstürzende Turmhelm das Langhaus und den Chor; diese Bauteile 1922–1923 bis auf die westlichen Ansätze der Seitenschiffe durch einen gotisierenden Neubau aus Backsteinen ersetzt; heute verputzt.

Literatur: KD Bergheim S. 58. – Peters S. 346. – Ohm / Verbeek 1 S. 90. – Reinke 2 S. 117. – Kubach / Verbeek 1 S. 266 f.

30. E s c h (Stadt Köln), Pfarrkirche St. Martin.

Die zweischiffige romanische Tuffsteinkirche mit dreigeschossigem Westturm um 1520/30 durch ein südliches Seitenschiff sowie Erweiterung und Aufstockung des nördlichen Seitenschiffes zur Hallenkirche erweitert. Die gotischen Bauteile mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:2; 2:2 Lagen).

Literatur: KD Köln-Land S. 118 f. mit Fig. 56. – Peters S. 401. – Dehio S. 584. – Reinke 2 S. 118. – Kubach / Verbeek 1 S. 267; 3 Taf. 100,2.

31. G e i l r a t h (Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis), Kapelle St. Georg.

Die kleine Saalkirche mit leicht eingezogenem $\frac{5}{8}$ -Chor wurde nach dem 1845 erfolgten Abbruch des an anderer Stelle gelegenen Vorgängerbaues aus dessen Steinen errichtet. Der gesamte Bau mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 4:2 Lagen).

Literatur: Ohm / Verbeek 1 S. 77 f.; Abb. 192. – RKS Kerpen S. 16 f. mit Abb. 19. – H. E. Onnau, Der Hof Geilrath bei Blatzheim. In: Kerpener Heimatblätter 38 (2), 2000, S. 402–428, hier S. 420 f. mit Abb. 4–5.

32. G l e s c h (Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Kosmas und Damian.

Dreischiffige Hallenkirche mit zweigeschossigem Westturm. Der Westturm mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen, die Abstände zwischen den Tuffsteinschichten nach oben allmählich größer werdend (Verhältnis unten etwa 2:1, oben etwa 7:2; 7–9:2 Lagen); die Eckquader unten aus Buntsandstein. Die drei westlichen Joche der beiden Seitenschiffe (Südportal ehemals 1553 datiert) über einem Backsteinsockel mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 5–6:2 Lagen). Die (um) 1887 hinzugefügten Ostteile (Querhaus, Chor und Sakristei)

mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen am Altbestand orientiert (Verhältnis etwa 1:1; 5:1 Lagen).

Literatur: KD Bergheim S. 71 f. mit Fig. 29. – Peters S. 347. – Dehio S. 204 f. – Ohm / Verbeek 1 S. 94 f.; Abb. 261–262. – Reinke 2 S. 134 f.

33. **G o c h** (Stadt Goch, Kreis Kleve), Bürgerhaus Steinstraße 1 (*Zu den fünf Ringen*).

Das um 1500 errichtete Gebäude besitzt an der Giebelfront sowie über der Durchfahrt des linken Anbaues geringe Reste von horizontalen Schichten aus hellen Sandsteinen im Backsteinmauerwerk. Die Fassade 1900–1901 restauriert sowie nach Kriegsbeschädigung stark erneuert.

Literatur: Vogts, Rheinprovinz, S. 208 und 210 Abb. 221; Taf. VI. – Peters S. 230. – Kisky (1956) S. 135. – H. P. Hilger, Kreis Kleve 1: Altkalkar – Huisberden. Die Denkmäler des Rheinlandes 3 (Düsseldorf 1964), S. 64; Abb. 152. – Dautermann 1992, S. 41 f. und S. 125–128. – Dautermann 1994, S. 83 f. mit Abb. 5. – Hohmann S. 41 und 43 Abb. 32.

34. **G ö t t e r s w i c k e r h a m m** (Stadt Voerde, Kreis Wesel), ev. Pfarrkirche (ehem. St. Nikomedes).

Der zweigeschossige Westturm aus Tuffsteinen (Anfang 13. Jahrhundert) im frühen 14. Jahrhundert um ein (Backstein-?) Geschoß erhöht. Nach Zerstörung 1447 um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein dreischiffiges Hallenlanghaus angefügt; dieses 1831–1834 durchgreifend erneuert und (nach 1829) ein neuer Chor nach Entwürfen von Karl Friedrich Schinkel (Berlin) erbaut. Schwere Beschußschäden 1945; bis 1953 wiederhergestellt. Der Zementverputz des späten 19. Jahrhunderts 1966/7 durch einen weißen Kalkverputz ersetzt; dabei auf der Nordseite des Langhauses oberhalb des Sockels aus Tuffsteinen (regelmäßige?) *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen festgestellt.

Literatur: KD Ruhrort S. 62. – R. Günter, Kreis Dinslaken. Die Denkmäler des Rheinlandes 14 (Düsseldorf 1968), S. 69–73; Abb. 150. – Dehio S. 609. – H. Rotthauwe gen. Löns, Voerde (Dinslaken 1972), S. 53 f. – Reinke 2 S. 142 f.

35. **G y m n i c h** (Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Kuni- bert.

Der Backsteinsaal mit dreigeschossigem Westturm 1759 neu erbaut. Von dem Vorgängerbau ist der Chor aus dem 15. Jahrhundert mit regelmäßigen

Speklagen aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 3:1 Lagen) erhalten.

Literatur: KD Euskirchen S. 79 f. mit Fig. 33. – Peters S. 376 f. – K. Tucholsky, Gymnich. RKS 245 (Köln / Neuss 1968), S. 3 ff. – Dehio S. 217. – Reinke 2 S. 158. – M. Weber, Erftstadt-Gymnich. Heimatbuch (Köln 1984), S. 215 und 222 f. (mit Abb.).

36. **H a s s e l s w e i l e r** (Gemeinde Titz, Kreis Düren), Pfarrkirche Hl. Kreuz.

Zweischiffige Hallenkirche. Der dreigeschossige Westturm und die südliche Außenseite von Langhaus und Chor (Chorportal 1541 datiert) mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis am Turm unten etwa 1:1, 5:2 Lagen; ab dem ersten Obergeschoß Verhältnis etwa 2:1, 7–8:2 Lagen; an der Südseite des Langhauses und am Chor Verhältnis etwa 3:1, 7:1 Lagen). Die übrigen Teile des Chores und das (nachträglich angefügte?) nördliche Seitenschiff aus Backsteinen. Das südliche (Haupt-) Schiff im 19. Jahrhundert zumindest stark überarbeitet. Die Kirche nach schweren Kriegsschäden bis 1962 wieder instandgesetzt.

Literatur: KD Jülich S. 90 mit Fig. 63. – Peters S. 94. – Dehio S. 222. – Reinke 1 S. 124; 2 S. 165.

37. **H a v e r t** (Gemeinde Selfkant, Kreis Heinsberg), Pfarrkirche St. Gertrud.

Das dreischiffige Langhaus aus dem 15. Jahrhundert (?) wies etwas unregelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und hellen Hausteinen auf. Der dreigeschossige Westturm (Nordportal ehemals 1525 datiert) mit etwas unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und gelblichen Kalksteinquadern (Verhältnis etwa 2:1; 6–9:2–4 Lagen), wahrscheinlich von demselben Architekten errichtet wie der Turm der Stadtkirche St. Peter im nahegelegenen Sittard (NL). Im Südwesten des Turmes ein rechteckiges Treppentürmchen mit schichtweise durchlaufenden *Speklagen* vorspringend, das bis zum zweiten Obergeschoß reichte. Das Schiff 1863–1864 durch einen Neubau aus Backsteinen nach Entwürfen von Johann Burkard (Aachen) ersetzt; dem Turm 1904 ein hohes Glockengeschoß aus Backsteinen (?) aufgesetzt. Der Westturm 1944 durch Artilleriebeschuß und Sprengung vollständig zerstört; unter Verzicht auf das Treppentürmchen vom Fundament an in zwei Abschnitten (Sockelgeschoß bis 1949, Obergeschosse bis 1995) in der alten Höhe wieder aufgebaut, dabei der Schichtenwechsel von Backstein- und Tuffsteinschichten in sehr regelmäßiger Ausführung aufgegriffen (Verhältnis etwa 1:1; 6:2 Lagen). Außensanierung 1994–1995.

Literatur: KD Heinsberg S. 31 f. mit Fig. 15. – Renard S. 9. – Reinke 2 S. 168. [Die Kirche wird weder bei Peters noch im Dehio behandelt, obwohl der Ort Havert im *Selfkant* nur bis 1963 unter niederländischer Verwaltung gestanden hat].

38. H e i n s b e r g (Stadt Heinsberg, Kreis Heinsberg), Burg.

Die südliche Ringmauer der Hauptburg zeigt in einigen Abschnitten über der Sockelzone aus Kalkstein- und gelblichen Kalkmergelquadern (12. Jahrhundert) einen sehr unregelmäßigen Mauerungsverband aus Backsteinen und Natursteinen, wahrscheinlich von spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Erneuerungen.

Literatur: KD Heinsberg S. 61 f. mit Fig. 42. – Peters S. 76. – Dehio S. 229. – Kubach / Verbeek 1 S. 368. – R. Jochims / R. Müllejans-Dickmann, Kreisstadt Heinsberg. RKS 459 (Köln / Neuss 2000), S. 8 f. mit Abb. 6.

39. H e p p e n d o r f (Gemeinde Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Dionysius.

Zweischiffige Hallenkirche. Langhaus und Chor wohl in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in zwei Abschnitten an den zweigeschossigen Westturm des 11. Jahrhunderts angefügt; dieser aus Bruchsteinen mit großen Buntsandsteinquadern an den Ecken. Der Turm etwa 1505 um ein heute verputztes Glockengeschoß aus Backsteinen erhöht. Das südliche (Haupt-) Schiff und die Sakristei aus Backsteinen. Das später angefügte, nördliche Seitenschiff mit dem westlichen Schildgiebel sowie der nördliche Nebenchor zeigen *regelmäßige Speklagen aus Backsteinen und Tuffsteinen* (Verhältnis etwa 2:3; 3–4:2 Lagen). Der südliche (Haupt-) Chor ebenfalls mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis am Sockel etwa 2:1; 4:2 Lagen; in der Fensterzone etwa 1:1; 3:2 Lagen). Der untere Teil des Westturmes nach dem Zweiten Weltkrieg mit großen Buntsandsteinquadern verblendet.

Literatur: KD Bergheim S. 90. – Peters S. 349. – Dehio S. 235. – Ohm / Verbeek 2 S. 7 f. – Reinke 2 S. 177 f. – Kubach / Verbeek 1 S. 381.

40. H i l l e n s b e r g (Gemeinde Selfkant, Kreis Heinsberg), Adelssitz (?) Bergstraße 3 (*Onderste Steenshof*) am nordöstlichen Ortsausgang.

Der Wohnhausgiebel der westlichen Straßenseite in seinem unteren Teil (16. Jahrhundert?) mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und gelblichen Mergelkalksteinquadern (Verhältnis etwa 1:1; 3:1 Lagen). Die Kalkstein-

schichten sind ungewöhnlicherweise nicht bis an die Gebäudekanten geführt. Der Giebel 1708 (Maueranker) aus Backsteinen erneuert.

Literatur: L.-H. Meyer, Selfkant (Kreis Heinsberg). In: JRD 38, 1999, S. 444 f. mit Abb. 291.

41. **H o e n i n g e n** (Gemeinde Rommerskirchen, Kreis Neuss), Pfarrkirche St. Pantaleon (St. Stefan?).

Dreischiffige romanische Basilika aus Tuffsteinen mit Westturm. Das südliche Seitenschiff im frühen 16. Jahrhundert durch einen Neubau aus Backsteinen ersetzt (neben dem Südportal 1524 datiert); die beiden westlichen Joche mit sehr unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 3–7:1; 5–12:1 Lagen). Das Obergeschoß des Westturmes aus Backsteinen. Die Kirche 1864 umfassend restauriert und nach Entwürfen von Heinrich Nagelschmidt (Köln) um ein weiteres Joch im Osten sowie um den Haupt- und einen Südchor erweitert.

Literatur: KD Grevenbroich S. 40 f. – Peters S. 209. – Dehio S. 240. – Reinke 2 S. 184. – Kubach / Verbeek 1 S. 399. – J. Schmitz, Gemeinde Rommerskirchen. RKS 297 (Köln / Neuss 1984), S. 11.

42. **H ü c h e l h o v e n** (Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Michael.

Das Erdgeschoß des zweigeschossigen Westturmes (Westportal ehemals 1554 datiert; Laibung vollständig erneuert) und die untere Hälfte des Glockengeschoßes mit regelmäßigen *Speklagen* aus z. T. glasierten Backsteinen und Tuffsteinen, dabei die Backsteinlagen nach oben hin allmählich breiter werdend (Verhältnis unten etwa 1–2:1; 4–5:2 Lagen; oben etwa 2–3:1; 6–7:2 Lagen); unten Eckquaderung aus Trachyt. Der obere Teil des Turmes aus Backsteinen. Das einschiffige Langhaus um 1785/90 aus Backsteinen über Tuffsteinsockel erneuert. Der Westturm nach zwei Bombentreffern bis 1950 wiederhergestellt.

Literatur: KD Bergheim S. 93. – Peters S. 349. – Dehio S. 249. – Ohm / Verbeek 2 S. 45; Abb. 185. – Reinke 2 S. 191. – H. Braschoss, Sieben Jahrhunderte Pfarre Hüchelhoven (Kerpen 1980), S. 13 und 21.

43. **H ü l c h r a t h** (Stadt Grevenbroich, Kreis Neuss), Burg.

Die heutige Anlage im Kern aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts; Ausbau im mittleren 14. Jahrhundert. Das Rondell neben dem Hauptburgtor, nach 1583 (oder nach 1608?) anstelle eines hufeisenförmigen Mauerturmes

errichtet, mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 6:3 Lagen).

Literatur: KD Grevenbroich S. 44 Fig. 19 und S. 49. – Peters S. 209. – Dehio S. 496 f. – B. Janssen / W. Janssen, Burgen, Schlösser und Hofesfesten im Kreis Neuss. Schriftenreihe des Kreises Neuss 10 (Neuss_1985), S. 137.

44. **K a l d e n k i r c h e n** (Stadt Nettetal, Kreis Viersen), Pfarrkirche St. Klemens.

Dreischiffige Staffelhalle aus Backsteinen. Etwa das untere Drittel des dreigeschossigen Westturmes aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit etwas unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und ungewöhnlich langen Tuffsteinen (Verhältnis etwa 2:1; 5–6:1 bzw. 3 Lagen). Das Langhaus des späten 15. Jahrhunderts im 19. Jahrhundert durch eine Hallenkirche aus Backsteinen ersetzt.

Literatur: KD Kempen S. 48. – Peters S. 218. – Dehio S. 260. – Vogts, Kempen S. 18. – Reinke 1 S. 62; 2 S. 200.

45. **K a l k a r** (Stadt Kalkar, Kreis Kleve), Bürgerhaus Markt 6.

Das zweigeschossige Gebäude aus dem späten 15. Jahrhundert weist an der Fassade etwas unregelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen auf (Verhältnis etwa 1:1; 4–5:1–2 Lagen). Leichte Kriegsschäden; um 1975 umfassend wiederhergestellt.

Literatur: Peters S. 235. – H. P. Hilger, Kreis Kleve 2: Kalkar. Die Denkmäler des Rheinlandes 4 (Düsseldorf 1964), S. 60. – Dautermann 1992, S. 41 und 137 f. mit Abb. 68. – Dautermann 1994, S. 83. – Hohmann S. 61.

46. **K e e k e n** (Stadt Kleve, Kreis Kleve), Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt.

Dreischiffige Staffelhalle. An den romanischen Westturm aus Tuffsteinen (1717 um ein viertes Backsteingeschoß erhöht) im 16. Jahrhundert ein einschiffiges Langhaus aus Backsteinen angefügt, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts um zwei Seitenschiffe aus Backsteinen erweitert worden ist. Der Chor (an einem Strebepfeiler 1532 datiert) sowie das Querhaus (1876 nach Entwürfen von Franz Ludwig Pelzer, Kleve) bis zur Höhe der Fenster- und Sockelbänke mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 3:2; 5:2 Lagen), darüber aus Backsteinen.

Literatur: KD Kleve S. 82. – Peters S. 235. – H. P. Hilger, Kreis Kleve 3: Keeken – Kessel. Die Denkmäler des Rheinlandes 5 (Düsseldorf 1967), S. 9 f.; Abb. 2. – Dehio S. 274. – Reinke 2 S. 213 f. – Kubach / Verbeek 1 S. 447. – Hohmann S. 96.

47. **K e m p e n** (Stadt Kempen, Kreis Viersen), Bürgerhaus Peterstraße 41.

Das Gebäude aus der Zeit um 1500 besitzt an seinem nördlichen, durch Mauerblenden gegliederten Giebel geringe Reste von einzelnen Schichten aus Tuffsteinen im Backsteinmauerwerk. Leichte Kriegsschäden; bis 1950 wiederhergestellt.

Literatur: Vogts, Rheinprovinz, S. 208 Abb. 219. – Peters S. 222. – Dautermann 1992, S. 41 und 161–164 mit Abb. 127. – Dautermann 1994, S. 83 f.

48. **K e r p e n** (Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis), ehem. Kollegiatstiftskirche St. Martin.

Dreischiffige romanische Tuffsteinbasilika mit wenigstens vier Bauphasen. Das Langhaus im 15. bis frühen 16. Jahrhundert durch einen vierschiffigen Neubau mit Westturm ersetzt, dabei die romanischen Ostteile (Querhaus und Chor) beibehalten. Die beiden unteren Geschosse des Westturmes (Grundsteinlegung 1496 datiert) mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und (abwechselnd) Tuffsteinen / Kalksteinen (*Blaustein*) (Verhältnis etwa 1:1; 3:1–2 Lagen). Das dritte und das vierte Geschoß des Turmes aus Backsteinen, an den Blendenkanten im vierten (Glocken-) Geschoß einzelne eingestreute helle Hausteinquader. Das Langhaus im Zweiten Weltkrieg zerstört und zusammen mit den Resten des Chores in veränderter Form als Saalbau ‚rekonstruiert‘; der beschädigte Westturm wieder hergestellt.

Literatur: KD Bergheim S. 104 f. mit Fig. 47. – Peters S. 350. – Kisky (1956) S. 168. – Dehio S. 280. – Ohm / Verbeek 2 S. 89 f.; Abb. 429, 432 und 435. – RKS Kerpen S. 1 Abb. 1 und S. 9. – Reinke 1 S. 62 f. und 122; 2 S. 223–227. – Kubach / Verbeek 1 S. 454 f.

49. **K i r d o r f** (Stadt Bedburg, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Willibrord.

Zweischiffige Hallenkirche mit dreigeschossigem Westturm. Die Südseite des ursprünglich nur einschiffigen Langhauses (zwei Glasfenster angeblich ehemals 1505, die Wandmalereien ehemals 1533 datiert) und (mit einem deutlichen Versprung in den Schichthöhen) der Chor mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 3:2 Lagen).

Auch der wohl gleichzeitige, untere Teil des Westturmes mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 3:2 Lagen). Der obere Teil des Westturmes (nach Zerstörung 1645) und das nördliche Seitenschiff aus Backsteinen. Schwere Kriegsschäden, bis 1950 wiederhergestellt.

Literatur: KD Bergheim S. 112. – Peters S. 351. – Kisky (1956) S. 168. – Ohm / Verbeek 1 S. 47 f.; Abb. 82. – Reinke 2 S. 233 f. – RKS Bedburg S. 12 f. mit Abb. 10.

50. K l e v e (Stadt Kleve, Kreis Kleve), Adelssitz (*Schwanenburg*).

Nach dem Einsturz des mittelalterlichen Bergfriedes (*Grauer Turm*) am 7. Oktober 1439 wurde noch im Spätherbst desselben Jahres durch Herzog Adolf I. von Kleve der Neubau begonnen. In dem Werkvertrag mit dem herzoglichen Baumeister Johann Wyrenbergh vom 28. März 1440 wurde vereinbart, daß der neue Hauptturm mit Schichten aus Tuffsteinen (wiederverwendetes Material des zerstörten alten Turmes) und aus neu anzufertigenden Backsteinen, nach jeweils drei Schichten wechselnd, verkleidet werden solle, solange noch Altmaterial vorhanden sei: *Item sal Johan ... den taern van tyegelsteen end van den grauwen steen, die van den alden taern komen is, ondersteken opmueren, as drye lagen van tyegelsteen ind dair op drye lagen hoigh van den grauwen steen ... to leggen; ind den grauwen steen toe vloeten end soe gelijk toe maeken, dat men dair dan weder tyegelsteen drye lagen hoigh opleggen moighe, ind dat soe ondersteken op toe maeken, soe langh die grauwe steen ... dueren sal.* Der etwa 40 m hoch geplante Turm sollte also bis zu einer beträchtlichen Höhe an seiner Außenseite regelmäßige *Speklagen* erhalten, die ein Verhältnis von etwa 1:1 bei 3:3 Lagen aufgewiesen hätten. Ausgeführt wurde diese Technik bei dem 1453 fertiggestellten Turm jedoch nur etwa bis zur Höhe des unteren Gewölbes, wie sich bei der Untersuchung der Kriegsschäden zeigte. Der gesamte Turm wurde später bis zum Ansatz des zurückgesetzten 8. Geschosses mit Tuffsteinen ummantelt; die darüber liegenden Teile sind aus Backsteinen gemauert. Die Ecken sind mit großen Trachytquadern verklammert. Die oberen Teile 1944 zerstört; rekonstruiert.

Literatur: A. Dederich, Chorographisches, das Clevische Land und die Stadt Cleve betreffend, aus der Zeit des Geographus Ravennas. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 1 (2), 1855, S. 230–265, hier S. 251. – KD Kleve S. 109–111. – F. Gorissen, Herzog Adolfs Turmbauten zu Kleve. Quellen zur Baugeschichte der Schwanenburg. In: Rheinische Heimatpflege 10 (3), 1938, S. 394–408, hier S. 401–403. – Peters S. 237–239 mit Abb. 132. – Dehio S. 294 f. – H. P. Hilger, Kreis Kleve 4: Kleve. Die Denkmäler des Rheinlandes 6 (Düsseldorf 1967), S. 14–17; Abb. 4–7. – Hohmann S. 83.

51. K ö l n (Stadt Köln-Neustadt; Maternuskirchplatz 2), Pfarrkirche St. Maternus.

Dreischiffige Basilika mit Querschiff, 1913–1916 nach Entwürfen von Stephan Mattar (Köln) in neoromanischen bzw. neobyzantinischen Stilformen erbaut, mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und großen Tuffsteinquadern (Verhältnis etwa 2:1; 10:1 Lagen).

Literatur: H. Kier, Die Kölner Neustadt. Planung, Entstehung, Nutzung. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland 23 (Düsseldorf 1978), S. 160 f.; Abb. 362–363. – Weyres S. 185 und 187 Abb. 142. – H. Kier, Köln. Kunstführer (Stuttgart 1980), S. 131. – H. Kier (Bearb.), Köln. Denkmäler-Verzeichnis 12.2: Neustadt (Köln 1983), S. 132 f. mit Abb. unten rechts.

52. K ö n i g s h o v e n (Stadt Bedburg, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Peter (abgebrochen 1981).

Dem dreigeschossigen Westturm aus Tuffsteinen (12. Jahrhundert) im späten 15. Jahrhundert (?) der Chor und das zweischiffige Langhaus (Nordportal 1556 datiert) angefügt. Der Chor sowie die unteren Teile des Langhauses (in unterschiedlicher Höhe), ebenso wie die 1576 angefügte Sakristei, mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis an den Seitenschiffen etwa 3:1; 5–6:1 Lagen, Verhältnis am Chor und an der Sakristei etwa 1:1; 3:2 Lagen). Diese Kirche 1896 abgebrochen und bis 1901 durch einen erheblich größeren, dreischiffigen Neubau mit Westturm nach Entwürfen von Julius Busch (Neuss) ersetzt. Der gesamte Neubau wies sehr regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen auf (Verhältnis etwa 1:1; 5:2 Lagen).

Literatur: KD Bergheim S. 114 mit Fig. 52. – Ohm / Verbeek 3 S. 7; Abb. 1. – Reinke 2 S. 248. – Kubach / Verbeek 1 S. 630; 4 S. 603. – RKS Bedburg S. 23 mit Abb. 23. – J. Goebels / D. von Brandt, Bedburg, Erftkreis. Ausgrabungen und Funde 1980. In: BJB 182, 1982, S. 514. – F.-J. Kretschmar, Bedburg-Königshoven, Kath. Pfarrkirche St. Peter. Berichte über die Tätigkeit der Denkmalpflege 1980–1982. In: JRD 30/31, 1985, S. 373–685, hier S. 399. – Kretschmar S. 144 f. (mit Abb.). – B. Päßgen, Klöster im rheinischen Braunkohlenrevier. Bestand, partielle Denkmal-Erhaltung, kulturlandschaftlicher Totalverlust und Fragen nach dem archäologischen Potential. In: Th. Otten / K. P. Wiemer (Hrsg.), Ora et labora. Quellen und Elemente der Nachhaltigkeit zisterziensischen Lebens. Festschrift für Pfarrer Georg Eckert (Köln 2002), S. 99–132, hier S. 119–121.

53. **K o r s c h e n b r o i c h** (Stadt Korschenbroich, Kreis Neuss), Pfarrkirche St. Andreas.

Der untere Teil des dreigeschossigen Westturmes (vollendet 1504) mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 4:3 Lagen). Das spätgotische Langhaus 1892 durch einen neogotischen Neubau ersetzt.

Literatur: KD Gladbach S. 53. – Peters S. 207 Abb. 110 und S. 219. – Kisky (1956) S. 127. – Dehio S. 425. – Reinke 2 S. 250.

54. **L e c h e n i c h** (Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Kilian.

Der Backstein-Saalbau nach Bränden 1702 bzw. 1722 neu errichtet bzw. repariert; das 1717 vollendete Obergeschoß (Maueranker) des Westturmes (untere Teile 1706–1713) mit wenigen, einigermaßen regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (fünf jeweils einlagige Hausteinbänder) (Verhältnis etwa 3–4:1; ca. 7–10:1 Lagen). Die gesamte Kirche 1864 nach Entwürfen von Ernst Friedrich Zwirner (Köln) in neugotischen Formen überarbeitet, das Querhaus und der Chor (aus Backsteinen) 1888 angefügt.

Literatur: KD Euskirchen S. 115. – Peters S. 379 f. – Dehio S. 444. – K. Stommel, Geschichte der kurkölnischen Stadt Lechenich. Veröffentlichungen des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen, A-Reihe, Heft 5 (Euskirchen 1960), S. 57 Abb. 10 und S. 72–74. – K. Stommel, Lechenich. RKS 69 (Köln / Neuss 1960), S. 10 mit Abb. 10.

55. **L i b l a r** (Stadt Erftstadt, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Alban.

Saalkirche (1669–1672) mit eingezogenem $\frac{5}{8}$ -Chor und rechteckigem Oatorium neben dem Chor. Der dreigeschossige Westturm (1669 datiert), das Langhaus und der Chor mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 2:1; 5:2 Lagen). Das nördliche Seitenschiff aus Backsteinen (?) 1928 angefügt. Im Zweiten Weltkrieg bis auf die Chorteile und die südliche Außenmauer zerstört. Die anschließend errichteten Anbauten im Nordwesten und im Nordosten ebenso wie die unverputzte Hofmauer des unmittelbar westlich gelegenen (ehemaligen) Fronhofes mit entsprechenden, regelmäßigen *Speklagen*.

Literatur: KD Euskirchen S. 131. – Peters S. 380. – Kisky (1956) S. 178. – Dehio S. 450.

56. L i p p (Stadt Bedburg, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Ursula.

Ursprünglich staufische Basilika mit zweigeschossigem Westturm aus Tuffsteinen und Backsteinen. Die beiden Seitenschiffe im 15. Jahrhundert abgebrochen, im frühen 16. Jahrhundert wiederum ein südliches Seitenschiff angefügt (Scheidbogenkonsole im Chor 1503 [ANNO XVIII] datiert?). Wohl etwa gleichzeitig der romanische (Südwest-) Turm ab dem ersten Obergeschoß neu errichtet. Die spätgotischen Bauteile mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 3:2; 5:2 Lagen). Im 19. Jahrhundert die Westfassade aus Backsteinen erneuert und das nördliche Seitenschiff angefügt. Leichte Kriegsschäden; bis 1950 wiederhergestellt.

Literatur: KD Bergheim S. 117 f. mit Fig. 54. – Peters S. 351. – Kisky (1956) S. 169. – Kisky (1957) S. 251. – Dehio S. 455. – Ohm / Verbeek 3 S. 11 f.; Abb. 18 und 20. – RKS Bedburg S. 14 mit Abb. 11. – Reinke 2 S. 268 f. – Kubach / Verbeek 2 S. 675 f.; 3 Taf. 298,4.

57. M a n h e i m (Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Alban.

Dreischiffige spätgotische Staffelhalle aus Backsteinen. Der Chor (wohl 16. Jahrhundert) wies (regelmäßige?) *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen auf. Der viergeschossige Westturm um 1656 weitestgehend aus Backsteinen neu erbaut. Die Kirche 1859–1861 unter Leitung von Vincenz Statz (Köln) umfassend wiederhergestellt, doch bereits 1898 einschließlich des Turmes niedergelegt und durch einen neogotischen Neubau ersetzt.

Literatur: KD Bergheim S. 124. – Ohm / Verbeek 3 S. 17. – Reinke 2 S. 277.

58. M e n z e l e n (Gemeinde Alpen, Kreis Wesel), Pfarrkirche St. Walburga.

Die zweischiffige Halle aus Tuffsteinen mit dreigeschossigem Westturm im 15. Jahrhundert erbaut. Der untere Teil des Turmsockels mit Backsteinen, darüber und im ersten Obergeschoß mit Tuffsteinen verblendet. Das zweite und das dritte (Glocken-) Geschoß sind von sehr unregelmäßig verteilten Backsteinbändern im Tuffsteinmauerwerk durchzogen: Im zweiten Obergeschoß jeweils 2–3 Lagen, im dritten Obergeschoß lediglich 1 Lage, die n i c h t bis zu den Turmkanten durchlaufen (vgl. Spellen). Das Schiff 1875 durchgreifend restauriert und 1891 nach Entwürfen von Heinrich Wiethase (Köln) nach dem Abbruch des Chores nach Osten verlängert. Die Kriegsschäden bis 1956 behoben. Nördlich und südlich am Chor moderne Sakristeianbauten aus Backsteinen.

Literatur: KD Moers S. 38. – Peters S. 246. – Dehio S. 467. – Reinke 1 S. 62 und 122; 2 S. 287 f. und 490 Anm. II 86 (mit Hinweis auf die römischen Flachziegellagen im Tuffsteinmauer-

werk des ottonischen Westbaues der Abteikirche St. Pantaleon zu Köln). – W. Caspers, Aus der Geschichte der St. Walburgis-Pfarrkirche Menzelen. In: H.-G. Schmitz (Hrsg.), Alpen. Festbuch zur 900-Jahr-Feier (Büderich 1974), S. 48–51 (mit Abb.).

59. M e r o d e (Gemeinde Langerwehe, Kreis Düren), Adelssitz.

Das Herrenhaus ein Dreiflügelbau um geräumigen Innenhof. Die vier unterschiedlich ausgebildeten Ecktürme, der ehemalige Westflügel (vor 1850 abgebrochen) sowie die Hofseite des Ostflügels mit den flankierenden Treppentürmchen aus dem 17. Jahrhundert mit unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und hellen Hausteinen (Verhältnis etwa 3–6:1; ca. 7–12:1–2 Lagen). Hier war sicher die flämische Heimat der Fürsten von Merode-Westerloo bestimmend. 1944/5 zwei der Türme schwer beschädigt; der nordwestliche Turm nicht wieder aufgebaut.

Literatur: KD Düren S. 52–55 mit Fig. 22–24; Taf. IV. – R. Klapheck, Die Schloßbauten zu Raesfeld und Honstorff und die Herrensitze des 17. Jahrhunderts der Maastal-Backstein-Architektur (Düsseldorf 1922), S. 103 f. und 111–113 Abb. 93–98. – Meyer S. 217–220. – Peters S. 46. – Kisky (1957) S. 189 mit Abb. 124. – Dehio S. 467 f. – Herzog S. 69 f.; 175–177 Abb. 151–155. – W. Hansmann / G. Knopp (Hrsg.), Rheinlands Schlösser und Burgen, hrsg. von Alexander Duncker 1857–1883. PGRG LXII, II Kommentar-Band (Düsseldorf 1981), S. 28 f. mit Abb. 50.

60. [Neu-] M ö d r a t h (Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Quirinus.

Saalbau über quadratischem Grundriß mit spitzpolygonalem Chor nach Nordosten und freistehendem Campanile im Nordwesten, nach Entwürfen von Bernhard Rotterdam (Bensberg) 1962–1964 am Umsiedlungsstandort errichtet; auf der Ostseite das eingeschossige Pfarramt als Flachbau angefügt. Sämtliche Bauteile mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 6:3 Lagen).

Literatur: Ohm / Verbeek 3, S. 21. – RKS Kerpen S. 13. – K. J. Bollenbeck, Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955–1995, Bd. 1 (Köln 1995), S. 81 und 218, Abb. S. 340.

61. M o r k e n (Stadt Bedburg, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Martin (abgebrochen 1897 bzw. 1956).

Mehrphasige zweischiffige Hallenkirche mit Westturm. Die romanische Ap-sis (12. Jahrhundert) aus Tuffsteinen wies einzelne unregelmäßige Backsteinlagen auf, wahrscheinlich von einer Erneuerung des späten 15. oder des

16. Jahrhunderts. Ein Neubau (1894–1895) an anderer Stelle errichtet. Die alte Kirche 1897 wegen Baufälligkeit bis auf den Turm, dieser 1956 für den Braunkohlenabbau gesprengt.

Literatur: KD Bergheim S. 126 mit Fig. 61. – H. Beseler, Die Verluste der Denkmalpflege seit Kriegsende. In: JRD 20, 1956, S. 62–206, hier S. 65. – Kisky (1957) S. 257. – H. Hinz, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg in Morken, Kreis Bergheim (Erf). Rheinische Ausgrabungen 7 (Düsseldorf 1969), S. 118 f. und 126. – Ohm / Verbeek 2 S. 87. – Kubach / Verbeek 2 S. 793. – H.-J. Mahlberg, Geschichtliche Entwicklung der Ortschaft Morken-Harff. In: Morken-Harff. Dokumentation eines Umsiedlungsortes. Dörfer im Abbauggebiet der Rheinischen Braunkohle 1, bearb. von H. Sinz. Erftkreisveröffentlichung 83 (Pulheim 1982), S. 27–65, hier S. 30 f. (mit Abb.) und Abb. S. 50. – Kretzschmar S. 138 f.

62. M ü n d t (Gemeinde Titz, Kreis Düren), Pfarrkirche St. Urban.

Die dreischiffige Hallenkirche im frühen 16. Jahrhundert (?) in mehreren Etappen aus einer romanischen Basilika hervorgegangen. Der zweigeschossige Westturm unten aus Tuffsteinen, darüber aus Backsteinen. Der Sockel des spätgotisch erneuerten Langhauses ebenfalls aus Tuffsteinen; darüber regelmäßige *Speklagen* von Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis am südlichen Seitenschiff etwa 1:1; 3:2 Lagen, am nördlichen Seitenschiff etwa 2:1; 5:2 Lagen). Die Kirche nach schwerer Beschädigung (um 1640) unter Verwendung alter Teile wieder aufgebaut. Die im 19. Jahrhundert stark erneuerte (?) Ostapsis aus Tuffsteinen; die Sakristei (18. Jahrhundert?) im Nordosten aus Backsteinen. Nach Beschädigung im Zweiten Weltkrieg bis 1955 wieder instand gesetzt.

Literatur: KD Jülich S. 193. – Peters S. 103. – Dehio S. 600. – Reinke 2 S. 296. – Kubach / Verbeek 2 S. 802; 4 S. 615.

63. N e t t e s h e i m (Stadt Rommerskirchen, Kreis Neuss), Pfarrkirche St. Martin.

Dreischiffige Hallenkirche. Der romanische, viergeschossige Westturm aus Tuffsteinen, die – wohl etwas jüngeren – oberen Teile aus Backsteinen. Das später angefügte Langhaus (der nordwestliche Strebeböfeler 1515 datiert) mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 5:2 Lagen; in den oberen Teilen Verhältnis etwa 2–3:1; 6–7:1 Lagen). Im Zuge des Umbaus der Westteile 1857–1859 auch der Chor abgebrochen (1858) und durch Heinrich Nagelschmidt (Köln) unter Verwendung von Plänen von Vincenz Statz (Köln) zusammen mit den drei östlichen Langhausjochen aus Backsteinen bis 1861 neu erbaut.

Literatur: KD Neuss S. 47. – Peters S. 211. – Kisky (1957) S. 222. – Reinke 2 S. 297. – H. Dohmen, Kirchenbauten des Ertraumes im 19. Jahrhundert in den Kreisen Bergheim, Grevenbroich und Mönchengladbach. Dissertation TH Aachen (Aachen 1973), S. 154 f. – Kubach / Verbeek 2 S. 822. – J. Schmitz, Gemeinde Rommerskirchen. RKS 297 (Köln / Neuss 1987), S. 9 mit Abb. 7.

64. **N e u r a t h** (Stadt Grevenbroich, Kreis Neuss), Pfarrkirche St. Lambert.

Dreischiffige Hallenkirche. Das romanische Untergeschoß des dreigeschossigen Westturmes (die beiden Obergeschosse aus Backsteinen, das oberste von 1743) und der Sockel der gleichzeitigen nördlichen Langhauswand aus Tuffsteinen. Die oberen Teile der nördlichen Langhauswand (das versetzte Portal 1554 datiert) mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 4:1 Lagen). Bei einer Umgestaltung 1932 ein neuer Chor angefügt.

Literatur: KD Grevenbroich S. 60. – Peters S. 212. – Kubach / Verbeek 2 S. 827.

65. **N i e d e r a u ß e m** (Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Johann Baptist.

Das einschiffige Langhaus (Anfang 13. Jahrhundert) während des 15. bis frühen 16. Jahrhunderts in mehreren Etappen zur dreischiffigen Hallenkirche ausgebaut. Bis zur halben Fensterhöhe regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 2:1; 6:2 Lagen), darüber aus Backsteinen. Der dreigeschossige Westturm aus Backsteinen (durch Maueranker 1611 datiert). Das Langhaus 1887 und 1893–1894 nach Entwürfen von Julius Busch (Neuss) umgestaltet. Die im späten 19. Jahrhundert (Reinke) oder 1908 (Ohm / Verbeek) ebenfalls nach Entwürfen von Julius Busch neu erbauten Chortheile mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 3:2; 5:2 Lagen). Nach Kriegsschäden bis 1950 wieder hergestellt.

Literatur: KD Bergheim S. 131. – Peters S. 351. – Ohm / Verbeek 3 S. 23; Abb. 95. – Reinke 2 S. 298 f. – Kubach / Verbeek 2 S. 842 f.

66. **N i e d e r e m b t** (Gemeinde Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Martin.

Das zweischiffige Langhaus und der dreigeschossige Westturm (Westportal ehemals 1512 datiert; Gewölbe der Turmhalle ehemals 1552 datiert)

aus Backsteinen; die Ecken und Bauglieder aus Sandstein. Das nördliche Seitenschiff wies angeblich (Ohm / Verbeek 3, S. 28) im unteren Teil Tuffbänder auf. Eine historische Aufnahme lässt im Sockelbereich des östlichen Joches einzelne helle Quader erkennen, bei denen es sich möglicherweise um Reste von *Speklagen* handelt. In den KD Bergheim und bei Reinke findet sich kein Hinweis auf *Speklagen*. Heute ist an diesem Bauteil kein Materialwechsel mehr festzustellen, wohl durch eine jüngere Erneuerung der Außenhaut bedingt. Am nördlichen Seitenschiff zwei translozierte Inschriften von 1446 und 1496. Das südliche Seitenschiff und der Chor 1893 nach Entwürfen von Theodor Roß (Köln) hinzugefügt. Schwere Kriegsschäden; bis 1950 wiederhergestellt.

Literatur: KD Bergheim S. 132 f. – Peters S. 352. – Kisky (1956) S. 169. – Dehio S. 509. – Ohm / Verbeek 3 S. 27 f. – Reinke 2 S. 299 f. – RAD, Fotoarchiv Altkreis Bergheim 2870 bzw. 463565.

67. **N i e d e r k r ü c h t e n** (Gemeinde Niederkrüchten, Kreis Viersen), Pfarrkirche St. Bartholomäus.

Dreischiffige Staffelhalle. Der viergeschossige Westturm (um) 1604 über einem romanischen (?) Bruchsteinsockel aus Tuffsteinen und größeren Geröllern errichtet, darüber aus Backsteinen mit Eckquadern aus Kalkstein. Das Langhaus um 1485/90 errichtet. Das nördliche Seitenschiff aus Tuffsteinen. Das südliche Seitenschiff soll (regelmäßige?) *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen aufgewiesen haben; nach Reinke war „*das Äußere stark mit Tuff durchsetzt*“. Das Seitenschiff und der Querarm auf der Nordseite 1909 abgebrochen und durch einen nach Norden orientierten Neubau aus verputztem Backstein ersetzt. Das spätgotische Langhaus um 1970 mit einem Mantel aus wiederverwendeten ‚alten‘ Backsteinen umgeben.

Literatur: KD Erkelenz S. 90 f. – Peters S. 66 f. – Kisky (1956) S. 81. – Dehio S. 510. – Reinke 2 S. 301 f.

68. **O b e r e m b t** (Gemeinde Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Simon und Judas Thaddäus.

Dreischiffige Staffelhalle, in mehreren Bauphasen des späten 14. bis frühen 16. Jahrhunderts aus einer gleichfalls mehrphasigen, zweischiffigen romanischen Kirche hervorgegangen. Langhaus und Chor (aus Backsteinen) sowie die Sakristei (aus Tuffsteinen) im späten 14. Jahrhundert bzw. im späten 15. Jahrhundert errichtet. Der dreigeschossige Westturm aus Backsteinen (Westportal 1490 datiert). Das nördliche Seitenschiff aus Backsteinen (Nordportal 1524 datiert) erhielt bei einem späteren Umbau (?) die Mauerwerksteile

mit regelmäßigen *Speklagen* von Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 3:2 Lagen, in den oberen Teilen Verhältnis etwa 2:1; 5:1 Lagen). Das südliche Seitenschiff mit dem Nebenchor 1846–1847 angefügt (Backstein). Die Kriegsschäden bis 1950 instand gesetzt.

Literatur: KD Bergheim S. 136 f. mit Fig. 66. – Peters S. 352. – Dehio S. 519. – Ohm / Verbeek 3 S. 44–46; Abb. 186. – Reinke 2 S. 307 f. – H. Dohmen, Kirchenbauten des Erfraumes im 19. Jahrhundert in den Kreisen Bergheim, Grevenbroich und Mönchengladbach. Dissertation TH Aachen (Aachen 1973), S. 176 f. – Kubach / Verbeek 2 S. 889 f.

69. P a f f e n d o r f (Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Pankratius.

Das dreischiffige Hallenlanghaus (begonnen um 1490) an den viergeschossigen romanischen Westturm aus Tuffsteinen angefügt. Der Hochaltar 1493 geweiht, das Langhaus war 1502 (Reinke) oder 1507 (Ohm / Verbeek S. 53) vollendet. Die spätgotischen Bauteile mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 3:2 Lagen). 1746 durch einen Brand beschädigt. Umfassende Restaurierung mit Hinzufügung einer Kapelle auf der Chorsüdseite in den frühen 1860er Jahren. Nach Kriegsschäden Wiederherstellung 1954–1957.

Literatur: KD Bergheim S. 140 mit Fig. 69. – Peters S. 353. – Dehio S. 536. – Ohm / Verbeek 3 S. 53 f.; Abb. 219. – Reinke 2 S. 315. – Kubach / Verbeek 2 S. 922; 3 Taf. 446,1. – R. Meinecke, Die katholische Pfarrkirche St. Pankratius und das Schloß in Bergheim-Paffendorf (Erft). RKS 284 (Köln / Neuss 1983), S. 4.

70. P a l a n t (Stadt Eschweiler, Kreis Düren), Adelssitz.

Dreiflügeliger, ausgedehnter Wirtschaftshof. Ausgesprochen repräsentative Dreiflügelanlage der Zeit um 1760 aus Bruchsteinen, wahrscheinlich nach den Erdbeben von 1755/6 neu errichtet. Der Torbau aus Backsteinen in der Mitte der nordwestlichen Längsfront mit abgerundeten Ecken, in der Art des Johann Joseph Couven, mit aufwendiger Gliederung durch Pilaster und horizontale Schichten aus Kalksteinquadern (*Blaustein*) (Verhältnis etwa 1:1; 4:1 Lagen) sowie Dreiecksgiebel. Nach starker Kriegszerstörung bis 1957 wiederhergestellt.

Literatur: KD Düren S. 332 mit Fig. 210. – Meyer S. 232–235. – Peters S. 56 f. mit Abb. 26. – Kisky (1956) S. 77. – Kisky (1957) S. 190. – Wildeman Taf. 39 links. – Dehio S. 626. – H. Limpens, Stadt Eschweiler. RKS 271 (Köln / Neuss 1983), S. 22–24 mit Abb. 23.

71. **Q u a d r a t h** (Stadt Bergheim, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Laurentius.

Mehrphasige dreischiffige Backsteinhalle. Der Westturm (Westportal 1532 datiert) im Erdgeschoß mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 3:2 Lagen), im ersten Obergeschoß und im Glockengeschoß unregelmäßig verteilte Tuffsteinbänder. Das nördliche Seitenschiff mit einzelnen Tuffsteinbändern. Das nordwestliche Langhausjoch (wohl zweites Viertel 16. Jahrhundert), das südliche Seitenschiff (spätes 16. oder frühes 17. Jahrhundert) sowie die Chor- und Sakristeianbauten (um 1913) aus Backsteinen.

Literatur: KD Bergheim S. 147. – Peters S. 353. – Dehio S. 541. – Reinke 2 S. 318. – Ohm / Verbeek 3 S. 80 f.; Abb. 316.

72. **R e e s** (Stadt Rees, Kreis Kleve), Rathaus (kriegszerstört).

Das dreigeschossige Gebäude (Mitte 15. Jahrhundert) mit Zinnenkranz und Erkertürmchen an den Ecken wies im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen auf (Verhältnis im Erdgeschoß etwa 1:4–5; 2:6 Lagen, im ersten Obergeschoß etwa 1:3–4; 2:5 Lagen); das zweite (jüngere?) Obergeschoß bestand fast vollständig aus Tuffsteinen. Zuletzt 1869/72 umfassend restauriert, wurde das seit 1945 stark ruinöse Gebäude 1954/6 durch einen Neubau ersetzt.

Literatur: KD Rees S. 99 f. mit Fig. 50. – R. Klapheck, Die Baukunst am Nieder-Rhein I (Düsseldorf 1915), S. 94. – Peters S. 267. – Dautermann 1992, S. 41. – Dautermann 1994, S. 82 f. mit Abb. 3. – K.-H. Hohmann, Stadt Rees am Niederrhein. RKS 440 (Köln / Neuss 1999), S. 24 mit Abb. 24. – RAD, Fotoarchiv Altkreis Rees 43236 bzw J 4628, Aufnahme Theodor Wildeman 1935.

73. **R h e i n b e r g** (Stadt Rheinberg, Kreis Wesel), Kamper Straße 6/8 (ehem. *Kamper Hof*) bzw. ehemalige Kapelle (jetzt Wohnhaus).

Die 1295 erbaute Kapelle nach Brand 1494 aus Backsteinen neu erbaut und 1509 geweiht. Der nach Westen rückwärtig an das Vorderhaus angefügte, zweigeschossige Trakt (um 1500) weist auf der südlichen Längsseite im (allein freiliegenden) Obergeschoß unregelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1–2:1; 1–3:1–2 Lagen) auf. Kriegsschäden bis 1949 behoben. Das Gebäude durch die seit 1802 zu Wohnzwecken vorgenommenen, wiederholten Umbauten (Fenster!) stark verändert.

Literatur: KD Moers S. 57. – Peters S. 248. – K.-H. Hohmann, Stadt Rheinberg. RKS 92 (Neuss 1974), S. 23–25 mit Abb. 28. – Dautermann 1992, S. 41. – Dautermann 1994, S. 83.

74. **R h e i n d a h l e n** (Stadt Mönchengladbach), Pfarrkirche St. Helena.

Dreischiffige Staffelhalle mit viergeschossigem romanischem Westturm (12. Jahrhundert) aus Tuffstein; aus demselben Material auch der Chor (erste Hälfte 15. Jahrhundert). Nach Brand die Seitenschiffe im Norden (1483 datiert) und im Süden (1510 datiert) aus Tuffsteinen angefügt (davon nur Teile erhalten); deren westliche Partien oberhalb der Fenstersohlgesimse mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 4:3 Lagen). 1911–1914 umfängliche Erweiterung nach Plänen von Caspar Clemens Pickel (Düsseldorf), nach Süden orientiert, und Erneuerung der spätgotischen Bauteile. Der östliche Teil des nördlichen Seitenschiffes nach starker Kriegszerstörung bis 1952 aus Backsteinen erneuert.

Literatur: KD Gladbach S. 83 f. – Peters S. 166. – C.-W. Clasen, Mönchengladbach. Die Denkmäler des Rheinlandes 9 (Düsseldorf 1966), S. 97–99; Abb. 272–273. – Dehio S. 478. – Reinke 2 S. 330 f. – Kubach / Verbeek 2 S. 958; 3 Taf. 459,4.

75. **S c h w a n e n b e r g** (Stadt Erkelenz, Kreis Heinsberg), evang. Pfarrkirche (ehem. Patrozinium unbekannt).

Dreischiffige gotische Staffelhalle aus Backsteinen mit viergeschossigem Westturm; dessen Sockel aus großen hellen Sandsteinblöcken besteht. Im nordöstlichen Zwickel von Seitenschiff und Chor Reste von Bruchsteinmauerwerk bis etwa 5 m Höhe erhalten. Ein Strebepfeiler auf der Südseite 1547 datiert. Im gesamten Sockelbereich bis etwa 2 m Höhe Tuffsteine mit unregelmäßig eingestreuten Backsteinen. Am Chor unterhalb der Fenstersohlbank eine Lage Tuffsteine, die nicht über die Strebepfeiler hinweggeführt ist. Auch am nördlichen Seitenschiff in dieser Höhe zwei unregelmäßige durchlaufende Schichten aus Tuffsteinen (1 bzw. 2–3 Lagen).

Literatur: KD Erkelenz S. 102 f. – Peters S. 67/69. – Kisky (1956) S. 81 f. – Dehio S. 572. – Reinke 2 S. 344.

76. **S i n d o r f** (Stadt Kerpen, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Ulrich.

Mehrphasige dreischiffige Hallenkirche mit dreigeschossigem Westturm. Das Langhaus und der Chor, nach Einsturz 1484 neu geweiht, weisen regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen auf (Chor lediglich teilweise; Verhältnis etwa 1:1; 3:2 Lagen). Wiederherstellungen nach einem Brand 1805 und Beschußschäden 1945.

Literatur: KD Bergheim S. 151 mit Fig. 74. – Peters S. 353. – Dehio S. 584. – Ohm / Verbeek 3 S. 89 f.; Abb. 344. – Reinke 2 S. 348 f. – RKS Kerpen S. 16 mit Abb. 18.

77. S p e l l e n (Stadt Voerde, Kreis Wesel), Pfarrkirche St. Peter.

Der einschiffigen Kirche des 14. Jahrhunderts im 15. Jahrhundert anstelle eines romanischen Vorgängers der viergeschossige Westturm mit Sockel aus Backsteinen angefügt; das Tuffsteinmauerwerk der Obergeschosse von etwas unregelmäßig verteilten, einzelnen Backsteinbändern (Verhältnis etwa 1:3–10; 1:2–10 Lagen durchzogen (vgl. Menzelen); gleichzeitig wurden im Nordosten eine Kapelle und eine Sakristei angefügt und der Obergaden des Langhauses mit einem entsprechenden Materialwechsel aufgestockt. Der Chor im Traufbereich aus Backsteinen. Im 15. oder 16. Jahrhundert das südliche Seitenschiff angebaut. In den Jahren 1871 (Heinrich Wiethase, Köln), 1890–1891 (Wilhelm Sültenfuß, Düsseldorf) und 1907 (H. Merl) die Kirche durch weitere Anbauten im Norden und Süden zur dreischiffigen Halle erweitert. Der Westturm im Zweiten Weltkrieg durch Artilleriebeschuß bis auf die beiden unteren Geschosse zerstört, das Langhaus schwer beschädigt. 1948–1953 die Kirche etwas verändert wieder aufgebaut.

Literatur: P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Stadt Duisburg und der Kreise Mülheim an der Ruhr und Ruhrort. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 2,II (Düsseldorf 1893), S. 79. – Peters S. 185 Abb. 101 und S. 187. – Kisky (1956) S. 118. – Dehio S. 609. – R. Günter, Kreis Dinslaken. Die Denkmäler des Rheinlandes 14 (Düsseldorf 1968), S. 77–79; Abb. 163. – Reinke 1 S. 62 und 122; 2 S. 354–356 und 490 Anm. II 86 (mit Hinweis auf die römischen Flachziegelagen im Tuffsteinmauerwerk des ottonischen Westbaues der Abteikirche St. Pantaleon zu Köln). – H. Rotthauwe gen. Löns, Voerde (Dinslaken 1972), S. 36. – Kubach / Verbeek 2 S. 1042.

78. S p i e l (Gemeinde Titz, Kreis Düren), Pfarrkirche St. Gereon.

Mehrphasige romanische Basilika aus Bruchsteinen und Tuffsteinen; das südliche Seitenschiff im 18. Jahrhundert abgebrochen. Der um 1500 angefügte Westturm mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 2:1; 5:2 Lagen); an den Turmecken Sandsteinquader. Der gleichzeitig errichtete Chor aus Backsteinen. Das Obergeschosß des Westturmes 1661 wiederhergestellt. Nach erheblichen Kriegsschäden die Kirche bis 1959 wiederhergestellt.

Literatur: KD Jülich S. 225 mit Fig. 148. – Peters S. 106. – Kisky (1956) S. 89. – Kisky (1957) S. 198. – Dehio S. 600. – Reinke 2 S. 356. – Kubach / Verbeek 2 S. 1042 f.

79. **S t o m m e l n** (Stadt Pulheim, Rhein-Erft-Kreis), Pfarrkirche St. Martin.

Dreischiffige Hallenkirche. Der untere Teil des viergeschossigen Westturmes aus Tuffsteinen mit einzelnen Eckquadern aus Trachyt (Mitte 13. Jahrhundert); das dritte Obergeschoß (Glockengeschoß) aus Backsteinen von 1677. Langhaus und Chor 1540–1553 angefügt. Das nördliche Seitenschiff über dem Sockel bis etwa zur Höhe des Bogenansatzes der Fenster mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (unten Verhältnis etwa 1:1; 4:2 Lagen; oberhalb der Sohlbänke Verhältnis etwa 1:1; 3:1 Lagen). Das südliche Seitenschiff und der Chor mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 2:1; 6:2 Lagen). Die im Nordosten angebaute Kapelle (19. Jahrhundert?) aus Backsteinen. Nach Kriegsschädigung 1959 ff. wiederhergestellt.

Literatur: KD Köln-Land S. 180 f. mit Fig. 83. – Peters S. 405. – Dehio S. 591. – Reinke 2 S. 359.

80. **S t r a e l e n** (Stadt Straelen, Kreis Kleve), Pfarrkirche St. Peter und Paul.

Der Westturm in seinen drei unteren Geschossen aus Tuffsteinen romanisch (Anfang 13. Jahrhundert). Neubau des dreischiffigen Hallenlanghauses seit Ende 14. Jahrhundert; am nördlichen Seitenschiff Tuffsteine des romanischen Vorgängerbaues wiederverwendet. Die Ostteile des Langhauses (zweite Hälfte 15. bis Anfang 16. Jahrhundert) aus Backsteinen. Die zwei oberen (Glocken-) Geschosse des Westturmes 1612 aufgesetzt, mit sehr unregelmäßigen, nach oben enger werdenden *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1–3:1; 5–13:4–5 Lagen), 1851–1852 nach Entwürfen von Vincenz Statz (Köln) erneuert. Leichte Kriegsschäden.

Literatur: KD Geldern S. 66–69 mit Fig. 21. – Peters S. 200. – Dehio S. 595 f. – P. Brimmers / U. Mainzer, Straelen am Niederrhein. RKS 142 (Neuss 1972), S. 3 ff. – Reinke 2 S. 360–363. – Kubach / Verbeek 2 S. 1059 f. – R. Schiffler, Stadt Straelen. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen I. Rheinland, II.13: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Kleve (Berlin 1987), S. 15 und 17; Taf. 2 und 5. – Hohmann S. 121 Abb. 96 und S. 123.

81. **V i e r s e n** (Stadt Viersen, Kreis Viersen), Pfarrkirche St. Remigius.

Mehrphasige dreischiffige Staffelhalle an der Stelle einer romanischen Basilika. Der dreigeschossige, mehrmals stark restaurierte Westturm (zweite Hälfte 14. oder 15. Jahrhundert) mit Basaltsockel, darüber Backsteine mit

Tuffsteinverkleidung aus dem 19. Jahrhundert; damals auch die beiden Seitenschiffe nach Westen verlängert. Der obere Teil des Sockelbereiches am Turm mit stark erneuerten *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:2–3; 3–4:4–7 Lagen).

Literatur: KD Gladbach S. 97–99 mit Fig. 48. – Peters S. 180. – Kisky (1956) S. 115. – C.-W. Clasen, Viersen. Die Denkmäler des Rheinlandes 2 (Düsseldorf 1964), S. 11 und 15; Abb. 1. – Dehio S. 606. – Reinke 2 S. 394–397. – Kubach / Verbeek 2 S. 1186; 4 S. 642.

82. W a l b e c k (Stadt Geldern, Kreis Kleve), Adelssitz.

Die runden Erkertürmchen am Herrenhaus (wohl 16. Jahrhundert) wiesen nach H. Vogts *Speklagen* aus Backsteinen und hellen Hausteinen auf; davon sind keine Reste mehr sichtbar. Dagegen zeigt der nicht erhaltene, zweigeschossige Torbau der Vorburg (spätes 15. oder 16. Jahrhundert) auf einer Ansicht von Jan de Beyer (1743) regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und hellen Hausteinen (Verhältnis etwa 1:1).

Literatur: Vogts, Kempen S. 18. – Verbeek S. 143. – Dehio S. 617. – A. Kaul, Geldrische Burgen, Schlösser und Herrensitze. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend 76 (Kevelaer 1976), S. 127–131 (erwähnt keine *Speklagen!*). – Hohmann S. 37. – S. Frankewitz, Die Kunstdenkmäler der Stadt Geldern. Geldrisches Archiv 6 (Kleve 2001), S. 361–368 (bes. S. 362 f. mit Abb.).

83. W a l d n i e l (Gemeinde Schwalmtal, Kreis Viersen; ca. 1800–1915 *Burgwaldniel*), Pfarrkirche St. Michael.

Die dreischiffige Basilika mit Westturm 1878–1883 als Ersatz für eine 1896 abgebrochene, spätgotische Backsteinhalle mit Westturm an anderer Stelle nach Entwürfen von Heinrich Wiethase (Köln) errichtet. Beinahe sämtliche Bauteile mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 3:1; 6:1 Lagen).

Literatur: KD Kempen S. 28 f. – A. Verbeek, Rheinischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert (Köln 1954), S. 44 und 47 Abb. 29. – H. Kisky, Die katholische Pfarrkirche St. Michael in Waldniel und ihr Baumeister Heinrich Wiethase. Ein Beitrag zur Geschichte der Neugotik im Kempenener Land. In: Der Niederrhein 25 (1/2), 1958, S. 12 f. – H. Kisky, Waldniel. RKS 107 (Köln / Neuss 1959), S. 1 Abb. 1 und S. 6. – Dehio S. 619. – Reinke 2 S. 407. – Weyres S. 167 und 169 Abb. 116.

84. **W a n k u m** (Gemeinde Wachtendonk, Kreis Kleve), Pfarrkirche St. Martinus.

Die romanische Saalkirche aus Tuffsteinen mit dreigeschossigem Westturm (das vierte Geschoß aus Backsteinen) im 15. Jahrhundert und um 1520 zur dreischiffigen gotischen Staffelhalle ausgebaut. Das nördliche Seitenschiff, nach einem Brand des Jahres 1582 erst 1617 wiederhergestellt, soll (regelmäßige?) *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen aufgewiesen haben. Die Kirche im Bereich des heutigen Schulhofes 1906 abgebrochen, nachdem an anderer Stelle ein Neubau (1903–1905) nach Entwürfen von Caspar Clemens Pickel (Düsseldorf) errichtet worden war.

Literatur: KD Geldern S. 92 f. – Reinke 2 S. 410 f. – Kubach / Verbeek 2 S. 1209. – St. Frankewitz, Gemeinde Wachtendonk am Niederrhein. RKS 122 (Köln / Neuss _1985), S. 18. – Hohmann S. 138.

85. **W a s s e n b e r g** (Stadt Wassenberg, Kreis Heinsberg), ehem. Kollegiatstiftskirche St. Georg.

Dreischiffige romanische Basilika. Der viergeschossige Westturm aus dem mittleren 15. Jahrhundert in seinem obersten Teil mit zwei Schichten von Tuff(?)steinen (3 bzw. 4 Lagen) sowie im Bereich der Blendfenster mit eingestreuten Tuff(?)steinen. Nach sehr schwerer Kriegszerstörung (1945) das Langhaus durch einen modernen Neubau aus Backsteinen ersetzt.

Literatur: E. Renard, Bericht über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz vom 1. April 1903 bis 1. April 1904. In: BJB 113, 1905, S. 103–147, hier S. 124–129 mit Fig. 13. – KD Heinsberg S. 128 f. mit Fig. 107. – Peters S. 84. – Kisky (1956) S. 85. – Dehio S. 621. – Reinke 2 S. 414 f. – Kubach / Verbeek 2 S. 1211 f.; 3 Taf. 572,1.

86. **W e g b e r g** (Stadt Wegberg, Kreis Heinsberg), ehem. Propsteikirche St. Peter und Paul.

Dreischiffige Hallenkirche (15.–16. Jahrhundert) aus Backsteinen. Um 1860 bis auf den dreigeschossigen Westturm, das nördliche Seitenschiff und die fünf westlichen Joche des Mittelschiffes neu errichtet. Die unteren ca. 2,5 m des Westturmes aus Tuffsteinen, darüber Backsteine. Die beiden übernommenen östlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes sowie die westliche Giebelfront des südlichen Seitenschiffes mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; 4:2 Lagen). Leichte Kriegsschäden.

Literatur: KD Erkelenz S. 104 f. mit Fig. 67. – Peters S. 214. – Dehio S. 623. – Reinke 2 S. 417.

87. **W i c k r a t h** (Stadt Mönchengladbach), Pfarrkirche St. Antonius (kriegszerstört).

Die dreischiffige, romanische Basilika mehrfach umgestaltet; das Langhaus im späten 19. Jahrhundert durch eine genordete, vierjochige Pseudobasilika in neoromanischen Formen mit viergeschossigem Turm im Norden ersetzt. Die Ostwand des alten Chores (ehemals 1694 datiert) mit regelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1; ca. 4–5:1–2 Lagen). Die Kirche 1945 vollständig zerstört und 1954/5 durch einen modernen Neubau nach Entwürfen von Franz Schüren (Mönchengladbach) aus Backsteinen ersetzt.

Literatur: KD Grevenbroich S. 69 Fig. 30 und S. 71 f. – Peters S. 214. – W. Löhr, Mönchengladbach-Wickrath. RKS 255 (Köln / Neuss 1981), S. 8 f. mit Abb. 10. – Kubach / Verbeek 2 S. 1244. – Historische Fotografie im Pfarrarchiv Wickrath (freundliche Auskunft Pfarrer Michael Röring).

88. **W i s s e n** (Gemeinde Weeze, Kreis Kleve), Adelssitz.

Der ehemalige Torbau der Vorburg sowie die reich gegliederten Giebel und Aufbauten des Herrenhauses (16. oder frühes 17. Jahrhundert), darunter ein rundes Erkertürmchen, wurden um 1750/70 durch einen Neubau ersetzt bzw. bei mehreren Umbauten zwischen 1850 und 1880 nach Entwürfen von Vincenz Statz (Köln) beseitigt. Diese Bauteile wiesen z. T. regelmäßige *Speklagen* aus Backsteinen und hellen Hausteinen auf.

Literatur: KD Geldern S. 103 Fig. 36 und S. 105. – Peters S. 204. – Kisky (1956) S. 123. – Verbeek S. 157–160 mit Abb. 170 und 172. – Dehio S. 623. – A. Kaul, Geldrische Burgen, Schlösser und Herrensitze. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend 76 (Kevelaer 1976), S. 137–144 (mit Abb.). – Weyres S. 17. – Herzog S. 34, 55, 74 und 151 Abb. 100–101. – K.-H. Hohmann, Gemeinde Weeze (Niederrhein). RKS 295 (Köln / Neuss 1984), S. 26 f. mit Abb. 29. – Hohmann S. 141/143.

89. **X a n t e n** (Stadt Xanten, Kreis Wesel), Bürgerhaus Markt 6.

Die beiden Untergeschosse der Straßenfront aus der Zeit um 1500 sowie der Anbau auf der rechten Seite (frühes 16. Jahrhundert?) mit etwas unregelmäßigen *Speklagen* aus Backsteinen und Tuffsteinen (Verhältnis etwa 1:1;

3–4:1–2 Lagen). Der Staffelgiebel mit Fialen aus Backsteinen. Das Gebäude 1866 restauriert; Dach und Giebel im Zweiten Weltkrieg leicht beschädigt.

Literatur: KD Moers S. 160 f. Fig. 64. – Vogts, Rheinprovinz, S. 208 und 211 Abb. 222. – Peters S. 258. – Kisky (1956) S. 148. – Dautermann 1992, S. 41, 137 f. mit Abb. 68 und S. 205 f. mit Abb. 229. – Dautermann 1994, S. 82 f. mit Abb. 4.

Abgekürzt zitierte Literatur zum Katalog

- Dautermann 1992 Ch. Dautermann, *Städtischer Hausbau am unteren Niederrhein vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums Kommern 47* (Köln / Bonn 1992).
- Dautermann 1994 Ch. Dautermann, *Naturstein im Hausbau des unteren Niederrheins*. In: *Historisches Bauwesen. Material und Technik = Jahrbuch für Hausforschung 42*, 1994, S. 79–88.
- Dehio G. Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen 1: Rheinland*, bearb. von R. Schmitz-Ehmke (München 1967).
- Herzog H. Herzog, *Rheinische Schloßbauten im 19. Jahrhundert*. Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 37 (Köln 1981).
- Hohmann K.-H. Hohmann, *Bau- und Kunstdenkmäler im Kreis Kleve. Ein cursorischer Überblick*. RKS 419 S (Sonderheft) (Köln / Neuss 1995).
- KD Bergheim P. Clemen / E. Polaczek, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim*. KD IV,3 (Düsseldorf 1899).
- KD Düren P. Hartmann / E. Renard, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren*. KD IX,1 (Düsseldorf 1910).
- KD Erkelenz E. Renard, *Die Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen*. KD 8,II (Düsseldorf 1904).
- KD Euskirchen P. Clemen / E. Renard, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen*. KD 4,IV (Düsseldorf 1900).

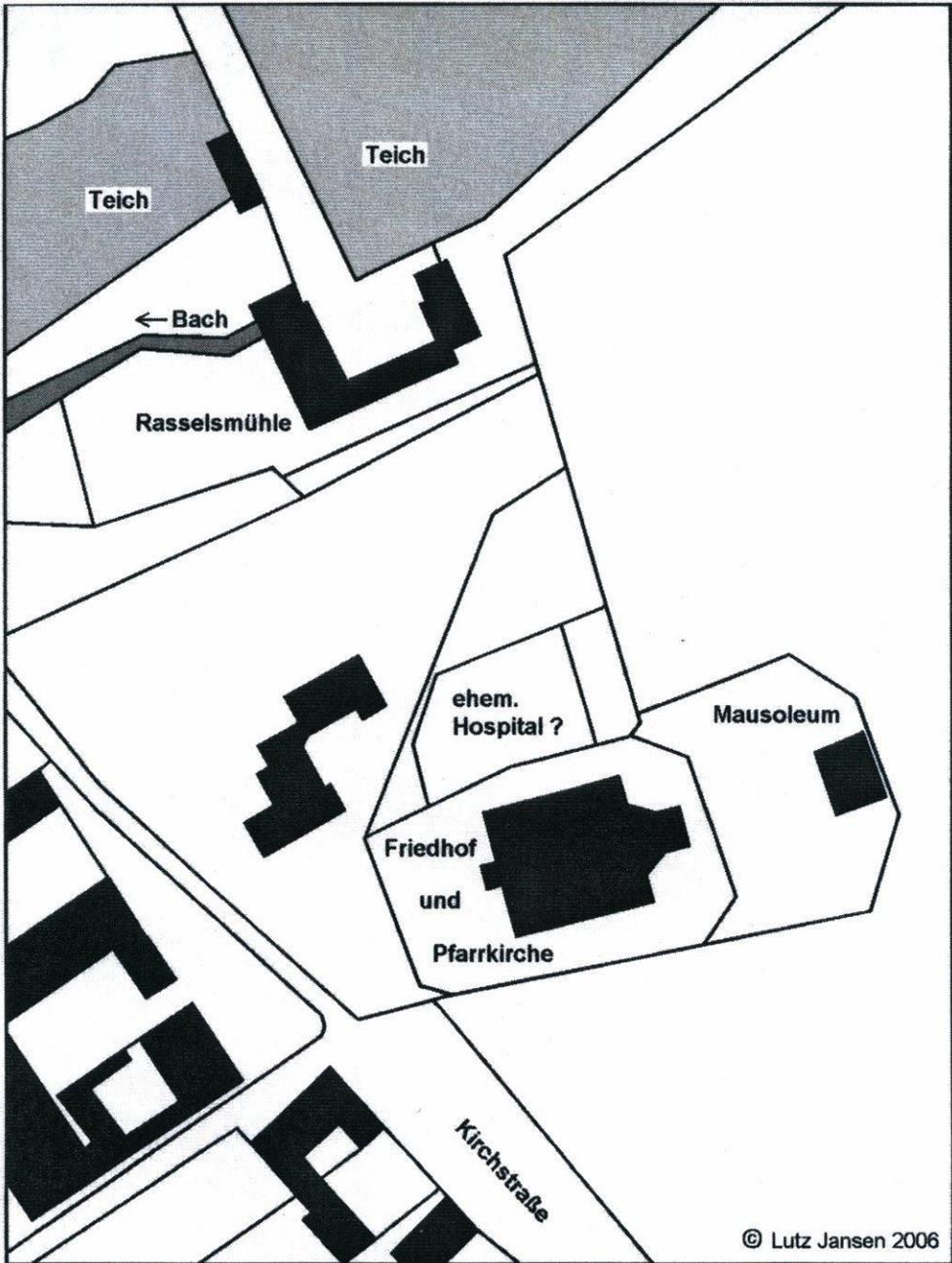
- KD Geldern P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Geldern. KD 1,II (Düsseldorf 1891).
- KD Gladbach P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Städte und Kreise Gladbach und Krefeld. KD 3,IV (Düsseldorf 1896).
- KD Grevenbroich P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Grevenbroich. KD 3,V (Düsseldorf 1897).
- KD Heinsberg K. Franck-Oberaspach / E. Renard, Die Kunstdenkmäler des Kreises Heinsberg. KD 8,III (Düsseldorf 1906).
- KD Jülich K. Franck-Oberaspach / E. Renard, Die Kunstdenkmäler des Kreises Jülich. KD 8,I (Düsseldorf 1902).
- KD Kempen P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen-Krefeld. KD 1,I (Düsseldorf 1891).
- KD Kleve P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kleve. KD 1,IV (Düsseldorf 1892).
- KD Köln-Land P. Clemen / E. Polaczek, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Köln. KD 4,I (Düsseldorf 1897).
- KD Moers P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Moers. KD 1,III (Düsseldorf 1892).
- KD Neuss P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuss. KD 3,III (Düsseldorf 1895).
- KD Rees P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees. KD 2,III (Düsseldorf 1892).
- Kisky (1956) H. Kisky, Bericht über die Tätigkeit der rheinischen Denkmalpflege in den Jahren nach dem Kriege bis zum 1. Juli 1953. In: JRD 20, 1956, S. 66–206.
- Kisky (1957) H. Kisky, Bericht über die Tätigkeit der rheinischen Denkmalpflege 1953–1956. In: JRD 21, 1957, S. 182–284.

- Kretzschmar F. Kretzschmar, Kulturregion Erftkreis – Verluste einer Denkmal-Landschaft. Erftkreisveröffentlichung 144 (Köln 1991).
- Kubach / Verbeek H. E. Kubach / A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler. 3 Bände (Berlin 1976); Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Architekturgeschichte und Kunstlandschaft [Band 4] (Berlin 1989).
- Meyer A. Meyer, Alte Burgen des Dürener und Jülicher Landes. Sonderdruck aus dem Westdeutschen Beobachter (Düren 1934).
- Ohm / Verbeek A. Ohm / A. Verbeek, Kreis Bergheim 1–3. Die Denkmäler des Rheinlandes 15–17. 3 Bände (Düsseldorf 1970–1971).
- Peters H. Peters, Die Baudenkmäler in Nord-Rheinland. Kriegsschäden und Wiederaufbau. JRD 19 (Kvelaer 1951).
- Reinke U. Reinke, Spätgotische Kirchen am Niederrhein im Gebiet von Rur, Maas und Issel zwischen 1340 und 1540. 2 Bände (Dissertation Münster 1975).
- Renard E. Renard, Vom niederrheinischen Backsteinbau. Vortragsdruck (ohne Ort, Mai 1913).
- RKS Bedburg H. Firmenich, Stadt Bedburg an der Erft. RKS 13 (Köln 1978).
- RKS Kerpen G. Ressel / B. Päßgen, Kerpen an der Erft. RKS 281 (Köln / Neuss 1983).
- Verbeek A. Verbeek, Die Niederrheinansichten Jan de Beyers. Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beiheft 5 (Essen 1957).
- Vogts, Rheinprovinz H. Vogts, Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz (Düsseldorf 1929; erw. Nachdruck Düsseldorf 1986).
- Vogts, Kempen H. Vogts, Das Bürgerhaus im Kreis Kempen. Manuskript in der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln (ohne Ort, ca. 1975).

- Weyres W. Weyres, Katholische Kirchen im alten Erzbistum Köln und im rheinischen Teil des Bistums Münster. In: E. Trier / W. Weyres (Hrsg.), Architektur I: Kultusbauten. Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland 1 (Düsseldorf 1980), S. 75–193.
- Wildeman Th. Wildeman, Rheinische Wasserburgen und wasserumwehrte Schloßbauten (Neuss 1954).

Abbildungsnachweise

- 1 Vermessungs- und Katasteramt des Erftkreises (Bergheim). Umzeichnung: Verfasser.
- 2 AEK, GVA I, Quadrath 2. Umzeichnung: Verfasser.
- 3–7 Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Fotoarchiv.
- 8–9 Stadtarchiv Bergheim.
- 10 Nach A. Ohm / A. Verbeek, Kreis Bergheim 3. Die Denkmäler des Rheinlandes 17 (Düsseldorf 1971), S. 80 Fig. 17, mit Ergänzungen durch den Verfasser.
- 11–12 Aufnahmen: Verfasser
- 13 Aufnahme: Heinz Böcker
- 14–15 Aufnahmen: Verfasser
- 16 Verfasser (2006).



© Lutz Jansen 2006

Abb. 1 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius mit Friedhof, Rasselsmühle und einem Teil der Domackerstraße. Ausschnitt aus der „Beilage [zum Urkatasterblatt von 1820] zur Bürgermeisterei Bergheim, Flur K¹ [Regierungsbezirk Coelln, Kreis Bergheim]. Auf die Gegenwart berichtigt bis inclusive 1846 durch den Planzeichner Hölscher“. Maßstab 1:1.000.

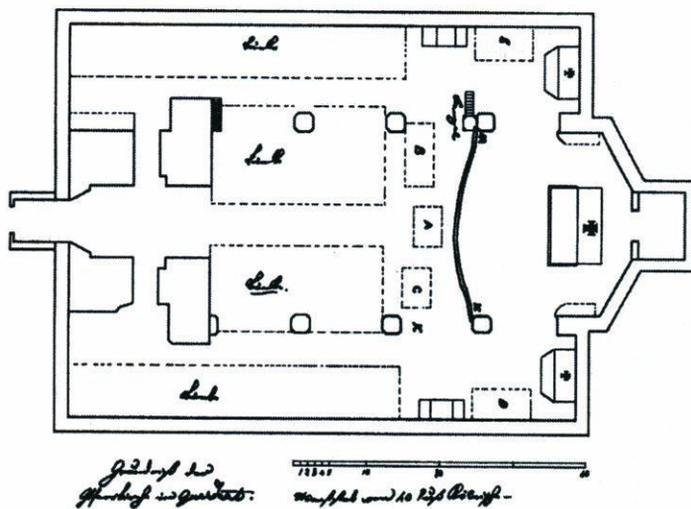


Abb. 2 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Umzeichnung nach einem Grundriß von 1828. Maßstab 1:300.

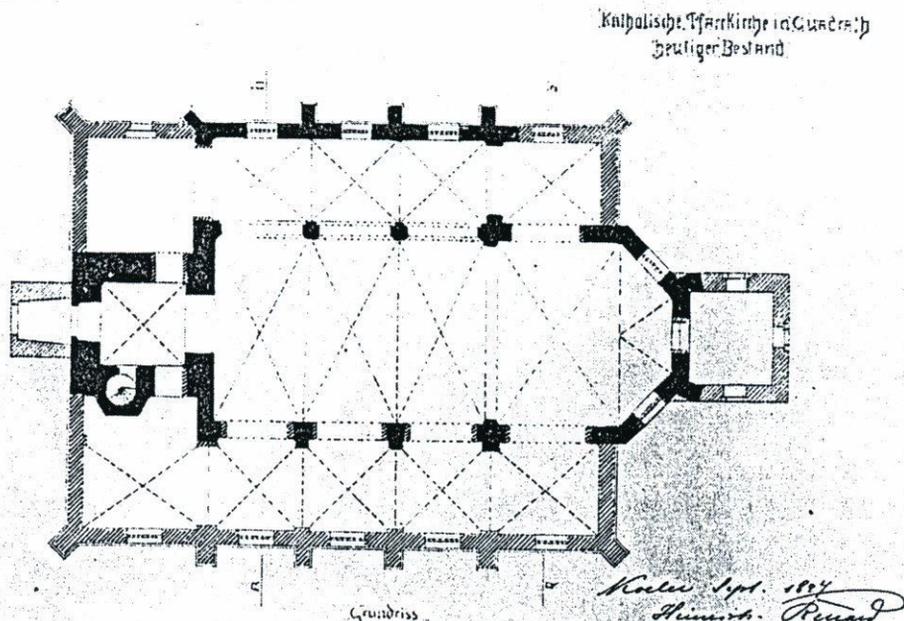


Abb. 3 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Grundriß vor dem Erweiterungsbau des Jahres 1913. Maßstab 1:300.



Abb. 4 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Ansicht der Westseite vor dem Erweiterungsbau
des Jahres 1913. Maßstab 1:300.

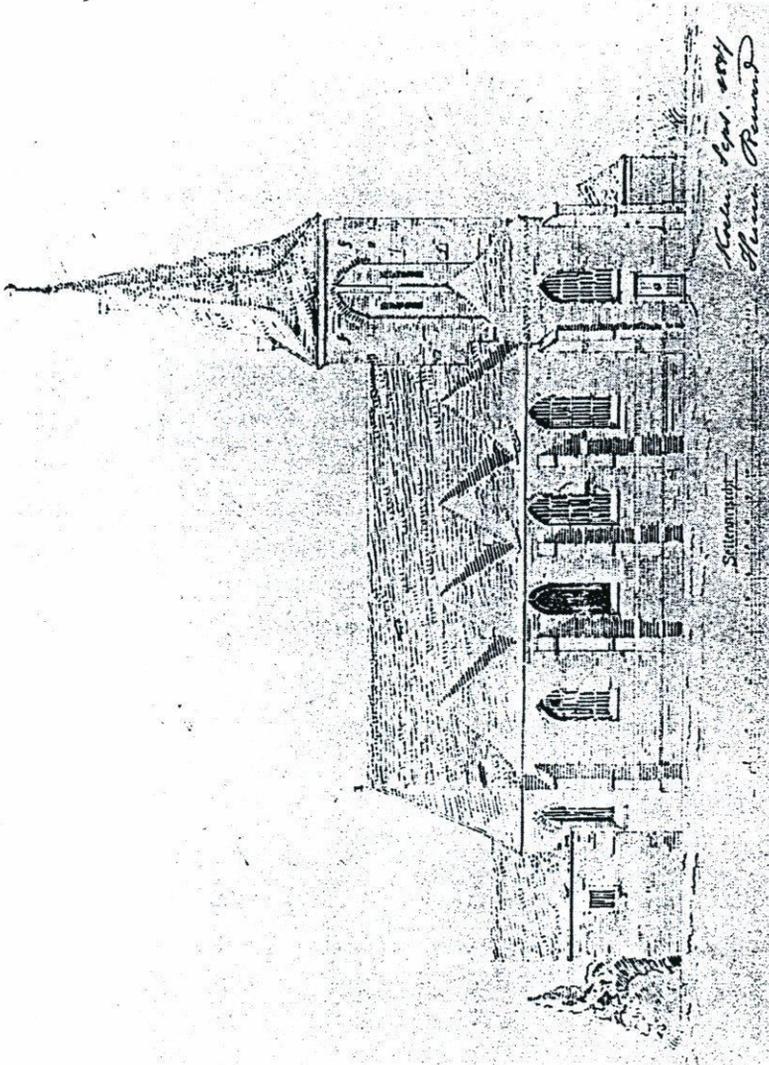


Abb. 5 Quadraath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Ansicht der Nordseite vor dem Erweiterungsbau
des Jahres 1913. Maßstab 1:300.

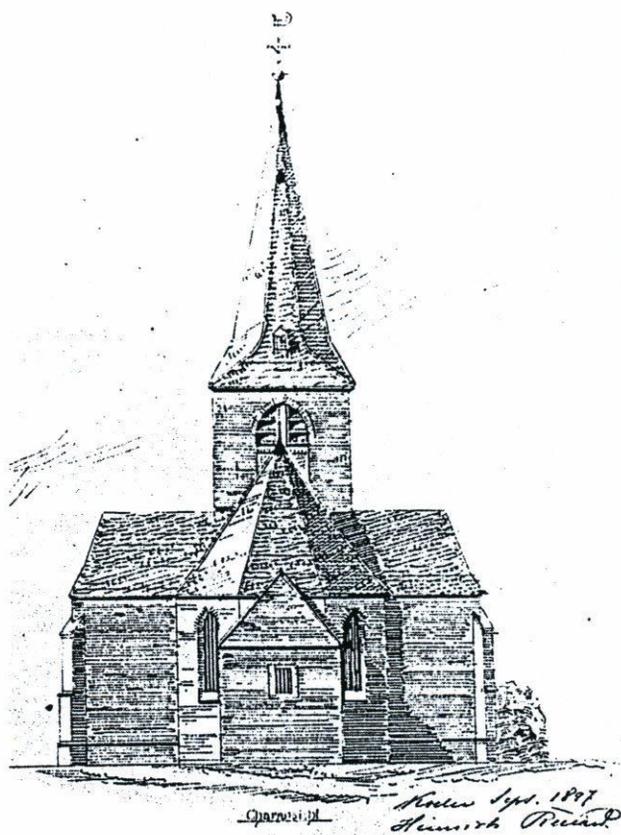
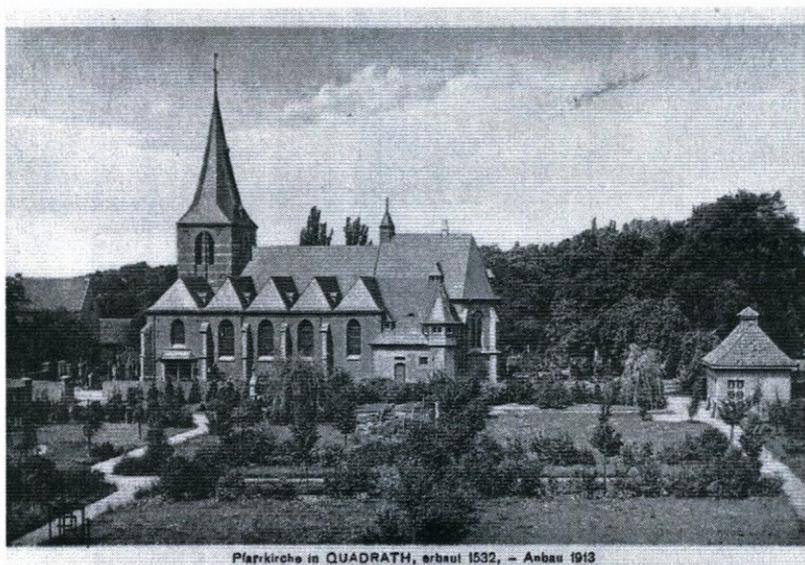


Abb. 7 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Ansicht der Ostseite vor dem Erweiterungsbau
des Jahres 1913. Maßstab 1:300.



*Abb. 8 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Ansicht von Süden auf einer Postkarte von etwa 1905.*



*Abb. 9 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Ansicht von Süden auf einer Postkarte von etwa 1925.
Am rechten Bildrand das Mausoleum der Familie Raitz von Frentz
auf Schloß Schlenderhan (errichtet 1845, abgebrochen 1965).*

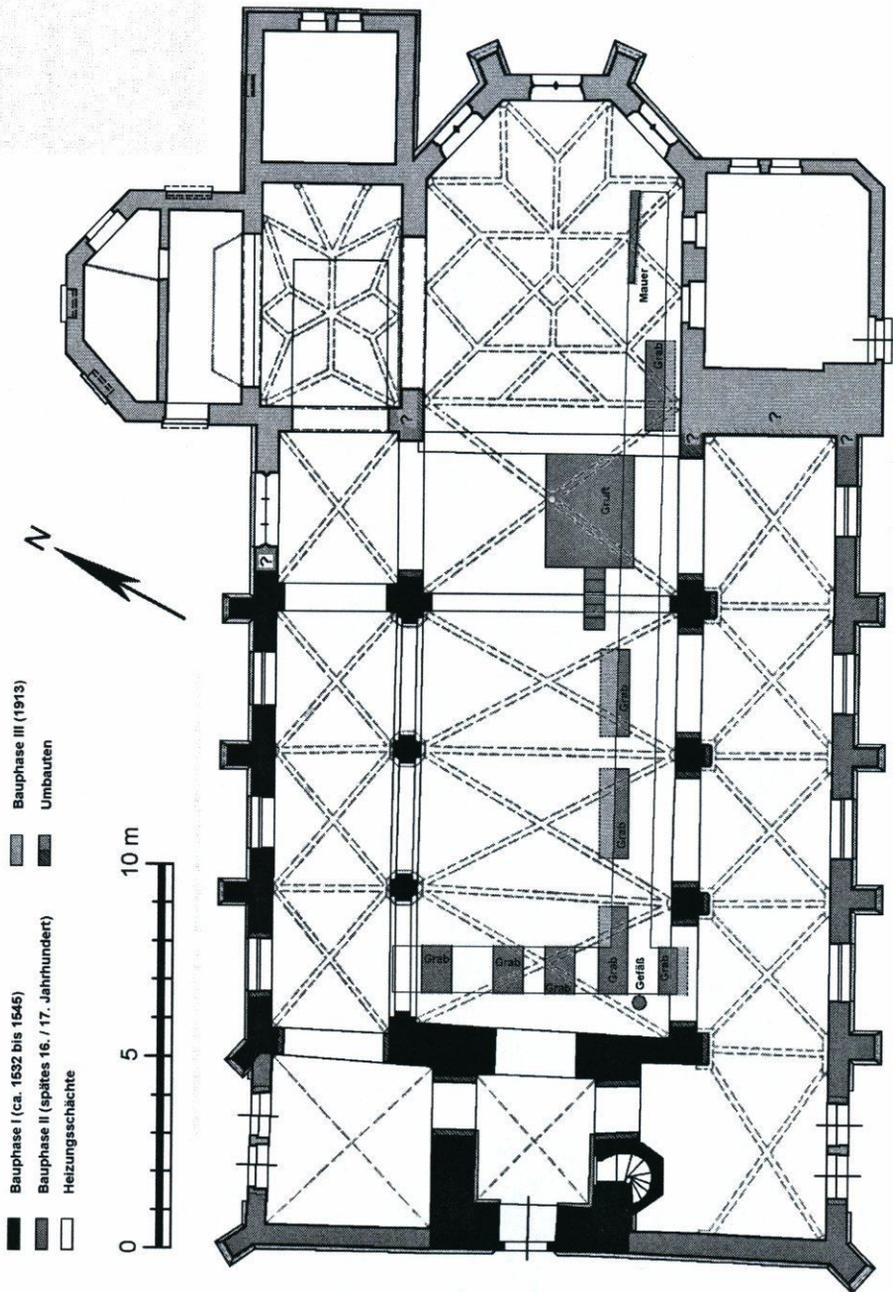


Abb. 10 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius. Grundriß (etwa 1965) mit Eintragung der Grabungsbefunde von 1980. Maßstab 1:200.



*Abb. 11 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Westseite des Westturmes (Aufnahme März 1993).*



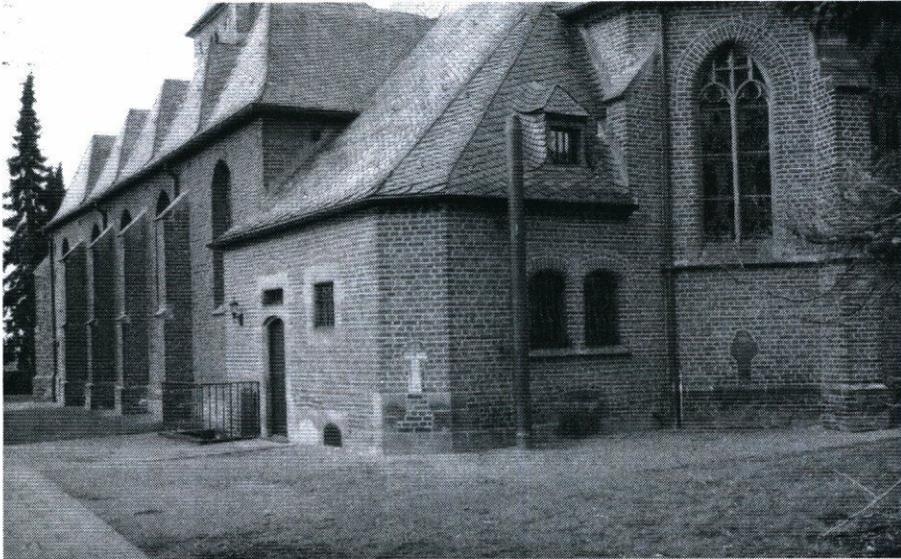
*Abb. 12 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Westportal, Detail (Aufnahme Februar 1996).*



*Abb. 13 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Steinmetzzeichen am Westportal (Aufnahme 1965).*



*Abb. 14 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Nordseite des Langhauses (Aufnahme 2004).*



*Abb. 15 Quadrath, Katholische Pfarrkirche St. Laurentius.
Ansicht von Südosten (Aufnahme 2004).*

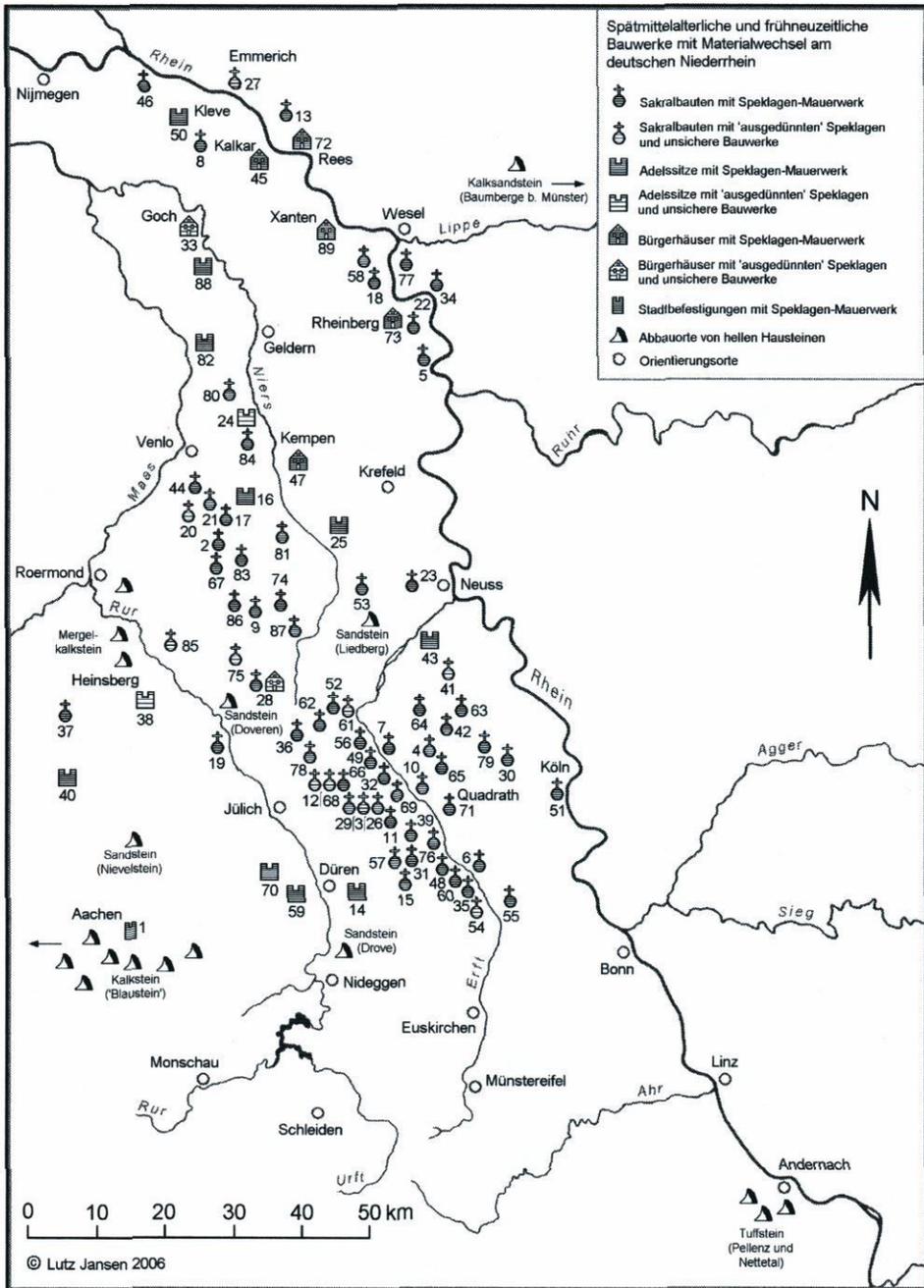


Abb. 16 Verbreitung der Bauwerke mit Specklagen-Mauerwerk am deutschen Niederrhein. Maßstab 1:500.000.

Ein Serienverbrecher in Bergheim 1490/91

Am 3. Oktober des Jahres 1491 schrieb Winrich von Aussem, der Vogt des Amtes Bergheim, an den Herzog von Jülich und berichtete von der Gefangennahme eines Mannes namens Johann Bisser in Gymnich.¹ Ihm wurden zahlreiche Verbrechen zur Last gelegt, die er in Bergheim begangen haben sollte.

Der Streit zwischen Johann Bisser und der Stadt Bergheim hatte sich an einem Fehdebrief entzündet. Dieser Fehdebrief richtete sich an die Stadt Bergheim (*„gantze gemeynde bynnen Bercheym, arme ind ryche, joncke ind ale“*). Darin wurden einem Geistlichen (*„paffen, der van Asperschlag dan koemen ys“*) heftige Vorwürfe gemacht. Dieser Geistliche entstammte entweder der Familie der Herren von Asperschlag oder aber - das dürfte eher zutreffen - er wohnte in Asperschlag und begab sich von dort nach Bergheim. Gegen ihn wurden heftige Anschuldigungen erhoben. Sein Vater sei ein Hurenkind gewesen, also sei auch er der Sohn eines Hurenkindes. Möglicherweise lag der Anklage ein Sexualdelikt zugrunde, denn der Fehdebrief warf diesem Geistlichen vor, er habe *„unse fleisch ind bloet zo sunden ind schanden“* gebracht.

Der Fehdebrief, der von Wilhelm und Heinrich von Bergheim unterschrieben war, forderte die Ausweisung dieses Geistlichen. Für den Fall, dass die Stadt die Ausweisung verweigere, drohten sie, in Bergheim Feuer zu legen und die Stadt abzubrennen (*„die stat an tzwyen enden an stechen ind brynnen sy aff van eyne portzen zo der anderen.“*). Bei Wilhelm und Heinrich von Bergheim (*„van da here“*) muss es sich um Pseudonyme handeln, da der Bergheimer Vogt später den inhaftierten Johann Bisser fragen ließ, wer den Fehdebrief unterschrieben habe. Entweder war Johann Bisser ein vom Vergehen des Geistlichen aus Asperschlag Betroffener, oder aber - was wahrscheinlicher klingt - er handelte im Auftrag von Hintermännern.

Die Verbrechen, die sich Johann Bisser in der Folgezeit zuschulden kommen ließ, deuten darauf hin, dass er kein *„Rächer“* erlittenen Unrechtes, kein Michael Kohlhas war, sondern ein Berufskrimineller. Die Vergehen Johann Bissers wurden detailliert in der oben genannten Quelle aufgeführt. Leider geht daraus nicht der zeitliche Ablauf hervor. Sie müssen jedenfalls vor dem 3. Oktober erfolgt sein, am ehesten im Zeitraum 1490/91, da aufgrund seiner Vergehen ein erheblicher Verfolgungsdruck aufgebaut worden sein dürfte und Johann Bisser auch nicht weit von Bergheim, in Gymnich, gefasst wurde.

¹ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg I, Nr. 1148, Bl. 25-42.

Das erste und wohl wichtigste Vergehen, das die Bergheimer Amtleute Johann Bisser vorwarfen, war ein Brandanschlag auf die Stadt. Er musste des Nachts in die Stadt eingedrungen sein und hatte Feuer im Aachener Tor gelegt. Die Bergheimer Amtleute verlangten von den Gerichtspersonen in Gymnich in Erfahrung zu bringen, wer ihm dabei geholfen und den an die Stadt gerichteten Fehdebrief geschrieben habe (*„Zo gedencken des vede brieffs ind brands, der zo Bercheym yn de Aecher poertzen bynnen nachtes gestechen ys, wer yme dat geraiden off hait helffen doen, ind wer den vede brieff geschreven hait“*).

Als nächstes Vergehen warfen sie Johann Bisser vor, er habe sich in Bergheimerdorf in das Gerichtsgebäude (*„dynckhoyss yn Berchemerdorp“*) eingeschlichen, sich dort versteckt und sei um Mitternacht in das Haus des Küsters eingebrochen. Als der Küster um Mitternacht heimkehrte, habe er ihm aufgelauert, ihn geschlagen, ihm sechs Messerstiche versetzt und für tot liegen gelassen (*„so ist hie an yn gedr[un]gen ind hait yne geslagen ind an den doet gewondt ind eme sess wonden gestechen ind leyss yne vur doet lyegen.“*). Diese Tat erweckt den Eindruck, als habe Johann Bisser absichtlich einen Anschlag auf das Leben des Küsters unternommen.

In der Folgezeit scheint Johann Bisser eine Reihe von Einbrüchen unternommen zu haben. So überfiel er den Knecht des Rentmeisters bei Wiedenaun und stahl einen Nerz, drei Ellen Leinentuch und ein Hemd. Er brach in das Haus eines Mannes direkt neben der Pfarrkirche in Bergheimerdorf ein, stahl hier ebenfalls einen Nerz, aber auch Geld im Wert von vier Gulden. Er beging in Bergheimerdorf auch einen nächtlichen Einbruch in den Hof des Halfen des Abtshofes und raubte hier Lebensmittel.

Ein schwereres Vergehen ließ er sich zuschulden kommen, als er in das elterliche Wohnhaus der jungen Frau Gertrud Sydenkuyls einbrach und versuchte, sechs Ellen Tischlagen und Lebensmittel zu stehlen. Bei dem Versuch, eine Kiste aufzubrechen, in der die guten Kleider aufbewahrt wurden, erwachte Gertrud und schrie um Hilfe (*„des wart sy gewair ind reyff, ydt we eyn deyff yn huys“*). Der Eindringling trat an ihr Bett und würgte sie (*„ind greyff sy met dem halsse“*). Sie versuchte sich jedoch zu erwehren. Durch das Handgemenge geweckt, kam ihr der Vater zu Hilfe, und Johann Bisser floh aus dem Haus.

Es scheint Johann Bisser keine Schwierigkeiten bereitet zu haben, auch in der Stadt Bergheim ein- und auszugehen und dort Einbrüche zu verüben. So brach er dort in das Brauhaus des Wilhelm Vischer ein, stahl dort Geld und ließ auch Bier mitgehen, was übrigens des Öfteren zu geschehen pflegte (*„ind ouch yn syme bruwhuysse eyn lange tzeyt beyr gestoelen, as hie gebrewen hadde“*). Ebenfalls brach er in das Wohnhaus des Goedert Reinkyns ein.

Johann Bisser machte jedoch auch die Umgebung von Bergheim unsicher. So überfiel er in Widdendorf einen Schweinehirten und beraubte ihn. In Glesch brach er in ein Haus ein und raubte hier 5 Mark.

Seine offenbar letzten Einbrüche beging er wieder in Bergheimerdorf. Dem Pfarrer stahl er Hemden, die dieser in seinem Hofe zum Bleichen ausliegen hatte. Dann brach er auch in das Haus des Pfarrers ein (*„yn des pastors huys“*), stahl hier ein Tischlaken, aber auch Brot und Käse. Lebensmittel fand er auch in den Wohnhäusern des Johann Vyngh und Hernyssgen von Kurmoden. Ebenfalls stieg er in das Haus des Schulmeisters Heinrich in Bergheimerdorf ein (*„Henrich scholmeisters gude yn Berchemerdorff“*) und entwendete hier des Nachts 5 Mark.

Johann Bisser war vor dem 3. Oktober 1491 in Gymnich in Gefangenschaft geraten. Er befand sich damit im Gerichtsbezirk des Adligen Arnold von Gymnich im Kurfürstentum Köln. Möglicherweise stammte Johann Bisser aus Siegburg, da das dortige Schöffengericht einen Haftbefehl (*„houfft urdell“*) für ihn ausstellte. Da die Verbrechen in Bergheim begangen worden waren, schaltete sich auch der Bergheimer Vogt Winrich von Aussem ein, indem er nach Gymnich reiste und den Gefangenen dort verhörte.

Der Scharfrichter Johann von Köln folterte den Gefangenen (*„versoecht hait up der leyderen“*) in Anwesenheit Arnolds von Gymnich, der dortigen Schöffen sowie des Bergheimer Vogtes. Trotz zweimaliger Folterung verweigerte Johann Bisser ein Geständnis. Auf Begehren Winrichs von Aussem und entgegen der Meinung der Schöffen von Gymnich wurde Johann Bisser abermals der Folter unterzogen, diesmal nachhaltiger (*„scharper“*) als die letzten beiden Male. Danach befand sich Johann Bisser in einem Zustand, dass er weder *„handt noch fueß bewegen konde und gantz machtloß bleyff ligen“*. Doch auch diesmal blieben die Bemühungen des Scharfrichters vergebens, so dass Winrich von Aussem auf einer vierten Folterung bestand. Dieses Verlangen lehnten die Schöffen jedoch mit dem Hinweis ab, *„dem rechte were genoech gescheidt“*.

Sowohl Arnold von Gymnich wie auch Winrich von Aussem teilten ihre abweichenden Auffassungen dem Herzog von Jülich mit, letzter am 4. April 1492. Da der Herzog jedoch nicht Landesherr in Gymnich war, sondern der Erzbischof von Köln, wandte er sich an diesen mit einem persönlichen Schreiben (13. April). Die Antwort des Erzbischofs erfolgte prompt am Sonntag vor Ostern 1492. Der Kölner Metropolit teilte mit, demnächst zu verfügen, dass Johann Bisser *„nicht uß henden gelaissen“* werde, sondern *„gefenglich zu behalden“* sei. Da es zur damaligen Zeit keinen Strafvollzug gab, konnte dies nur heißen, Johann Bisser weiterhin der Folter zu unterziehen, bis er gestand.

Leider sind wir über das weitere Vorgehen nicht unterrichtet, da die Quelle hier abbricht. Wahrscheinlich hat Johann Bisser, wie nicht anders zu erwarten, unter der Folter gestanden und wurde daraufhin hingerichtet. Leider wird man nie erfahren, ob er die Verbrechen, die man ihm in Bergheim vorwarf, wirklich begangen hat.

Die herzoglichen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in den Pfarreien der heutigen Stadt Bergheim

Der Landesherr erstrebt eine kirchliche Reform

Der Reichstag von Speyer übertrug 1526 den Landesfürsten und Reichsstädten das Recht, „mit ihren Untertanen also (zu) leben, zu regieren und sich zu halten, wie ein jeder solches gegen Gott und kaiserliche Majestät hoffe und vertraue zu verantworten.“¹ Der Landgraf Philipp von Hessen betrachtete diesen Beschluss als Ermächtigung, in seinem Land die lutherische Reformation einzuführen. Johann III., Herzog von Kleve, Jülich und Berg, fasste den Entschluss, in seinen Herzogtümern, Grafschaften und Herrschaften die katholische Kirche zu erhalten und zu reformieren.² 1532 erließ er eine Kirchenordnung, und im nächsten Jahr ordnete er eine Visitation der Kirchen und Kapellen in seinem Herrschaftsbereich an.³ Visitationen wurden in der Kirche durch den zuständigen Bischof oder in seiner Vertretung durch den Generalvikar ausgeführt.⁴

Die vom Herzog angeordnete Kirchenvisitation erfolgte gegen die Proteste des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied.⁵ Die Herzöge von Jülich-Kleve-Berg machten für die nach dem kirchlichen Recht unzulässige Kirchenvisitation durch ihre Beauftragten ein Notfallrecht geltend.⁶ Herzog Johann III. (1512-1539) berief sich auf Unruhen, die von Anhängern von Sekten hervorgerufen worden waren.⁷

Die erste Visitation wurde nur in wenigen Ämtern des Herzogtums durchgeführt.⁸ Danach ging viel Zeit ins Land, bis Herzog Wilhelm V. (1539-1592) eine neue, umfassende herzogliche Visitation anordnete. Im Mai 1550 erteilte er dem Landschreiber Wilhelm Adami von Merzenhausen und dessen

¹ Walther Peter FUCHS, *Das Zeitalter der Reformation*, in: Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 8, München 1977, S. 131.

² Franz PETRI, *Im Zeitalter der Glaubenskriege (Rheinische Geschichte, Bd. 2)*, Düsseldorf 1977, S. 38.

³ Ebenda.

⁴ HABERKERN-WALLACH, *Hilfswörterbuch für Historiker*, Bd 2, München 1964, S. 645.

⁵ Regina POHL, *Religiöse Lebensformen im Herzogtum Jülich (Forum Jülicher Geschichte, Heft 1)*, 1989, S. 9.

⁶ Regina POHL, a.a.O., S. 12.

⁷ Regina POHL, a.a.O., S. 12.

⁸ Wolfgang HERBORN, *Die Geistlichen im Jülicher Amt Nideggen um die Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: *Forum Jülicher Geschichte*, Bd 39, 2005, S. 109.

Sekretär Franz Pylman die Instruktion für die Durchführung der Visitation. 1559/60 erfolgte eine weitere Visitation, dieses Mal durch Geistliche.⁹

Einer der Visitatoren war Thomas Masius, Pfarrer von Morken und Dechant der Christianität Bergheim.¹⁰ 1582/83 überprüfte die herzogliche Regierung wiederum die kirchlichen Verhältnisse, indem sie von den Amtleuten die Übersendung von Verzeichnissen der Geistlichen und ihrer Güter und Einkünfte anforderte.

Die Visitation des Jahres 1550 hatte die Aufgabe, zu erkunden, ob das Kirchenwesen den Bestimmungen des Augsburger Interims entspreche, das die Rückkehr der Protestanten zum alten Glauben anordnete, aber Priesterehe und Laienkelch zugestand. Sie sollte aber auch den Umfang der geistlichen Gerichtsbarkeit kenntlich machen.¹¹ Redlich hat die Arbeit der Visitatoren des Jahres 1550 als „oberflächlich“ bezeichnet.¹² Die Visitationen der Jahre 1559/60 sollte eine umfassende Auskunft über den Klerus und die Laien geben.¹³

Die Kirche am Ausgang des Mittelalters

Nach dem heutigen Kirchenrecht ernennt der zuständige Bischof die Geistlichen in seiner Diözese (Bistum). Am Ende des Mittelalters war das ganz anders. Nur in Sindorf hatte der Kölner Erzbischof im Wechsel mit einem weltlichen Herrn das Recht der Priesterberufung.¹⁴

In den anderen Pfarreien stand das Vorschlagsrecht für freiwerdende geistliche Stellen teils Klöstern und Stiften zu, teils Adligen. Dieses Recht kam einer Ernennung gleich. Wenn keine kirchenrechtlichen Einwendungen gegen die vorgeschlagene Person bestanden, musste der Archidiakon den Vorgeschlagenen ernennen. Der Ernennung folgte dann die Investitur, die Einführung in das Amt, die der Archidiakon oder ein von ihm Beauftragter vornahm.

Der zum Pfarrer berufene Geistliche nahm seine Wohnung oft nicht am Pfarrort. Er ließ sich dort durch einen Mietpriester vertreten. Dieser erhielt dann so viel Gehalt, wie er zum Leben benötigte, wenigstens sollte es so sein.

⁹ Otto R. REDLICH, Jülich-Bergische Kirchenpolitik im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation, Band 2, Teil 2. Einleitung S. 27.

¹⁰ Regina POHL, a.a.O., S. 13.

¹¹ Otto R. REDLICH, a.a.O., S. 38.

¹² a.a.O., S. 31.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Regina POHL, Anm. 5, S. 16.

Die Vorbildung der Geistlichen war nicht festgelegt. Oft genügte ein kurzer Schulbesuch zur Erteilung der Weihen. Der Bildungsstand vieler Geistlicher war dementsprechend gering.

Manche Pfarreien umfassten mehrere Dörfer. Man unterschied dann Mutterkirchen und Kapellen. Der Geistliche, der an der Mutterkirche amtierte, durfte alle Sakramente (außer der Priesterweihe) spenden. Der Rektor an einer Kapelle hatte nicht das Taufrecht.

Die Visitationen in den einzelnen Pfarreien und Orten

Im Juni 1550 kam der Visitor, begleitet von seinem Sekretär, nach „berchemerdorf“.¹⁵ Man sagte ihnen, dass der Abt von Korneliemünster Kollator und auch „versus pastor“ (wirklicher Pastor) sei. Der Abt habe Laurentz Valpotz aus Aachen als Mietpriester (lat. „mercenarius“) nach Bergheimerdorf entsandt. Mit seiner Lehre waren die Auskunftspersonen „wol zufridden“. Laurentz habe eine Konkubine mit einem Kind, er wolle sie aber in Zukunft meiden.

Das Zusammenleben von Geistlichen mit Frauen war vor dem Konzil von Trient verbreitet. Es widersprach dem Zölibat, der von der katholischen Kirche angeordneten Ehelosigkeit der Priester. Die Bevölkerung nahm an diesem Zusammenleben, von den Visitatoren als „commune malum“ (allgemeines Übel) bezeichnet, keinen Anstoß.¹⁶ Auch Herzog Wilhelm V. setzte, im Gegensatz zu seinem Großvater, Wilhelm IV., dieser Unsitte keinen Widerstand entgegen. Er bedachte die Gewissensnot mancher Geistlichen, die in eheähnlichen Verhältnissen lebten.¹⁷

Das Kapitel des Klosters Kornelimünster hatte spätestens 1257 das Patronat über die Kirche von Bergheimerdorf erworben. In diesem Jahr hatte Erzbischof Konrad von Hochstaden auch angeordnet, dass an der dortigen Kirche ein Weltgeistlicher tätig sein sollte, der aus den Einkünften soviel erhalten solle, wie zu seinem Unterhalt nötig wäre.¹⁸

Im späten Mittelalter waren zum Heile der Seelen der Verstorbenen viele Messen gestiftet worden. Für das Lesen der Messen wurden besondere Geistliche bestellt. Diese Vikare lebten von Stiftungen. An der Kirche von Bergheimerdorf gab es 1550 drei Altäre mit Vikaren. An zwei Altären

¹⁵ Otto R. REDLICH, Jülich-Bergische Kirchenpolitik, Bd. 2, Teil 1, S. 26/27.

¹⁶ Otto R. REDLICH, Jülich-Bergische Kirchenpolitik, Bd. 2, Teil 2, S. 43.

¹⁷ A.a.O.

¹⁸ Rheinischer Städteatlas, Lieferung XIV, Nr. 74, Bergheim, bearb. von Heinz Andermahr, Köln 2001, S. 10.

versahen Vikare ihren priesterlichen Dienst. Nur am Sebastianus-Altar wurden seit der „verheden“, dem Krieg um Geldern 1542-43, keine Messen mehr gelesen.

Im Jahre 1560 war Laurentz Walpot noch „mercenarius“ in Bergheimerdorf. Die von dem Visitor nach ihm befragten Bergheimer, ein Gerichtsschöffe und der Brudermeister, gaben ihm ein gutes Zeugnis. Sie lobten seine Predigt und berichteten, er sei jederzeit bereit, die Sakramente zu spenden. Laurentz Walpot hatte Schulen in Emmerich und Löwen besucht. In den mündlichen Examen antwortete er „docte et catholice“ (gelehrt und katholisch).

185 Geistliche wurden 1560 nach diesen Examen in Kategorien eingestuft. 146 hatten eine ausreichende Bildung, bei 39 ließ die Bildung zu wünschen übrig. Laurentz Walpot gehörte zu einer Minderheit von 27 Geistlichen, die als gelehrt oder geschickt bezeichnet wurden.¹⁹

Zu den drei Vikaren, die 1560 Messen an Altären der Kirche St. Remigius zelebrierten, gehörte Severinus Cervini. Er war auch Lehrer an der Schule in Bergheim. Der Visitor gab auch ihm das Prädikat „doctus“, gebildet. Der Vikar Symon von Esch predigte an der Kapelle in Bergheim. Er erschien dem Visitor als „mediocriter doctus“, nur mittelmäßig gelehrt. Der Visitor gab den Vikaren die Weisung, dem Pastor zu helfen, wenn das nötig sei. In dem Visitationsbericht von 1560 wurde auch der „Send“, das geistliche Gericht, erwähnt. Es tagte einmal im Jahr in der Kirche unter Vorsitz des Pastors („mercenarius“) und urteilte über Verfehlungen.

Von Zeit zu Zeit forderte die herzogliche Regierung von den Amtleuten Auskünfte über die finanziellen Verhältnisse der Kirchen und Kapellen sowie der Geistlichen an. Otto R. Redlich bedauerte, dass die dann erteilten Auskünfte rein statistischer Art waren.²⁰

Am 30. August 1582 übersandte der Amtmann von Bergheim, Werner von dem Bongart, der Kanzlei des Herzogs ein Verzeichnis der Pastöre und Vikare sowie Renten und sonstigen Einkünfte der Kirchen und Kapellen. In dem Verzeichnis wird auch das Hospital in Bergheim erwähnt. Über das Hospital berichtet schon eine Urkunde von 1500.²¹ Hospitale nahmen auf eine begrenzte Zeit Kranke und Arme auf. Sie unterstützten die Armen im Ort.²² Ihre Einkünfte bezogen sie aus dem Ertrag von Stiftungen. Der Bericht des Amtmannes geht auch auf eine Kapelle „am Schlagbusch zwischen

¹⁹ Regina POHL, Anm. 5, S. 27, Anm. 39.

²⁰ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 2, S. 48.

²¹ Rheinischer Städteatlas Bergheim, S. 12.

²² Regina POHL, S. 76.

Oberaußem und Bergheim“ ein. Dort gab es keinen Geistlichen, die Kapelle hatte auch keine Renteneinkünfte. In einem kleinen „heusgen“ an der Kapelle wohnte ein armer „Klausener“ (Einsiedler). Er ernährte sich vom Bettelstab. In dem Bericht heißt es auch, dass „vor längerer Zeit“ schwangere Frauen zu der Kapelle zu kommen pflegten und dort beteten und etwas spendeten. Doch das war nicht mehr in Übung.

Die Inhaber des Hauses Bohlendorf weigerten sich, dem Abt von Kornelimünster den Zehnten zu zahlen. Schon 1553 berichtete der damalige Dechant der Christianität Bergheim der herzoglichen Regierung, dass „das gemeine Volk“ den Pastören samt und sonders den Zehnten vorenthalte. Dagegen helfe auch keine religiöse Belehrung.²³

Zur Pfarre Bergheim gehörten 1582 auch zwei Dörfer im Erzstift Köln, nämlich Quadrath und Kenten. Zwar sei Quadrath „vor etlichen Jahren zu einer Pfarre gemacht worden, doch der Pastor von Quadrath erscheine noch in Bergheimerdorf zum Send“. Der Visitationsbericht von 1560 nannte Quadrath noch „eine Kapelle“, die alle Rechte außer dem Taufrecht habe. Kollator der Quadrather Kirche war der Abt von Kornelimünster.²⁴

Die Kapelle in Bergheim ²⁵

Kollator der 1420 erstmals urkundlich erwähnten Kapelle innerhalb der Mauern von Bergheim war der Herzog. 1550 war der Stiftsherr Johannes Leuven aus Sittard Inhaber der Kapelle. Er residierte nicht in Bergheim. Die Kapelle war im Krieg um Geldern 1542 zerstört worden, „durch die vehede verbrannt“. Die Kapellenrenten wurden zu ihrem Wiederaufbau verwendet. Auch 1560 hatte die Kapelle keinen eigenen Geistlichen. 1582 waren die Kapellenrenten der Schule in Jülich „zuverordnet“. Sie dienten „zu behoeft des schulmeisters daseibst“, also zu seinem Unterhalt; ausgenommen war nur der Anteil, den der Vikar Severin Cervini bekam. Die Bergheimer beklagten sich besonders, weil sie für ihre Kinder, ebenso wie die Kinder in Jülich, einen „guten schulmeister hochnötig hätten“. Sie baten, zur Reparierung ihrer verwüsteten und verbrannten Stadt und ihrer zerstörten Mauern die Kapellenrenten wieder zu zahlen. Bergheim war also 40 Jahre nach der Zerstörung noch nicht wieder aufgebaut worden.

²³ Landesarchiv NRW/Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg II, Nr. 228.

²⁴ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 58.

²⁵ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 23.

Glesch ²⁶

1560 hatte Glesch eine Kapelle, die der Mutterkirche Paffendorf unterstand. Der Pastor von Paffendorf musste auch die Kapelle in Glesch „bedienen“. 10 Jahre später hatte die Glescher Kapelle einen eigenen „Kaplan“. Er hieß Theodor von Wanlo, hatte in Düsseldorf die Schule besucht und war in Köln geweiht worden. In Glesch war Theodor erst seit einem halben Jahr. Die Nachbarn wussten viel Gutes über ihn zu erzählen. Er lehre wohl und verwalte die Sakramente willig. Da er noch jung sei, werde er sich wohl noch besser entwickeln. Theodor habe keine Magd und sei eines „erbarn lebens“. Der ausdrücklich als „mercenarius“ bezeichnete Kaplan antwortete in dem Examen durch den Visitor „bene et diligenterque“ (gut und gewissenhaft). Er hatte eine ansehnliche Bibliothek. Theodor von Wanlo war ein gebildeter und zum Dienst am Nächsten bereiter Geistlicher, was längst nicht für alle „Geistlichen“ zutrif.

Glessen ²⁷

Eberhard I., Abt des Benediktinerklosters St. Nikolaus in Brauweiler (1100-1126), hatte gestattet, dass in Glessen eine Kapelle gebaut und mit Priestergewändern, Reliquien und liturgischen Büchern ausgestattet wurde.²⁸ Er hatte sie der Kirche in Kirdorf (heute Pulheim-Sinthern) unterstellt. Bei der Visitation von 1550 gaben die Nachbarn in Glessen die Auskunft, der Abt von Brauweiler vergebe die Kapelle. Er habe sie Albert von Swelhelm gegeben. Dieser Geistliche war aber auch Pastor in dem nahe gelegenen Geyen.²⁹ Zu der Visitation erschien er nicht.

Der Abt von Brauweiler bezog aus dem Glessener Feld den Großen Zehnten, der ihm ca. 100 Taler jährlich einbrachte. Die Glessener erzählten dem Visitor, der Abt sei verpflichtet, drei Messen in der Woche zu feiern, das Evangelium zu verkünden und das Weihwasser zu segnen. Das müsse er „wegen der alten und unvermögenden Leute tun, die nicht zur Mutterkirche Kirdorf gehen könnten.“ Ich nehme an, dass Albert von Swelhem diese Pflichten erfüllen sollte. Er tat es nur unvollkommen. Wenn Festtage auf den Samstag fielen, dann komme er freitags, ebenso statt donnerstags mittwochs, oder er käme gar nicht. „Aber des grossen zehnten vergisst er nicht“, kommentierten die Glessener. 1560 war Mathias von Geleschen Rektor der

²⁶ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 435/436.

²⁷ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 40-42.

²⁸ Heinz BRASCHÖß, Aspekte der Geschichte von Glessen, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 12 (2003), S. 99 ff.

²⁹ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 38.

„Kapelle“ in Glessen. Er hatte nur die Befugnis, zu beerdigen („Habet tantum sepulturam“). Er war „mercenarius“. Die Auskunftspersonen aus Glessen berichteten, Mathias predige gut und lehre nach der Kirchenordnung des Herzogs. Sie waren mit ihm zufrieden. Im Examen antwortete Marthias „catholice“.

Im August 1582 war Glessen ohne Kirchenrektor. Peter Frambachs war kürzlich verstorben. Da der Rektor nur ein geringes Gehalt bezog, konnten sie „in der eile“ keinen Nachfolger bekommen. Seit alter Zeit hätten die Dorfbewohner in Sinthern-Kirdorf die Sakramente empfangen und an den Hochfesten zur Messe gehen müssen. Es sei aber in Zeiten des Krieges und der Pest beschwerlich, „bei Tag und Nacht von ihren Häusern nach Sinthern zu laufen.“ Da der Abt den Großen und den Kleinen Zehnten habe, baten die Glessener, der Abt möge einem neuen Rektor Kompetenz verschaffen. In der Auskunft an die herzogliche Regierung wurde auch vermerkt, dass der Abt wöchentlich zwei Messen lesen solle, was aber selten geschehe.

Kollatoren der Kapelle in Glessen waren 1582 der Herr von Stommeln und die Gemeinde Glessen, also die Bewohner des Dorfes. In dem Bericht erscheint auch die Bemerkung, es sei seit etlichen Jahren durch landesherrliche *Bewilligung der Gemeinde vergönnt, für eine geringe Kompetenz einen eigenen Kirchendiener zu halten*. Das traf vielleicht schon für Mathias von Geleschen zu, der der erste Geistliche war, der in Glessen residierte. Zur Kompetenz des Rektors gehörten Haus und Hof, 17,5 Morgen Ackerland, 4 Malter Roggen und 25 Gulden.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts standen dem Glessener Rektor 19 Morgen Ackerland und einige Geldrenten zur Verfügung.³⁰ Die 1582 geäußerte Bitte an den Abt, er möge dem Glessener Rektor mehr Kompetenz verschaffen, hatte offensichtlich wenig genutzt.

Ichendorf³¹

Im Gegensatz zu Quadrath war Ichendorf dem Herzog von Jülich untertan. 1550 berichtete Heinrich Pesser, „einer der vornehmsten Nachbarn“ in Ichendorf, die Kapelle im Dorf unterstehe der Kirche von Quadrath im Erzstift Köln. Sie sei von den Herren von Frenz mit drei Morgen Land und einer Rente von sechs Maltern Roggen ausgestattet. Der „Kapellendiener“ Adolf von Nuys sei von den Herren von Frenz berufen worden. Er lese drei Messen in der Woche, predige nicht und verwalte keine Sakramente.

³⁰ Anton Joseph BINTERIM/Joseph Hubert MOOREN, Die Erzdiözese Köln. Bis zur französischen Staatsumwälzung, Bd. 2, Düsseldorf 1893, S. 158.

³¹ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 47/48.

In dem Bericht von 1582 ist von einem „spital“ in Ichendorf die Rede. Aber der letzte Inhaber des Hauses Frentz, Adolf von Frentz, habe vor 13 Jahren die Renten der Kapelle und des Hospitals eingezogen. Die Folge wird in dem Bericht anschaulich dargelegt: „Die Armen, die auf und ab gehen, liegen den Nachbarn, die selbst arm sind, auf dem Hals“. In der Kapelle von Ichendorf wurden nur noch zwei Messen gelesen, statt der vorgeschriebenen drei Messen.

1582 wurde auch eine Kapelle am Siechenhaus zwischen Ichendorf und Königsdorf erwähnt. An der Kapelle gab es keinen Geistlichen. Zuweilen lese der Pastor von Quadrath für die Siechen die Messe. Der Bericht von 1582 schloss mit dem Vorschlag, die Kapelle von Ichendorf und die Siechenkapelle zu vereinigen, dann könne ein Kapellendiener von den Einkünften leben.

Niederaußem³²

Die Kirche war 1550 Mutterkirche. Die Nachbarn waren mit ihrem Pastor, Heinrich von Nettesheim, zufrieden. Er hatte keine Konkubine. Nach dem Bericht der Visitatoren gab es in Niederaußem 1550 keine Bruderschaft. Das scheint ein Missverständnis gewesen zu sein, da die noch heute bestehende St. Katharinen-Bruderschaft auf eine Urkunde auf das Jahr 1544 zurückgeführt wird.

1560 war Heinrich von Nettesheim noch im Amt. Er hatte eine Magd mit zwei Kindern. In dem Examen antwortete er „nit ungeschicklich“. Niederaußem hatte in diesem Jahr 210 Kommunikanten. So wurden diejenigen bezeichnet, die zum Empfang der Sakramente in der Osterzeit verpflichtet waren. Der Anteil der jüngeren Bewohner des Dorfes kann mit 25 Prozent veranschlagt werden. So kann man für Niederaußem um 1560 eine Zahl von ca. 260 Einwohnern annehmen. Bei der Visitation bat der „mercenarius“ um eine Verbesserung seines Einkommens. Man gewährte ihm 30 Gulden aus den Einnahmen der Bruderschaft. 1582 gab es in der Kirche einen St. Nikolaus-Altar. Er war 1509 von Elisabeth von Plettenberg gestiftet und mit einer Rente ausgestattet worden. Doch die Rente wurde seit vielen Jahren nicht mehr gezahlt, und so wurden auch keine Messen gelesen. Eine besondere Vikarie „St. Crucis“ (vom heiligen Kreuz, der Verf.) wurde vom Pastor bedient.

³² Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 49/50.

Oberaußem ³³

Im Jahre 1306 wurden der Kapelle in Oberaußem das Taufrecht und das Beerdigungsrecht übertragen. Sie blieb aber der Mutterkirche Bergheimerdorf untergeordnet.³⁴ 1550 berichteten die Oberaußemer Nachbarn, Oberaußem sei eine Kapelle der Mutterkirche Niederaußem. Das dürfte ein Irrtum gewesen sein. Manche Auskunft über kirchenrechtliche Verhältnisse beruhte damals auf Unkenntnis und Irrtum. „Versus pastor“ von Oberaußem war 1550 Johann von Hulkeraidt, Pastor in Wevelinghoven. Der „mercenarius“ in Oberaußem hieß Michel von Overausschem. Er war schon 31 Jahre Seelsorger in Oberaußem. Die Nachbarn waren mit seiner Lehre und seinem Wandel zufrieden. Kollator der Kapelle war der Abt von Kornelimünster. Nach der Auskunft der Oberaußemer hatte der „mercenarius“ 1550 nur das Beerdigungsrecht. Den Zehnten im Oberaußemer Land hatte der Herr von Wickrath, aber der Abt von Kornelimünster und Steffen von Stommeln hatten auch Teile des Zehnten. Während der Herr von Wickrath aus dem Zehnten jährlich 100 Goldgulden bezog, musste Michel von Overausschem sich mit dem Ertrag von 31 Morgen Land begnügen. Er bat den Visitator um „Kompetenz“.

Oberaußem hatte schon 1550 eine Bruderschaft. Sie wurde „von alters her“ gehalten. Die Bruderschaft hatte 16 Morgen Land. Von dem Ertrag des Landes erhielt der „mercenarius“ 5 Malter Roggen. Der Rest wurde an die Armen verteilt.

1560 war der Dominikaner Lambrecht von Werden „Vizekurat“ in Oberaußem. Er hatte in Herzogenbosch und Löwen studiert und war in Utrecht 14 Jahre zuvor geweiht worden. In Oberaußem war er seit einem Jahr. Bertram, der Wirt, der Kirchmeister Symon Schumecher und der Brudermeister Aloff Schröder berichteten über ihn: „Haben einen guten Herren, der ihnen das Wort Gottes treulich verkündet; hat seine Mutter bei sich und eine Magd, die ihm das Vieh verwahrte“. Die Dorfgeistlichen hatten meist einen Hof, auf dem sie Vieh hielten. Sie beackerten teilweise auch selbst Felder. Der so gepriesene Lambert von Werden antwortete im Examen „ziemlich geschickt“. Zum Send mussten die Oberaußemer nach Bergheimerdorf. Die Oberaußemer Auskunftspersonen sagten, die Kirche habe alle Sakramente außer der Taufe.

In dem Bericht von 1582 wird die Kapelle in Oberaußem „Vincentius“ genannt. Zehntherr war nach diesem Bericht der Abt von Kornelimünster. Der Rektor, Gwinandus Schnavell, bat um eine Zulage aus dem Zehnten.

³³ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 53/54.

³⁴ Rheinischer Städteatlas Bergheim, S. 11.

Paffendorf³⁵

Die Kirche war 1550 Mutterkirche. Kollatoren waren die Äbtissin des Damenstifts Essen und das Kapitel im Wechsel.

1550 war Herman Luynck aus Berka (wahrscheinlich Rheinberg) „versus pastor“. Sein Mietpriester in Paffendorf war Jakob Kelner. Er amtierte seit 26 Jahren. Die Paffendorfer waren mit seiner Lehre zufrieden. Die Bemerkung „habet commune malum“ (er hat das verbreitete Übel) stammt vom Visitor. Sie besagt, dass auch Jakob Kelner mit einer Konkubine lebte.

1560 war Wilhelm Wolff „pastor versus“ in Paffendorf. Wolff war vom Herzog von Jülich dem Archidiakon vorgeschlagen worden. An Stelle des Damenstiftes Essen war also der Landesherr als Kollator getreten; so war es auch in Königshoven geschehen. Der Pastor Wolff antwortete im Examen „satis mediocriter“, was ich mit „ziemlich mittelmäßig“ übersetzen möchte. Die Zahl der Kommunikanten wurde 1560 mit ungefähr 700 angegeben. Paffendorf war eine große Pfarre. Sie umfasste außer Glesch auch Zieverich, Berrendorf und einen Teil von Thorr. 1560 hatte die Kirche auch ein Vikariat für den Katharinen-Altar. Der Vikar, Sybert von Dalen, musste zeitweise den Pastor vertreten, weil dieser häufig krank war. Sybert wurde von dem Visitor als „gar ungeschickt“ bezeichnet.

In der Auskunft an die herzogliche Regierung vom 16. März 1582 werden die Kollationsverhältnisse in Paffendorf und Glesch dargelegt. Der Herzog war Kollator für die Kirche in Paffendorf. Die Gemeinde Paffendorf (die Gesamtheit der ortsansässigen Männer) hatte das Kollationsrecht für die Vikarie, der Pastor von Paffendorf schlug „mit Bewilligung der Nachbarn von Glesch“ den Rektor an der dortigen Kirche (Kapelle) vor. „Versus pastor“ in Paffendorf war Heinrich von Pirn, Vikar am Katharinen-Altar war Werner Clee, Vikar in Glesch war Robert Cloet. Die Pröpstin des Stifts Essen hatte den großen Zehnten in Paffendorf und Glesch. Der Pastor, die Schöffen und Geschworenen von Paffendorf stellten dem Herzog eine Aufbesserung des geringen Gehaltes des Vikars zu Paffendorf und des Offizianten zu Glesch anheim.

Thorr³⁶

Thorr hatte 1550 eine Kapelle. Der Geistliche an der Kapelle konnte weder das Taufsakrament noch das „Sakrament der Letzen Ölung“ (Sterbesakrament) spenden. Um das Taufsakrament zu empfangen, mussten

³⁵ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 468.

³⁶ Otto R. REDLICH, Bd. 2, Teil 1, S. 62-63.

die Thorrer entweder zur Mutterkirche Paffendorf oder zur Mutterkirche Heppendorf. Der Ort war geteilt. „Vizekurat“ an der Thorrer Kirche war 1550 Anthonius Fabri aus Berrendorf. Er war von den Junkern (Adligen) und den Nachbarn, den Dorfbewohnern, „angenommen“ worden, mit Bewilligung des Amtmannes Rabot von Plettenberg. Den Zehnten im Thorrer Feld hatte das Benediktinerkloster St. Panthaleon in Köln. Der Vizekurat Anthonius Fabri meinte „er werde gut bezahlt“.

1560 hatten die Thorrer einen Rektor, der sein Amt in der Kirche nach Auskunft der Nachbarn „sehr wohl“ versah. „Er versäumt nichts, hat eine Magd und ein Kind bei sich.“ Sein Wort „auf dem Stuhl“ (Predigt) versah er überaus wohl. Der Rektor, Frater (Bruder) Fredericus (Friedrich) aus Köln war Dominikaner. Er hatte im Konvent in Köln studiert, war 12 Jahre zuvor ordiniert worden und seit vier Jahren in Thorr. Im Examen antwortete er „ziemliche maßen“. Auch in Thorr gab es einen gestifteten Altar, den Altar der hl. Elisabeth. An ihm wirkte Johann von Königshoven. Er hatte eine Magd mit Kindern und wurde als „mediocriter doctus“ (mittelmäßig gebildet) bezeichnet.

1582 war Johann Rektor der Kapelle in Thorr. Kollatoren waren zu dieser Zeit die Nachbarn von Heppendorf und Thorr. Der Rektor hatte mit sechs Morgen Land, einer Rente von drei Malter Roggen, einem Malter Weizen, 15 Gulden Haus und Hof nur ein geringes Einkommen. So bat er um eine Zulage aus dem Zehnten, den nach den Angaben von 1582 das Kölner St. Gereonstift hatte.

Schlussbetrachtung

Seit Jahrhunderten hatten sich Zustände entwickelt, die der Seelsorge ungünstig waren. Der Erzbischof hatte keinen Einfluss auf die Auswahl der Ortsgeistlichen. Der von den Inhabern des Kollationsrechtes entsandte Geistliche musste nicht in seiner Pfarrei wohnen. Er konnte sich durch einen Mietpriester vertreten lassen, der in der Regel kaum das Nötigste zum Leben hatte. Adelige behielten dem Geistlichen und der Kirche Einkünfte vor.

Doch es gab auch Lichtblicke. Einige Geistliche verfügten über eine gute theologische Bildung. Mehr noch: sie erteilten willig die Sakramente. Die Auskunftspersonen in den Orten sprachen überwiegend mit Lob und Anerkennung von ihren Seelenhirten. Zahlreich waren die Stiftungen von Altären und Vikarien. Die Stiftungen ermöglichten, dass mehr Messen gelesen wurden und die Religiosität verinnerlicht wurde.

Die heutigen Stadtteile Auenheim, Büsdorf, Fliesteden, Rheidt-Hüchelhoven, Quadrath und Kenten sind in dieser Arbeit nicht behandelt worden, da sie zum Erzstift Köln gehörten, in dem der Erzbischof von Köln Landesherr war.

Quellen zur Geschichte des Klosters Bethlehem in Bergheim

Im Mittelalter hat es in Bergheim keine Stiftung zur Errichtung eines Klosters gegeben, weder durch die Herren von Bergheim noch durch die Landesherren in Jülich, obgleich dies nahe gelegen hätte. Die erste und einzige Klostergründung auf dem Gebiet der heutigen Stadt erfolgte erst im 17. Jahrhundert.¹

Um das Jahr 1500 bestahlen zwei Männer aus Wiedenfeld die Kirche von Bergheimerdorf. Die Beute bestand aus Altargeräten und wurde an Deutzer Juden verkauft, die entwendete Hostie in den Wald geworfen. Als der Förster Jakob Kremer eines Tages von Oberaußem nach Bergheim, seinem Wohnort, ging, sah er im Wald ein „*brennendes Licht*“. Er benachrichtigte den Magistrat, worauf die wieder gefundene Hostie in einer Prozession in die Bergheimer Pfarrkirche zurückgeholt wurde. Die in Gewahrsam genommenen Diebe richtete man am Bedburger „*Erbsebusch*“ hin.

Wohl um 1509 errichtete Jakob Kremer, von einer Vision inspiriert, die ihm gebot, ein Gotteshaus zu bauen, am Ort des Hostienfundes ein Holzkreuz und eine hölzerne Kapelle. Außerdem baute er ein „*Häuschen*“ mit dem Namen „*Jerusalem*“ und ein anderes, „*Gethsemane*“ genannt. In diesen Jahren, spätestens um 1520 herum, setzte eine intensive Wallfahrt ein. Die dabei zusammengekommenen Mittel, vermehrt durch eine „*freywillige Steur*“ der Stadt Bergheim, reichten aus, die Errichtung einer Steinkapelle zu planen. Die Jülicher Fehde (1542 - 1543) machte dieses Vorhaben jedoch zunichte. Die schon gebrannten Ziegel verrotteten; und auch die Jerusalem- und Gethsemane-Station wurden in den Kriegswirren zerstört.

Eine Besserung der Lage Bethlehems zeichnete sich im Jahre 1608 ab, als Herzog Johann Wilhelm von Jülich anordnete, die Kapelle wiederherzustellen, und zwar größer und mit Ziegelsteinen. Seine Amtleute in Bergheim wurden angewiesen, Holz und Kohlen für den Ziegelbrand und Kalk für den Bau zu liefern. Vermutlich war dieses Bauprojekt auch Anlass, im selben Jahr Zeugen zu befragen, die Auskunft geben konnten über Jakob Kremer und den Beginn der religiösen Verehrung des Ortes Bethlehem.²

¹ Helmut ZANDER, Kloster Bethlehem, in: Klöster und Stifte im Erftkreis, hrsg. von Helmut Weingarten, Pulheim 1988, S. 43 ff. - Ältere Literatur: Jakob ALCKET, Bethlehemener Stern, Köln 1747 (Erstdruck 1676); Nikolaus August GRÖBBELS, Bethlehemitischer Stern, Bergheim 1866; Karl UNKELBACH, Geschichte des Klosters Bethlehem, Bergheim 1885.

² Quellenanhang 1.

Der Zustrom von Pilgern muss schon zu dieser Zeit, also lange vor der Niederlassung der Franziskaner, beträchtlich gewesen sein. Nur so ist zu verstehen, dass 1608 eine Kirmes auf St. Johannes erwähnt wird, auf der „bier undt wein dabey am busch zu feilem kauff gewesen“.³

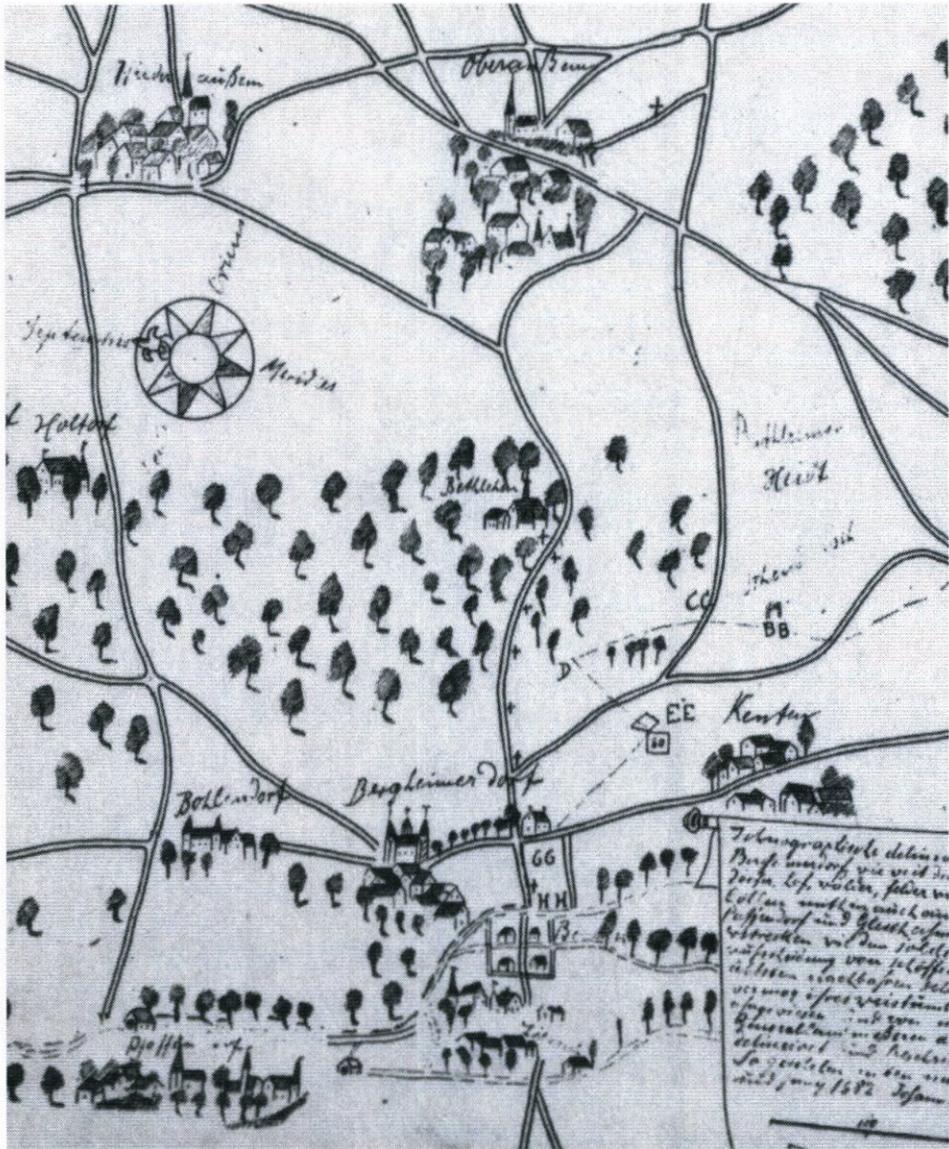


Abb. 1: Kloster Bethlehem auf der so genannten „Hochsteinkarte“ aus dem Jahr 1682 (Foto: Stadtarchiv Bergheim. Original: Historisches Archiv der Stadt Köln, Plan 1/617)

³ Quellenanhang Nr. 1.

Die Wallfahrten machten die Frage akut, wer die Wallfahrer seelsorgerisch betreuen und die Bedienung der Kapelle übernehmen sollte. Offenbar wurden Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt Bergheim daraufhin bei den Franziskaner-Rekollekten vorstellig, die sich dem Anliegen der Bergheimer nicht verschlossen.⁴

Die Franziskaner in Deutschland hatten sich im Streit um die Auslegung des Armutsprinzips in eine gemäßigttere und eine strengere Richtung geteilt. Seit 1517 gab es die verfassungsmäßig völlig getrennten Orden der Minoriten (Konventualen) und der Franziskaner-Observanten. Innerhalb des letzteren Ordens entstanden noch im 16. Jahrhundert weitere Reformzweige, darunter solche, „*die Kontemplation und Bußübungen in besonderen Rekollektenhäusern gepflegt wissen wollten (Rekollekten, auch Ordo fratrum minorum strictioris observantiae genannt)*“.⁵

Auf Betreiben des Bergheimer Magistrates und des Ministers der Kölnischen Provinz der Minderbrüder gestatteten Erzbischof Ferdinand von Bayern und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, der Landesherr, in getrennten Urkunden am 22. April und 14. Mai 1637 die Errichtung einer Residenz und eines Klosters in der Stadt Bergheim.⁶

Erzbischof Ferdinand förderte die Franziskaner-Rekollekten als willkommene Helfer beim innerkirchlichen Wiederaufbau des Erzbistums. Durch ihre Armut und Selbstlosigkeit, aber auch durch ihre volkstümliche Frömmigkeit genossen sie das Vertrauen des Volkes. Die Niederlassung des Ordens in Bergheim ist deshalb als Teil einer katholischen Reform zu sehen, die sich sowohl der Zurückdrängung des Protestantismus als auch der Intensivierung der katholischen Frömmigkeit verpflichtet wusste.

Woher stammten die ersten Franziskaner in Bergheim? Bevor es zur offiziellen Niederlassung kam, hatten Patres des Klosters in Brühl Predigt und Seelsorgedienst in Bethlehem an Festtagen übernommen.⁷ Auch der Bethlehemer Reliquienschatz stammte aus Brühl. Möglicherweise kamen daher auch die ersten Patres aus dieser Franziskanerniederlassung, ja war die Bergheimer Gründung organisatorisch von Brühl aus begleitet worden. Brühl galt neben

⁴ Dass die Initiative bei der Klostergründung vom Bergheimer Magistrat ausging, ist Jakob ALCKET, *Bethlehemer Stern*, S. 14 f. zu entnehmen.

⁵ Eduard HEGEL, *Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung. Vom Pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit 1688-1814 (Geschichte des Erzbistums Köln 4)*, Köln 1979, S. 208 ff.; Hermann ROTH, *Die Klöster der Franziskaner-Rekollekten in der alten Erzdiözese Köln*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 94, 1913, S. 69 ff. Der Name „Rekollekten“ leitet sich von dem lat. Wort „*Recollectio*“ ab, also „*Betrachtung*“ (ebenda, S. 69). Hierbei handelt es sich also um Häuser der Besinnung und Kontemplation.

⁶ Quellenanhang Nr. 2 und 3.

⁷ Quellenanhang Nr. 10; Jakob ALCKET *Bethlehemer Stern*, S. 14.

dem Kölner Olivenkloster als eines der hervorragenden Observantenklöster in der Erzdiözese Köln.⁸ Freilich stammte der erste Vorsteher in Bethlehem - damals noch nicht „*Guardian*“, sondern „*Praeses*“ genannt -, Hermann Moll, aus dem Dürener Kloster der Franziskaner-Rekollekten.⁹

Hermann Moll, der erste Vorsteher der Franziskanerniederlassung, zog in Bergheim 1637 mit zwei Patres und einem Laienbruder ein. Sie übernahmen hier den täglichen Gottesdienst in der städtischen Georgskapelle wie auch in der Kapelle im Wald.¹⁰

Die Franziskaner bewohnten zunächst ein Haus in der Stadt Bergheim zwischen der Georgskapelle und Mühlenerft. Bedingung der Ansiedlung war, dass der Klostergarten die Verteidigungsanlagen nicht stören dürfe. Aber für die Patres erwies sich der Weg von der Stadt in den Wald, gut drei Kilometer, auf Dauer wohl als zu weit, außerdem gab es Schwierigkeiten, in der Stadt wegen des feuchten Erdfußes die Fundamente zu setzen. Überhaupt war das Grundstück nicht groß genug für einen Klosterbau.¹¹ So entstand der Plan, das Kloster nicht wie vorgesehen innerhalb der Stadtmauern, sondern im Wald bei der bereits vorhandenen Kapelle zu erbauen. Dieses Areal gehörte allerdings auch zum Stadtbezirk von Bergheim.

Vor diesem Hintergrund ist es zu sehen, dass der Herzog von Jülich am 17. Januar 1639 den Franziskanern 6 Morgen Land im Bethlehem Wald zur Erbauung des Klosters schenkte.¹² Damit war der Grundstock für das klösterliche Anwesen gelegt. Bereits seit 1640 bewohnten die Patres als Provisorium ein kleines Haus als Anbau der Kapelle im Wald. Bereits für dieses Anwesen wurde 1644 der Ausdruck „*Kloster*“ gewählt.¹³ Man legte damals mit Erlaubnis des Herzogs um das Kloster einen Prozessionsweg von 16 Fuß Breite an.

Der Herzog von Jülich erwies sich als Förderer des Klosters nicht nur dadurch, dass er die Erlaubnis zur Gründung aussprach und den Patres 6 Morgen Land schenkte, sondern auch dadurch, dass er 1644 das Privileg erteilte, keine andere Ordensniederlassung in Bergheim zuzulassen als die der Franziskaner-Rekollekten.¹⁴

Die wachsende Pilgerschar und zunehmende Zahl der Patres verlangten

⁸ Hermann ROTH, Die Klöster der Franziskaner-Rekollekten in der alten Erzdiözese Köln, S. 102.

⁹ Quellenanhang Nr. 11: Die Vorsteher des Klosters Bethlehem.

¹⁰ Quellenanhang Nr. 10.

¹¹ Quellenanhang Nr. 4.

¹² Quellenanhang Nr. 5.

¹³ Quellenanhang Nr. 6.

¹⁴ Quellenanhang Nr. 7.

nach dem Bau eines größeren Klosters, der auch bald in die Wege geleitet wurde. Den Entwurf hierfür lieferte der Baumeister des Herzogs von Jülich.

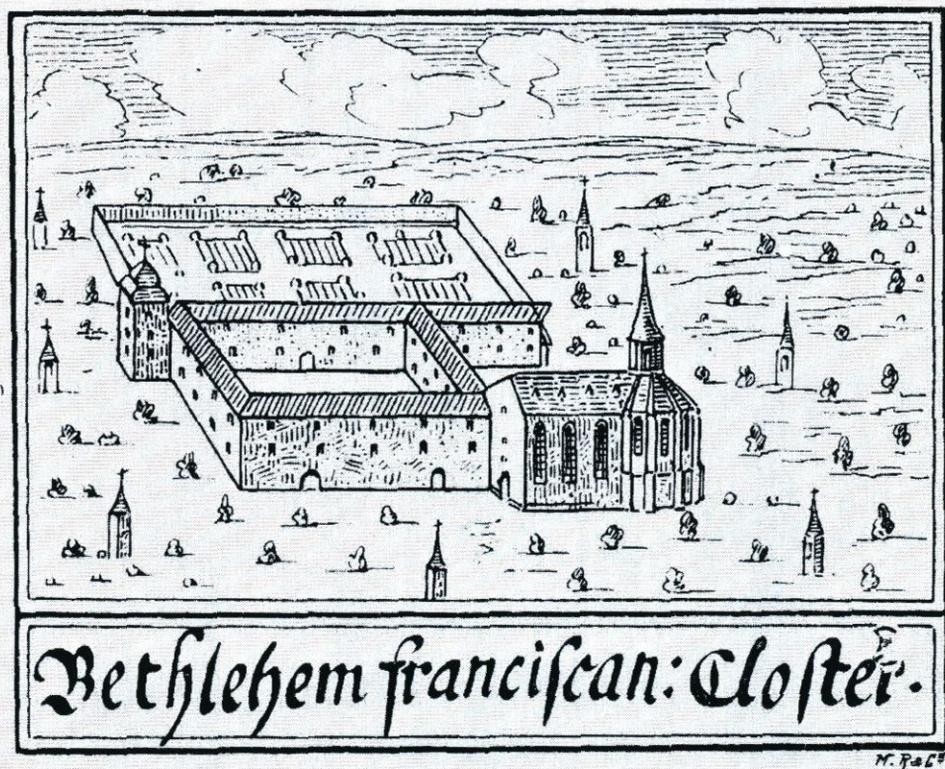


Abb. 2: Kloster Bethlehem im Codex Welser von 1723 (Paul Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, S. 42)

Innerhalb von 20 Jahren entstand mitten im Wald ein großer Klosterkomplex. Am 25. März 1648, dem Tag der Verkündigung Mariae, legte man den Grundstein. Die Kirche wurde der Jungfrau Maria (Maria Verkündigung), dem hl. Franziskus sowie den hl. Antonius, Sebastianus und Rochus geweiht („*In honorem annuntiationis immaculatae S.V. Mariae, Sti. Francisci et sanctorum, Antonii abatis, Sebastiani et Rochi*“).¹⁵

1655 standen die Klostergebäude. Wegen finanzieller Schwierigkeiten verstrichen jedoch noch einige Jahre, bis man am 8. September 1660 die Errichtung der Klosterkirche in Angriff nahm. Der Bau der Kirche wurde erleichtert durch die großzügige Geldzuwendung eines gebürtigen Bergheimers, Johannes Bertram, welcher dem Kloster für das Lesen einer täglichen Seelenmesse

¹⁵ Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akten 25, Nr. 4, Bl. 7.

1200 Reichstaler stiftete.¹⁶ Weitere finanzielle Mittel kamen durch Almosen der Pilger, den Ablasshandel sowie großzügige Stiftungen des Adels und Bürgertums zusammen.

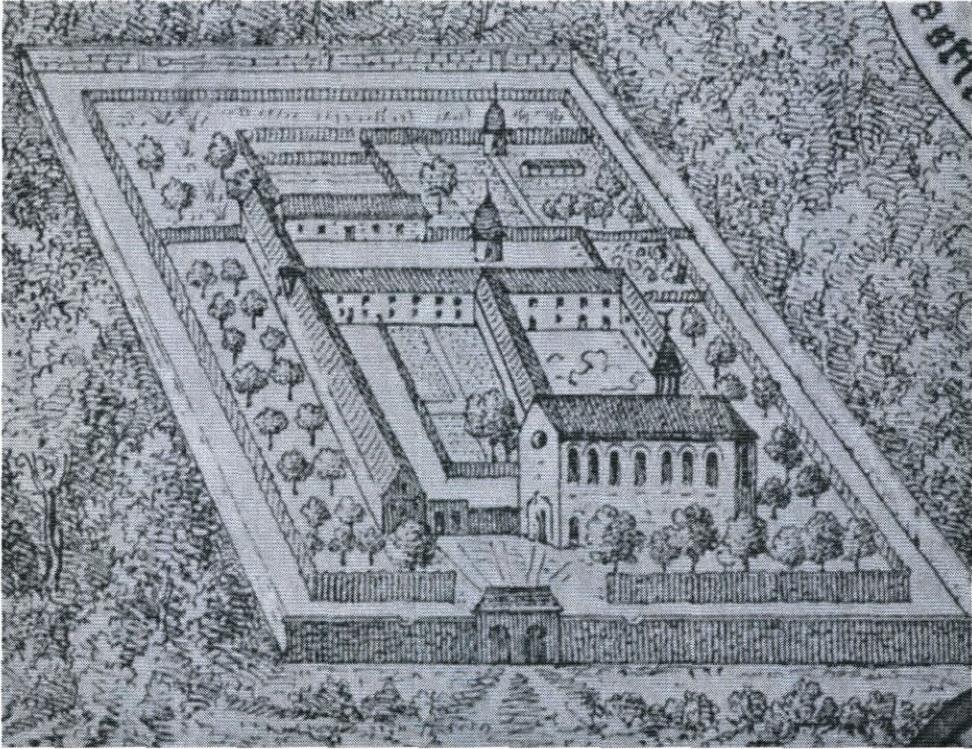


Abb.3: Kloster Bethlehem. Lithografie des 18. Jahrhunderts. Die Lithografie, deren Original nicht mehr vorhanden ist, findet sich auch auf einem späteren Pilgerbild aus der Zeit um 1850 abgebildet (Stadtarchiv Bergheim)

Mit der Errichtung des Hauptaltars und eines Seitenaltars konnte die Kirche 1663 fertiggestellt werden. 1664 fügte man einen weiteren Seitenaltar hinzu. 1665 konnte die neue Kirche vom Kölner Weihbischof Johann Heinrich von Anethan geweiht werden.¹⁷ Weitere Baumaßnahmen erfolgten 1667, als ein „Haupthaus“ zwischen der Sakristei und dem Krankenhaus errichtet sowie die Kirche mit einer Kanzel und einer Orgel ausgestattet wurde.¹⁸ Ein neuer, zusätzlicher Klostertrakt entstand 1720. Eine Abbildung von 1767 zeigt uns die

¹⁶ Hans J. DOMSTA, *Inventar des Archivs der Kölnischen Provinz der Franziskaner im Stadtarchiv Düren*, Teil 3, in: *Dürener Geschichtsblätter* 70, 1981, Nr. 215 und 216.

¹⁷ Quellenanhang Nr. 10; Karl UNKELBACH, *Geschichte des Klosters Bethlehem*, S. 15; *Historisches Archiv der Stadt Köln*, Bestand 295 (Geistliche Abteilung), Nr. 199, Bl. 449.

¹⁸ Quellenanhang Nr. 10.

Kirche mit einer ansehnlichen Zahl von Nebengebäuden, deren Trakte sich an die Kirche anlehnten und zwei rechteckige, geschlossene Anlagen mit einem vorgelagerten Anbau bildeten. Gärten umschlossen das Anwesen, eingefriedet von einer Klostermauer.

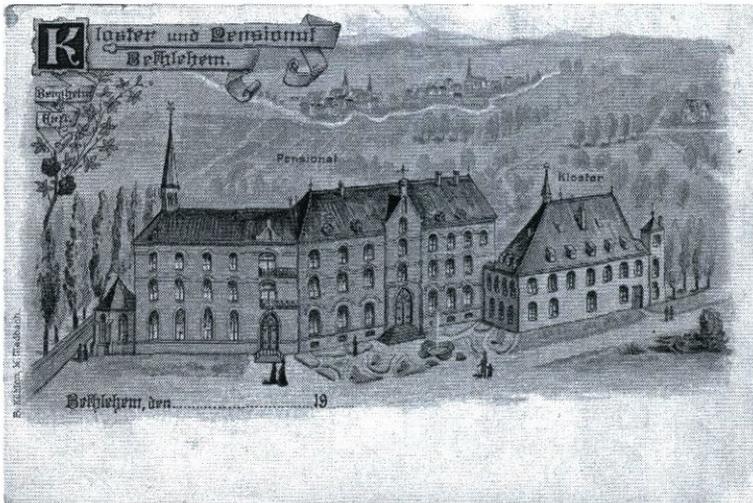


Abb. 4: Kloster Bethlehem um 1900: In der Mitte der Altbau von 1720
(Foto: Stadtarchiv Bergheim)

Die Klosterkirche, ein einschiffiger rechteckiger Bau mit achteckigem Chor und Dachreiter, erhielt noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen weiteren Altar, so dass sie nunmehr mindestens 4 Altäre besaß, deren Namen uns auch überliefert sind: der Hauptaltar (1663 errichtet), der Altar der schmerzhaften Muttergottes (1664 erwähnt, 1730 neu errichtet), der Franziskusaltar (um 1673 erwähnt) sowie der 1698 genannte Antoniusaltar.¹⁹

Auch mit berühmten Reliquien versah sich Kloster Bethlehem. 1651 ist vermerkt, dass zwei Häupter (wohl Schädelknochen) der Begleiterinnen der hl. Ursula aus dem Franziskanerkloster Brühl nach Bethlehem übertragen wurden.²⁰ Die Übertragung der Reliquien von Brühl nach Bethlehem erfolgte im Jahr 1643.²¹

¹⁹ Die Erwähnung des Hauptaltars und zweier Seitenaltäre (ohne Namensnennung) findet sich in: Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 295 (Geistliche Abteilung), Nr. 199, Bl. 449. Die Erwähnung des Altares der schmerzhaften Muttergottes, des Franziskusaltars und des Antoniusaltars findet sich in: Karl UNKELBACH, Geschichte des Klosters Bethlehem, S. 16, 20, 26.

²⁰ Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akten 25. Nr. 10, Bl. 1.

²¹ Quellenanhang Nr. 9.

Im Laufe der Zeit erwarben die Klosterinsassen eine Reihe kostbarer Inventargegenstände. Neben den Altären war dies besonders eine Reihe von Statuen. Hervorzuheben sind hier der hl. Rochus, welcher bereits im Jahr 1666 erwähnt wird, und der hl. Antonius von Padua, dessen Statue wohl aus der Zeit zwischen 1680 und 1698 stammt.²² Die wichtigste Erwerbung stellte aber das so genannte „Vesperbild“ oder „Gnadenbild“ dar. Die Holzstatue aus der Zeit um 1480 zeigt die sitzende Muttergottes in weitem Mantel mit gefalteten Händen, zu Füßen der Leichnam Christi mit rückwärts gewinkelten Beinen. Dieses künstlerisch wertvolle Bildwerk wird einem rheinischen Meister zugeschrieben, der auch die Vesperbilder in Mariaweiler (Düren) und im Aachener Dom schuf.²³ Das Vesperbild befand sich bereit im Jahr 1648 im Besitz des Klosters („*miraculosa statua dolorosae V. Mariae*“) und erhielt nach dem Bau des Klosters seinen Platz auf dem Hauptaltar.²⁴ Als Marienwallfahrtsort, der Bethlehem war, übte das Vesperbild die größte Anziehungskraft auf die Pilger aus, da es als Heilsbringerin gegen Krankheiten verehrt wurde. Die Verehrung des Gnadenbildes wurde noch durch einen Wandel im Wallfahrtsleben bestärkt. In der Barockzeit änderten sich die Ziele der pilgernden Gläubigen. Waren im Mittelalter vornehmlich die Gräber oder Reliquien Gegenstände der Verehrung, so traten nun die Gnadenbilder hinzu, wie dies in Bethlehem zu beobachten ist.²⁵



Abb. 5: Das Vesperbild von ca. 1480
(Foto: Stadtarchiv Bergheim)

zugeschrieben, der auch die Vesperbilder in Mariaweiler (Düren) und im Aachener Dom schuf.²³ Das Vesperbild befand sich bereit im Jahr 1648 im Besitz des Klosters („*miraculosa statua dolorosae V. Mariae*“) und erhielt nach dem Bau des Klosters seinen Platz auf dem Hauptaltar.²⁴ Als Marienwallfahrtsort, der Bethlehem war, übte das Vesperbild die größte Anziehungskraft auf die Pilger aus, da es als Heilsbringerin gegen Krankheiten verehrt wurde. Die Verehrung des Gnadenbildes wurde noch durch einen Wandel im Wallfahrtsleben bestärkt. In der Barockzeit änderten sich die Ziele der pilgernden Gläubigen. Waren im Mittelalter vornehmlich die Gräber oder Reliquien Gegenstände der Verehrung, so traten nun die Gnadenbilder hinzu, wie dies in Bethlehem zu beobachten ist.²⁵

Zogen die Franziskaner 1637 mit drei Mönchen und einem Laienbruder in

²² Zur Statue des hl. Rochus siehe: Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 295 (Geistliche Abteilung), Nr. 199, Bl. 450. Zur Statue des hl. Antonius von Padua siehe den Aufsatz von Helmut Schrön in diesem Jahrbuch.

²³ Albert VERBEEK/Annaliese OHM, Kreis Bergheim 1 (Die Denkmäler des Rheinlandes 15), Düsseldorf 1970, S. 54.

²⁴ Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 295 (Geistliche Abteilung), Nr. 199, Bl. 448.

²⁵ Alois Döring, Wallfahrtsleben im 18. Jahrhundert, in: Hirt und Herde. Religiosität und Frömmigkeit im Rheinland des 18. Jahrhunderts (Der Riss im Himmel. Clemens August und seine Epoche, hrsg. von Frank Günter ZEHNDER und Werner SCHÄFKE, Bd. 5), Köln 2000, S. 37 ff.

Bergheim ein, so ist 1643 von 12 und 1664 von 16 Patres die Rede. Zu den Hauptaufgaben der Mönche gehörte die Betreuung der Pilger. Wurden 1646 insgesamt 2.000 Besucher des Klosters gezählt, so kamen im Jahr 1700 alleine 20.000 Pilger, die die Kommunion empfangen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts schwankten die Zahlen kommunizierender Pilger zwischen 10.000 und 40.000 jährlich. Die Pilger zogen einzeln oder in Gruppen nach Bethlehem, um hier die Beichte abzulegen, die Predigt zu hören, die Kommunion zu empfangen und zu beten. Die Hauptgründe für diese Wallfahrten sind in Bittgesuchen für die Wiederherstellung der Gesundheit, aber auch in der Fürbitte göttlichen Schutzes, etwa bei Seuchen, zu sehen.

Prozessionsteilnehmer und Wallfahrer pilgerten das ganze Jahr über nach Bethlehem. Besonders zahlreich kamen sie an den Marienfesten, besonders an Maria Verkündigung, dem Patronatsfest (25. März), dann aber auch an den Festtagen der Mitpatrone Franziskus (4. Oktober), Rochus (16. August) und Antonius (13. Juni) sowie am Portiunkulafest (Kirchweihfest der Franziskaner am 2. August).

Die Zahl der organisierten Prozessionen und Wallfahrten bewegt sich im 18. Jahrhundert zwischen 40 und 100, im Durchschnitt dürften etwa 50 Wallfahrten pro Jahr gekommen sein. Bethlehem war ein Wallfahrtsort mit beträchtlicher regionaler Bedeutung. Die Pilgerscharen dürften für die Stadt Bergheim einen erheblichen Wirtschaftsfaktor dargestellt haben.

Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts erlebten die seit Alters her bestehenden Bruderschaften in der Erzdiözese Köln eine neue Blüte. Wenn sie auch der Autorität der Kirche unterstanden, waren ihre Mitglieder überwiegend Laien, die sich unter Anleitung von Geistlichen an bestimmten Tagen zu Messen, Andachten, Prozessionen und Versammlungen trafen.²⁶ Solche Bruderschaften dienten der Frömmigkeit und religiösen Unterweisung, der karitativen Praxis und dem Gedenken der Verstorbenen. In Bethlehem war 1643 die Erzbruderschaft vom Gürtel des heiligen Franziskus von Assisi gegründet worden.²⁷ 1649 gab es daneben eine Bruderschaft zur Unbefleckten Empfängnis Mariens, 1664 eine Tertiärenbruderschaft und 1722 eine Erzbruderschaft St. Rochus. Diesen Bruderschaften konnten, wie es für die Bruderschaft vom Gürtel des heiligen Franziskus überliefert ist, mehrere hundert Personen angehören.

²⁶ Eduard HEGEL, *Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung*, S. 339 ff.; Joachim Oepen, *Religiöse Bruderschaften des 18. Jahrhunderts*, in: *Hirt und Herde. Religiosität und Frömmigkeit im Rheinland des 18. Jahrhunderts (Der Riss im Himmel. Clemens August und seine Epoche, hrsg. von Frank Günter ZEHNDER und Werner SCHÄFKE, Bd. 5)*, Köln 2000, S. 59 ff.

²⁷ Quellenanhang Nr. 9.

Prozessionen und Wallfahrten nach Kloster Bethlehem im 17. und 18. Jhd.

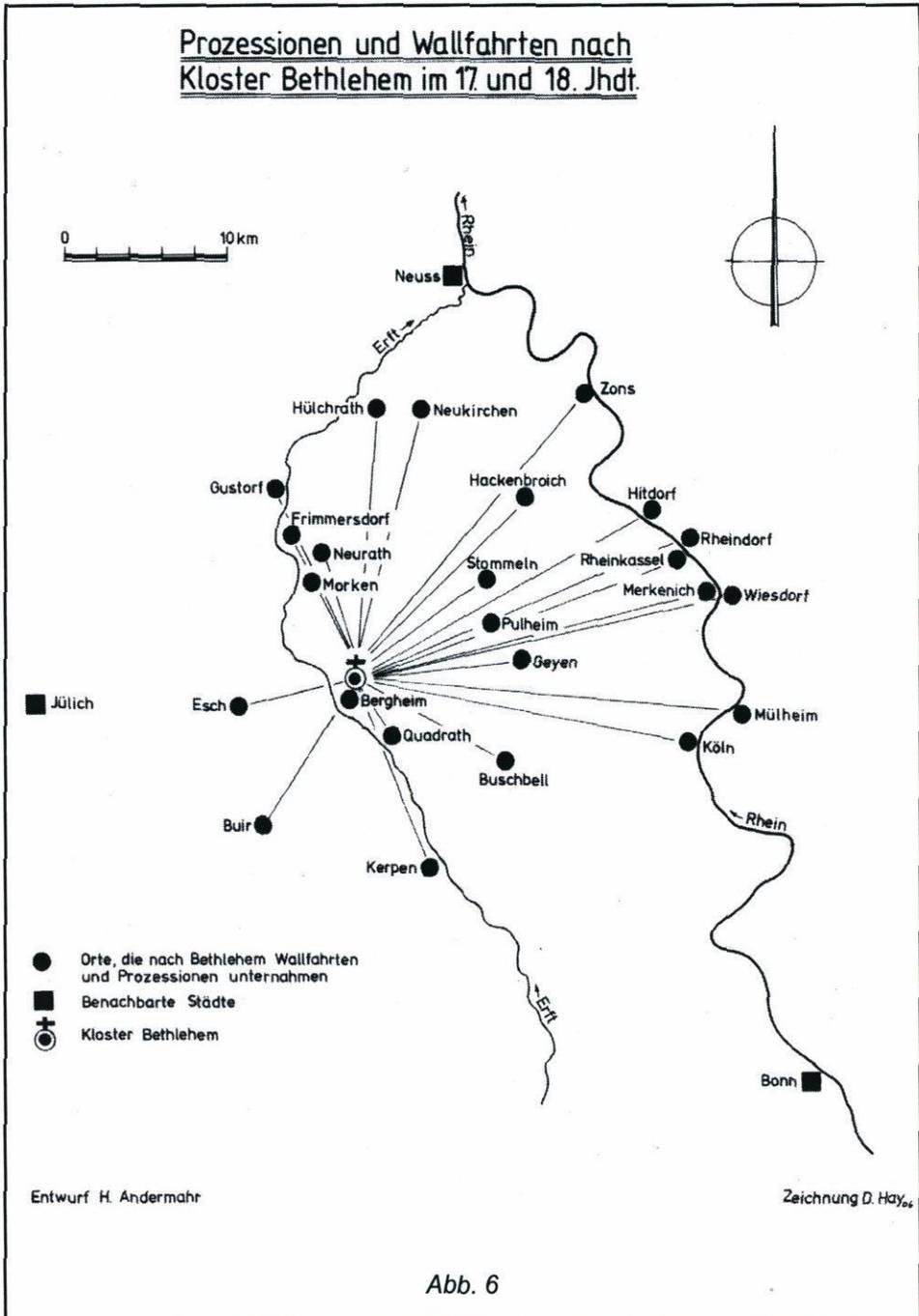


Abb. 6

Am 2. Juli 1802 wurde das Kloster aufgehoben, die Kirche und Klostergebäude 1806 auf Abbruch verkauft und niedergelegt, nur der so genannte „neue Bau“ aus dem Jahr 1720, der Brunnen und die Umfassungsmauer blieben

stehen. Einen vorübergehenden Neuanfang erlebte das Kloster, als 1899 die „*Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth zu Essen*“ die Reste des Klosters aufkauften und Neubauten, darunter auch eine Herz-Jesu-Kapelle, errichteten. Die Schwesterngemeinschaft eröffnete in ihrem neuen Kloster am 1. April 1900 ein Haushaltspensionat, in welchem Mädchen gegen ein Entgelt von 300 Mark eine einjährige Ausbildung erhielten.²⁸ Die Schwestern unterhielten daneben in ihren Mauern jedoch auch ein Erholungsheim für Schwestern, aber auch für weltliche Frauen. Sie widmeten sich der ambulanten Krankenpflege und Kindergartenbetreuung in der Umgebung und machten Bethlehem zu einem Ort von Exerzitien.²⁹

Lebten in Bethlehem in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts im Schnitt noch 20 Schwestern, so ging die Zahl in den 60er Jahren rapide zurück. Im Zuge dieses Rückganges wurde das Kloster an Rheinbraun verkauft. Die letzte Messe fand am 17. April 1966 statt. Kurz darauf fiel das Kloster dem voranschreitenden Tagebau in Bergheim zum Opfer.

Bei der Aufhebung des Klosters 1802 ging leider auch das Archiv des Klosters verloren. Das Archiv muss ursprünglich sehr umfangreich gewesen sein. Jakob Alcket, der es noch kannte, schreibt in seiner Publikation über Kloster Bethlehem, wolle er alle Quellen auswerten, so „*würde nicht ein Büchlein, sondern ein grosses Buch darauß werden*“.³⁰

Wer sich heute mit der Geschichte des Klosters beschäftigt, ist daher auf die wenigen Quellen über Bethlehem angewiesen, die sich in auswärtigen Archiven befinden, sowie auf die verdienstvolle Publikation von Jakob Alcket über Kloster Bethlehem.

Jakob Alcket war Mitglied des Kölner Olivenklosters und Verfasser und Übersetzer katholischer Streitschriften.³¹ 1676 gab er die Schrift „*Bethlehemer Stern*“ in Köln heraus, ein 47 Seiten umfassendes Werk über das Kloster Bethlehem, das 1747 eine zweite Auflage erfuhr. Wie er selbst im Vorwort bemerkt, hatte er das „*Archiv deß Closters Bethlehem*“ selbst eingesehen und ausgewertet. Das Büchlein von Jakob Alcket enthält daher zahlreiche Hinweise zur Klostersgeschichte, die in den wenigen Quellen, die sich bis heute erhalten haben, nicht mehr zu finden sind.

Was die erhaltenen Quellen anbetrifft, so ist hier das Archiv der Kölnischen Provinz der Franziskaner im Stadtarchiv Düren von herausragender Bedeu-

²⁸ Archiv des Rhein-Erft Kreises, Bergheimer Zeitung vom 3. März 1900.

²⁹ Helmut ZANDER, Kloster Bethlehem, S. 55 ff.

³⁰ Jakob ALCKET, *Bethlehemer Stern*, S. 18.

³¹ Christian Gottlieb JÖCHER, *Allgemeines Gelehrtenlexikon*, Ergänzungsband 1, hrsg. von Johann Christian Adelung, 1784, Nachdruck 1997, S. 516.

tung. Dort befindet sich die Archivalie A 25. Sie ist vor Jahren von Helmut Zander ausgewertet, aber nie publiziert worden.

Die Stadt Düren erwarb das Archiv der Kölnischen Provinz der Franziskaner 1881 aus dem Nachlass des Bonner Professors Dr. Heinrich Floss. Dieser

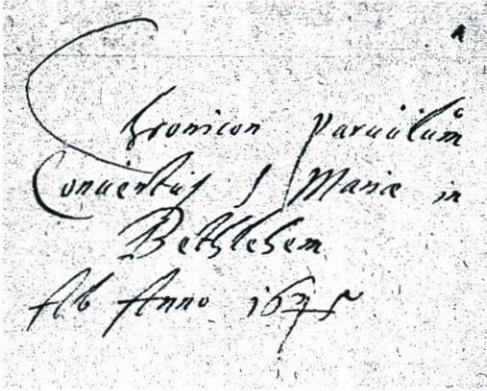


Abb. 6: Titelblatt der „Kleinen Chronik“

hatte es möglicherweise von dem Pfarrer Dr. Anton Joseph Binterim übernommen.³² Das Archiv der Kölnischen Provinz der Franziskaner enthält nicht nur Schriftstücke des eigentlichen Provinzialarchivs, sondern auch solche, deren Vorlagen früher einmal im Besitz der Klöster der Provinz waren. Bereits der Provinzial Joseph Bergaigne hatte zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Vorsteher seiner Klöster angewiesen, wichtige Archivalien zu kopieren und dem

Provinzialarchiv zu überlassen.³³

Die Archivalie A 25 enthält Exzerpte von Urkunden, Verhörprotokollen und einer Chronik aus der Entstehungs- und Anfangsphase des Klosters. Diese Exzerpte werden wohl im Archiv des Klosters Bethlehem angefertigt worden sein. Warum nur der Zeitraum von 1609 bis 1654 repräsentiert ist, muss unbekannt bleiben. Vielleicht ließen die Franziskaner in ihren Bemühungen, die Archivalien ihrer Klöster in Abschriften zu sammeln, nach, oder aber die späteren Bestände sind verloren gegangen.

Als weitere wichtige Quelle ist hier der Bestand 295 (Geistliche Abteilung), Nr. 199 im Historischen Archiv der Stadt Köln zu nennen. Sie enthält, in lateinischer Sprache verfasst, eine kurze Abhandlung der Anfangsphase des Klosters „Conventus B.V. in Bethlehem“, 1637-1671), sodann eine Liste der Vorsteher (1637-1690) sowie knappe Aufzeichnungen über die Wohltäter, Einkünfte und Tätigkeiten des Klosters.³⁴ Dieses Werk geht zurück auf den Guardian des Franziskanerklosters Bethanien in Düren, Jakob Polius (geb. 1588/89), den Chronisten der Kölner Ordensprovinz. Er bereiste persönlich die Klöster und trug aus deren Archiven wichtige Notizen zusammen, die er in

³² Hans J. DOMSTA, Inventar des Archivs der Kölnischen Provinz der Franziskaner im Stadtarchiv Düren (Teil 1), in: Dürener Geschichtsblätter 68, 1979, S. 103 ff.

³³ Patricius SCHLAGER, Zur Geschichte der Franziskanerobservanten und des Klosters „ad olivas“ in Köln, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 82, 1907, S. 51 ff., hier besonders S. 83.

³⁴ Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 295 (Geistliche Abteilung), Nr. 199, Bl. 445-460.

den „*Annales almae provinciae Coloniae ordinis fratrum minorum regularis observantiae*“ sammelte, aber nie veröffentlichte.

Die Annalen des Jakob Polius wurden in den Jahren 1656 bis 1674 von Peter Adam Bürvenich überarbeitet und ergänzt, so dass daraus ein eigenes Werk wurde.³⁵ Spätere Verfasser haben dann noch Nachträge in die Handschrift eingefügt.³⁶

XVII CONENTVS B.V. IN BETHLEHEM
In Ducatu Iuliae quatuor horis. Colonia Agrippinā distat vetus oppidum ab ethnicis scriptoribus Tiberiacum, vulgō Berchemium, appellatum, ad praeterfluentē Arnapham quā vulgus Eup vocat situm, Archiepi Coloniensi: in spiritualibus, at in temporalibus Sermo Duci Juliae subiectum. Ab hoc oppido hora dimidia ascendenti occurrit in aditu nemoris Conuentus insignis Fratrum Minorū Recollectorū recenter ex priorū eleemosynis extructus cum p̄clara ecclesia ad honorē B^g Virginis Mariae in Bethleem: ab olim n. erat hic Sacellū humile intersylvas & dumeta, dictum Bethleem, quod id pedum latitudinē, 20 pedum latitudinē habebat, & praeter simplicē representat.

Abb. 7: Beginn der Annalen des Peter Adam Bürvenich über Kloster Bethlehem

Peter Adam Bürvenich stammte möglicherweise aus Düren.³⁷ Er trat am 28. Mai 1620, in seinem 17. Lebensjahr, in Brühl in das dortige Franziskanerkloster ein. Er wurde schon bald Lektor der Theologie im Kloster zu Heidelberg, dann Guardian in Beurig, Düren, bischöflicher Definitor zu Mainz, Koblenz, Brühl und Definitor der Kölner Ordensprovinz. Er war auf vielfältige Weise als Schriftsteller tätig. Als Ordenschronist war er Nachfolger des Jakob Polius. Er schrieb die Annalen der Provinzialminister der Kölner Ordensprovinz von ihrer ersten Entstehung bis zu seiner Gegenwart mit einer in Annalenform gefassten Geschichte sämtlicher Konvente dieser Provinz. Wegen seines Alters ließ er sich am 29. November 1674 von seinen Ordensämtern entbinden. Er ist im Kloster zu Koblenz am 7. Mai 1676 gestorben.

³⁵ Die Handschrift trägt den Titel: „*Annales ministrorum provincialium ordinis fratrum minorum almae provinciae Coloniae a prima origine eiusdem usque ad praesens tempus cum elenco omnium conventuum eiusdem provinciae Coloniae anno Christi MDCLIX [...] a me P. Adamo Burvenich provinciae definitore et chronographo conscripti*“. Adam Bürvenich ist laut Eintrag in der Chronik am 7. Mai 1676 gestorben.

³⁶ Patricius SCHLAGER, Zur Geschichte der Franziskanerobservanten und des Klosters „ad olivas“ in Köln, S. 83 ff.

³⁷ Wilhelm Feltern, Bedeutende Männer Dürens: Peter Adam Bürvenich, in: Heimatblätter. Beilage zur Dürener Zeitung, Nr. 11 vom 18. April 1924.

Diese beiden bedeutenden Quellen aus dem Kreis- und Stadtarchiv Düren sowie dem Historischen Archiv der Stadt Köln sollen hier in wesentlichen Auszügen veröffentlicht werden, damit sie helfen können, weiteres Licht auf die Entwicklung des Klosters Bethlehem zu werfen und einmal behilflich zu sein, eine Gesamtgeschichte des Klosters St. Maria in Bethlehem zu verfertigen.

Danken möchte ich an dieser Stelle Herrn Dr. Gregor Lieberz (Jülich) für die Transkription und Übersetzung der beiden lateinischen Urkunden, Herrn Klaus Strobel (Jülich) für die Anfertigung der Übersetzung der Annalen des Peter Adam Bürvenich. Mein Dank gilt auch Herrn Dr. Dieter Kastner (Köln), der bereitwillig half, zwei schwierige Passagen in den Annalen mit zahlreichen Abkürzungen und Datierungen, die heute nur noch wenigen Fachleuten vertraut sind, lesbar zu machen.

Quellenanhang

1

1608 April 7

Aussagen der Bergheimer Bürger Hans Berthen, Thorr, Jakob Löhner, Bergheimerdorf, und Gertrud Kochs, Bergheim, über den Förster Jakob Kremer und die Entstehung der Verehrung des Ortes Bethlehem.

a)

„Welcher gestaltt die Clauß Bethlehem, im Berchemer Büsch gelegen, von anfang gebawet, befindet sich auß nachfolgender aussagh:

Hanßen Berthen zu Thorr sagt, daß Ihr Hergen der Vatters Vatter, benentlich Jacob Kriemer, ein Foerster auff Berchemer Büsch gewesen, in der Statt Berchem seine wohnungh gehabt.

Zumittelst auff dem Büsch ein Heiligen Stöckelgen gestanden, genant Bethlehem. Und alß er auff ein Zeitt zu Oberaußem undt deß abendts anheim gehn Berchem gehen wollen, hatt er seiner gewonheit nach auff einem stehenden bänckelgen, so er selbst dahin gesetzt, vor dem heiligen häußgen nidergebeichet undt gebetten, uber dem gebett eingeschlaffen undt in dem schlaff weher demselben Jacoben Kriemer eine stim ahnkommen, also: Jacob Kriemer, du solt deß mörgendts frühe auffstehn, mit großem fleiß nach Bethlehem gahn, da soltu bawen ein Gottes Hauß, da gahnt die pilgram in und auß. Sie kommen klein undt groß. Maria liest sie nit ungetrost. Sie kommen lahm, sie kommen blindt, furwahr sie werden genant Gottes kindt. Wie davon darnach ein gemein liedlein gesungen.

Nach dem schlaff, weil in derselben Zeitt die kirch Berchemerdorff beraubt gewesen undt daß Heilige Sacrament darauß getragen, so hette er vor sich ligendt im Stöckelgen daß Heilige Sacrament daselbst gesehen.

Daßelb zu Berchemerdorff angekündigt undt weher mit gebührender ehre von dannen geholt worden.

Darnach hatt derselb Jacob Kriemer auß seinen eygenen güttern die Clauß zu Bethlehem gebawet, nach gebühr weyhen laßen undt, waß geopffert, zu dem baw undt notturfft gewendt.

Folgendts sagt, alß gemelter ihr Hergen todt gewesen undt viel flachß under andern dahin geopffert gewesen, wehrer ein Münch dahin in die Clauß kommen, selbst den flachß gesponnen, aber sey der Münch darnach darauß verlauffen und die ornamenten oder Ziehtrath mit dem gespen außgenommen.

Sagt auch, sie habe noch ein Kleidt, welches von Ihres Hergen seligen vorgemelt rock gemacht undt wehre ein langer rock gewesen, wie damahls die Bürger binnen Berchem getragen gleich den Priestern.

b)

Jacob Löhner zu Berchemerdorff, seines alters 84 jahr, sagt, seine wissenschafft von der Claußen zu Bethlehem wie folggt.

Sagt, er hette den Foerster zu Berchem gekant, Jacob Kriemer genant, derselb Förster hette die Clauß erbawet und vor der Gülicher Vheden hette noch stein backen laßen in meinungh, selbige Clauß ferner außzubawen. Inmittelst die Vhede ankommen undt wehre also daß vorgenommen werck anstehn plieben, undt solches bey Zeitten herr Wilhelm Loeß Pastors zu Berchemerdorff.

Sagtt auch, daß ein Liedtlein dero Zeit insgemein gesungen worden von Jacob Kriemer, wie undt waß Ihme vorkommen vor dem anfangh der Claußen, daß derselb Jacob Kriemer, von Außem kommdt, daselbst zu Bethlehem seiner gewonheidt nach sein gebett vor einem der Zeit stehenden Heyligen Stöckelgen gethan undt im schlaff ihme ankommen, wie er die Clauß zuerbawen sich ergeben soll, aber wiste ietz daßelb liedtlein nit zuerzehlen.

Sagt auch, daß in Zeitt der Franckforter meßen und andere Zeitten viel opffers dahin zu Bethlehem gethan hetten.

Sagt auch, daß derselb Jacob Kriemer auch noch ohne die Clauß gebawet hette ein heyligen Häußgen, da ietz die Vogelsruhe stehett, welch Jerusalem geheischen, undt auff daß weyngardts klyff ein Creutz gesetzt mit anderen Ceremonien vom leiden Christi, welches geheischen Gethsemane, oder der gaerdt, da der herr binnen gegriffen.

Sagt auch, daß nach Vheden ein Mönch in die Clauß kommen, welcher geheischen Bruder Herbert.

Sagt auch, daß folgendts Ihrer Fürstlicher Durchlaucht Vogelfänger Reincken Vogeler zu behoeff Ihrer Furstlicher Durchlaucht die Stalen von den Croemets Vögelen in die Claußen zuhalten pflüge. Diese kundtschafft ist geschehn am 7 aprilis Anno 1608.

c)

Griedtgen Kochs binnen Berchem, Ihres alters 79 iahr, sagt, daß ihr noch wißig sey, daß die Clauß zu Bethlehem nit gestanden, sonder hette noch in ihrer Junckheidt daselbst gesehen ein klein heyliges Häußgen, aber sie hette

einen Förster, benentlich Jacob Kriemer, gekandt, welcher binnen Berchem gewohnt, da ietzt ihro Griedtgen Kochs pferdts stall auff der straßen stehet. Derselb Förster hette die Clauß erstlich angefangen zubawen, weher von demselben Förster damahlen ins gemein ein liedtgen gesungen worden, wehre doch Ihr solches abgefallen. Glichwohl wüste Sie noch, daß, alß die Clauß auffgebawet, in der Zeit viell opfferungh dahin geschehen, undt daß ein ieder beysteire zu dem baw gethan. Auch wehre ein grün seydenhoegh durch Jacoben Kriemer dahin gestelt, darauff ein ieder nach seiner gelegenheidt verehrung von gulden ringen undt anders angeschafft hette, und wehren zu St. Johans meßen, wannehr Kirchmeß daselbst gehalten, viel geschencks auff den doegh gethan. Undt bier undt wein dabey am busch zu feilem kauff gewesen.

Auch hatt selbiger Jacob Kriemer noch ferner Stein backen laßen, welche doch auff der heyden bey Bethlehem verlaußlich worden, alß die Vhede bekommen.

Sagt auch, sie hette darnach einen in Münchs kleydern daselbst zu Bethlehem gekant, welcher daselbst in der Claußen gewohnt, aber doch letztlich darauß verlauffen.“

Signatur: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akte Nr. 25, Nr. 1, Bl. 1-6. Rückvermerk: „Bekentnus von der claußen zu Bethlehem/Testimonium ratione capella Bethlehemitia prope Berchem“. Nur eines der drei Protokolle ist datiert. Die übrigen Vernehmungen dürften jedoch am selben Tag stattgefunden haben.

1637 April 22

Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Jülich etc. erlaubt den Franziskaner-Rekollekten, in der Stadt Bergheim eine Residenz und ein Kloster zu gründen.

„Von Gottes Gnaden Wir Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraff bey Rhein, in Beyren, zu Gülch, Cleve, undt Berg Hertzog etc. thuen kundt undt fuegen Unßeren beambten, auch Burgemeister, scheffen undt Rath undt gemeiner burger-schaff Unser statt Bergheim undt sonsten Jedermänniglich hirmit zu wissen, nach dem Unß der würdig Unser lieber andächtiger Theodorus Rheinfeldt, ordinis fratrum minorum strictioris observantiae provinciae Coloniensis provincialis, demüthigß zu erkennen geben, was massen Er zu der Ehren Gottes undt Vermehrung Chrislicher andacht die ohn weith von gerührter Unserer Statt Bergheim im busch gelegene Capellen Bettlehem genant - dahin täglich von unterschiedlichen peregringeten viel bittfarthen geschehen - durch die selbigen untergebene fratres bedienen zu lassen aus geißlichem Eyffer entschlossen wäre mit demüthigster bitt, dieweil ausserhalb der statt bey der Capellen im busch kein Verbleib vorhandten. Wir gnädigst geruhen wolten zu bewilligen, daß sie sich in bemelter unßer statt Bergheim mit der Residenz niederschlagen undt auphalten, auch sich zu dem undt umb eine habitation oder behausung so folgs zum Chlösterlein zu optiren bewerben mögten, daß Wir derwegen in ansehung dardurch in dem Gottesdienß undt andacht viel guts befördert undt prästirt werden kann solcher bitt gnädigß stattgeben, thun auch solches hirmit undt befehlen darauf allen undt Jedten obgemelt, daß ihr solcher Unserer gnädigster einwilligung undt Verordnung euch unterthänigst undt gehorsambst bequämet, ermelte fratres den Gottes dienst in der Capellen Bettlehem nicht allein verrichten, sondern auch umb eine bequäme behausung - darin sie sich aufhalten - auch garten, dardurch, daß an besserer erbauung der devotion undt welt selbiger statt kein hinderung geschehen könne, bewerben undt ihnen desfalß kein sterung noch ein Tracht thun lasset, Versehen wir Unß also gnedigß. In urkundt haben wir dieß mit handen unterschrieben undt Unseren einsiegel an diesen brieff hangen lassen, so geschehen zu Düsseldorf den 22ten Aprilis 1637.

Wolfgang Wilhelm“

Signatur: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akte Nr. 25, Nr. 4, Bl. 1-2. - Abschrift auch im Bestand: Landesarchiv NRW/Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Kloster Bethlehem, Nr. 1. - Regest: Hans

J. Domsta, Inventar des Archivs der Kölnischen Provinz der Franziskaner im Stadtarchiv Düren, Teil 4, in: Dürener Geschichtsblätter 75, 1986, Urkunde Nr. 257.

Bonn 1637 Mai 14

Ferdinand von Bayern, Erzbischof von Köln, gestattet auf Bitten des Heinrich Lortzig, Ministers der Kölnischen Provinz der Minderbrüder von der strengen Observanz, die Errichtung einer Niederlassung und eines Klosters in der Stadt Bergheim. Dasselbe Ziel verfolgen auch die Stadt Bergheim und Herzog Wolfgang Wilhelm von Jülich.

„Ferdinandus Dei Gratia Electus et Confirmatus Archiepiscopus Coloniensis etc. tibi Henrico Lortzio Minoritae Strictioris observantiae per provinciam Coloniensem Ministro Salutem in Domino.

Quandoquidem nobis exposuisti quatenus in oppido Bergheimiensi Dioecesis nostrae Coloniensis initio quid(em) Residentiam, postmodum monasterium aedificare pro ordine tuo praedicto intendas, ac proinde a nobis instanter petiisti et Nos tanquam loci ordinarius tibi ad hoc facultatem nostram impartiri dignaremur. Nosque expertum habemus, quantum ordinis tui patres Religiosa sua conversatione et exemplari vita in Republica Christiana et Dioecesibus nostris fructum faciant, hinc nos eundem ordinem propagare ac rudi plebeculae quoque de instructoribus prospicere cupientes, laudabilem tuam intentionem approbandam duximus, eoque magis quod dictum oppidum praefatos ordinis tui patres eum in finem ad se venire petat, et Serenissimus affinis et cognatus noster Dominus Wolfgangus Wilhelmus Dux Juliae id etiam intendat. Prout per praesentes approbamus tibi ac ordini tuo, auctoritate nostra ordinaria, potestatem ac facultatem dantes, in dicto oppido Residentiam ac Monasterium pro opportunitate aedificandi, ita tamen ut aliis Monasteriis proximis in suis terminis ex tali residentia aut monasterio non officiat, in quorum finem praesentes manu nostra subscriptas sigilli nostri sub impressione communiri Jussimus. Datum in Civitate nostra Bonnae 14 Mensis Maii anno 1637.

Ferdinandus”

Signatur: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akte Nr. 25, Nr. 4, Bl. 2-3. Regest: Hans J. Domsta, Inventar des Archivs der Kölnischen Provinz der Franziskaner im Stadtarchiv Düren (2. Teil), in: Dürener Geschichtsblätter 69, 1980, Urkunde Nr. 179.

Deutsche Übersetzung der Urkunde von 14. Mai 1637

(übersetzt von Dr. Gregor Lieberz, Jülich)

„Ferdinand, von Gottes Gnaden zum Erzbischof zu Köln etc. gewählt und bestätigt, entbietet Dir, Heinrich Lortzius, dem Minoriten von der strengeren Observanz und Minister der Kölnischen Ordensprovinz, seinen Gruß im Herren.

Da Du uns dargelegt hast, dass Du im Städtchen Bergheim, das zu unserer Erzdiözese Köln gehört, zunächst eine Niederlassung, später ein Kloster für Deinen oben genannten Orden zu bauen beabsichtigst, da Du uns inständig gebeten hast, wir möchten geruhen, als Ordinarius [Bischof] des Ortes Dir dazu unsere Genehmigung zu erteilen, und da wir aus Erfahrung wissen, welch großen Segen die Patres Deines Ordens durch ihr frommes Wirken und durch ihren vorbildlichen Lebenswandel im christlichen Staate und in unseren Diözesen hervorbringen, haben wir, beseelt von dem Wunsche, diesen Deinen Orden zu fördern und, was geistliche Lehrer anbelangt, für das einfache Volk zu sorgen, geglaubt und für rechtens befunden, Deine löbliche Absicht billigen zu müssen; und das um so mehr, als das besagte Städtchen ebenfalls danach verlangt, dass die erwähnten Patres Deines Ordens zu diesem Zwecke zu ihnen kommen sollten; dasselbe beabsichtigt auch der allergnädigste Herr Wolfgang Wilhelm, Herzog zu Jülich, unser Nachbar und Verwandter.

Mit diesem Schreiben geben wir Dir und Deinem Orden kraft unserer bischöflichen Autorität Vollmacht und Möglichkeit; wir gestatten Dir, in dem besagten Städtchen den Umständen gemäß eine Niederlassung und ein Kloster zu bauen, freilich so, dass den anderen benachbarten Klöstern in ihren Grenzen aus Deiner Niederlassung oder aus Deinem Kloster kein Schaden erwachse.

Zu diesem Zwecke habe ich dieses mit unserer eigenen Hand unterzeichnete Schreiben mit dem Drucke unseres Siegels bekräftigen und befestigen lassen.

Gegeben in unserer Stadt Bonn am 14. des Monats Mai, im Jahre 1637.

Ferdinand“

Bergheim 1637 Oktober 20

Hermann Moll, der erste Vorsteher in Bethlehem, teilt dem Minister der Kölnischen Provinz der Minderbrüder mit, das innerhalb der Stadt Bergheim gelegene und für den Bau einer Niederlassung vorgesehene Gelände sei zu klein und für die Fundamentierung nicht geeignet. Er regt an, die Niederlassung im Wald neben der bereits vorhandenen Kapelle zu errichten und den Herzog von Jülich um die Schenkung eines Waldstückes zu bitten.

„Reverentiam, Obedientiam et Amorem.

Admodum Reverende Pater Minister etc.

Visitavit fr(ater) Gerhardus locum Bethlehemiticum, et vti ego retuli, in loco reperit terram, ad coquendos lateres conuenientissimam; visitauit etiam puteos adiacentiúm locorum in a(e)quali altitudine situatorum; vt ipse cum alijs prudentibus sentiat infallibiliter puteum in Bethlehem licet ad 125 pedum profunditatem fodi posse. Locum in oppido mensurauit, et nimis angustum inuenit, difficultatem in ponendis fundamentis, et sumptibus incomparabilib(us) effundendis affirmat. Itaq(ue) necessarium vt Sereniss(mo) Principj pro illâ parte sylva(e), qua(e) et sacello adiacet, ac syluam terminat supplicemus; refertúr esse spatiúm 6 iugerorum, sed syluarúm custos mihi synceré addictus affirmat esse 12 iugera sed sit vt sit, pars illa syluam terminans est necessaria, nec Seren(tissi)mo nociua [est ?] oportet et(ia)m hac occasione agere vt oblata pro fabrica et ornamentis Eccl(es)iae [zwei Wörter gestrichen] per syndicu(m) expendenda concedan(tur); verum quia etiam ex eadem sylua Ducatúj paru(m) accedit emolumentúm, cum officialibus Sereniss(i)mi, singulis annis in combustionem certa assignent(ur) iugera Cellerario sc(i)l(icet) quatuor, pra(e)fecto duo, nuncio Satrapia(e) et syluarúm Custodi cuiq(ue) vnúm non abs re esset si eadem occasione Reuerendus Pater M(i)n(iste)r et(ia)m pro futuro Conuentu futuris(que) ne(cess)itatibus [Wort gestrichen] sollicitaret, quod tantummodo intimare voluj. Spero ante festum o(mn)ium S(anctorum) bonúm responsúm me acceptur(um). Dies exequiarum in feriam (terti)am post omnium Sancto(rum) est indicanda, ad quam P(atre)m Lectorem t(am)q(ua)m Confessarium ex multis caussis comparere est n(eccessa)rium. [Hisce?] R(everen)d(am) Patern(itate)m Deo commendo. Raptim Berchem Die 20 Octobris 1637.

R(eueren)da(e) Patern(ita)tis V(est)ra(e)

Obediens Subdit(us.)

Hermann Moll

Saluto quam humanissime R(eueren)dum P(atre)m Custodem."

Signatur: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akte Nr. 25, Nr. 3, Bl. 1. Die Transkription erfolgte durch Dr. Gregor Lieberz, Jülich.

Deutsche Übersetzung der Urkunde vom 20. Oktober 1636

(übersetzt von Dr. Gregor Lieberz, Jülich)

„Ehrerbietung, Gehorsam und Liebe!

Hochwürdigster Pater Minister,

Bruder Gerhardus besuchte den Ort Bethlehem, und er entdeckte, wie ich berichtet habe, an Ort und Stelle Erde, die zum Brennen von Ziegelsteinen bestens geeignet ist. Er nahm auch die Brunnen der in der Nähe befindlichen und auf gleicher Höhe gelegenen Orte in Augenschein. Wie er zusammen mit anderen Fachleuten meint, könne man, ohne fehlzugehen, den Brunnen in Bethlehem bis zu einer Tiefe von 125 Fuß graben. Das Gelände im Städtchen hat er vermessen und für zu eng befunden. Man werde, so versichert er, auf Schwierigkeiten beim Legen der Fundamente stoßen, Kosten und Aufwand wären unvergleichlich hoch, und das hieße Geld verschleudern. Deshalb kämen wir nicht umhin, unseren allergnädigsten Landesherrn um jenen Teil des Waldes zu bitten, der neben der Kapelle und an der Grenze des Waldes läge. Man berichtet mir, es handele sich um ein Gelände von 6 Morgen, doch der mir aufrichtig ergebene Förster behauptet, es seien 12 Morgen. Doch wie dem auch sei – jener Teil, der den Wald begrenzt, ist für uns notwendig, und dem Landesfürsten wird's nicht schaden. Wir müssen bei dieser Gelegenheit darauf achten, dass die vom Syndikus für Kirchenfabrik und für Ausstattung der Kirche auszahlenden Spenden gewährt werden. Da aber aus demselben Walde auch dem Herzogtume mit seinen Amtleuten ein kleiner Gewinn zukommt, sollten wir in jedem Jahre fürs Brennholz eine feste Anzahl von Morgen anweisen, und zwar dem Kellner 4, dem Vogt 2, dem Amtsboten und dem Förster jeweils einen. Es wäre unserer Sache dienlich, wenn der Hochwürdige Pater Minister bei derselben Gelegenheit sich für den zukünftigen Konvent verwendete und auf dessen zukünftige Bedürfnisse aufmerksam machte. Daran habe ich nur erinnern wollen. Ich hoffe, noch vor dem Feste Allerheiligen eine günstige Antwort zu erhalten. Der Termin der Exequien [?] sollte auf den dritten Wochentag [Dienstag] nach Allerheiligen gelegt und angekündigt werden. Zu diesem Anlasse müssten der Pater Lektor ebenso wie der Pater Beichtvater unbedingt erscheinen, und das aus vielen Gründen. Die Gemeinschaft der Hochwürdigen Patres empfehle ich Gott. In Eile geschrieben zu Bergheim am 20. Tage des Oktobers 1637.

Der Gemeinschaft der Hochwürdigen Patres

Euer gehorsamer Untergebener

Hermann Moll

Ich möchte freundlichst den Hochwürdigen Pater Kustos grüßen."

Düsseldorf 1639 Januar 17

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, Herzog von Jülich, teilt dem Kellner des Amtes Bergheim mit, er habe den Franziskaner-Rekollekten 6 Morgen Land in der Nähe der Bethlehemer Kapelle zur Erbauung eines Klosters überwiesen.

„Von Gottes Gnaden Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraff bey Rhein, in Beyren, zu Gülig, Cleve und Berg Hertzog etc., Unßere liebe getrewe, wir haben Euer antwortschreiben vom 9ten Octobris jungsthin wegen der 6 morgen plätzen, so wir den franciscanerern strictioris ordinis observantiae aus unßerem busch an die Capellen zu Bethlehem zur erbauung eines Closters vor dießem assignirt haben, wohl empfangen und unß vorbringen lassen, weil unß nun dieselbe platz allein zu gehörig und kein ander dabey interessirt ist, so ist Unßer gnädigster befehl hirmit, daß ihr ihnen dieselbe sechß morgen umb die Capell abmessen lasset, ihnen observanten dieselbe erblich einräumet und überlieffert, dessen du unßer Kellner bey deiner Rechnung dergestalt meldung zu thuen. Versehen Unß also, geben zu Düsseldorf am 17ten Januar 1639.

Wolfgang Wilhelm“.

Signatur: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akte Nr. 25, Nr. 4, Bl. 4.

Düsseldorf 1644 Mai 9

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, Herzog von Jülich, gestattet dem Guardian des Klosters St. Maria Bethlehem, um das Kloster einen Prozessionsweg von 16 Fuß Breite zu errichten.

„Von Gottes Gnaden Wolffgang Wilhelm, Pfaltzgraff bey Rhein, zu Bayren, zu Gülch, Cleve undt Berg Hertzog etc., unseren gnädigsten gruß zu vor, Unß lieber getrewer, bey Unß haben die würdige Unßere liebe andächtige Guardian undt Conventuales ordinis s. francisci zu St Mariae Bethlehem demüthigst angefügt und gebetten, ihme zu vergünstigen, daß sie zu dem processionsgang umb daß Closter einen weg von 16 fhuse breith zu richten, undt daß holtz in so viel wegrhäumen undt ausrotten mögten, wiewohl nun der grundt undt eigenthumb uns zu gehörig undt euch allein die abnutzung, so von diesem orth nit viel machen kann, verpfändt ist, die wir doch jederzeith, wann unß gefällig, ablösen mögen, undt wir es dahero gnädigst zu bewilligen, so wollen wir es doch euch in gnadten nicht verhalten undt versehen wir unß gnädigst, ihr werdet Euch Eueres Theils die Zurichdung dießes umgangs gern gestatten, undt seint euch zu gnaden gewogen. Geben zu Düsseldorf am 9ten Majj 1644.

Wolffgang Wilhelm“

Signatur: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akte Nr. 25, Nr. 4, Bl. 5.

Düsseldorf 1644 Februar 19

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, Herzog von Jülich, verspricht den Franziskanern in Bergheim bzw. Bethlehem, in Bergheim keine andere Ordensniederlassung als die ihre zuzulassen.

„Copia Ihrer fürstlichen Durchlaucht gnedigster Erklerung, so auff die franciscaner von Bercheim zu Bethlehem Unterthenigst Pitten Ihrer fürstlichen durchlaucht Statthalter, Canzler undt rhete insinuirt worden.

Ihre fürstliche Durchlaucht seindt gantz nit gemeint zugestatten, daß in dero Statt Bercheim einche Residenz oder Kloster für andere ordensleuth gebawet oder zugelassen werde, so lang diese franciscaner strictioris observantiae, welche ein Klösterlein zu Bethlehem, so uber eine halbe stundt von Bercheim nit gelegen, zu bawen ubernahmen, sich daselbsten oder in Bercheim aufhalten, undt sich Ihrer religion gemeß werden erzeigen. Undt obwol nit herkommen, daß Ihre fürstliche Durchlaucht sich in derlgeichen sachen schriftlich obligiren, damit doch diese Ihre fürstliche Durchlaucht intention in gedechtnuß verbleibe, so haben Sie gnedigst befohlen, daß diese der patrum supplication und daß darauff gesetzteß undt von Ihrer fürstlichen Durchlaucht unterschriebenes decret Ihrer fürstlichen Durchlaucht Statthalteren, Canzler und Rheten, auch dem Secretario, der die Gaistliche sachen zu expediren hatt, vorgelesen, auch hiernach in dero fürstlicher Registratur fleißig verwahrt und aufgehalten werde. Mit dem gnedigsten befelich, daß, wan von anderen diesem zugegen etwaß gefücht werden wolte, Sie Ihre fürstliche Durchlaucht dieser dero genedigster erklerung erinnern sollen, damit in praeiudicium dieser patrum nichts statuiret oder gewilliget werde. Actum Düsseldorf den 19 Februarii 1644.“

Signatur: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akte Nr. 25, Nr. 8, Bl. 1-2.

Düsseldorf 1648 März 8³⁸

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, Herzog von Jülich, beauftragt seine Amtleute in Bergheim, bei der Grundsteinlegung des Klosters Bethlehem am 25. März 1648 anwesend zu sein und ihn zu vertreten.

„Von Gottes Gnadten Wolffgang Wilhelm Pfaltzgraff bey Rhein, zu Bayren, zu Gülch, Cleve undt Berg Hertzog etc.

Unßeren gnädigsten gruß zu vor. Unß lieber getrewer, nach deme unß die observanten zu Bethlehem geg[en] den 25ten dießes [monats] zu legung des ersten steins zu ihrem vorhabendem Kirchen undt Closter baw demüthigst ein geladten, so ist unßer gnädigster befelch, daß von unßertwegen ihr alßdan daselbsten erscheinet. Vorher aber euch über die Ceremonien undt sonsten, was da bey zu paestiren nöthig undt von unßertwegen euch zu thuen obliegen wirdt, informiren lassen, dieselbe in unßerem Nahmen verrichtet und unß, wie es geschehen, unterthänigst überschreibet. Versehen unß also gnädigst, Düsseldorf den 8ten Martii.“

Signatur: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akte Nr. 25, Nr. 4, Bl. 6.

³⁸ Die Jahreszahl fehlt, ist aber aus dem Begleittext zu erschließen.

Kleine Chronik des Konvents St. Mariae in Bethlehem ab dem Jahre 1645

(Chronicon parvulum conventus S. Mariae in Bethlehem ab anno 1645)

„Nachdem in einem Sonder-Kapitel zu Köln am 13. November 1644 zum Guardian des hiesigen Konvents F. Ivo Portz bestellt war, nahm er im folgenden Jahr sein Amt auf.

1645

Weil zu Anfang dieses Jahres ein Ablass von Urban VIII. verkündet war, erfolgte ein solcher Zulauf von Beichtenden und Kommunikanten, da diese unsere Kirche vom Landdechanten mit anderen Kirchen im Bereich des Herzogtums Jülich zum Besuch bestimmt war, so dass die Zahl der Beichtiger nicht ausreichte und andere benachbarte Konvente aushelfen mussten.

Dabei wurde, als besondere Frucht dieser (Ablasszeit) der Diener Paul des Herrn Johann von dem Bongart, Toparch in Winandsrath und Burgvogt in Paffendorf, ein gebürtiger Hesse und Häretiker, nach Unterricht durch den Guardian zum wahren Glauben bekehrt.

Die Gattin des genannten Herrn, geborene von Reuschenberg, schenkte der Kirche St. Maria in Bethlehem eine golddurchwirkte Kasel und ein Antependium.

In gleicher Verehrung schenkte auch die Frau von Burtzenich, geborene Raitz von Frentz in Schlenderhan, ein dunkelblaues Velum für das Allerheiligste.

Währenddessen versuchten einige, den Johann Adam von Siegenhoven, genannt Anstel in Holtrop zu überreden, als Pfand könnte der Wald größten Ertrag einbringen, wenn ein gewisser Zins auf die Jagd gelegt würde; aber am Fest Mariae Verkündigung 25. März, das hier sehr gefeiert wird, wurde dieser Zins an Weißbrot und Bier vom Stellvertreter des Schultheißen von Niederaußem nach Widerstand der bewaffneten Einwohner hier verweigert.

Diese Einforderung (an Abgaben) wurde durch Eingreifen des Guardians weiterhin unterbunden, ausgenommen das, was am Sonntag vor Johann Baptist, dem Kirchweihtag unserer Kapelle, und am Jahrmarkt, der der Bethlehemitische heißt, als Zins außerhalb dieses Bezirks erhoben zu werden pflegt.

Zu dieser Zeit wurde ein ca. 100 Ohmen haltender Brunnen erstellt unter Lieferung von Zement durch Herrn Arnold Raitz von Frentz in Schlenderhan zum größten Vorteil für die Brüder, da sie anders verschmutztes Wasser benutzen mussten, durch das nicht wenige Krankheiten entstanden.

Herr Arnold ist den Besten zuzuzählen: durch seinen Eifer und seine Sorge ist uns eine kostbare Monstranz von erheblichem Gewicht überliefert worden.

Diese Monstranz haben wir zuerst am folgenden Portiuncula-Fest benutzt. Es war dabei ein solcher Zustrom an Beichtenden, dass die Kapelle nicht einmal den 3. Teil fasste; die gewöhnlichen Beichtväter hätten nicht genügt, wenn nicht von überallher aus Nachbar-Konventen (einige) ausgeholfen hätten und ein Altar für die Kommunikanten außerhalb der Kirche auf freiem Vorplatz errichtet worden wäre.

Das war nichts Besonderes; denn auch an anderen Festen, wie Mariae-Verkündigung, Kirchweih und Franziskusfest, überhaupt an allen Muttergottesfesten strömte das Volk hier zusammen, in diesem Jahr bis September über 1000.

Angesichts dieser hl. Tagesarbeit der Priester-Brüder und bei der Enge unserer Behausung hat Herr Theodor von der Lippe, zur Zeit Herr in Asperschlag, Holz aus einem alten ruinösen Haus in seiner Nähe zu größerem Ausbau unseres Heims im September überlassen; doch konnte der Bau wegen des unzeitig eingebrochenen Winters nicht vollendet werden.

Wir wurden durch diesen recht harten und überaus schneereichen Winter hart betroffen.

1646

Obwohl das Unwetter noch nicht nachließ, wurde der Bau soweit fertig gestellt, dass er im Sommer von den Brüdern bezogen werden konnte.

Die Holzspende für den Neubau hat Herr Theodor von der Lippe dadurch erweitert, dass er unsere Kirche mit einer ganzseidenen schwarzen, mit Goldblüten bestickten Kasel bereicherte.

Nach solchen und anderen, täglichen und freigiebigen Geschenken hat P. Bonaventura Reul, Lektor der Theologie, Jubilat und zur Zeit Minister unser Kölner Provinz, ihm und seiner Gattin gestattet, nach diesem Leben in unserer Kirche beerdigt zu werden.

Am 16. Februar wurde eine weitere Ablassbulle Innozenz X. für das Fest Mariae Verkündigung auf 7 Jahre erteilt.

Im Sommer hofften die Brüder einigermaßen aufzuatmen, als ein französisch-weimarisches Heer hier durchzog, die Burgen und Häuser des benachbarten Adels plünderte und der Feind nichts unberührt zurückließ. Die göttliche Hand schützte uns indessen und (ebenso) die Gottesmutter als Patronin, so dass, als mehrere mit Gewalt in den Konvent einbrachen, sie keinen von den Brüdern verletzten und an den erbettelten Lebensmittelvorräten der Brüder keinen nennenswerten Schaden anrichteten; ein seidenes Pluviale, das einer der Soldaten als Reitdecke benutzte, gab er sogar freiwillig wieder her, was Gott und der seligen Jungfrau zuschreiben muss, wer die Wildheit dieses Heeres sah oder davon hörte.

Während das (genannte) Heer bei Wesel den Rhein überschritt und sich mit den schwedischen Heeren verband, fanden die Brüder wieder zur Pflege des Gartens Mut und brachten ihn in einen neuen Zustand.

Mehrere Weltleute haben zu Schutz und Befreiung von Personen wie Häusern oder lebenswichtigen Dingen der Erzbruderschaft vom h. Franz, die 1643 errichtet war durch Autorität des General-Kommissars Petrus Marchant, indem er darüber ein Diplom im Konvent zu Banden vom 24. Juni desselben Jahres gab, ihre Namen (her)gegeben, darunter als einzigartig zu erinnern an Herrn Werner (von) Kinzweiler zum Hann mit Frau Gertrud Quadt von Landskron, Fräulein Margaretha Ursula von Birgel, die damals bei Gräfin Rittberg, geb. Salm, Schwester des Grafen in Bedburg, wohnte, Frau Anna Maria von Efferen in Stolberg, Witwe Harff zu Harff, ihren Sohn Johannes Damianus von Harff, Fräulein Maria Barbara von Harff, ihre Tochter, mit ganzer Familie.

Beim Volk ist auch die Frömmigkeit so gewachsen, dass wir an Weihnachten dieses Jahres über 2000 Kommunikanten hatten, und es mag nicht verwundernswert scheinen, dass vom Fest des hl. Thomas bis Neujahr kaum einer der Beichtväter vor 12 (Uhr) den Beichtstuhl verlassen konnte.

1647

Vor einigen Jahren war Herzog Wolfgang Wilhelm von (Pfalz-)Neuburg, Jülich und Kleve gebeten worden, zu gestatten, dass ein Weg, der um unseren Ort und Distrikt herumführt, auf 16 Fuß verbreitert würde. Der Fürst zeigte sich damals dieser Bitte geneigt in einem Brief, den er mit den Anfangs(worten) „Uns haben die würdigen“ an Johann Adam von Siegenhoven, genannt Anstel, der mit dem Walde hier belehnt ist, (weiter)gab, allerdings (zunächst) ohne Erfolg, bis dieser endlich seine Zustimmung gab und Anfang dieses Jahres der Weg Mitte Januar begonnen wurde und im Verlauf der Zeit soweit vollendet wurde, dass die 1. Prozession am Fest Mariae Verkündigung ihn benutzen konnte.

Am Samstag vor dem Fest Visitatio Mariae, d.i. am 7. Juli, kam über diesen neuen Prozessionsweg eine so große Prozession von Kölnern, dass die Kirche allein die Kölner, die eine riesige Wachskerze trugen, nicht fassen konnte, so dass anderen der Zutritt verweigert wurde.

Einer solchen Anzahl Beichtender konnten 2 Kölner PP., Beichtväter mit den unseren, durch einen Gutteil der Nacht kaum genügen; die meisten verbrachten die ganze Nacht in der Kirche, ehrenwerteste Männer ebenso wie Frauen und Jungfrauen (die Tür zu unserem Schlafsaal war gut verschlossen, damit niemand dort oder zur Kirche Zugang fand); sie sangen hl. Lieder oder beteten laut den Rosenkranz oder flehten betend zu Gott und seiner Mutter, so dass sie als Wachen nicht von Menschen, sondern von Engeln erscheinen mochten, und die anwesenden Nachbarleute und Bauern ähnliche Prozessionen hierher zu veranstalten nicht zögerten.

Denn beim folgenden Portiunkulafest kamen die Leute von Kerpen, Bergheim, Heppendorf und die Einwohner der Herrschaft Hemmersbach prozessionsweise mit großer Wachskerze zum Beichtsakrament in solcher Menge, dass nach glaubhaftem Zeugnis der Pastoren eine Zahl von Tausenden ausgezogen war, die noch größer gewesen wäre, wenn nicht der Mangel an Beichtvätern das verhindert hätte, so dass mehrere ohne Lossprechung unwillig abzuziehen gezwungen waren.

Diese Schwierigkeit wie auch den übergroßen Zustrom an Menschen abzuwenden, haben die Pastoren einen anderen Tag für ihre Pfarrkinder als Prozession angesetzt; so brachten sie aus Esch und aus benachbarten Rheinorten, dem Grehsberg genannt, eine großartige Wachskerze in großer Prozession herbei 3 Tage nach dem Portiunkulafest, wobei fast 140 Kommunionen erteilt worden sind.

Die Pfarre Quadrath hat den Tag Johannes Enthauptung erwählt, an dem sie eine Volksprozession ansetzte und eine Riesenwachskerze feierlich herbrachte.

An diesem wie am Partiunkulafest haben sich in gewaltigem Zulauf mehr als 200 Namen bei der Bruderschaft angemeldet und die Kordel erhalten. Darunter waren Gabriel de la Torre, spanischer Marschall oder Feldzeugmeister und jülichscher Gouverneur, seine Tochter, Frau Maria Anna de la Torre, Frau Theresia von Waldes, Schwester des jülichschen Gouverneurs, der junge Adlige Laurentius Nickel, Page des Gouverneurs, die Dienerinnen Anna Torres und Johanna Lemere usw. Sie empfingen von unseren (Patres) die Kordel zu Jülich, um in Verehrung zur Gottesmutter und den hier verwahrten Reliquien der Heiligen zu wachsen.

Diese Reliquien hat väterliche Vorsorge vom Konvent zu Brühl vor einigen Jahren mit Erlaubnis des Kölner Erzbischofs Ferdinand der P. Bernard Vetweis mit einem Diplom „Notum sit omnibus“ Coloniae 14. Mai 1643 beschafft; sie sind im September dieses Jahres besonders geschmückt worden.

Im Oktober hat am Fest des hl. (Franz?) die Kordel hier u.a. Fräulein Anna Carola von Lothringen, Tochter der Herzogin von Schevorois, empfangen.“

Signatur: Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A 31/Akte Nr. 25, Nr. 9, Bl. 1-11. Die Chronik ist in lateinischer Sprache geschrieben. Ihr beigefügt ist eine gute Übersetzung aus unbekannter Feder. Der leichten Verständlichkeit wegen wurde hier die deutsche Version abgedruckt.

Die Annalen des Peter Adam Bürvenich über den Konvent in Bethlehem

(übersetzt von Klaus Strobel, Jülich)

„Konvent der heiligen Jungfrau in Bethlehem

In dem Herzogtum Jülich ist eine alte Stadt, von Köln vier Stunden entfernt, die von heidnischen Schriftstellern „Tiberiacum“, gemeinhin „Berchemium“, genannt wird, am vorüber fließenden Fluss „Arnapha“, den das Volk „Erp“ nennt, gelegen, dem Kölner Erzbischof in geistlichen Angelegenheiten, dem durchlauchten Herzog von Jülich in weltlichen Angelegenheiten ergeben.

Wenn man von dieser Stadt eine halbe Stunde aufsteigt, begegnet einem im Zugang eines Waldes ein besonderes Konventshaus der Minderbrüder/Rekollekten, das kürzlich aus den Almosen von frommen Leuten eingerichtet worden ist, mit der berühmten Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria in Bethlehem.

Von Alters her war hier eine bescheidene Kapelle inmitten von Wäldern und Dickicht, genannt Bethlehem, welche 19 Fuß in der Länge, 20 Fuß in der Breite maß und außer einer einfachen Darstellung des Knaben von Bethlehem, der eben geboren war, auch ein frommes Standbild der schmerzreichen Muttergottes zeigte, die, mit gebeugtem Haupt, Christus, der vom Kreuz herab genommen worden und blutbefleckt war und vor ihr lag, beklagte und anbetete.

Zu dieser Kapelle strömte das fromme Volk aus verschiedenen Orten herbei, auch aus der ubischen Stadt Köln selbst, übers Jahr hin, besonders an Quadragesimo und am Fest der Weihe, auch prozessionsweise. Von diesen baten einige wegen ihrer Krankheiten, andere wegen ihrer Niedergeschlagenheit um den Schutz der Gottesmutter, die an diesem Orte angerufen wurde, damit sie Trost, Linderung und Rettung verspürten.

Zu dieser Kapelle kamen unsere Patres aus dem Konvent von Brühl jedes Jahr nach Einsammlung von Almosen und bemerkten die erwähnte Frömmigkeit des Volkes, wobei verschiedene adlige Männer und Frauen, die in diesem Bezirk wohnten, ansprachen und Bitten stellten. Die Patres zeigten [ihren Vorgesetzten] die Förderung der Frömmigkeit und den Gewinn der Seelen an. Am meisten würde nützen, wenn sie dort einen festen Platz einrichteten. Deshalb hat R. A. P. Theodor Reinfeld aus Düsseldorf, Exprovinzial der Provinz und Definitor des Ordens, von dem guten Willen des Magistrates und der Bergheimer Bürger überzeugt, dem durchlauchten Herzog von Jülich, Wolf-

gang Wilhelm, Pfalzgraf zu Neuburg, dem er willkommen war, dieses Schreiben untertänigst im Jahre 1637 ausgehändigt.³⁹

Er stellte die Sehnsucht vieler Adliger und anderer Ordensherren dar, die sie beherrschte, so dass die Patres in der besagten Stadt oder bei jener Kapelle der Gottesmutter eine Gründung vornehmen würden.

Bei jener Kapelle [im Wald] war kein Haus, in dem sie wohnen konnten, so dass sie Vorsorge trafen, in der Stadt zu wohnen, bis sie dort ein Konvents- haus errichten konnten. Beides gefiel dem durchlauchten Herzog, und er gab dazu seine Zustimmung durch ein Schreiben vom 22. April des Jahres 1637 und versicherte, dass auch der durchlauchtigste Erzbischof von Köln, Ferdinand von Bayern, als Bischof am 4. Mai desselben Jahres durch eine feierliche Urkunde seine Zustimmung hinzufügen werde.

In demselben Jahr, als die Wahlen des Provinzials am 4. April in Köln abgehalten waren, beauftragten die Patres den P[ater] Hermann Moll, einen Dürener, zum ersten Superior dieser Niederlassung. Dieser erhielt vor allem von dem adligen Herrn Johannes von Wevorden, genannt Drove, die Zustimmung, dass er mit seinen Brüdern ein Haus mitten in der Stadt Bergheim am Ufer des Flusses bewohnen konnte, bis er in besserem Stand lebte. Der Superior selbst hat mit zwei Priestern und einem Laienbruder bald begonnen, dieses Haus zu bewohnen. Er diente den Städtern, indem er täglich in der Kapelle der Stadt Gottesdienst feierte, und Fremden, die zu der wundertätigen Kapelle [im Wald] kamen.

Nicht lange danach begann er, aus in der Kapelle gesammelten Almosen derselben Kapelle [im Wald] ein Gebäude wie ein Kirchenschiff hinzuzufügen, welches 40 Fuß lang und 24 Fuß breit war. Hier führte er Beichten durch, stellte einen zweiten Altar auf, Bänke und Schemel und [et parvo oxali ?], in dem die Brüder die Horen [Gebetsstunden] lasen, und er sang an Festen und Feiern die Messe. Da wurde die Frömmigkeit des Volkes auf wunderbare Weise vermehrt. So sehr, dass wegen der Menge der Zusammenstömenden der Pater Superior einmal gezwungen wurde, vor den Türen der Kirche zu predigen. Alle wollten seine Beredsamkeit hören. Aber ach, ein frühzeitiger Tod raubte den Trauernden den guten Mann weg.

Im folgenden Jahr 1638, am 4. August, folgte bald an seine Stelle P[ater] Tilmann Streidt aus Mainz. Unter diesem überlegten die Patres, ob das Konvents- haus in der Stadt oder im Walde bei der Kapelle errichtet werden sollte; und sie beschlossen einstimmig, es bei der wundertätigen Kapelle der Brüder und den in Bescheidenheit zu versammelnden Pilgern zu errichten. Zu die-

³⁹ Mit diesem „Schreiben“ (libellum) ist wohl das Bittgesuch um die Gründung einer Niederlassung gemeint.

sem Zweck baten sie den durchlauchten Herzog von Jülich und Herrn des Grundstückes, dass ein Ort angezeigt werde zur Errichtung eines Konventshauses mit Kirche und Garten. Der Durchlauchte gab dieser Bitte nach im Jahre 1639, am 12. Januar, und schickte einen Befehl an Hermann von Hanxler, den Amtmann von Bergheim, und an Crato Bertrams, den Kellner dortselbst, dass sie uns 6 Morgen Land oder Wald bei der wunderheilenden Kapelle übertragen.

Diesem Auftrag folgten jene ohne Verzögerung. Zudem trug er seinem Baumeister auf, dass er sich daran mache, jenen Ort zu besichtigen und so zu gestalten, dass er für die Errichtung des Konventshauses und der Kirche geeignet war. Er ging hin und entwarf ein geeignetes, großartiges Gebäude nach der Vorstellung des Fürsten, mit einem hohen Turm, der in der ganzen Heimat von weitem und von allen Seiten gesehen werden konnte.

Ein anderes, auch geeignetes Gebäude ließ R. P[ater] Min[ister] der Provinz von dem Laienbruder und Baumeister der Provinz entwerfen, niedriger und unserer Armut angemessen. Beide Türme wurden der Durchlaucht vorgeführt und gefielen zwar, aber er wählte den ersten Entwurf und sagte, dass er zu dem wunderheilenden Ort passe, weil das Gebäude hoch sei und der Turm der Kirche von weithin zu sehen sei.

Da inzwischen die Mittel für den Beginn des Bauwerkes noch nicht da waren und es allzu schwer war, dass die Brüder von Tag zu Tag aus der Stadt zur Kapelle zur Abhaltung des Gottesdienstes zu gehen gezwungen waren, besonders in der winterlichen Zeit, bei Schnee und Regen, fügte er der Kapelle ein niedriges Gebäude, welches 26 Fuß lang und 22 Fuß breit war, hinzu, dass die Brüder darin wohnten.

Im Jahre 1641, am 10. November, wurde nach einer Zwischenzeit als Vorsteher dieses Ortes P[ater] Bernard Bennonius aus Köln eingesetzt, den die hessischen Soldaten - nach ihrem Sieg über das kaiserliche Heer unter General Lamboy am Fest des Einsiedlers Antonius am 17. Januar 1642 - an diesem Ort schlecht behandelten und folterten.

Im Jahre 1643, am 24. Mai, wurde derselbe auf der berühmten Provinzialversammlung in Aachen als erster Guardian dieses Ortes eingesetzt. Aufgrund des Auftrages des R. P[ater] Ministers begann er bald den Sinn danach zu richten, Ziegelsteine zu backen und andere Materialien zu besorgen für den Aufbau des Konventshauses. Dickicht und auch Bäume begann er aus dem eben bezeichneten Platz von der Wurzel aus auszureißen, damit darauf allmählich ein Garten gestaltet wurde.

In demselben Jahr begann er selbst am Festtag unseres heiligen Vaters Franziskus feierlich eine Bruderschaft vom Gürtel des heiligen Franziskus von Assisi einzurichten und setzte A. D. Winand als ersten Vorsteher ein.

Als wir Bergheimer [Franziskaner] in das Haus bei der Kapelle [im Wald] auswanderten, besetzten Konventsväter aus Köln die verlassenen Bauwerke in der Stadt wie ein Nest und wollten nicht daraus weichen. Am 18. Februar 1644 hat der R. P[ater] Minister der Provinz, B. Reul, dem durchlauchten Fürsten von Jülich dargelegt, diese Besitzergreifung durch ein öffentliches Manifest zu unterbinden. Bald hat seine Durchlaucht am 19. Februar ein Dekret erlassen, dass, so lange die Franziskaner Patres den Bau eines Konventshauses neben jener Kapelle anstrebten, [...] es niemals sein Wille sei, dass ein anderer religiöser Orden in dieser seiner Stadt Bergheim residieren oder sich aufhalten würde. Er ließ diese seine Resolution aufschreiben und mit seiner Unterschrift in der Registratur der Kanzlei niederlegen, so dass für den Fall, dass in zukünftigen Zeiten versucht würde, dieses Dekret in sein Gegenteil zu verkehren, eine authentische Kopie im Archiv der Provinz hinterlegt sei.

Am 9. Mai gab er dem ehrbaren Herrn Johannes Adam von Siegenhoven, genannt Anstel, den Auftrag, den beiliegenden Wald zu nutzen [roden], damit er den Unsrigen weiche. Soweit als möglich 6 Morgen für den Konvent und Garten. Diesen Auftrag beachteten die Unseren so sehr, wie sie nur konnten. Und mit größerer Annehmlichkeit für die herannahenden Prozessionen und zur besserer Ordnung umgaben sie den ganzen Garten und das ganze Konventshaus mit einer doppelten Einfriedung, die eine Breite von 5 Fuß hatte.

Am 13. November wurde nach einer Zwischenzeit als zweiter Guardian dieses Ortes P[ater] Ivo Portz aus Köln eingesetzt. Für P[ater] Wilhelm Sintzig, einem Dürener, Vikar unter diesem Guardian, wurde ein anderes Gebäude mit einer Länge von 48 Fuß und einer Breite von 17 Fuß diesem Haus hinzugefügt. Mit den notwendigen Zellen der Brüder und verschiedenen Werkstätten.

Im Jahre 1646, am 16. Februar, gab Papst Innozenz X. eine Ablassbulle heraus für alle Christgläubigen am Festtag der Verkündigung der Maria wegen des besonderen Glaubens des Volkes an diesem wundertätigen Ort.

Im Jahre 1646, am 25. März, an dem Fest der Verkündigung Maria, wurde der Grundstein des neuen Konventshauses Bethlehem feierlich geweiht und aufgestellt von R. A. P[ater] Heinrich Lortius, dem Minister der Provinz, im Auftrag des erlauchten Erzbischofs von Köln, im Namen des erlauchten Herzogs von Jülich, Wolfgang Wilhelm, an dessen Stelle dem Auftrag gemäß Georg Herr Baron von Hanxler, der Amtmann von Bergheim, die Aufgabe erfüllte, wobei die erlauchte Herzogin von Scheverois, die zu dieser Zeit in

Kerpen auf der Burg residierte, assistierte. Der Graf von Salm, Herr in Bedburg, und viele andere Barone, Adlige beiderlei Geschlechts und eine so große Menge Volks assistierten auch, dass das ganze Gebiet auf einem Raum von vielen Meilen verlassen zurückblieb.

Am nächsten Tag und darauf den ganzen Sommer hindurch wurde so gebaut, dass innerhalb kurzer Zeit ein ansehnliches Gebäude dastand und die Brüder es zu bewohnen begannen.

In diesem Jahr, am 15. Januar, schickte P[ater] Guardian Ivo Portz an P, den Chronisten der Provinz, folgende Notizen:

- 1. Kürzlich ist ein Quacksalber aus Aachen, mit Namen Hannot, damals in der adligen Burg Wiedenau Empfänger der Einkünfte, mit seiner Frau vom Calvinismus zum katholischen Glauben konvertiert.*
- 2. Barone, Adlige und andere vornehme Einwohner des ganzen Gebietes beschützen mit einzigartigem Engagement die Patres dieses Konventshauses, so dass durch ihre Großzügigkeit innerhalb kurzer Zeit ein Flügel des Konventshauses mit der Hälfte der Unterpräfektur erbaut und die Kirchenparamente dezent ausgeschmückt wurden. Unter diesen Vornehmen ruft der Graf von Salm in Bedburg, der für sich die Augustiner bei sich wohnend hat, unsere Leute, etwa am Jahresfest principatiora, herbei, um die Beichten zu entlocken.*
- 3. In unserer Kirche haben wir eine wundertätige Statue der schmerzreichen Jungfrau Maria, die besonders häufig besucht wird, weil sie die meisten der schlimmen Krankheiten heilt. Zum heiligen Antonius von Padua sind viele gepilgert und gestanden, dass sie sich, durch dessen Schutz behütet, dorthin zurückgezogen haben, nachdem sie dafür gesorgt hatten, dass für ihn eine Messe gelesen werde. An einzelnen Sonntagen und Festen wurde eine Predigt zum Volk gehalten, und am 1. Sonntag eines jeden Monats ruft die Bruderschaft vom Gürtel des heiligen Franziskus eine Versammlung ein, so dass 7 oder 8 Geistliche kaum den Beichtenden Genüge tun. Die Zahl der Mitbrüder [in der Bruderschaft] beträgt 300, die der Schwestern 500. Jährlich sind so viele in unserer Kirche, dass die Zahl 12.000 oder 13.000 überschritten wird.*
- 4. Stifter des Hochaltares ist der Edle Herr Theodor von der Lipp in Asperschlag, der vor jenem Altar den ersten Platz seiner Bestattung ausgewählt hat. Dieser Altar zeigt auf einer vorderen Tafel die Geburt Christi. Über ihr sieht man in einem Tabernakel die wundertätige Statue der schmerzreichen Jungfrau.*

Im Jahre 1650: Da wegen der Verfolgung durch die Holländischen Calvinisten die Pfarreien des Herzogtums Jülich bei sich zu Hause nicht sicher waren, sondern eine Zeitlang gezwungen wurden, sich zurückzuziehen, und die Gemeindemitglieder überall in den Bezirken und Städten als Leidtragende keinen Pastor hatten, da haben die Patres dieses Konventshauses die Drohungen der Holländer und Lebensgefahren hintangesetzt und gingen freudig hinaus, zunächst neun Monate, dann [nochmals] zwei Monate, zu 12 oder 13 Pfarrgemeinden, um sie zu verwalten, um zu predigen, um zu feiern und andere gemeindliche Handlungen zu verrichten zum größten Trost für die Gläubigen und zur Freude des erlauchten Fürsten, des Erzbischofs von Köln und des Neuburgischen Herzogs von Jülich.

Im Jahr 1652, am 27. Juli, [wandten sich die Franziskaner in Bethlehem] an den wohlwollenden Herrn Erich Adolf, Graf in Salm, Herr in Bedburg, besten Standes und ersten Freundes dieses Konvents Bethlehem. Er wollte für unsere Väter das Konventshaus der Tertianer in Welchenberg in Anspruch nehmen. Die Väter [in Bethlehem] antworteten, indem sie sich entschuldigten, wenn jene Brüder diesen Platz im Stich lassen würden, so wollten sie dies beschließen: Aber dies machten sie zur Gunst des eben erwähnten Konventshauses und der Novizen.

Als am 29. Mai im Jahre 1655 in Köln das Provinzkapitel gefeiert wurde, lautete der Beschluss über den lange dauernden Streit mit dem vornehmen Adligen Herrn Anstel: So lange Waren, sowohl Essbares wie Trinkbares, für die fremden Ankömmlinge vor der Kirche ausgeteilt zu werden pflegten, sollten die Verkäufer nicht außerhalb der Einfriedung und Grenzen des Konventshauses ausgeschlossen und ihnen der Zugang zu den Patres nicht verwehrt werden, damit sie nicht dem Herrn des Landes oder seinen Beamten, die Abgaben forderten, entgegenarbeiteten, sei es innerhalb, sei es außerhalb der Einfriedung des Konventshauses. Wenn von unserer Bevölkerung Beschwerde geführt werde, dann bitten die Patres den Fürsten, dass ihre Frömmigkeit daraufhin nicht behindert werde.

Am 15. Juni schickte R. P[ater] Minister der Provinz den Befehl an den P[ater] Guardian in Bethlehem, dass es nicht erlaubt sei, dass weltliche Wallfahrende im Haus, das an das Konventshaus angrenzt, übernachteten, um Ärgernissen, die von dort entstehen könnten, zu begegnen.

Im Jahre 1656, am 12. November, beschlossen die Patres Definitoren nach einer Zwischenzeit, die eingehalten wurde, dass im Konventshaus Bethlehem auf keine Weise erlaubt werden dürfe, dass Diener um Geldes willen im Konventshaus dienten; das verstoße gegen die Regel. Das soll eingehalten werden hinsichtlich des ehrenwerten Mannes und der Dame in dem Ort, der dem Konventshaus benachbart ist, der als Nachfolger des geistlichen Paters ein-

gesetzt worden sei; zu dieser Regel könne eine hinreichende Rückkehr stattfinden.

Im Jahre 1658 schickte R. P[ater] Minister der Provinz einen Brief, auf den 28. März datiert, an die Konvente der Provinz und trug auf, dass von den Patres für eine glückliche Niederkunft der erlauchten Fürstin von Jülich gebetet würde, und zwar zur heiligen Jungfrau Maria und zum heiligen Antonius von Padua.

Diesen Gebeten fügte der erlauchte Fürst einen persönlichen Besuch der wundertätigen Kapelle Bethlehem hinzu, bei dem er der heiligen Gottesmutter ein wertvolles Halsband aus purem Gold, mit Diamanten geschmückt, darbot, und er hielt daran fest, dass das ganze Herzogtum Jülich sich lange danach sehnte, dass am 19. April eine sehr glückliche Geburt eines Jungen unter dem Jubel des gesamten Herzogtums geschehen sei.

Im Jahre 1660, am 8. September, ist wegen der Enge der wundertätigen Kapelle ein von vielen ersehnter Anfang der Errichtung einer neuen, geräumigern Kirche gemacht worden, und mit gebührender Feierlichkeit ist der Grundstein desselben Gebäudes gelegt worden, und die Unsrigen setzten mit so großem Eifer aus den früheren Almosen diesen Bau fort, dass er im Jahre 1663 vollendet worden ist und 1665 von R. D., dem Kölner Weihbischof, feierlich eingeweiht worden ist.

Im Jahre 1663 sind in einer Woche zwei neue Altäre in der neuen Kirche eingerichtet worden: der höchste Altar durch eine Stiftung des sehr berühmten Herrn Barons Hieronymus Winand Raitz von Frentz in Schlenderhan, Herrn in Odenkirchen, Crombach und seiner Gattin Lambertina von Werth durch Auszahlung von 200 Imperialen. Ebenso ist der Seitenaltar durch eine Stiftung des edlen Herrn Kaspar von Gail, eines Kölner Senators, in Höhe von 150 Imperialen errichtet worden.

Im Jahr 1664 kam ein östlicher, dritter Altar hinzu durch eine Stiftung der Tertiärenjungfrau Adelheid Severini aus Bergheim in Höhe von 120 Imperialen.

Im Jahre 1664 [in choata e feriis 6 p 4ma] wurde die Predigt mit einer Votivmesse auf dem wundertätigen Altar der heiligen Jungfrau mit großem Gewinn für die Seelen begonnen. In diesem Jahr sind von den Unsrigen zu Hause und außerhalb 200 Predigten gehalten worden. 5 Konversen sind zum Glauben bekehrt worden, unter ihnen die edle Jungfrau von Bunchhausen, eine Lutheranerin aus dem Lande Berg. Das Sterbesakrament ist 7 Kranken gegeben worden. Die letzte Ölung haben 3 erhalten. Getauft wurden 4 Kinder. Ein Paar hat geheiratet. 33 haben sich zur Bruderschaft vom Gürtel des heiligen Franziskus bekannt und sind eingeschrieben worden. 33 Prozessionen sind bei der Jubiläumsfeier wegen der Türken herbeigezogen. Am Fest des

heiligen Franziskus feierten 22 Prozessionen von auswärts. 240 [Gläubige] kamen am Fest der unbefleckten Empfängnis Mariens zusammen. Am 1. Weihnachtstag kamen 2138 [Gläubige]. Das ganze Jahr hindurch waren hier Beichtende und Kommunikanten, über 13.000.

Im Jahre 1665 wuchs von neuem auf wunderbare Weise die Zahl der Gläubigen gegenüber diesem Ort wegen der Pest im Sommer, die überall grassierte, und wir haben 36 Prozessionen gezählt, unter ihnen waren am 26. Juni die Kölner mit 3 größeren Wachskerzen, die Zonser an demselben Tag mit einer größeren Wachskerze, am 10. August die Bewohner von Esch, am 20. August von Bergheim, am 30. August von Quadrath mit ihrer Kerze. Am Portiunkulafest war der Andrang zum Erwerb von Ablass so groß, dass die Gläubigen, die sahen, dass sie unfähig waren, Rechenschaft abzulegen, denen, die [unbedingt] beichten wollten, den Vorrang ließen und von der Beichte Abstand nahmen. Verschiedene mussten ohne Beichte weggehen. An diesem Tag betrug die Zahl der Kommunikanten 1500.

Am Fest des heiligen Rochus, des Mitpatrons unserer neuen Kirche, waren 700 Kommunikanten da. Am Fest der Geburt des heiligen Jungfrauen 500. An den übrigen Tagen konnte die Zahl der Beichtenden schwer beurteilt werden wegen der Pest, die überall wütete. Es war ein Wunder, dass, wenn auch von allen Seiten die meisten aus infizierten Orten hierher gekommen waren, niemand von uns infiziert wurde.

Unter Verschiedenen, die in ihren Nöten durch ein Gelübde für die Gottesmutter an diesem Ort mit glücklicher Hilfe aufgenommen worden sind, kam ein ehrenwerter Mann, Ferdinand Hoffer, der den Unsrigen in Gegenwart des ehrenwerten Mannes Wilhelm Fick aus dem Gebiet Quadrath vortrug, dass er im Jahre 1664, am 9 August, in Österreich im Kriegsdienst des Kaisers, begonnen habe, an einem Geschwür in der Hüfte zu leiden, so dass er, von den Chirurgen aufgegeben, in Wien bis zum 18. Oktober daniederlag. Er sah, dass er von der menschlichen Hilfe im Stich gelassen wurde, flüchtete sich zu Gott und leistete ein Gelübde. Wenn Gott ihm seine frühere Gesundheit wiedergebe, werde er Gott an diesem Ort Bethlehem, der ihm seit langem bekannt war, eine weiße Kerze opfern und eine Messe lesen lassen. In derselben Nacht, in der er das Gelübde ablegte, sagte er, dass er geheilt sei, und nannte als Zeugen Soldaten seiner Reiterabteilung. Über diesem hat er am 20. Januar sein Gelübde erfüllt und hat zur ewigen Erinnerung an die Angelegenheit an den Altar einen Teil seines Bettes, welchen er von Österreich mitgebracht hatte, angehängt.

Im Jahre 1666: Weil die Pest bis jetzt überall wütete, hatten die von allen Seiten Fliehenden ihren einzigen Trost bei der Gottesmutter wie an einem Asyl. An Prozessionen kamen 46. Aufgrund des Gelübdes, das 20 größere

Kerzen anbot, wurde am Tag des heiligen Rochus, des Mitschutzherrn, an dem die hinreichend große Kirche die Menge der Pilger nicht fasste, ein Standbild dieses Heiligen in einer Prozession herumgetragen.

Vom Monat März bis zum November wurden 16.000 Hostien gezählt, die den Kölner Heiligen gewidmet waren. Wegen der Menge der Beichtenden wurden 4 neue Beichtstühle in der Kirche errichtet. Draußen [wurden] 6 neue Wallfahrtsstationen der schmerzreichen Gottesmutter [aufgestellt], die das Konventshaus umgaben.

Im Jahre 1667: Die Zahl der Hostien für die Kommunikanten ist für dieses Jahr bezeugt, sie betrug gegen 24.000. Auswärtige Prozessionen gab es 39. Am Fest des heiligen Antonius, des Einsiedlers, kam eine Menge Menschen, um Brot und Wasser gegen Übel segnen zu lassen. In den Konvent [kamen] an den Sonn- und Festtagen 6 bis 40 [Beichtväter]. An den 6 Festtagen der Passion des Herrn wurden insgesamt 60 Predigten abgehalten. An den Feiertagen der heiligen Jungfrau, Verkündigung, Heimsuchung, Geburt und Himmelfahrt, war der Auflauf am größten, wie auch an den Festen des heiligen Antonius von Padua und des heiligen Vaters Franz. Am Portiunkulafest [kamen] von außerhalb 41 [Beichtväter], am Fest des heiligen Antonius 24, am Fest des heiligen Franz viele. An diesem [letzten] Fest predigte der Pastor aus Neuhausen bei Grevenbroich, 2 Kinder sind getauft worden, 17 Personen sind in die Bruderschaft vom Gürtel des heiligen Franziskus eingeschrieben worden.

Am 24. März begann man, das Haupthaus zu errichten zwischen der Sakristei und dem Krankenhaus. Am 31. März wurde die Kanzel des Predigers in der Kirche errichtet. Am 2. Juli kam aus Köln eine Prozession vom Olivenkloster und opferte der Gottesmutter eine Kerze. Am 5. Juli machte dasselbe die Gemeinde des heiligen Christopherus aus Köln. Am 10. August ist aufgrund einer freigiebigen Schenkung des hervorragenden Herrn Erich Adolf, Grafen von Salm in Bedburg, eine elegante Orgel in unserer Kirche errichtet worden.

Am 16. August wurde wegen der Pest, die überall grassierte, ein Fest für den heiligen Rochus feierlich abgehalten mit einer großen Zusammenkunft derer aus auswärtigen Orten. In der Prozession wurde eine Statue des heiligen Rochus getragen. Am 12. September hat der erlauchte Herzog von Jülich mit seiner erlauchten Gattin, die über die bevorstehende Geburt glücklich war, den wundertätigen Ort der Gottesmutter besucht. Nach einigen Wochen gebar die Herzogin glücklich.

Im Jahre 1668: Es kamen 28 Prozessionen hierher, 8 größere Kerzen sind dargeboten worden. Unter diesen Prozessionen kam eine aus Wiesdorf und Rheindorf, um die Pest abzuwenden, aus Gebieten, die am Rhein gelegen sind, unterhalb von Köln; deren Einwohner erzählten, dass sie aus einer alten

Schrift ihres einstigen Pfarrers, der vor fast 50 Jahren gestorben war, gelehrt worden seien, dass sie, so oft die Gemeindemitglieder zur schmerzreichen Gottesmutter dieses Ortes eine Pilgerreise unternommen hatten, immer von der Pest befreit worden seien. – Eine andere Prozession kam aus Mülheim, unterhalb Kölns, und am Rhein gelegen, drei Mal wegen der Pest, die dort grassierte, und die Einwohner bemerkten den Erfolg ihrer Frömmigkeit.

90 Predigten fanden in der Kirche statt, 30 im Freien. 11.500 Kommunikanten waren in unserer Kirche. 46 [Gläubige] wurden gezählt, die in die Bruderschaft vom Gürtel des heiligen Franziskus eintraten. 5 Kinder wurden getauft. Am Portikulafest nahmen 31 auswärtige Pfarrer und 29 auswärtige Geistliche verschiedener Orden die Beichte ab.

Vom 5. Mai 1669 bis zum Jahresende beichtete und kommunizierte eine Menge von über 10.000 [Personen]. Ein außerordentlicher Zusammenlauf von Pilgern und Prozessionen gab 20 Kerzen.- Aus dem Herzogtum Berg kamen 200 in einer besonderen Versammlung, wegen der Ruhr, die dort grassierte, weitere 300 mit umso größerem Vertrauen, als sie in dem vorhergehenden Jahre durch eine Pest, die dort grassierte, geschlagen waren und zu diesem Ort pilgerten.

In Köln lag die Gattin eines ehrenwerten Bürgers aus Troisdorf an schwerer Krankheit darnieder. Sie war von den Ärzten aufgegeben worden. Für den Fall, dass sie wieder gesund werden sollte, gelobte sie eine Pilgerreise. Um dieses Gelübde einzulösen, machte ihr Ehemann mit einem Priester für seine Gattin eine Pilgerreise und veranlasste, dass mehrere Messen zur Ehre der schmerzreichen Jungfrau hier gelesen wurden. Er kehrte nach Köln zurück, nachdem seiner Frau die Gesundheit wiedergegeben worden war. Und wenig später kam sie mit ihrem Gatten und löste voll ihr Gelübde ein. Derselbe Mann leistete später wegen der Handelsreise nach Obergermanien, als er von der Ruhr ergriffen wurde, die dort grassierte, ein ähnliches Gelübde, hierher zu pilgern. Bald merkte er, dass er von dieser Krankheit befreit worden ist.

70 [Gläubige] sind dem Orden vom Gürtel des heiligen Franziskus beigetreten. Am ersten Sonntag jedes Monats, der der Bruderschaft gehört, wie auch an den besonderen Festen zur Ehre des Herrn Sabaoth und der heiligen Jungfrau kam eine so große Versammlung zusammen, dass die Beichtväter bis nach der elften Stunde mit dem Beichteabhören beschäftigt waren.

Im Jahr 1670 waren unter den vielen, die an diesem Ort der schmerzreichen Mutter Gottes gemerkt haben, dass sie und ihre Gelübde in diesem Jahr erhört worden waren, folgende:

- 1. Im Gebiet Frimmerdorf sahen Wilhelm Stössgen und seine Gattin Margaretha, dass ihr neunjähriger Sohn Andreas durch größte*

- Schmerzen geplagt wurde und sein Leib anschwell. Als darauf die Schwellung nachließ, mergelte er so aus, dass sie an seinem Leben verzweifelten. Sie vermuteten, dass er durch einen Krankheitserreger infiziert sei. Von dem menschliche Heilmittel im Stich gelassen, flüchteten sie sich zur Hilfe der Gottesmutter und gelobten, wenn ihr Sohn seine Gesundheit wiedererlangte, dass sie mit ihm nach Bethlehem gehen würden und von neuem vor dem wundertätigen Standbild der heiligen Jungfrau eine Vereinbarung treffen würden. Nachdem das Gelübde geleistet war, sahen sie, dass jener wieder gesund wurde.*
2. *Gottfried Krämer, der Sohn des Heinrich Krämer, in Allrath litt an einem Fieber, das aufhörte, nachdem der Vater 3 Stellvertreter als Fürsprecher nach Bethlehem geschickt hatte.*
 3. *Sophia Reuss in Bedburg, die 15 Wochen schwer krank war und vom Tode bedroht, erhielt bald ihre Kräfte wieder, nachdem sie ein Gelübde abgelegt hatte, nach Bethlehem zu gehen, so dass sie dorthin gehen konnte und ihr Gelübde einlöste.*
 4. *Im Gebiet Lesch bei Brauweiler war ein Mann, der übel durch Geschwüre zugerichtet war und mit denselben auch seine Gattin angesteckt hatte. Beide leisteten das Gelübde, nach Bethlehem zu gehen, und sie selbst ging sofort und erlangte ihre Gesundheit wieder und hoffte dasselbe für ihren Gatten.*
 5. *Katharina Brewers aus der Gemeinde Garsdorf berichtet, dass sie im Arm heftigste Schmerzen gefühlt habe, so dass sie ihn nicht bewegen konnte, geschweige denn mit ihm arbeitete. Nachdem sie das Gelübde geleistet hatte, nach Bethlehem zu gehen, ging es sofort besser.*
 6. *Dorothea aus Gustorf wurde von den schlimmsten Herzschmerzen heimgesucht. Sie gelobte, wenn sie von diesen befreit würde, werde sie nach Bethlehem gehen. Bald fühlte sie sich von diesem Schmerz befreit.*
 7. *Am 13. Oktober erschien Agnes Hecker aus Buir, Gattin des Harper Hecker, in Bethlehem und sagte in Gegenwart von den glaubwürdigen Zeugen Ulrich Niz und Degenhard, dass sie durch ein Gelübde vom Fieber befreit worden sei, und sie hatte gelobt, dass sie dafür sorgen würde, dass in Bethlehem eine Messe gelesen werde.*
 8. *Es steht hinsichtlich der verschiedenen Fieberarten fest, dass, wenn die Betroffenen gemeinsam an drei Freitagen zur Ehre der schmerzenreichen Jungfrau nach Bethlehem gehen, dort eine Messe lesen lassen und ihr Verehrung erweisen, alsbald vom Fieber befreit werden.*

70 Prozessionen kamen mit vielen dort dargebotenen Kerzen. Es kamen am dritten Sonntag nach Ostern 6 Prozessionen mit 1000 Beichtenden. Am Portiunkulafest zelebrierten 34 auswärtige Geistliche und fast ebenso viele Franziskaner [die Beichten]. Über das Jahr hinweg kamen mehr als 14.000 Kommunikanten und Beichtende. 60 [Personen] sind in die neue Bruderschaft eingetreten.

Bernhard Schieffers aus Allrath schwor dem Irrglauben ab und wurde vom katholischen Glauben erfüllt, und am Tage der heiligen Apostel Peter und Paul beichtete und kommunizierte er in unserer Kirche. - Am Fest des heiligen [unleserlich] kamen 1300 Kommunikanten und Beichtende. Am Festtag der Geburt Christi waren mehr als 1400 draußen. Am Festtag der Heiligen Unschuldigen [Kindlein] schwor Johannes Gerichen, Knecht in Asperschlag, dem Irrglauben ab und gesellte sich der Herde der Kirche Christi zu.

Im Jahre 1671, am 12. Februar, ist die erlauchte Fürstin Magdalena von Hessen, die unglücklicherweise in ihrem Calvinismus beharrte, die Ehefrau des Herrn Grafen Erich Adolf von Salm-Reifferscheid zu Bedburg [beerdigt worden]. In der Kirche der Tertianerväter des St. Franziskus zu Sankt Nikolaus bei Dyck, dessen Stifter die Grafen von Salm waren, sind 18 [aus seiner Familie] bestattet worden. Am Tag vor Palmsonntag führte der Pfarrer von Frimmersdorf seine Gemeindeglieder, Jugendliche beiderlei Geschlechts, hierher, um zu Ostern zu beichten. Am Samstag, dem 30. Mai vor Trinitatis, strömte eine Menge Pilger, die nach Nievenheim gehen wollten, hierher, um zu beichten und an der Kommunion teilzunehmen. Sie konnten am nächsten Tag dort wegen der allzu großen Menge anderer Pilger nicht beichten. 3 Monate lang verwaltete er [Name fehlt] unsere Pfarre Neurath mit dem Priesteramt. Am Portiunkulafest erhielten gegen 4000 [Gläubige] in unserer Kirche Beichte und Kommunion. Unter diesen war der erlauchte Graf von Salm, der mit seiner neuen Ehefrau, der Gräfin von Löwenstein-Werthheim, beichtete, und dies mit seiner ältesten Tochter und mit seinem ganzen Hof. - Einen Gottesdienst hielt R. B. Maurus vom Orden des Heiligen Benedikt, Pastor in Sinthern, vom Kloster Brauweiler. Am Fest des heiligen Franziskus kamen 60 Prozessionen von außerhalb zur Beichte und Kommunion. In diesem Jahr sind 26 größere Kerzen gespendet worden, von den Pilgern aus Köln 2, von den Pilgern aus Kerpen, Bergheim und Zons je eine. - Zum katholischen Glauben konvertierte eine [Person]. 8 Kinder sind in der von uns verwalteten Pfarrei getauft, 4 Tote begraben, 3 Paare getraut worden. 6 Sterbensranke erhielten die letzte Ölung. Gottesdienste [erfolgten] in unserer Kirche an allen Sonntagen und Feiertagen, in Bedburg aber in Gegenwart des erlauchten Grafen und seines Hofes und der Bürger. P. Anselm Hoffmann, Vikar des

Konventshauses, gelehrter und redegewandter Prediger, predigte am Festtag der Geburt Christi.“

Signatur: Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 295 (Geistliche Abteilung), Nr. 199, Bl. 445 - 452.

Die Vorsteher des Klosters Bethlehem (1637-1690)

(Superiores conventus Bethlehem)

Bezeichnung	Name	Herkunft	Amtszeit/Amtsantritt
1. Praeses	Hermann Moll	Düren	1637-1638
2. Praeses	Tilman Streidt	Mainz	1638-1641
3. Praeses	Bernhard Bennonius	Köln	1641-1643
1. Guardian	Wilhelm Sintzig	Düren	1643
2. Guardian	Ivo Portz	Köln	1644
3. Guardian	Tilman Streidt		1647
4. Guardian	Ivo Portz	Köln	1652
5. Guardian	Joseph Rotarii		1653
6. Guardian	Ivo Portz		1656
7. Guardian	Ludwig Vinck		1659
8. Guardian	Franz Degenhard Hagiopolitanus		1662
9. Guardian	Theodor Becker		1664
10. Guardian	Johannes Mahr		1667
11. Guardian	Ludwig Vinck		1670
12. Guardian	Engelbert Broich		1673
13. Guardian	Franz Degenhard Eiksfeld		1675
14. Guardian	Peter Hebacher (?)	Lechenich	1676
15. Guardian	Karl Porten	Kempfen	1679
16. Guardian	Franz Loenen	Valkenburg	1681
17. Guardian	Werner Dietrich Wei- ser [oder Weiher]	Düren	1684
18. Guardian	Anton Hagdorn		1687

19. Guardian	Heinrich Zimmermann		1690
20. Guardian	Balthasar Schwartz		1690

Signatur: Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 295 (Geistliche Abteilung), Nr. 199, Bl. 453.

Kreuze und Denkmäler in Rheidt-Hüchelhoven

1. Einleitung

Der Doppelort Rheidt-Hüchelhoven mit seiner Pfarrkirche St. Michael als geistlicher Mittelpunkt ist mit sichtbaren Erbschaften aus seiner Vergangenheit nicht gerade gesegnet, wenngleich römische Relikte aus der Zeit um 150 bis 250 n. Chr. mit der außergewöhnlichen Jupitergigantensäule gefunden worden sind.¹ Um so wichtiger ist das Bewußterhalten der noch vorhandenen *Kreuze und Denkmäler in und um Rheidt-Hüchelhoven*. Diese Kreuze und Denkmäler, die unsere Kulturlandschaft prägen, sollen in diesem Beitrag näher beschrieben werden. Dabei handelt es sich um Wegekreuze, die Gertrudiskapelle und das Friedhofskreuz.

Wegekreuze sind doppelte Orientierungszeichen. Sie dienen als geographische Landmarken an Straßenkreuzungen und Feldwegen. Sie sind als Kreuze gleichermaßen unübersehbare Bekenntnissignale des christlichen Glaubens, der Volksfrömmigkeit und oftmals Rastorte der Einkehr und des Gebets oder traditionelle Haltepunkte von Prozessionen. Zudem verdeutlichen sie die Gesinnung und Opferbereitschaft ihrer teils namentlich aufgeführten Stifter.

Die acht Wegekreuze sowie ein Bildstock im Doppelort Rheidt-Hüchelhoven bilden eine wertvolle, mehrere Jahrhunderte umschließende Hinterlassenschaft unserer Vorfahren. Die drei ältesten Wegekreuze stammen aus der Barockzeit. Es handelt sich um steinerne Krüzifixe mit einer Prozessions- oder Expositions-nische, die vermutlich eher für Blumenschmuck oder Kerzen als für ausgesetzte Monstranzen bei Fronleichnamsprozessionen diente. Diese Kreuze aus dem 18. Jahrhundert sind ziemlich einheitlich gegliedert: Sockel mit oder ohne angedeutete Füßen, Mittelteil mit Nische und das eigentliche Kreuz mit dem Corpus aus Stein.

Fünf weitere Kreuze mit Corpus aus Gußeisen entstammen der Periode von 1864 bis 1913. Sie sind mit Hinweisen auf die Stifter bzw. auf ein Gebetsanliegen versehen. Dies trifft auch auf das Kreuz vor der Burg Geretzhoven zu, das heute nach Gut Gommershoven „ausgelagert“ ist. Eine Ausnahme ist das vermutlich vom Ende des 19. Jahrhunderts stammende Kreuz am Dorfplatz

¹ Gerhard BAUCHHENS, Iuppiter und Mercurius. Funde aus einem römischen Heiligtum in Bergheim-Rheidt, in: Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 1, 1993, S. 5-16. Leider sind bisherige Anläufe gescheitert, den Abguß einer solchen Jupitersäule, wie er bei Jülich steht, auch in Rheidt aufzustellen.

aus Holz mit Gußeisenkruzifix. Das jüngste Wegekreuz (20.Jh.) ist ganz aus Holz.

Der sog. „Fußfall“ an der Straße Hüchelhoven-Geretzhoven ist kein Wegekreuz, sondern schlichter Bildstock im weitesten Sinn. Dort machten unter den naturgeschützten Kastanien die Flurprozessionen beim Bittgang um gutes Wetter und Schutz vor Unwetter Halt. Die Reihe der Außenkreuze im Doppelort runden das Missionskreuz am Nordeingang der Pfarrkirche und das Hochkreuz auf dem Friedhof ab.

Zu den hervorragenden Erbschaften zählen die lebendigen Geschichtsbücher in Form von zwölf Grabkreuzen, darunter der Grabstein für die Stifterin der ersten Schule, Odilia Weidenfeld. Sie stammen aus dem alten, 1933 aufgelassenen Friedhof um die Pfarrkirche St. Michael. Im Auftrag des Kirchenvorstands wurden sie um 1985 fachmännisch restauriert und südöstlich der Kirche neu aufgestellt.² Sie sollen in einem späteren Beitrag vorgestellt werden.

Die kunsthistorisch seltene, leider seit Jahren immer mehr verfallende Gertrudiskapelle an der Straße Rheidt-Büsdorf ist das einzige erhaltene Bauwerk des Doppelortes aus der Barockzeit. Es ist mit der langen Wallfahrtstradition zur Hl. Gertrudis in der Pfarrkirche St. Michael Hüchelhoven eng verwoben. Aus kunsthistorischer Sicht, als seltenes „Denkmal ländlicher Geschichte“ (Braschoß) und als sichtbares Zeugnis intensiven und aktiven Glaubenslebens sind die baldige Sicherung und Erhaltung nachgerade Pflicht.

Neben der Pfarrkirche mit ihrem beachtlichen Inventar und Kirchenschatz³ und den Kreuzen sind das Friedhofskreuz von 1933 in Hüchelhoven sowie das 1928 entstandene Ehrenmal für die Toten der beiden Weltkriege in Rheidt, vor dem alljährlich die Messe vor der Fronleichnamsprozession abgehalten wird, zu erwähnen. Es steht auf dem Dorfplatz, einem der wenigen, wenngleich nicht in seiner ursprünglichen Form erhaltenen Dorfanger im Rhein-Erft-Kreis. Daß der Anger von der B 477 mit einem immensen Durchgangsverkehr bis zu 10.000 Fahrzeugen am Tag durchschnitten wird, ist ein schwerwiegendes Übel.

² Bei Annaliese OHM/Albert VERBEEK, Kreis Bergheim 2 (Die Denkmäler des Rhein Düsseldorf 16), 1971 sind noch 23 Grabkreuze vermerkt. Der Verbleib der elf nicht aufgestellten Kreuze ist ungeklärt.

³ Ausführliche Beschreibung in: Ohm/Verbeek, a.a.O. S. 47-49

2. Die Barockkreuze

Bergerhof

Blaustein mit „ausdrucksvollem Kruzifixus im Relief“ (Ohm/Verbeek); Expositions­nische mit Rocailleverzierung. Die verwitterte Inschrift lautet: „Vincentius Weidenfeldt Et Agnes Krosch, Coniuges in Bergerhoff posiuert Festo Sanctae Helenae A D 1701“. [Vinzenz Weidenfeldt und Agnes Krosch, Eheleute auf dem Bergerhof, haben (dieses Kreuz) am Fest der Hl. Helena (18. August) im Jahr des Herrn 1701 aufgestellt.] Das Kreuz mißt rd. 3,50 m. (Die beiden Namen Weidenfeldt(d) und Krosch tauchen noch in anderem Zusammenhang auf).

Düsseldorfer Straße/Dorfplatz

Aus dem 18. Jh. Steinkreuz aus Andesit mit Steincorpus, darüber eingeritzte Inschrift INRI. Eisenhaken auf der Rückseite. Nische mit Muschelverzierung. Eine Angabe auf Stifter fehlt. Der heutige Zustand gibt keinen Hinweis auf eine überstrichene Inschrift, wie Ohm/Verbeek angaben. Diese Inschrift schien sich auf einem abgesetzten Rahmen zu befinden, an dessen vier Ecken vier fünfblättrige Rosen erkennbar sind. Höhe rund 2,50 m.

Großer Mönchhof

Blaustein mit Steincorpus, Nische mit Rosenranke nach oben. Die Inschrift der Stifter in der leicht geschwungenen Basis, die mit zwei angedeuteten Voluten verziert ist:

„ZU EHREN GOTTES / HABEN DIESES MIT / IHREN BEIDEN SÖHNEN /
IO[HANN]ES ADOLPHUS UND / ANTONIUS CHRISTIANUS / AUFRICHTEN
LASSEN
HENRICUS HAMBLOCH UND / MARIA PETRONELLA BUNGS /
VEREHELICHT AM / 4. FEBRUARI 1741“

3. Wegekreuze aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert

Burg Geretzhoven

Vor dem Eingang zur Wasserburg stand wenigstens bis 1992⁴ ein aus dem 19. Jahrhundert stammendes Wegekreuz. Das teilweise abgesunkene Kreuz

⁴ Dieses Datum ist durch die 1992 aufgenommenen Fotos von U. Keulertz (Hüchelhoven) belegt. Am Corpus war der linke Arm abgebrochen, der rechte unvollständig, die keinesfalls

wurde mit Zustimmung des Besitzers nach Gut Gommershoven (Bedburg-Rath) zur Sicherung verbracht. Da der auseinander gebrochene Corpus nach Rücksprache mit Fachleuten nicht mehr zu restaurieren war, steht das Kreuz ohne Corpus vor dem dortigen Hof.

Das Kreuz ähnelt teilweise den Barockkreuzen an den beiden anderen Höfen. Es war früher von einer kleinen Hecke umrahmt. Die große Expositionsniische hatte die Form eines Spitzbogens. Auf einem sich leicht verjüngenden Sockel endete seitwärts angedeuteten Voluten. Der Corpus saß nicht flach auf dem Stein, Kreuzarme und –spitze waren aufgesetzt und endeten in ausgeprägten Dreiecken. Eine Art Heiligenschein umrahmte den Kopf. Der Corpus war schon damals beschädigt: der rechte Unterarm fehlte, der linke Arm hing vom Körper getrennt herunter. An der Kreuzspitze befand sich eine INRI-Aufschrift. Der Text in der Nische lautete: „Kommet herzu mir Alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Matth. 11,28“. An der Basis der Hinweis auf den Steinmetz „W. Holz 1810“.

Düsseldorfer Straße / An der Höferstraße

Mehrteiliges Wegekreuz aus Belgischem Granit mit dreistufigem Sockel, Mittelteil mit Inschrift der Stifterfamilie: „Errichtet im Jahre 1861 von der/ Familie / Johann Krosch/ Anna Maria Sinsteden/ und deren Kindern: Vincenz Krosch Elisabeth Lemper /Jacob Krosch / Margaretha Krosch/ Mechtildis Krosch Jacob Braschoss / Gerhard Krosch / Christian Krosch / M. Sophia Krosch Reiner Splinter.“ Inschrift auf der linken Seite: „Christian Braschoss, Elisabeth Braschoss, geb. Päßfen, Magdalena, Hans. Maria, Josef Karl, Elisabeth, Leo“ Inschrift auf der Rückseite: „Restauriert von / Frau Hans Braschoss / 1974“

Der Aufsatz gleicht einer stilisierten Kapelle, aus dem das Kruzifix aus Gußmetall sozusagen herauswächst. Gesamthöhe ca. 3,50 m.

St.-Michael-Straße

Das ca. 2,50 m hohe Denkmal ist aus Belgischem Granit, der Corpus aus Gußeisen. Inschrift auf einer Marmorplatte auf der Schauseite: „Errichtet von den Eheleuten Lehrer Heinrich Stumm und Sibilla Hurtz im Jahr 1894. In hoc signo vinces.“ (In diesem Zeichen wirst du siegen). Heinrich Stumm lehrte an der damaligen Volksschule Hüchelhoven.

aus dem Barock stammenden Inschriften waren jedoch gut leserlich. Die Umgebung (Büsche) erschien sehr verwildert. Die Beschreibung erfolgt anhand der damals gemachten Aufnahmen.

Pfarrer-Pesch-Straße

Schwedischer Granit. Schwarzer gußeisener Corpus. Schauseite poliert, anderen Seiten grob behauen. Die mit einfachen Randverzierungen umfaßte Inschrift lautet: „Sieh wie Jesus für Dich starb und Dir durch seinen Tod das Heil erwarb.“ Auf der Basis: „Errichtet 1913.“ Darunter Hinweis auf den Bildhauer: „N. Stuckart Grevenbroich.“ Ein Stiftername fehlt.

Dorfplatz gegenüber „Gertrudeneck“

Überdachtes Holzkreuz mit Metall-Kruzifix und INRI-Plakette auf Steinsockel. Errichtet im 19. Jh. Bis um 1960 war es von einer Hecke umgeben und durch einen Zaun von der Straße abgetrennt. Kein Hinweis auf einen Stifter.

4. Wegekreuz aus dem 20. Jahrhundert

Einmündung Nikolaus-Adams-Straße/Düsseldorfer Straße

Einteiliges, überdachtes Kreuz und Kruzifix aus braunlasierem Holz (20. Jh.). Christus breitet im Gegensatz zu den meisten am Kreuz hängenden Figuren die Arme weit aus. Ca. 3,40 m hoch.

Bildstock

Der sog. Fußfall an der Straße Hüchelhoven-Rath.

Schlichter weißgetünchter stelenförmiger Bildstock mit Satteldach. Gesamthöhe 2,50 m. Auf der Vorder- und Rückseite sind Nischen eingelassen. Sie enthalten jeweils moderne Marienstatuetten hinter Glas und Gitter. An beiden Giebelseiten befindet sich ein schwarzes Kreuz. Der „Fußfall“ war Station von Flurprozessionen und erinnert an die drei Fälle Christi auf seinem Leidensweg zur Kreuzigung. Der Bildstock ist von zwei als Naturdenkmal eingetragenen Kastanienbäumen umrahmt, die nicht nur während der Blütezeit dem Denkmal eine ansprechende Kulisse für eine Einkehr zur Andacht schenken.

Das Denkmal ist kein typischer Bildstock, wie er vor allem in Süddeutschland als tabernakelartig aufgebauter Pfeiler mit Kruzifix, Marien- oder Heiligendarstellungen, teilweise ganze Szenen, zu finden ist.

Gertrudiskapelle

Die der Hl. Gertrud von Nivelles geweihte, etwa 4,50 m hohe Kapelle aus Ziegelstein und mit einem apart geschwungenen zweistufigen, schiefergedeckten Mansarddach aus dem 18. Jahrhundert (eine genaue zeitliche Zuschreibung fehlt) war – so Heinz Braschoß – Ziel von Flurprozessionen, „um für ‚eine gedeihliche Witterung‘ zu beten.“ Sie gehört ins Umfeld der intensiven, bis heute andauernden Gertrudis-Verehrung mit Wallfahrten in die Hüchelhovener Kirche und deren altherwürdigen Statue der Heiligen aus dem 17. Jahrhundert. Die Wallfahrt zur Äbtissin von Nivelles, einer Tochter des fränkischen Hausmeiers Pipin des Älteren, ist in Hüchelhoven seit 1747 nachgewiesen und reichte bis ins späte 20. Jahrhundert.⁵ Gertrudis, die auch in einem Glasfenster der Pfarrkirche dargestellt ist, wird als „Patronin der Felder und Fluren“ (Braschoß) und als Helferin gegen Mäuseplage verehrt; daher ist sie mit einer Maus dargestellt.

Ohm/Verbeek geben folgende Baubeschreibung: „Längsrechteckig mit abgeschrägten Kanten. Somit ungleichmäßig achtseitig.“ An der West- und Ostseite finden sich drei fensterartige Nischen und jeweils ein grün gestrichener Lüftungkasten aus Holz. An der Nordseite befindet sich auch eine Nische. Der Altar, dessen blaugerahmter Tisch erheblich in Mitleidenschaft gezogen ist, hat seine Strahlkraft verloren. Das noch 1971 vorhandene kleine Holztarbild (Retabel) ist verschwunden. Der Volutensockel besitzt eine Muschelniche und ein Säulenpaar mit vergoldeten Verzierungen. Am oberen Abschluß, der in Voluten ausläuft, befindet sich ein sechsteiliger, vergoldeter Strahlenkranz um das Herz Jesu. Das einst weiß gestrichene Gebälk ist ebenso beschädigt wie die Abdeckungen der Seitenwände. Das elegante zweistufige Schieferdach weist Löcher sowie Lücken in der Verschieferung auf. Der Fußboden ist aufgerissen und mit Abfall übersät. Die gegen Süden zur extrem nahe vorbeiführenden Straße Rheidt-Büsdorf bestehende 1,85 m hohe Eisentür ist mit Andreaskreuzen verziert. Der heutige Zustand starken Verfalls ist erbärmlich und schreit nach einer umgehenden Restauration.

Missionskreuz

An der nördlichen Außenwand der Pfarrkirche St. Michael Hüchelhoven befindet sich seit dem 19. Jahrhundert ein hölzernes 1,14 m hohes Missionskreuz. Der Corpus aus Eichenholz ist überstrichen: Der Körper ist weiß, das Lententuch rostrot. Die sonst üblichen Hinweise auf Jahresdaten von Volksmissionen fehlen. Als Wetterschutz dient ein geschwungenes Blechdach mit

⁵ Braschoß, Heinz: Sieben Jahrhunderte Pfarre Hüchelhoven. Bergheim 1980, S. 27f.

einem verzierten schmiedeeisernen Kreuz; allerdings wird der Blick durch eine Eisenquerstrebe beeinträchtigt.

Friedshofskreuz

Im Heiligen Jahr 1933 wurde der Friedhof, bisher um die Pfarrkirche, an den Ortsrand von Hüchelhoven verlegt. In der Mitte des Hauptweges zwischen Eingangstor und der Totenhalle befindet sich das beherrschende ca. 4 Meter hohe Kreuz. Es steht auf einem 4 x 5 m großen gepflasterten Podest, der mit drei Stufen erreichbar ist. Das Kreuz in neuromanischem Stil besitzt einen zweistufigen Sockel mit der Karfreitagsklage. „O mein Volk was tat ich dir.“ An der Seite findet sich der Spruch: „Hüchelhoven Rheidt danken im Heiligen Jubeljahr 1933 unserm Herrn Heiland Jesus Christus für die Gnaden der Erlösung.“ Der Corpus mit weit ausgebreiteten Armen besteht wie das Kreuz selbst aus Muschelkalk. Über dem Haupt des Gekreuzigten eine Aureole aus Metall und die Inschrift JNRJ.

Quellen:

Bauchhenß, Gerhard: Iuppiter und Mercurius. Funde aus einem römischen Heiligtum in Bergheim-Rheidt, in: Geschichte in Bergheim. Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 1, 1993, S. 5-16.

Braschoß, Heinz: Sieben Jahrhunderte Pfarre Hüchelhoven. Bergheim 1980

Braschoß, Heinz: Kirchen, Kapellen und Wegekreuze in Bergheim, Bergheim 2004.

Ohm, Annaliese/Verbeek, Albert: Kreis Bergheim 2 (Die Denkmäler des Rheinlandes 16), Düsseldorf 1971.

Für die Bestimmung der jeweiligen Steinarten und anderer Details sei Herrn Georg Krautkrämer von der Fa. Dunkel herzlich gedankt.

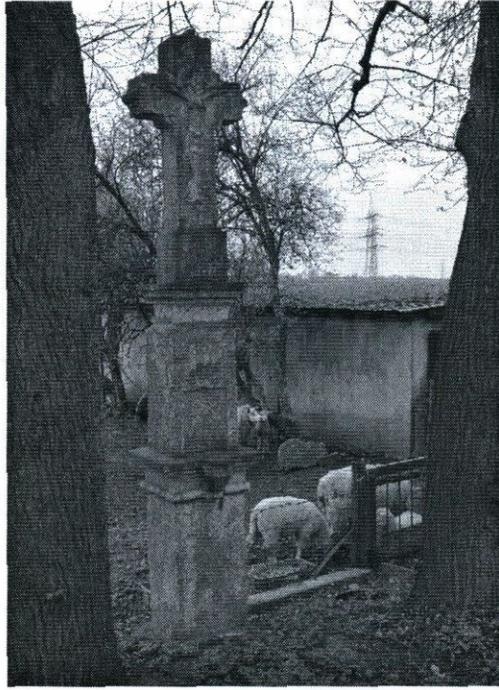


Abb. 1: Bergerhof



Abb. 2: Düsseldorfer Straße/Dorfplatz



Abb. 3: Großer Mönchhof



Abb. 4: Burg Geretzhoven (alter Zustand vor 1992)



Abb. 5:



Abb. 6: Düsseldorf/er Straße/An der Höferstraße

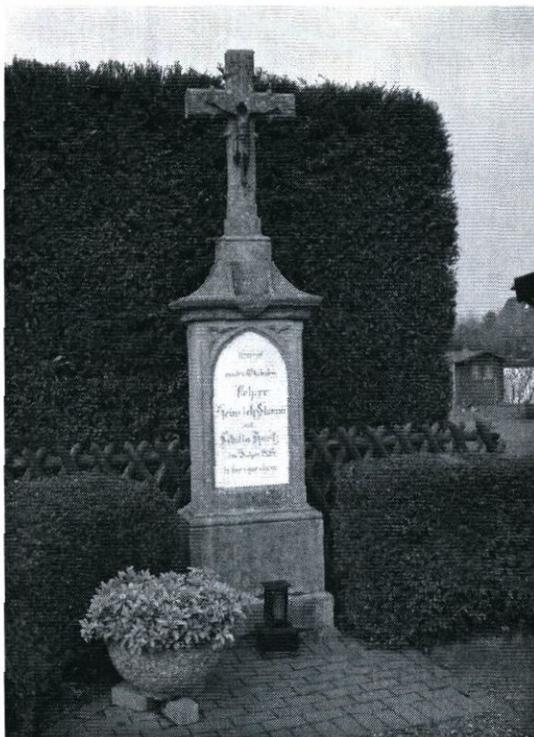


Abb. 7: St.-Michael-Straße



Abb. 8: Pfarrer-Pesch-Straße

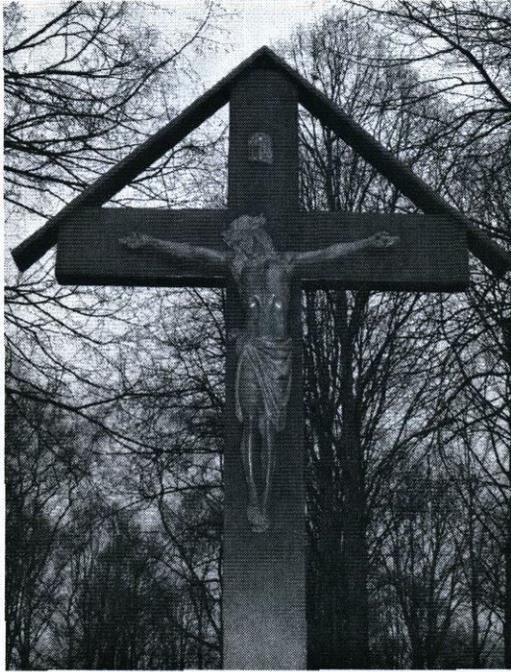


Abb. 9: Dorfplatz



Abb. 10: Einmündung Nikolaus-Adams-Straße/Düsseldorfer Straße

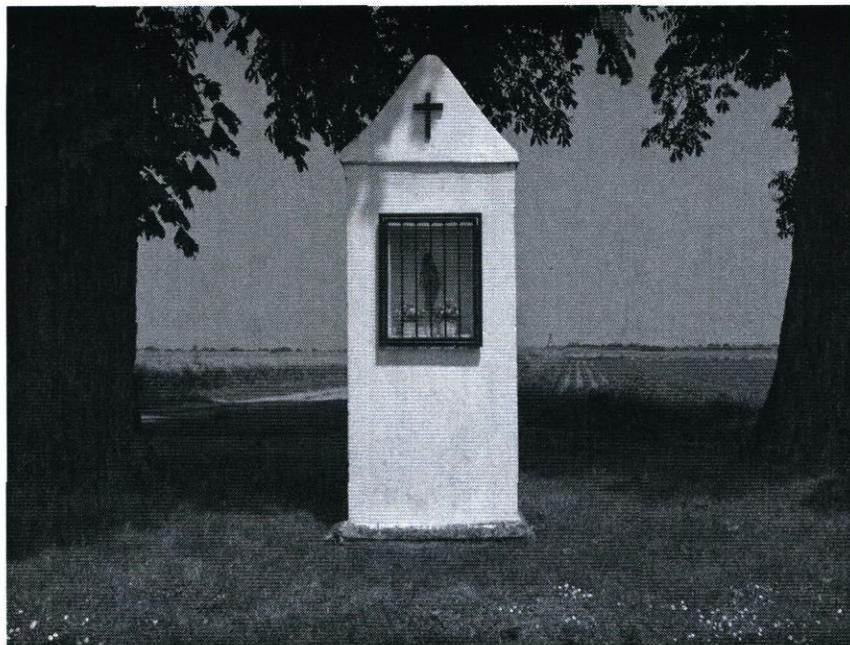


Abb. 11: Der so genannte Fußfall an der Straße Hüchelhoven-Rath



Abb. 12: Gertrudiskapelle

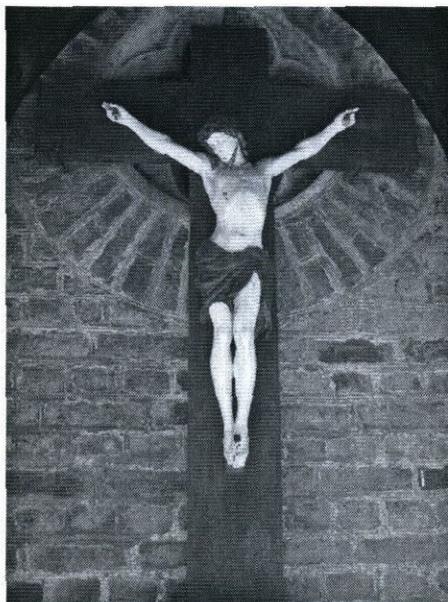


Abb. 13. Missionskreuz

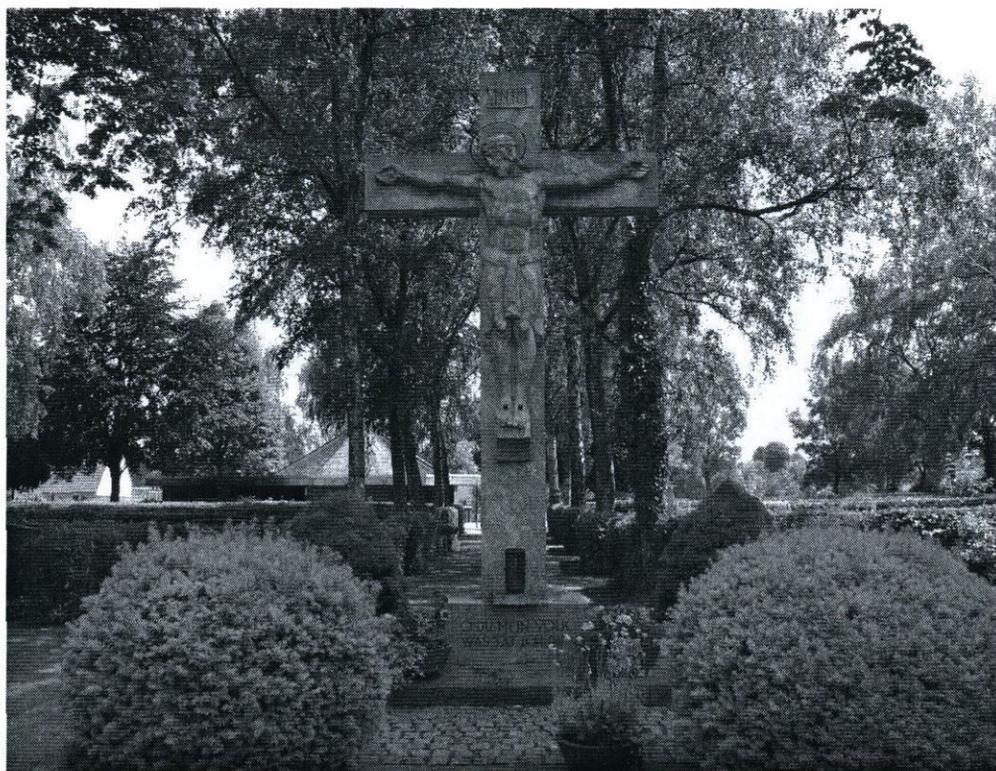


Abb. 14. Friedhofskreuz

Die Statue des hl. Antonius von Padua¹ in der Pfarrkirche St. Pankratius zu Paffendorf

KLEIN IST DER MENSCH,
DER VERGÄNGLICHES SUCHT,
GROß, WER DAS EWIGE
IM SINNE HAT

Hl. Antonius von Padua

Die Verehrung eines Heiligen mit dem Namen Antonius findet in Paffendorf schon seit Jahrhunderten statt. Ab dem 15. Jahrhundert erfolgte im gesamten Rheinland die Verehrung des Mönchvaters Antonius des Einsiedlers (auch: Antonius der Große, Antonius Abbas oder Antonius Eremita). Er wurde in der Kölner Kirchenprovinz im 15. und 16. Jahrhundert, der Bauzeit der heutigen Paffendorfer Kirche, als einer der vier heiligen Marschälle² verehrt. Er genoss höchste Verehrung und wurde als Fürsprecher bei Krankheiten bei Mensch und Tier angerufen. Er war auch Patron des im Rheinland weit verbreiteten

¹ **Antonius von Padua OFM** (Antonius Patavinus, Antonius de Padova, Antonius Paduanus), geboren 1195 in Lissabon (Taufname Fernand Martini), aus vornehmerem Geschlecht stammend, war zuerst Augustiner-Chorherr, trat aber 1220 bei den Minderbrüdern zu Coimbra ein und nahm den Namen des Klosterpatrons Antonius an. Er wirkte als gottbegnadeter Prediger in Oberitalien und Südfrankreich. Franziskus bestimmte ihn zum ersten Lehrer der Theologie für die Minderbrüder. Antonius war ein hervorragender Kenner der Heiligen Schrift und folgte in seiner Theologie besonders Augustinus. Antonius starb am 13. Juni 1231 zu Arcella bei Padua. Seine Gebeine wurden 1263 erhoben und in die neue Basilika zu Padua übertragen. Antonius ist einer der beliebtesten Volkshiligen geworden. Am 16. Januar 1946 wurde er von Papst Pius XII. zum Kirchenlehrer (Doctor evangelicus) erhoben.

Antonius von Padua wird dargestellt als jugendlicher Franziskaner mit Jesuskind, Lilie, Esel und Fischen, er ist Patron der Armen (Antonius-Brot), Liebenden, Ehe, Bäcker, Bergleute und Reisenden und wird angerufen für glückliche Entbindung, für das Wiederfinden verlorener Dinge; gegen Unfruchtbarkeit, Fieber, teuflische Mächte und Viehkrankheiten.

² „Die vier heiligen Marschälle gelten als eine Ergänzung der 14 Nothelfer. Es sind Mönchsvater Antonius der Große, Hubertus, der Bischof von Lüttich, Papst Cornelius und Quirinus von Neuss. Sie werden in persönlichen Nöten angerufen, speziell auch bei pestartigen Seuchen, und sind vor allem in der Kölner Gegend heimisch, in der die vier Wallfahrtsorte angesiedelt sind: Antonius in Köln, Hubertus in St.-Hubert in den Ardennen, Cornelius in Aachen und Quirinius in Neuss. Wie die Marschälle an Fürstenhöfen, empfand man sie als Gott besonders nahe stehende himmlische Sachwalter, deshalb für Fürbitten als besonders hilfreich. Die Bezeichnung "heilige Marschälle" tritt in einer Urkunde von 1478 zum ersten Mal auf, wobei berichtet wird, dass ihre Verehrung schon lange bekannt sei. Verehrung und Darstellungen verlieren sich wieder zum Ende des 17. Jahrhunderts.“

(<http://www.heiligenlexikon.de/> (Stand: 26.10.2005)).

Krankenpflegerordens der Antoniter (der das Privileg hatte, seine Schweine frei herumlaufen lassen zu dürfen) und bekam deshalb als Attribut das Schwein. Wegen der Darstellung mit dem Schwein erhielt er im Erftland den Beinamen „Verkestün“ [Schweineanton].³

Ende des 16. Jahrhunderts bekam Antonius der Einsiedler plötzlich „Konkurrenz“ von dem bis dahin im Rheinland praktisch unbekanntem Franziskanermönch Antonius von Padua. Ursprünglich war die Verehrung des hl. Antonius von Padua auf Padua und den Franziskanerorden beschränkt, verbreitete sich dann aber über Tirol und Bayern, und Antonius wurde zu einem der



Abb. 1: Die Statue des hl. Antonius von Padua in der Pfarrkirche St. Pankratius Paffendorf 2005 (Foto: H. Schrön)

meist verehrten Heiligen der katholischen Kirche. Er wurde in Deutschland zunächst Patron Bayerns und der Pfalz, wo die Kurfürsten von der Pfalz, die auch Herzöge von Jülich-Berg waren, regierten.⁴ Über dieses Geschlecht kam die Verehrung des heiligen Antonius von Padua auch ins Jülicher Land, wo er eine einzigartige Kulturdynamik entwickelte und den Kult des Wüstenvaters Antonius in der Volksfrömmigkeit verdrängte.⁵

Für die Verbreitung der Antonius-Verehrung in der Kölner Kirchenprovinz dürfte auch die Herkunft der Kölner Erzbischöfe dieser Zeit, die dem bayerischen Kurfürstenhaus entstammten, maßgeblich verantwortlich gewesen sein.

Seine „Zuständigkeit“ für Verlorene(s) beruht wahrscheinlich auf einer Umdeutung der ersten lateinischen Worte „*Si quaeris...*“ (zu Deutsch: „Wenn du suchst“), mit denen das vielleicht bekannteste von Bruder Giuliano da Spira im Jahre 1235 als Wechselgesang für den *Officio ritmico* (heute: Stundenliturgie/Brevier) geschriebene Gebet zu Ehren des heiligen Antonius beginnt.⁶ Dem Kirchenlehrer St. Bonaventura (1221-1274) wird der

³ P. Bernd SCHRANDT SJ, Der Antoniusaltar in der Marien Wallfahrtskapelle zu Pützfeld und die Verehrung des hl. Antonius im Rheinland, in: Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler (1999), S. 156.

⁴ Ebenda.

⁵ Lexikon für Theologie und Kirche (LThK 1993), Freiburg 1993 ff., Bd. 1, Spalte 791.

⁶ P. Bernd SCHRANDT SJ., Die Seitenaltäre, in: 300-Jahr-Feier der Weihe des Hochaltars der Marien-Wallfahrtskapelle zu Pützfeld 1999, hg. von Rudolf M. THOMIE, S. 50.

Satz „*Si quaeris miracula St. Antonum in voca - Suchst du Wundertaten, gehe zu Antonius*“, zugeschrieben.⁷



Abb. 2: Detailansicht (Foto: H. Schrön)

Im Jahre 1680 gebietet der Franziskanerprovinzial durch Rundschreiben allen Ordensangehörigen „*besondere Gebete zur Gottesmutter und zum hl. Antonius für Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz*“, der nach mehrjähriger Ehe mit der Erzherzogin Maria Anna Josepha, einer Halbschwester Kaiser Leopolds I. von Österreich, immer noch kinderlos war.⁸ Dieser Aufruf wird zu einer verstärkten Antoniusverehrung und da, wo noch keine Altäre vorhanden gewesen sind, zu deren Errichtung geführt haben. Einen ähnlichen Aufruf hatte es bereits früher gegeben. Am 28. Mai 1658 schickte der Minister der Provinz der Franziskaner ein Schreiben an die Klöster seiner Provinz und erteilte die Anweisung, dass von den Patres für die glückliche Niederkunft der

⁷ Hans SCHERTL, Filiationkirche St. Antonius in Oberhandenzhofen, in: Heimatbuch des Landkreises und der Stadt Dachau, 1971.

⁸ S. Anm. 3.

Herzogin von Jülich gebetet werde, und zwar zur heiligen Jungfrau Maria und zu Antonius von Padua.⁹



Abb. 3 und 4: Detailansichten (Foto: H. Schrön)

In der Pfarrkirche St. Pankratius zu Bergheim-Paffendorf befindet seit über 200 Jahren eine rd. 117 cm hohe Statue des hl. Antonius von Padua. Die Statue aus Lindenholz steht, zur Gemeinde gewandt, am zweiten Pfeiler des südlichen Kirchenschiffes. Sie wird in der Literatur gegen Ende des 18. Jahrhunderts datiert, was, wie unten dargestellt wird, nicht zutreffend sein kann. Die Statue wurde 1955 von dem Brühler Restaurator und Kirchenmaler Gangolf Minn restauriert, der in dieser Zeit auch die Fresken im Chor der Kirche freigelegt hat.¹⁰ In diesem Zustand befindet sie sich im Wesentlichen heute noch (s. Abb. 1). Sie zeigt einen jugendlich wirkenden, zierlichen Mann im weißen Habit, das goldfarben abgesetzt ist. Diese Darstellung ist ikonographisch jedoch nicht korrekt. Das weiße Habit soll wohl daran erinnern, dass Antonius ursprünglich Augustiner-Chorherr war, was der Tracht aber nicht entspricht, die eindeutig den Franziskanern zuzuordnen ist. Weiter stellt die dargestellte Szene die Erscheinung des Jesuskindes dar. In der vorge-

⁹ Heinz ANDERMAHR, Quellen zur Geschichte des Klosters Bethlehem in diesem Jahrbuch, Quellenanhang Nr. 10.

JOHANN WILHELM von Pfalz-Neuburg, Herzog von Jülich und Berg, Kurfürst von der Pfalz, war am 19.4.1658 in Düsseldorf als ältester Sohn von Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1615 -1690) und Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt (1635 - 1709) geboren worden. Siehe: Max BRAUBACH, Johann Wilhelm Kurfürst v. d. Pfalz, Herzog v. Jülich u. Berg (1658 - 1716), in: Rheinische Lebensbilder 1, 1961, S. 83-101.

¹⁰ Freundliche Auskunft von Herrn Gangolf Minn, Brühl; siehe auch: Annaliese OHM / Albert VERBEEK, Die Denkmäler des Rheinlandes, Kreis Bergheim 3, Düsseldorf 1971, S. 56.

fundenen Literatur ist Antonius in dieser Szene immer in der Tracht eines Franziskaners dargestellt. Die Darstellung als Augustinerchorherr findet sich nur in Darstellungen, die für Augustinerklöster geschaffen wurden.¹¹

In Paffendorf hat Antonius den rechten Arm angewinkelt, und in der ausgestreckten Hand hält er ein Buch (als Symbol seiner Weisheit und großen Bibelkenntnis und seiner Funktion als des ersten franziskanischen Lehrers der Theologie), die Bibel symbolisierend. Auf der Bibel sitzend die barocke Figur des Jesuskindes (Symbol für die Erscheinung), das munter seine Ärmchen hochhält. Diese Darstellung ist von tiefer theologischer Bedeutung als Hinweis auf das geschriebene und fleischgewordene Wort Gottes, das Antonius in seinen berühmten Predigten gegen die Katharer in Oberitalien und Südfrankreich verkündete.¹² Den linken Arm hat die Figur leicht vom Körper weggestreckt und hält in der offenen Hand eine vergoldete Lilie (Symbol für Keuschheit). Die Statue mit den abstehenden Ohren und dem kugeligen Kopf strahlt eine heitere Fröhlichkeit aus, auch wenn die Farbgebung der Wangen, die sie bei einer Überarbeitung Ende der neunziger Jahre erhalten hat, etwas aufgesetzt wirkt. Seit der Gegenreformation sind die Lilie und das Jesuskind die ständigen Attribute des Antonius, die jugendliche Darstellung wird aber verworfen.¹³



Abb. 5: Historische Ansicht um 1925
(Foto: Stadtarchiv Bergheim)

Ob die heutige Farbgebung der Statue der ursprünglichen Farbgebung entspricht, ist nicht bekannt, aber eher unwahrscheinlich, da die Figur aus einem Franziskanerkloster stammt. Eine Postkarte aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zeigt die Statue in dunkler (braun?) Farbe mit floralem Muster (s. Abb. 5).

Bis zur Säkularisation durch den französischen Staat, zu dem das linksrheinische Rheinland in dieser Zeit gehörte, befand sich die Statue im Franziskaner-Rekollektenkloster „St. Maria in Bethlehem“, oberhalb von Bergheim. Nach einem Aufhebungsbeschluss der französischen Behörden mussten die

¹¹ Lexikon für christliche Ikonographie (LCI). Freiburg 1968ff, S. 165.

¹² LThK (1993), a.a.O.

¹³ LCI, S. 167.

Mönche, nach einer letzten heiligen Messe am Tage des Festes Maria Heim-
suchung am 2. Juli 1802, das Kloster verlassen.¹⁴

„Die Einrichtungsgegenstände des Klosters wurden unter den umliegenden
Pfarreien aufgeteilt. So gingen Teile der Orgel nach Oberaußem und Niede-
raußem, eine Statue des hl. Augustinus und das Gnadenbild der schmerz-
haften Mutter nach Bergheim sowie eine Statue des hl. Antonius von Padua



Abb. 6: Kupferstich von Leonard
Gautier (richtig Galter) aus Mainz
1620¹⁵

und sonstiges Messgeschirr in die Pfarr-
kirche zu Paffendorf.“¹⁶ Der Abtransport
der einzelnen Gegenstände muss Mitte
August 1802 stattgefunden haben. Ver-
bürgt ist die Übertragung des Gnadenbil-
des in die Pfarrkirche von Bergheimerdorf
am 14. August 1802.¹⁷ Es ist daher anzu-
nehmen, dass die übrigen Gegenstände
zum selben Zeitpunkt übertragen worden
sind. Der Antoniusaltar, und somit auch
die Statue, müssen ebenfalls zu diesem
Zeitpunkt von Bethlehem nach Paffendorf
geschafft worden sein. Für dieses Jahr ist
nämlich belegt, dass Pfarrer Huthmacher
von Paffendorf und sein Vikar ein „benefi-
cium“ am Antoniusaltar hatten.¹⁸ Der Stif-
ter ist nicht genannt.

Der hl. Antonius ist bei der Grundsteinle-
gung des Klosters „St. Maria in Bethlehem“
(*conventus fratrum minorum strictoris ob-
servantiae beatae Mariae Bethlehem*) im Jahre 1648 neben der Gottesmutter
Maria (B.M.V.) und den Heiligen Franziskus, Sebastianus und Rochus als
einer der Patrone des Klosters benannt.¹⁹ Der 1663 errichtete Hauptaltar ist

¹⁴ Carl UNKELBACH, Geschichte des Klosters Bethlehem, Bergheim 1885, S. 30.

¹⁵ Entnommen: Beda KLEINSCHMIDT, Antonius von Padua in Leben und Kunst, Kult und
Volkstum, Düsseldorf 1931, S. 110.

¹⁶ Zitat: UNKELBACH, a.a.O. S. 31.

¹⁷ Protokoll betreffend Überführung und Aufstellung des Gnadenbildes, angefertigt von Franz
Hutmacher, Canonicus zu Aachen und den Zeugen Johann Baptist Elsen, ehemaliger
Guardian von Bethlehem, Joseph Weiler, Rektor zu Bergheim, Franz Linden, Vikar zu
Bergheimerdorf, Nicolaus Steiven, Pfarrer zu Bergheimerdorf und Bürgermeister Gottfried
Anton Frenz, abgedruckt in: UNKELBACH, S. 33.

¹⁸ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Roerdepartement, Nr. 459, Benef. [izium] des St. Antonius-
altars, u.a. Paffendorf.

¹⁹ Stadt- und Kreisarchiv Düren, Kölnische Provinz der Franziskaner, A31/Akten 25 und Histo-
risches Archiv der Stadt Köln, Geistl. Abt., Nr. 199, Bl. 445-460.

ebenfalls diesen fünf Heiligen geweiht. Die Seitenaltäre wurden in den folgenden Jahren errichtet. In den Jahren 1663 und 1664 entstanden zwei Seitenaltäre, die der schmerzhaften Mutter und dem hl. Franziskus geweiht gewesen sind.²⁰ An Festtagen zu Ehren der Gottesmutter Maria und der Heiligen Antonius und Rochus wurden in Bethlehem besondere Messen abgehalten und Prozessionen empfangen. Für die Jahre 1637 bis 1671 ist der Brauch überliefert, dass die Statue des hl. Rochus bei solchen Prozessionen umher getragen wurde.²¹ Die Statue des hl. Antonius wird nicht erwähnt, so dass man davon ausgehen kann, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Kloster war.



Illergütigster Gott! der du den
 H. antonium mit immerwähren
 den Wunderwerken scheinbar
 machest Verleihe uns Gnädigkeit
 auf das, was wir durch seine
 Verdiensten mit Vertrauen
 begehren, durch seine Fürbitte
 in der That erhalten mögen
 amen.

Wie bereits ausgeführt, erfolgte im Jahre 1680 die Anweisung einer besonderen Verehrung des hl. Antonius, was zur Errichtung eines Antoniusaltares mit der dazugehörigen Statue geführt haben wird.

Diese Zeitbestimmung wird bestärkt durch die figürliche Darstellung der Statue. Die Darstellung des hl. Antonius zusammen mit dem Jesuskind (Kindeltoni) ist erst spät, nämlich im 17. Jahrhundert entstanden.²² Der Grund hierfür war sicherlich die zunehmende Bedeutung als Volksheiliger. So fällt zunächst die heitere und gelöste Darstellung der beiden Figuren auf, insbesondere die Darstellung des Jesuskindes, wie es frohlockend auf der Bibel sitzend zu sehen ist (siehe auch: Abb. 6).

Abb. 7: Ausschnitt aus einem Pilgerbild des Klosters Bethlehem (o.J) (Pfarrarchiv Bergheim)

Im 18. Jahrhundert wurde diese Darstellung durch eine wesentlich strengere Inszenierung (das Jesuskind auf dem linken Arm und an der Brust angelehnt) abgelöst²³, wie die Beispiele in der Bergheimer Pfarrkirche St. Remigius und in der St. Georgskapelle in Bergheim zeigen, die ebenfalls aus dem Kloster Bethlehem stammen.²⁴ Ob die Statue in Paffendorf rheinischer Art, oder, was ihr lebensfroher Ausdruck vermuten lassen könnte, dem süddeutschen Barock entsprungen ist und mit der Anto-

²⁰ Vergleiche in diesem Jahrbuch: Heinz Andermahr, Quellen zur Geschichte des Klosters Bethlehem in Bergheim.

²¹ Ebenda.

²² LThK (1930), Bd. I, Spalte 518.

²³ Vergleiche: Otto WIMMER, Kennzeichen und Attribute der Heiligen, Innsbruck-Wien 2000, S. 79/80.

²⁴ Annaliese OHM/ Albert VERBEEK, Die Denkmäler des Rheinlandes, Kreis Bergheim 1. Düsseldorf 1971, S. 54ff.

nusverehrung aus dem bayrisch-tiroler Raum ins Rheinland gekommen ist, bleibt offen.

Im Pfarrarchiv Paffendorf befindet sich eine Urkunde vom 20. Februar 1805, die der Generalvikar des Bistums Aachen Martin Wilhelm Fonck²⁵ im Auftrag von Bischof Markus Antonius Berdolet verfasst hat.²⁶ In der Urkunde bestätigte er die besonderen Bemühungen des Paffendorfer Pfarrers Johann Wilhelm Elsen (der in Paffendorf geboren wurde und nicht zu verwechseln ist mit dem ehemaligen Guardian des Kloster Bethlehems Johann „Gedeon“ Elsen, der zu diesem Zeitpunkt in Zieverich lebte²⁷) die Statue für Paffendorf erhalten zu wollen. Er bestätigte ferner, dass er [Elsen] die Kosten für die Restaurierung übernommen habe und reglementierte, dass an jedem Dienstag und am Festtag des hl. Antonius eine Messe zu lesen sei. Die Festlegung auf den Dienstag folgte einem Brauch aus dem 17. Jahrhundert (Antonius-Dienstag), weil Antonius an einem Dienstag beigesetzt wurde.²⁸ Am 19. Mai 1868 erlaubte der Erzbischof die Spende des sakramentalen Segens am Ende eines Hochamtes. Die Aussetzung des Allerheiligsten während einer Lesemesse

²⁵ Martin Wilhelm FONCK war katholischer Priester, Stiftskanoniker, General- und Kapitularvikar sowie Administrator des französischen Bistums Aachen unter Bischof Berdolet und nach Wiedererrichtung des Erzbistums Köln dessen erster Dompropst des neuen Metropolitankapitels, * 28.10.1752 in Goch am Niederrhein, † 26.6.1830 in Köln. (Bautz: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band XVIII (2001), Spalten 446-452, Bearbeiter: Reimund HAAS).

²⁶ Die Urkunde hat folgenden Wortlaut und ist am Ende des Artikels im Original abgebildet:

*Marcus Antonius Dei Misericordia Sedis Apostolicae Gratia Episcopus Aquisgranensis
Petitio Nobis a Presbytero in Christo dilecto Joanne Wilhelmo Elsen
Ecclesia Succursalis ad S. Pancratium in Paffendorff, District Berchem.
Dioc. Nostrae Pastore porrecta continebat, in Ecclesia Suppressa Fratrum quondam minorum S. Francisci Recollct. Conventus Bethlemitici
prophani Succursalem Siti ab immemoriali Tempore summo cum
concurso populi floruisse devotionem erga Sanctum Antonium Paduanum, illamque donatam fuisse Indulgentiis plenariis
pro Singulis totius anni feriis tertiis, et pro ipso festo die hujus
Sancti -, ac modo Parochianos Suos ardenti flagrare desiderio,
ut hanc Devotio restauretur et ad Ecclesiam Succursalem in Paffendorff transferatur.
Ut igitur Deus optimus maximus in famulo Suo Divo Antonio Paduano magis magisque glorificetur, Cultus erga hunc Sanctam
conserveatur ac promoveatur, Piis hujusmodi precibus benigne inclinati, Devotioneam Supramemoratam ac saepe dictam Ecclesiam
S. Pancratii in Paffendorff transferendam duximus, et Autoritate Apostolica Nobis Specialiter delegata per praesentes transferimus, una
cum Indulgentiis, gratis Spiritualibus et privilegiis eidem a Sancta Seda Apostolica annexis.*

*Praesentes, antequam publicentur, R(everen)do D(omi)no Parocho Cantionali infinuentur.
Signatum Aquisgrani (...) (...) Februarii 1805 - 20 pluviose Gez. Fonck
Dank gilt Herrn Dr. Ulrich Bock, Köln für die Mithilfe bei der Transkription der Urkunde.*

²⁷ Helmut SCHRÖN, Die Geistlichen der Pfarrei St. Pankratius Paffendorf, in: Geschichte in Bergheim (2003), Bd. 12, S. 132ff.

²⁸ LThK (1993), a.a.O.

untersagte er jedoch.²⁹ Die „neuen“ Antoniusmessen lösten die bereits im Sendprotokoll des Jahres 1664 beschriebenen und somit über Jahrhunderte gebräuchlichen Messen zu Ehren der hl. Anna ab.³⁰

Im zweiten Teil der Urkunde bestätigte Generalvikar Fonck, dass der Paffendorfer Pfarrer die Bitte geäußert habe, dass zusammen mit den geistlichen Gnaden und Vorrechten, die damit vom hl. Stuhl verbunden wurden, die Ablässe und die Verehrung des hl. Antonius von Padua, die in der aufgehobenen Franziskanerkirche galten, in die Kirche St. Pankratius in Paffendorf übertragen wurden.

Auf der Rückseite des Briefes ist folgender, nicht unterschriebener Vermerk angebracht, der die Messerrichtung bewilligt:

„Indulgentia plenaria a Pio VII. Ppa Ecclesia S. Pancratii in Paffendorf concessio pro Singulii ferii tertii et festo S. Antonii Paduani.“

Zum Antoniusfest des Jahres 1903 fanden, Samstags, den 13. Juni, noch 2 hl. Messen (6 und 7 Uhr), ein feierliches Hochamt mit Festpredigt (9:30 Uhr), eine Andacht (15 Uhr) und eine feierliche Komplet (18 Uhr) statt.³¹ Ob auch an den Antoniusfesttagen in früheren Jahren eine solche Anzahl von kirchlichen Veranstaltungen stattgefunden hat, ist nicht bekannt. Vielleicht wollte man in Paffendorf auch nur der Feier zum 100jährigen Gedächtnistag der Überführung des Gnadenbildes der schmerzhaften Mutter aus dem Kloster Bethlehem nach Bergheim zuvorkommen, die richtiger Weise am 23. August 1903 mit einem großen Fest gefeiert wurde³². Bischof Berdolet hatte die Urkunde, mit der die Übertragung des Gnadenbildes bewilligt wurde, hundert Jahre zuvor, am 9. August 1803, in Aachen unterschrieben.

Nach mündlichen Überlieferungen pilgerten, insbesondere in Notzeiten, noch bis Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hunderte von Bewohnern aus vielen Orten des Erftlandes zum hl. Antonius nach Paffendorf. Besonders stark war der Andrang zu den Antoniusandachten (Antoniusdienstage) in der Zeit der Antonius-Novenen³³, die in den neun Wochen vor der Karwoche gehalten wurden. Oftmals war der Andrang so groß, dass die Kirche nicht alle Gläubige fasste. Im Jahre 1936 berichtet die BERGHEIMER

²⁹ Pfarrarchiv Paffendorf, o. Sig., Verfügung des Erzbischöflichen Generalvikariates.

³⁰ Vergleiche: Wilhelm CORSTEN, Vom Send in der Pfarrei Paffendorf, in: ERFTLAND Nr. 5/6 (1933), S. 37.

³¹ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Intelligenzblatt vom 10.06.1903.

³² Archiv Rhein-Erft-Kreis, Intelligenzblatt vom 26.08.1903

³³ Novenen = Gewöhnlich Gebete an neun aufeinander folgenden Tagen (nach dem Vorbild der Apostel, die in den neun Tagen von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten die Gabe des Heiligen Geistes erlebten), aber auch Gebete, Gottesdienste oder Bußübungen an neun aufeinander folgenden Wochentagen.

ZEITUNG „von überaus zahlreichen Pilgern von Nah und Fern“.³⁴ Die Andachten wurden durch eigens angereiste Franziskanermönche gehalten. Gebetet wurde aus besonderen Heften, dem sog. „Antoniusbüchelchen“.³⁵

Auch heute noch wird an jedem Dienstag die damals gestiftete hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius in Paffendorf als Frühmesse gelesen, wie auch die Antonius-Novenen jährlich, immer neun Dienstage vor Ostern beginnend, noch stattfinden.

Am 3. Oktober 1954 beging die Gemeinde eine 150-Jahr-Feier der Verehrung des hl. Antonius in Paffendorf. Aus Anlass dieses Gedenktages war, wie die Kölnische Rundschau ausführlich berichtete, die Kirche grundlegend restauriert worden.³⁶

Weshalb diese Statue des hl. Antonius von Padua ausgerechnet nach Paffendorf gekommen ist, ist nicht belegt. Wahrscheinlich ist aber, dass die Familie von dem Bongart maßgeblich dazu beigetragen hat, die Statue in ihrem Wirkungskreis zu behalten. Durch ihre Stellung im Verwaltungssystem des Herzogtums hatten die Freiherren von dem Bongart eine sehr enge Beziehung zum Kloster und zum hl. Antonius von Padua. Sie standen seit vielen Jahren in Diensten der Jülicher Landesherren, die sich, wie oben dargestellt, aufgrund ihrer bayerisch-pfälzischen Abstammung dem hl. Antonius besonders verbunden fühlten und deren Verehrung ausdrücklich gefördert haben.³⁷

Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, dass die freiherrliche Familie schon früh die Verehrung des im Rheinland und somit auch in der Erftregion bis ins 17. Jahrhundert praktisch unbekanntes Franziskanermönches besonders gefördert hat und somit auch an weiteren Möglichkeiten der Verehrung interessiert war.

Frau Marguerite J. von dem Bongart, verw. van den Heyden zu Belderbusch hatte im Jahre 1698 den Antoniusaltar in der Klosterkirche bemalen lassen.³⁸ Ob dies aus Anlass ihrer Heirat mit Baron Philipp Wilhelm Heinrich von dem Bongart im gleichen Jahr geschah, ist nicht überliefert.

Es könnten als weitere Faktoren hinzukommen: Der ehemalige Guardian des Klosters, Johann „Gedeon“ Elsen, hatte seinen Wohnsitz in der Pfarrei (Zieverich) genommen und war Subsidiar an St. Pankratius. Mit Franz Hutmacher,

³⁴ Archiv des Rhein-Erft-Kreises, Bergheimer Zeitung vom 12.6.1936.

³⁵ Für diese Hinweise danke ich Frau Irmgard Hamacher, Paffendorf.

³⁶ Kölnische Rundschau vom 30.09.1954 (Lokalausgabe Bergheim).

³⁷ P. Bernd SCHRANDT SJ, Der Antoniusaltar in der Marien Wallfahrtskapelle zu Pützfeld und die Verehrung des hl. Antonius im Rheinland, in: Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler (1999), S. 156.

³⁸ UNKELBACH, a.a.O., S. 16.

der wohl für die „Sicherstellung“ der Statue gesorgt hatte und die Übertragung der auf der Statue vorhandenen Privilegien und Rechte im Generalvikariat zu Aachen auf die Paffendorfer Kirche befürwortet haben dürfte, saß ein ehemaliger Paffendorfer Pfarrer im Stiftskapitel zu Aachen.³⁹

Wie bereits ausgeführt, bestand in Paffendorf bereits seit Jahrhunderten eine Beziehung zu einem Antonius [dem Einsiedler]. In St. Pankratius befindet sich noch heute, wie Landdechant Scheben schon in einem Visitationsbericht vom 8. Dezember 1828 feststellte, seit „unbekannter Zeit“ eine Reliquie des hl. Antonius.⁴⁰ In einer kleinen Nische im Chorraum befindet sich eine Reliquienmonstranz mit der Aufschrift: „S. Antonii Pat [avinus] Conf.“⁴¹ Ob es sich bei der gezeigten Reliquie aber um eine Reliquie des hl. Antonius von Padua handelt, muss bezweifelt werden. Denn wenn 1828, also 23 Jahre nachdem die Rechte zur Verehrung der Statue verliehen worden waren, schon seit „unbekannter Zeit“ die Reliquie vorhanden war, ist nicht anzunehmen, dass sie mit der Statue vom Kloster Bethlehem gekommen ist. Zumal der visitierte Pfarrer Johann „Gedeon“ Eisen, der letzter Guardian des Klosters gewesen war, über die Herkunft hätte informieren können. Im Kloster haben sich wohl nur zwei Schädelknochen der Begleiterinnen der hl. Ursula als Reliquien befunden.⁴² Bei der Reliquie in der Pfarrkirche dürfte es sich eher um eine Reliquie des hl. Antonius des Einsiedlers handeln, der später das Zettelchen mit der irrigen Aufschrift der Reliquienmonstranz beigefügt worden ist.

Der heutige Standort der Statue des hl. Antonius von Padua am zweiten Pfeiler muss auch der ursprüngliche, im Jahre 1805 gewählte Standort gewesen sein. Das BERGHEIMER INTELLIGENZBLATT schreibt unter dem 16. Februar 1906: „... Vor einigen Jahren wurde das Bild, gewiß in bester Absicht, von seiner alten Stelle an die Seite des Hochaltars aufgestellt, aber zum Bedauern vieler wurde es dadurch der gläubigen Verehrung zu sehr entrückt. Die zahlreichen Freunde des Patrons werden sich freuen zu hören, daß gestern für den ersten Antonius-Dienstag das ehrwürdige Bild, bei dessen Verehrung wohl unzählige Gebetshülfe erfahren haben, wieder dauernd auf seinen alten Platz übertragen und der Andacht der Gläubigen näher gebracht worden und so das Vertrauen und die Liebe zum h. Wundermann von Padua stützen und heben kann.“⁴³

³⁹ SCHRÖN, a.a.O.

⁴⁰ Historisches Archiv des Erzbistums Köln (AEK), Dekanatsakten Bergheim 4.

⁴¹ OHM / VERBEEK, a.a.O., S. 57.

⁴² Heinz ANDERMAHR, Quellen zur Geschichte des Klosters Bethlehem in Bergheim, Anhang 10. Die Reliquien wurden 1651 vom Franziskanerkonvent in Brühl erworben.

⁴³ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Intelligenzblatt vom 17.02.1906.

Wo der zur Statue gehörende Antoniusaltar verblieben ist, ist nicht bekannt. OHM/VERBEEK schreiben, dass der Altar, der sich in der Hofkapelle St. Bartholomäus auf Gut Brockendorf befindet, aus Kloster Bethlehem stammen soll. Denkbar ist also, dass die Figur wegen ihrer Bedeutung in der Pfarrkirche verblieb, und der Altar später in die damals noch zur Pfarrei Paffendorf gehörende St. Bartholomäus-Kapelle in Brockendorf bei Elsdorf gebracht worden ist, zumal der ehemalige Bethlehemener Franziskaner-Pater Gebhardus (bürgerlicher Name Jodocus Otto) als Subsidiar (subsidiarius adscriptus) in die Pfarrei Paffendorf kam und seinen Wohnsitz auf Gut Brockendorf nahm.⁴⁴

In der Paffendorfer Pfarrkirche befinden sich noch an weiteren Stellen Bildnisse des hl. Antonius von Padua, so am Kanzelkorb der barocken Kanzel als einer von fünf Franziskanerheiligen⁴⁵. Eine Figur in der rechten Nische des Marienaltars im nördlichen Seitenschiff, der im Jahre 1863 von Caroline von dem Bongart gestiftet worden ist. Des Weiteren befindet sich in den zum Antoniusfest des Jahres 1958 übergebenen, von Ernst Jansen-Winkeln⁴⁶ nach theologischen Vorgaben von Pfarrer Josef Hoff entworfenen neuen Chorfenstern (4. Fenster von links, 1. Reihe, 6. Bild) eine Abbildung des hl. Antonius. Die technische Ausführung erfolgte seinerzeit durch die renommierte Linnicher Glasmalerei-Werkstatt Dr. Heinrich Oidtmann.⁴⁷

⁴⁴ Helmut SCHRÖN, a.a.O., S. 155.

⁴⁵ Vergl. Ulrich BOCK, Die Barockkanzel der Pfarrkirche St. Pankratius in Bergheim-Paffendorf, in: JBBGV 12 (2003), S. 316.

⁴⁶ Ernst Johann JANSEN-WINKELN, *13.2.1904 Mönchengladbach-Winkeln, †11.4.1992 Mönchengladbach. Ein dem Expressionismus nahe stehender Wand- und Glasmaler, Graphiker, Mosaizist, Bildhauer, Entwerfer von Paramenten und Wandteppichen, liturgischem Gerät und Schmuck, Autodidakt, Mitglied des Niederrheinischen Künstlerbundes. 1929 vertiefte Jansen-Winkeln seine Kenntnisse an der Werkkunstschule in Köln, wo er u.a. Johan Thorn Prikker, Dominikus Böhm und Richard Seewald kennen lernte. Sein großes Oeuvre umfasst über 2000 Glasbilder -darunter auch zahlreiche für USA- Wandmalereien, Mosaik, Graphiken, freie Malereien, Plastiken und Reliefs, Paramente, Wandbehänge, Entwürfe für liturgisches Gerät und Schmuck. In der kirchlichen Kunst des 20. Jahrhunderts in Deutschland nimmt sein Werk eine wichtige Position ein. Neben verschiedenen Ehrungen seiner Heimatstadt [Mönchengladbach] erhielt er 1984 das Bundesverdienstkreuz und den päpstlichen Silvesterorden. Nach: BAUTZ: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band XXI (2003), Spalten 706-709 Autor: Annette JANSEN-WINKELN.

⁴⁷ Kölnische Rundschau vom 14.06.1958 (Lokalausgabe Bergheim).

Marcus Antonius
Dei Misericordia et sanctae Sedis Apostolicae Gratia
Episcopus Aquigranensis.

Petitione Nobis à Reverendissimo in Christo dilecto Joanne Wilhelmo
Ecclesia Succursali ad S. Pancratium in Paffendorff, diocesis Decem.
Dioec. Noveboracensis, parochia continetur, in Ecclesia supradicta fructum
quondam minorum S. Francisci collecti soventur. De thesauris
prope hanc Succursalem editi ab immemoriali tempore, cum mo-
cum concursum populi floruisse devotionem erga sanctum Anto-
nium Paduanum, illamque donata indulgentia pro
singulis solius anni feris terhis, et pro ipso festo die hujus
sancti —, a modo Parochiano duos audenti flagrare de heresio,
ut haec Devotio restauretur et ad Ecclesiam Succursalem in Paffen-
dorff transferatur.

Ut igitur Deus optimus maximus in famulo suo Divo Antonio
Paduano magis magisque glorificetur, cultus erga hunc sanctum
conseruetur ad promoveatur, Pius hujusmodi precibus benigne
inclinati, Devotionem supramemoratam ad acceptam dulcissimam
Sancratii in Paffendorff transferendam duximus, et Auctoritate
Apostolica Nobis specialiter delegata per presentes transferimus, una
cum Indulgentiis, gratiis spiritualibus et privilegiis eidem à sancta
Sede Apostolica annexis.

Præsentibus, antequam publicentur, Ado Dno Parocho Sanctonali insi-
nientur.

Signatum Aquigrani hac quâ februario 1805 = 20 plurimo.

M. Antonius

Abb. 8: Urkunde vom 20. Februar 1805

Unfälle am Bahnübergang der Reichsstraße 55 in Bergheim-Zieverich

In den Jahren 1936 bis 1943 stellte der Bahnübergang der Reichsstraße 55 mit der Reichsbahnstrecke Bedburg-Mödrath (km 5,762) in Bergheim-Zieverich eine permanente Verkehrsgefährdung dar.¹

Die ersten aktenkundigen Unfälle an diesem Übergang hatten jedoch keine Zugberührungen, sondern waren in der Anordnung der Warnblinkanlage begründet. Anders als heute befand sich das Blinklicht in der Mitte der Straße auf einem Betonsockel. Gegen diesen Sockel fuhr dann im Dezember 1936 zunächst ein Motorrad, dessen Fahrer später angab, von einem entgegenkommenden PKW geblendet worden zu sein. Er war auf dem Weg von Aachen nach Köln. Mit einem Nasenbeinbruch wurde er ins Bergheimer Krankenhaus eingeliefert. Tage später fuhr ein PKW, ebenfalls von Elsdorf kommend, gegen den Betonsockel, schleuderte und kam an einem Chausseebaum zum Stehen. Verletzt wurde die Ehefrau des Fahrers. Wie sich bei der Verhandlung vor dem Amtsgericht Bergheim am 11. März 1936 herausstellte, war das Fahrzeug nicht versichert. Das Amtsgericht hob den erlassenen und vom angeklagten Fahrer zunächst angefochtenen Strafbefehl nicht auf.

Die in der Straßenmitte stehende Warnanlage führte, wie der Amtsbürgermeister den vorgesetzten Behörden mehrmals berichtete, immer wieder zu schweren, wenn auch nicht tödlichen Unfällen, insbesondere wenn zum Unfallzeitpunkt schlechte Sichtverhältnisse herrschten.

Am 17. Mai 1938 teilte dann der Vorstand des Reichsbahn-Betriebswerkes Düren dem Landrat des Kreises Bergheim mit, das die *„jetzt auf Inseln befindlichen Warnlichter durch solche rechts der Fahrtrichtungen ersetzt“* werden.

Der erste Unfall mit Beteiligung eines Schienenfahrzeuges ist am 30. Mai 1938 belegt. Ein „Kraftwagenführer“ aus Köln hatte, mit seinem PKW in Richtung Aachen fahrend, das Warnlicht übersehen, und so war das Auto von der Maschine des aus Bedburg kommenden Personenzuges erfasst und beschädigt worden. Der Fahrer blieb unverletzt und fuhr mit dem beschädigten

¹ Stadttarchiv Bergheim, Nr. 1245. Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich alle Angaben dieses Aufsatzes auf diese Archivalie. Die Seiten der Akte sind nicht nummeriert.

Fahrzeug wieder zurück nach Köln.²

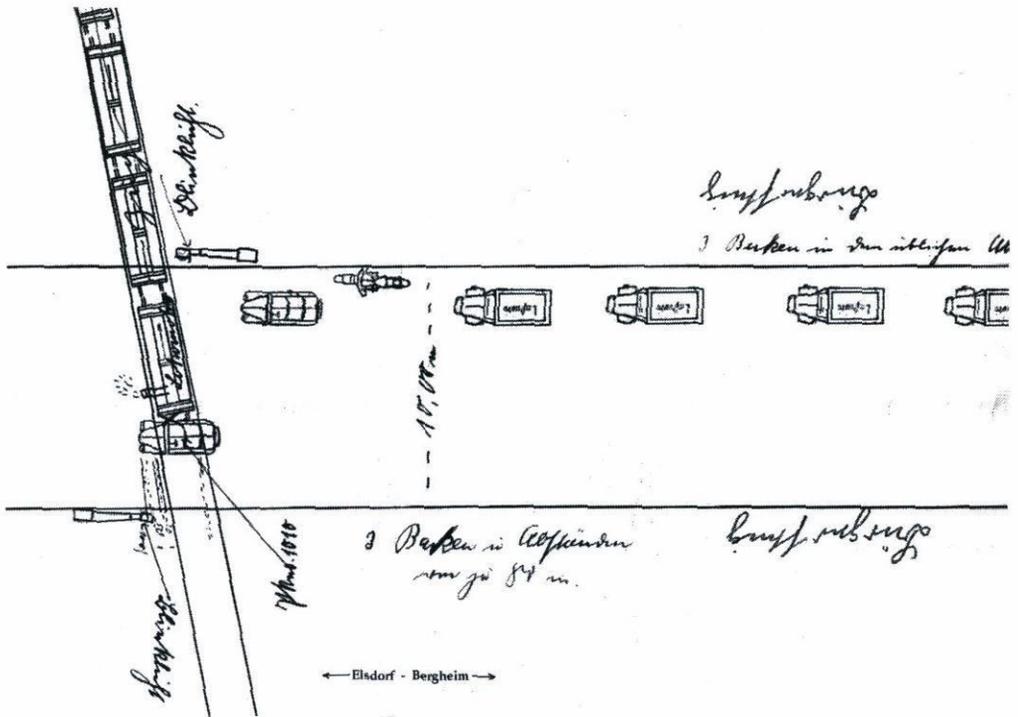


Abb. 1: Ausschnitt aus der Unfallskizze vom 29. August 1940, angefertigt von PHW Engelbert, Bergheim

Der nächste Unfall ereignete sich Mitte März 1940. Bei schneeglatte Fahrbahn rutschte ein PKW gegen einen Personenzug. Dabei riss das Trittbrett des Packwagens den Wagen auf. Der Fahrer aus Angelsdorf wurde aus dem Wagen geschleudert. Der Beifahrer, der bei der Vernehmung angab, dass die Warnblinkanlage zum Zeitpunkt des Unfalls intakt war, wurde leicht verletzt.³

Der erste Unfall mit Todesfolge ereignete sich am 29. August 1940. Der amerikanische Consul General Louis Susdorff jr. war mit seinem Buick, Baujahr 1937, wohl auf dem Weg von Köln, wo er und sein Beifahrer US-Consul Charles Broy an einer „Conference of Consular officers“ teilgenommen hatten, nach Brüssel. Die Konferenz diente der Unterrichtung amerikanischer

² A.a.O., Meldung des Polizei-Hauptwachmeisters Münch, Bergheim, vom 30.5.1938.

³ A.a.O., Verkehrsunfall-Anzeige durch Polizei-Hauptwachmeister Engelbert, Bergheim.

Diplomaten über die Haltung der US-Regierung zum begonnenen Weltkrieg.⁴

Wie Augenzeugen berichteten, befuhr Susdorff mit seinem Buick die Aachener Straße in Richtung Elsdorf und fuhr an einer vor der rotblinkenden Warnanlage stehenden Militärkolonne vorbei. Als er den Übergang passierte, stieß er um 12.00 Uhr mit der Lokomotive des von Bedburg in Richtung Bergheim fahrenden Personenzuges 2565 zusammen (siehe Abb. 1). Er konnte nur noch tot aus dem Wrack geborgen werden. Louis Susdorff jr. war ab 1938 US-Generalkonsul von Antwerpen,⁵ seinen Wohnsitz hatte er in Brüssel. Zum Zeitpunkt des Todes war er 52 Jahre alt,⁶ verheiratet und hatte zwei Kinder.⁷

Als Diplomat war er zeitweise Leiter der US-Delegation bei den in den Jahren 1930-1933 auf der Krim stattgefundenen Balkankonferenzen.⁸ Am 20. März 1930 wurde er zum „Sec. of State“ im State Department ernannt.⁹

Der Leichnam wurde am 30. August 1940 von amerikanischen Diplomaten nach Brüssel überführt. In einem Schreiben vom 11. September 1940 bedankte sich das Auswärtige Amt in Berlin bei Landrat Drück und den ihm unterstellten Behörden aufrichtig „für die schnelle und umsichtige Hilfeleistung, die den Verunglückten dort zu Teil geworden ist“. Später wurde festgestellt, dass Susdorff das nur am rechten Fahrbahnrand stehende rote Warnlicht überhaupt nicht habe sehen können, da die wartenden Militärfahrzeuge die Sicht versperrt hätten.

Sein Beifahrer, der Brüsseler US-Konsul Charles C. Broy, erlitt, wie in der Verkehrsunfall-Anzeige vermerkt wurde, eine Gehirnerschütterung, Prellungen und leichte Schürfwunden. Er wurde ins Bergheimer Krankenhaus gebracht. Er muss aber später außerhalb Bergheims an den Folgen des Unfalls verstorben sein oder so schwere Verletzungen zurückbehalten haben, dass er seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte.

⁴ United States Congress (G.P.O.), Enemy Property Commission: Hearings Before the Committee on Interstate and Foreign Commerce, Washington DC 1947, S. 407 - 408.

⁵ <http://politicalgraveyard.com/bio/sumners-sutliff.html> (5.4.2006).

⁶ Siehe Anm. 3.

⁷ <http://www.lgabcrombie.com/p9.htm#i457> (5.4.2006).

⁸ <http://www.eh.net/XIII/Congress/cd/papers/63Lupu387.pdf> (5.4.2006).

⁹ Regin Schmidt, Red Scare: FBI and the Origins of Anticommunism in the United States, Kopenhagen 2000, S. 327.



Abb.2: Das Diplomaten-Auto an der Unfallstelle, nachdem der Zug schon wieder in Richtung Bergheim weitergefahren war.



Abb. 3: Unfallauto (Buick, Bj. 1937) auf dem Hof der Ortspolizeibehörde Bergheim

Seine Ehefrau verklagte, wie ihr Rechtsanwalt bei einer Anhörung vor der „Kommission für feindlichen Besitz“ (Enemy-Property-Commission) 1947 in Washington DC erklärte, die deutsche Regierung auf Zahlung von jährlich \$ 7.680 Rente für sich und die gemeinsamen Kinder. Sie vertrat die Auffassung, dass der Unfall durch Nachlässigkeit der Bahnbediensteten und das Fehlen von korrekten Schutzmaßnahmen verursacht worden sei. Da der Unfall in Ausübung seiner Pflichten als Konsul im Vorfeld des zu erwartenden Krieges mit Deutschland geschehen sei, sei die Zuständigkeit der Enemy-Property-Commission begründet.¹⁰

Ob die Klage erfolgreich war, ist nicht bekannt. Noch bei einer Anhörung vor der War-Claims-Commission in der Zeit vom 17.2. – 11.5.1948 in Washington wiederholte der Vertreter von Mrs. Broy ihre Ansprüche gegen die untergegangene deutsche Regierung und wies dabei nochmals auf die Nachlässigkeit der Mitarbeiter der Reichsbahn hin, die es zugelassen hätten, dass die Schienen ohne weitere Sicherung die Straße kreuzen konnten.¹¹

Broy war seit 1938 Konsul in Brüssel. Vorher war er US-Konsul in Karachi (Pakistan), London (Großbritannien) und Nassau (Bahamas).¹² Die örtliche Presse hat über diesen Unfall nicht berichtet.

Es dauerte knapp zwei Jahre, bis der nächste tödliche Unfall an diesem unbeschränkten Bahnübergang passierte. Mitte April 1942 wurde ein Lastzug, der Fichtenstämme geladen hatte, von einem Zug erfasst und 30 Meter mitgeschleift. Der Fahrer aus Großkönigsdorf konnte verletzt geborgen werden, verstarb aber im Bergheimer Krankenhaus. Zwischen den beiden Unfällen war es immer wieder zu Beschwerden seitens der örtlichen Polizeiverwaltung über die unzureichende Leuchtkraft der Warnblinkanlage gekommen, die allerdings von der zuständigen Reichsbahndienststelle ignoriert wurden.

Nach diesem Unfall wandte sich der Bergheimer Amtsbürgermeister Simon an den Regierungspräsidenten in Köln und forderte die Beseitigung des schienengleichen Bahnüberganges und den Bau einer Überführung. Um die Machbarkeit zu belegen, legte er einen von einem Bergheimer Tiefbauunternehmer angefertigten Plan bei. Die vom Regierungspräsidenten eingeschaltete Reichsbahndirektion lehnte ein solches Vorhaben ab. Sie teilte dem Regierungspräsidenten mit, „während des Krieges besteht keinerlei Aussicht den

¹⁰ Siehe Anm. 4.

¹¹ United States Congress (G.P.O.), War-Claims-Commission: Hearings Before a Subcommittee of the Committee on the Judiciary, Washington DC 1948, S. 253-254.

¹² Siehe Anm. 5.

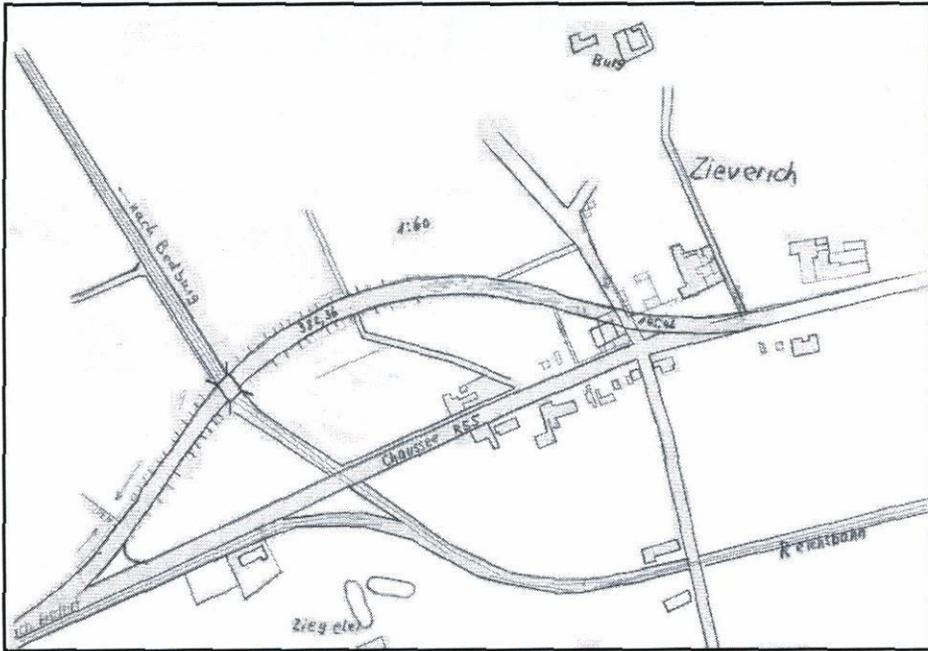


Abb. 4: Entwurfszeichnung der Firma Piel, Bergheim für den Bau einer Straßenüberführung der R 55 über die Reichsbahnstrecke Bedburg-Mödrath, westlich von Zieverich.

Überweg bei Zieverich zu beseitigen oder Änderungen dort vorzunehmen. Im Übrigen bestünde der Plan einer Umgehungsstraße bei Bergheim, der die Lage dort grundlegend ändert.“ Zu dieser Umgehungsstraße zitierte der Regierungspräsident in seiner Verfügung vom 30. Mai 1942 den Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Düsseldorf mit den Worten: „Nachdem der Generalinspektor sich grundlegend mit der Umgehung Bergheim im Zusammenhang mit dem Bau der Erftrstraße und der Verlegung der Aachenerstraße im Braunkohlengebiet südlich von Bergheim einverstanden erklärt hat, erscheint es unmöglich, von diesem einzig richtigen Plan abzugehen, mit dem nicht nur eine kleine örtliche Bereinigung, sondern eine wirkliche den neuzeitlichen Verkehrsverhältnissen angepasste Verbesserung nicht nur in Bergheim, sondern auch in Elsdorf erreicht wird.“ Abschließend stellte der Regierungspräsident fest, „das die Aachenerstraße bei Verwirklichung der Umgehungsstraße auch am Überweg Zieverich ihren Charakter als Reichsstraße verlieren würde und noch eine Straße mit örtlichem Charakter bleiben wird“.

Kurz nach der Abweisung der Vorschläge des Bergheimer Bürgermeisters geschah der nächste tödliche Unfall. Am 25. Juli 1942 erlitt ein 61-jähriger Motorradfahrer aus Esch beim Zusammenstoß mit dem Personenzug 2579

tödliche Verletzungen.

Der letzte erfasste Unfall ereignete sich am 7. September 1943. Eine 51-jährige Frau aus Giesendorf überfuhr mit ihrem Fahrrad den Bahnübergang und wurde von einem in Richtung Bedburg fahrenden Triebwagen der Reichsbahn erfasst und 16 Meter mitgeschleift. Sie war auf der Stelle tot.

Bau von Hitler-Jugend-Heimen im Amt Bergheim 1935/36

Um ihre Macht auszubauen und zu festigen, hatten die Nationalsozialisten seit ihrer Machtergreifung besonderen Wert darauf gelegt, die deutsche Jugend für ihre Zwecke einzuspannen.

Deutlich wird dies u.a. in einem Vorwort des Leiters des „Arbeitsausschusses für die HJ-Heimbeschaffung in der Reichsjugendführung“ zu dem 1937 erschienen Standardwerk über den Bau von Hitler-Jugendheimen.¹ Er schreibt: *„Als der Führer mit dem Gesetz vom 1. Dezember 1936 der Hitler-Jugend den staatlichen Auftrag gab, in ihren Reihen die gesamte deutsche Jugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen, erwuchs uns die vordringliche Aufgabe, nun auch in jedem Ort die notwendigen Vorbedingungen für die Durchführung dieses Auftrages, Sportplätze, Turnhallen und vor allem Heime zu schaffen...“*

In seinem Neujahrsaufruf erklärte Reichsjugendführer Baldur von Schirach das Jahr 1937 zum „Jahr der Heimbeschaffung“, dabei betonte er auch, dass *„viele deutsche Gemeinden sich bereits mit ihrem Hitler-Jugend-Heim ein Denkmal ihrer nationalsozialistischen Gesinnung geschaffen haben“*.² Auch im Kreis Bergheim hatten die ersten Gemeinden bereits im Jahre 1935 mit den Beratungen über den Bau von Jugendheimen begonnen, die in den Jahren 1936 und 1937 in Betrieb genommen wurden, also bereits bevor reichsweit für den Bau solcher Heime geworben wurde.

In der Ideologie der Nationalsozialisten spielten die HJ-Heime eine besondere Rolle. Sie sollten Stätten sein, *„in denen in Arbeit und Feier eine junge Gefolgschaft sich formt und ausrichtet“*.³ *„In den Heimen soll Jahrgang um Jahrgang der neuen Generation geschult und geformt werden und zu Zellen werden, in denen aus gemeinsamer Tat und gemeinsamem Erleben die junge Nation wächst. Neben Schule und Elternhaus steht nun das Heim der Hitler-Jugend und nimmt das ganze eigene Leben der Jugend auf...“*⁴

Das erste HJ-Heim im Kreis Bergheim wurde in Oberembt errichtet, gefolgt

¹ Heinrich HARTMANN (Hg.), Werkhefte für den Heimbau der Hitler-Jugend, Leipzig 1937.

² A.a.O., S. 17.

³ A.a.O., S. 20.

⁴ A.a.O.

von den Neubauten in Oberaußem, Glesch, Glessen, Quadrath (alle Baujahr 1936/37) und Brüggem, Kerpen, Kirchherten und Harff (Baujahr 1937/38).⁵

Zunächst trugen die Jugendheime die Bezeichnung: „Staatsjugendheim“. Ab März 1939 änderte sich die Bezeichnung. Der Führer des HJ-Banns 65 (Bergheim) Keller teilte dem Landrat mit: *„Der Reichsjugendführer gibt die Anordnung, dass die Bezeichnung „Staatsjugend“ in Zukunft mit dem Begriff HJ zusammen nicht mehr verwandt werden soll. ... Es soll auch an den Heimen der Hitler-Jugend die Bezeichnung „Staatsjugend“ nicht mehr angebracht sein.“*⁶

Wie der Bergheimer Amtsbürgermeister Wilhelm Simon in seinem Verwaltungsbericht für das Jahr 1938 feststellte, *„bestehen in allen Gemeinden des Amtes HJ-Heime“*. Weiter stellte er fest, dass die HJ im Jahre 1938, wie in früheren Jahren auch, durch erhebliche Zuschüsse für Sportgeräte, Ferienlager usw. unterstützt wurden.⁷ Für die Durchführung der Baumaßnahmen hatte sich die Kreisparteileitung in Bergheim im Zusammenwirken mit dem Landratsamt bemüht, staatliche Zuschüsse in die örtliche Bauwirtschaft zu leiten.⁸

Als dann Anfang 1939 das Gesetz über die Hitler-Jugend-Heimbeschaffung⁹ in Kraft trat, war im Altkreis Bergheim die Schaffung von Hitler-Jugend-Heimen (HJ-Heime) bereits weitestgehend abgeschlossen.¹⁰ Das Gesetz hatte wohl die Durchsetzung der Forderung zur HJ-Heimbeschaffung zum Ziel. Es regelte, dass die Errichtung und Unterhaltung der HJ-Heime durch die Gemeinden zu erfolgen hatte, dass sich die Partei und der Staat aber an den Baukosten beteiligen sollten. Hiermit sollten wohl reichsweit die Gemeinden, die bis zu diesem Zeitpunkt kein HJ-Heim geschaffen hatten, gezwungen werden, die Errichtung zu betreiben.

Wenn, wie Bürgermeister Simon feststellte, 1938 in allen Gemeinden des Amtsbezirkes HJ-Heime bestanden, so sind Neubauten nur in den Gemeinden Oberaußem, Glesch, Hüchelhoven und Quadrath-Ichendorf errichtet worden.

Unter dem Punkt „Errichtung eines Staatsjugendheimes“ berieten Anfang 1936 die Gemeinderäte von Glesch über den Bau eines HJ-Heimes in ihrer

⁵ Stand: 1938, Jahrbuch des Kreises Bergheim 1939, Köln 1939, S. 47.

⁶ Stadtarchiv Bedburg, AB Königshoven, Nr. 634, Schreiben vom 19.3.1936; zit. nach V. SCHÜLER, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit, Bd. 2, Bedburg 1995, Fn. 133, S. 93.

⁷ Stadtarchiv Bergheim 0711, Verwaltungsbericht für das Jahr 1938 vom 5.5.1939.

⁸ V. SCHÜLER, Der Kreis Bergheim in nationalsozialistischer Zeit, Bd. 2, Bedburg 1995, S. 24.

⁹ Gesetz über die Hitler-Jugend-Heimbeschaffung vom 30. Januar 1939 (RGBl. I. S. 215).

¹⁰ Jahrbuch des Kreises Bergheim 1938, Bergheim 1938, S. 31.

Gemeinde. Der vom Kreisbauamt geplante Bau sollte auf dem Grundstück neben der Volksschule errichtet werden. Die Kosten wurden mit 8.000 RM veranschlagt, wovon der Kreis einen Zuschuss von 4.000 RM bereitstellte. *„Im Interesse einer schleunigen Verwertung des erheblichen Kreiszuschusses erklären die Gemeinderäte sich mit der sofortigen Errichtung einverstanden. Alles weitere sollen der Bürgermeister und der Amtsbürgermeister selbständig regeln“*, stellt das Sitzungsprotokoll fest.¹¹ Das Richtfest wurde Anfang April 1936 und die Einweihung am 23. Dezember 1936 gefeiert. Das Heim verfügte über eine Lehrwerkstatt und einen Luftschutzkeller.¹²

Die Gemeinderäte der Gemeinde Hüchelhoven berieten Ende des Jahres 1935 über den Bau eines Staatsjugendheimes für das Gebiet der Gemeinde, nachdem ihnen zuvor davon Kenntnis gegeben wurde, *„daß die übergeordneten Instanzen auf die Errichtung von Staatsjugendheimen besonderen Wert legen“*.¹³ Mit der nachfolgenden Begründung fiel die Standortwahl auf die Ortschaft Glessen: *„Im Hinblick auf die Zahl der Jugendlichen sei es dringend erwünscht, dieses Staatsjugendheim in der Ortschaft Glessen zu erbauen, doch sei es nicht möglich gewesen in freier Ortslage irgendein geeignetes Grundstück etwa im Tauschwege zu erlangen. Eine in Gemeinschaft mit dem Kreisrat und dem Kreisbauamt des Kreises Bergheim vorgenommene Ortsbesichtigung habe daher zu dem Ergebnis geführt, dass es ratsam sei, dieses Staatsjugendheim an der Seite des neu angelegten Schulspielplatzes zu errichten, was namentlich im Hinblick auf die bereits vorhandenen Nebengebäude sowie auf den gegebenen Schulspielplatz mancherlei Vorteile in sich berge. Außerdem sei auch Gewähr für ausreichende Beaufsichtigung an dieser Stelle gegeben.“* Weiter regten die Gemeinderäte an, in dem Haus neben Räumen für die HJ und den RAD auch einen Raum für die Haushaltungsschule vorzusehen, da in der Volksschule die 4. Schulklasse dringend für schulische Zwecke benötigt würde. Der Kreis wollte sich an den Kosten mit *„geschenkweise“* 4.000 RM beteiligen.¹⁴ Die Übergabe des Neubaus an die HJ erfolgte in der zweiten Dezemberhälfte des Jahres 1936 im Beisein des HJ-Bannführers Friedel Keller/Horrem.¹⁵

Im Mai 1935 beschloss die Gemeinde Oberaußem die Errichtung eines Ju-

¹¹ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0356, Beschlussbuch der Gemeinde Glesch, Sitzung vom 14.2.1936, S. 30.

¹² Erft-Bote vom 7.4. bzw. 21.12.1936; zit. nach V. Schüler, a.a.O., Bd. 2, S. 24

¹³ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0369, Beschlussbuch der Gemeinde Hüchelhoven, Sitzung vom 27.12.1935, S. 53.

¹⁴ A.a.O.

¹⁵ Erft-Bote vom 21.12.1936; zit. nach V. Schüler, a.a.O., Bd. 2, S. 24

gendheimes.¹⁶ Ursprünglich war als Standort ein Grundstück neben der Volksschule an der Bergheimer Straße vorgesehen. Gleichzeitig mit dem Jugendheim sollte eine Turnhalle gebaut werden, „um auch den Kindern der Volksschule im Winter Gelegenheit zu geben, bei schlechtem Wetter dort Turnübungen vorzunehmen.“ Der Staat und der Kreis wollten sich mit 3.000 RM an der Finanzierung beteiligen.¹⁷ Am vorgesehenen Standort schien das Vorhaben allerdings nicht realisierbar gewesen sein. Am 18. Juni 1936 empfahl der Gemeinderat dem Bürgermeister vom Freiherrn zu Im- und Knypphausen zu Haus Bodelschwingh ein 2 Morgen großes Grundstück an der Straße von Oberaußem nach Büsdorf/Ecke Mühlenweg [heute: Auf dem Driesch] für den Bau des Jugendheimes zu erwerben.¹⁸



Abb 1.: Oberaußemer HJ auf der Treppe des neu erbauten Heimes

Dieser Beschlussfassung war, unter Anwesenheit des Personalamtsleiters Cremer als Vertreter der Kreisleitung, die Beantwortung von schriftlich gestellten Fragen des Einwohners M. Hamacher vorangegangen. Auf die Frage: „*Wer ist gegen den Bau, oder was spricht gegen den Bau des Jugendheimes*“

¹⁶ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0409, Beschlussbuch der Gemeinde Oberaußem, Sitzung vom 30.5.1935, S. 420.

¹⁷ A.a.O. Siehe auch: Archiv des Rhein-Erft-Kreises, BERGHEIMER ZEITUNG vom 24.06.1936.

¹⁸ A.a.O., Sitzung vom 18.6.1936, S. 438.

ist als Antwort protokolliert: *„Die Errichtung eines Hitlerjugendheimes entspricht einer selbstverständlichen Forderung der Zeit als Ausflug der nationalsozialistischen Idee. Der Neubau wird daher von allen Gemeinderäten befürwortet.“* Weiter wollte Hamacher wissen, ob wirtschaftliche Schädigungen durch den Bau an der vorgesehenen Stelle zu erwarten seien. Die Antwort lautete: *„...Der geringe Verlust von Ackerland steht in keinem Verhältnis zu den Bestrebungen des Nationalsozialismus im Hinblick auf die Förderung der Jugendziehung.“*

Wegen der geplanten Lage außerhalb des Ortes machte sich der Fragesteller auch Gedanken über die erhöhte sittliche Gefährdung der Jugendlichen. Dazu gaben die Gemeinderäte mit 4:2 Stimmen die folgende Erklärung ab: *„...Die Lage des Hauses kann bei der Frage, ob eine sittliche Gefährdung gegeben ist, überhaupt nicht ausschlaggebend sein. Im übrigen aber wird zur Beaufsichtigung des Hauses ein besonderer Hauswart bestellt werden, der für Ordnung und Disziplin verantwortlich ist.“*

Am 13. August 1936 lagen den Gemeinderäten 2 Entwürfe des Amtsbauamtes vor, von denen der Entwurf 2 einstimmig angenommen wurde.¹⁹ Über diese Sitzung schreibt die BERGHEIMER ZEITUNG: *„Unter Vorsitz des Bürgermeisters Pg. Hensen und in Anwesenheit des Amtsbaumeisters Pg. Oellers berieten die Gemeinderäte als einzigen Punkt den Bau des Hitlerjugendheimes. ...Das Heim soll nach den Planentwürfen des Amtsbaumeisters Pg. Oellers errichtet werden. Es bekommt an dem genannten Platz eine sehr schön erhöhte Lage. Vor dem Heim werden Ziergärten pp. geschaffen, und im übrigen wird an dem Gelände noch ein schöner großer Platz für sportliche Zwecke verbleiben“.*²⁰

Dieser Entwurf schien aber dem Landrat nicht behagt zu haben. Am 6. Oktober berieten die Gemeinderäte über eine andere Bauausführung, da der Landrat ihren Entwurf wohl abgelehnt hatte und der Bürgermeister den Gemeinderäten *„im Interesse einer friedlichen Lösung“* empfahl, auf Rechtsmittel zu verzichten und den Bau in der *„von der Aufsichtsbehörde vorgeschlagenen Art und Weise“* auszuführen. Die Mehrkosten von 9 – 10.000 RM sollten *„stillschweigend in Kauf genommen werden.“*²¹ Welcher Art die Änderungen waren, ist nicht bekannt. Die Pläne wurden nach der Beschlussfassung von Mitarbeitern des Amtsbauamtes neu gezeichnet.²²

Das Haus war voll unterkellert, u.a. war ein Luftschuttkeller mit einer entspre-

¹⁹ A.a.O., S. 444.

²⁰ Archiv des Rhein-Erft-Kreises, BERGHEIMER ZEITUNG vom 15./16.08.1936.

²¹ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0409, Beschlussbuch der Gemeinde Oberaußem, Sitzung vom 18.6.1936, S. 438.

²² Stadtverwaltung Bergheim, Abt. 6.1, Bauunterhaltung, ohne Sig.

chenden Gasschleuse eingeplant worden.

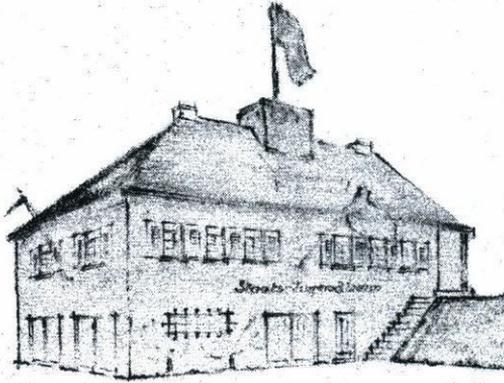


Abb. 2: Erste Entwurfskizze (hier noch mit der ursprünglichen Bezeichnung: Staats-Jugend-Heim) des HJ-Heimes Quadrath.

Im Erdgeschoss befanden sich je ein Saal für den BDM mit Führerraum und ein Saal für die HJ, ebenfalls mit einem Führerraum. Der Raum der HJ konnte mittels Schiebetüranlage unterteilt werden. Beide Säle waren nur über getrennte Außeneingänge zu erreichen und hatten keine Verbindung untereinander. Im Obergeschoss befand sich neben dem Dachboden auch die Wohnung des Hauswartes.

Die Stelle des Hauswartes wurde mit Matthias Esser besetzt, nachdem der zunächst bestellte Sebastian Abels die Stelle wohl nicht an-

treten hat.²³

Die Planungen für das HJ-Heim in Quadrath an der Adolf-Hitler Straße 2 (heute: Köln-Aachener Straße) wurden ebenfalls vom Bergheimer Amtsbaumeister Oellers im April 1936 erstellt. Der Neubau sollte der Unterbringung der örtlichen Hitlerjugend und der Lagerung von Feuerwehrräumen dienen. Das Gebäude besaß ein Kellergeschoss mit einem Luftschutz-, Kohlen- und Heizungskeller. Im Erdgeschoss befanden sich Vorrats-, Fahrrad- und Feuerwehrräume nebst Kochküche und Treppenhaus. Im Obergeschoss waren je ein Saal für das Deutsche Jungvolk (DJ), die Hitlerjugend (HJ), den Bund Deutscher Mädel (BDM) und ein Führerzimmer, nebst getrennten Abortanlagen geplant. Daneben hatte dieses Geschoss noch einen großen Austritt und das Treppenhaus. Im Dachgeschoss war eine Wohnung für den Hausmeister vorgesehen. Für die Baukosten waren 48.000 RM veranschlagt.²⁴ Der erste Spatenstich sollte am 20. April 1936 (Geburtstag Adolf Hitlers) erfolgen.²⁵

Die beiden Staatsjugendheime in Oberaußem und Quadrath wurden am 19. Dezember 1937 „ihrer Zweckbestimmung zugeführt“. Am Sonntagmorgen fand zunächst die Weihe in Quadrath statt. Die BERGHEIMER ZEITUNG schreibt einleitend in einem Artikel: „Zwei stolze Burgen nationalsozialistischer Jugenderziehung besitzt in diesen Heimen der Kreis Bergheim mehr. Weitere

²³ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 0409, Beschlussbuch der Gemeinde Oberaußem, Sitzung vom 30.12.1937, S. 466.

²⁴ Stadtarchiv Bergheim, Bauaufsicht.

²⁵ Erft-Bote vom 9.4.1936; zit. nach V. Schüler, a.a.O. Bd. 2, S. 24.

Heime werden folgen, bis auch die kleinste Gemeinde ihr eigenes HJ-Heim besitzen wird, das unsere Jugend, der dem Führer am allernächsten stehenden Gefolgschar die politische Schulung für den Kampf um Deutschlands Erhaltung geben wird.“ Nach dem Prolog, der von einem Pimpf gesprochen wurde, nahm Bürgermeister Tappert die Begrüßung der Gäste vor. Anwesend waren der Kreisleiter Bergmann mit verschiedenen Mitarbeitern, Verwaltungsdirektor Retz von der Kreisverwaltung, die Ortsgruppenleiter von Bergheim und Oberaußem und Vertreter der Gau-Jugendführung. Tappert führte aus, *„dass diese Heimübergabe das schönste Weihnachtsgeschenk sei, das man der Jugend zu machen habe. Die Gemeinde Quadrath-Ichendorf habe keine Mittel und Mühen gescheut, dieses Heim würdig zu gestalten.“* Als verantwortlicher Vertreter der Gemeindeverwaltung wünschte er, *„dass aus diesem Heim lauter echte Männer und Frauen nationalsozialistischer Geistes- schulung hervorgehen möchten.“* Anschließend überreichte er dem Oberbannführer Pg. Müller die Schlüssel des Hauses. In seiner Ansprache führte dieser aus: *„Hier sei kein Tummelplatz, sondern eine Schulungsborg nationalsozialistischer Weltanschauung.“*

Als letzter Redner sprach Kreisleiter Pg. Bergmann. Er wies darauf hin, dass *„sich alle Veranstaltungen der Partei und des Staates in erster Linie um die Jugend bewegen. Alle Verantwortlichen mühen und sorgen sich um die, die das Erbe des Kampfes und des Schaffens weitertragen sollen in eine schönere Zukunft.“* Nach der feierlichen Flaggenhissung, zu der die Jugend ihr Kampflied sang, erfolgte ein Rundgang durch das Heim.

Weiter schreibt die BERGHEIMER ZEITUNG, dass Weihe des neuen HJ-Heims in Oberaußem in gleicher Weise erfolgte.²⁶

In Niederaußem wurde ein bestehendes Gebäude zu einem HJ-Heim umgewandelt (heute: Alte Landstraße 22), dessen ordnungsgemäße Unterhaltung aber wohl nicht sichergestellt war. So schlugen die Gemeinderäte bei ihrer Beratung am 12. Juni 1939 vor, *„das H.J. Heim so schnell wie möglich in Stand zu setzen“.*²⁷ Da die Angelegenheit aber nicht umgehend erledigt worden war, fand am 31. Juli 1939 eine erneute Beratung statt in der die Mitglieder feststellten: *„Das Heim ist augenblicklich in einem Zustand, der jeder Beschreibung spottet. Sollte das Heim nicht in allernächster Zeit in Stand gesetzt werden, so lehnen die Gemeinderäte die Verantwortung den maßgeblichen politischen gegenüber ab.“*²⁸

Auch in Paffendorf wurde kein Neubau geschaffen. Vielmehr wurde die HJ

²⁶ Archiv des Rhein-Erft-Kreises, BERGHEIMER ZEITUNG vom 20.12.1937

²⁷ Stadtarchiv Bergheim; Nr. 388, Beschlussbuch der Gemeinde Niederaußem, S. 234.

²⁸ A.a.O., 238.

bzw. zunächst das Jungvolk in einem im Jahre 1895 errichteten Teil der alten Volksschule untergebracht. Die Jungmädels und der BDM waren in einem Raum der ehemaligen Waschanstalt an der Hauptstrasse (heute: Standort des Feuerwehrgerätehauses) untergebracht.

Wesentlichen Anteil am Aufbau der HJ in Paffendorf hatte der ab 1. Mai 1933 zunächst als Schulumtswerber und später als Lehrer tätige August Lüssem. Am 1. Oktober 1935 wurde der „Jungzugführer des deutschen Jungvolkes“ für Paffendorf, Lüssem, zunächst zum Jungbannführer 1/65 und Anfang 1936 zum Fähnleinführer des Fähnleins Paffendorf ernannt. Das Fähnlein Paffendorf umfasste zu diesem Zeitpunkt auch die Orte Glesch und Thorr.²⁹ Lüssem blieb bis Ende 1936 in Paffendorf.

Nach dem Krieg diente das HJ-Heim zunächst als Wohnung für eine Flüchtlingsfamilie aus dem Osten, ehe es am 18. April 1952 wieder schulischen Zwecken zugeführt wurde.³⁰

Am 1. März 1939 befanden sich in den folgenden Orten des Amtsbezirkes Bergheim HJ-Heime: HJ-Heim in der Banndienststelle Bergheim, Quadrath, Paffendorf, Glesch, Niederaußem, Büsdorf und Fortuna.³¹

²⁹ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 1735, Schulchronik der kath. Volksschule Paffendorf, S. 230.

³⁰ A.a.O., S. 271.

³¹ Aufruf des Führers des Jungbannes 387, Heinz Engel und der Führerin des JM-Untergaues 387, Elsbeth Kremer zum Eintritt des Jahrganges 1928/29 in die Fähnlein- und Jungmädelsgruppen, in: Erft-Bote, 2.3.1939; zit. nach V. Schüler, a.a.O., Bd. 3, S. 108.

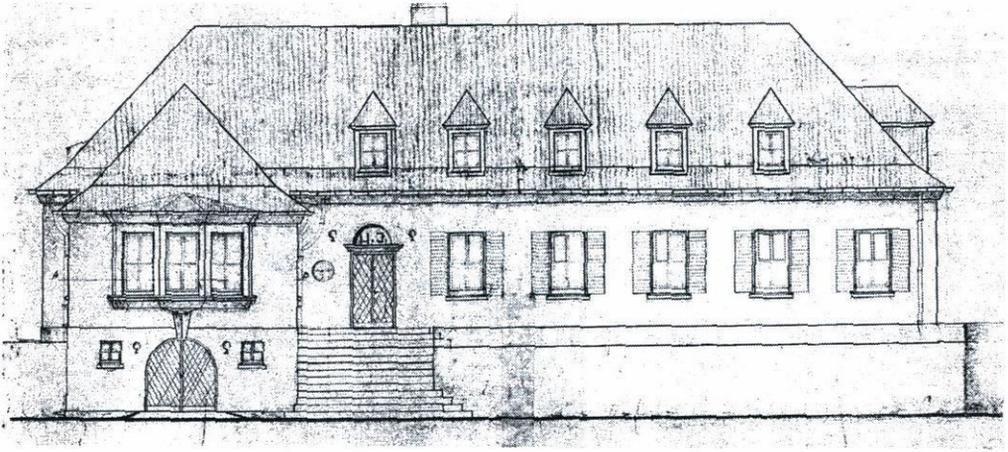


Abb. 3: HJ-Heim Oberaußem, Ansicht von Norden (Büsdorfer Straße).³³

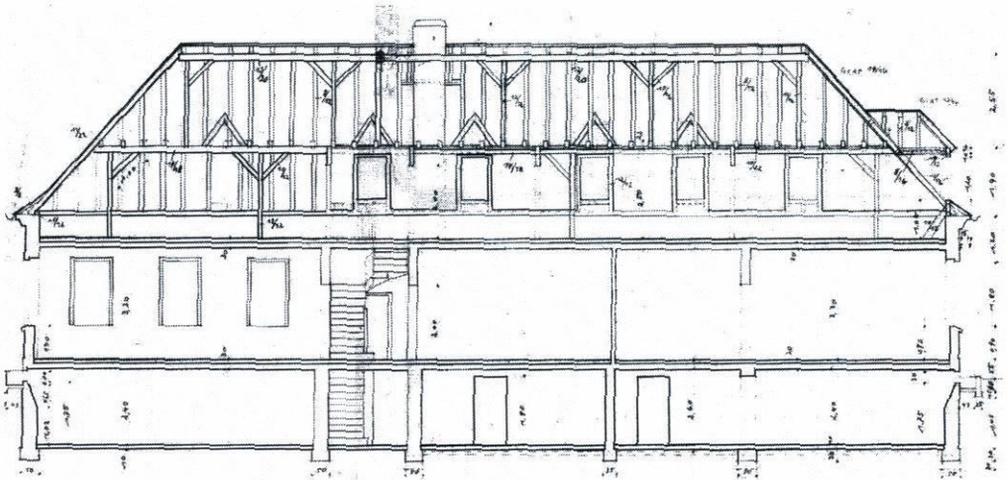


Abb. 4: HJ-Heim Oberaußem, Querschnitt von Süden.

³² Die Zeichnungen sind nach Unterlagen der Stadt Bergheim, Fachbereich 6, reproduziert bzw. vom Verfasser rekonstruiert und bearbeitet worden. Alle Zeichnungen ohne Maßstab.

³³ Grundlage: Entwurfszeichnungen des Amtsbauamtes vom 19.10.1936 für das HJ-Heim in Oberaußem (Stadt Bergheim, Bauaufsicht).

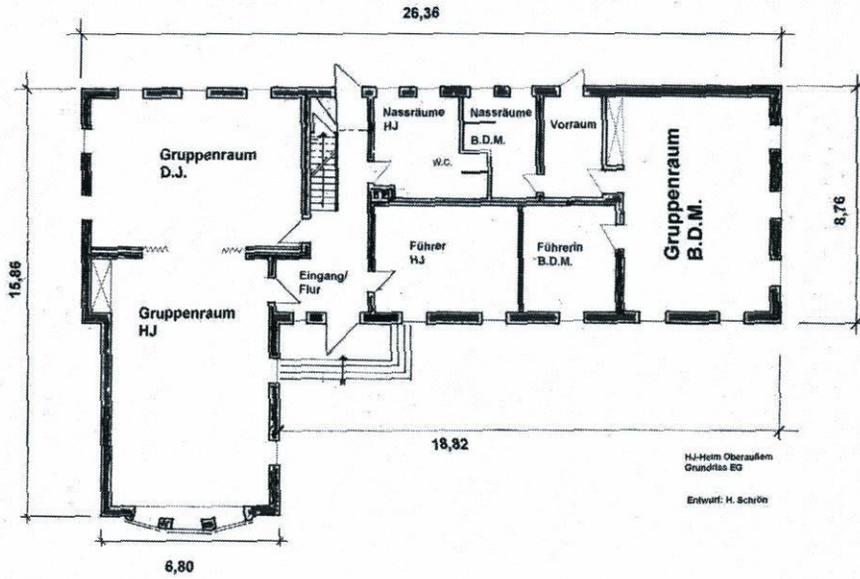


Abb. 5: HJ-Heim Oberaußem, Grundriss Erdgeschoss. (Bearb. H. Schrön).

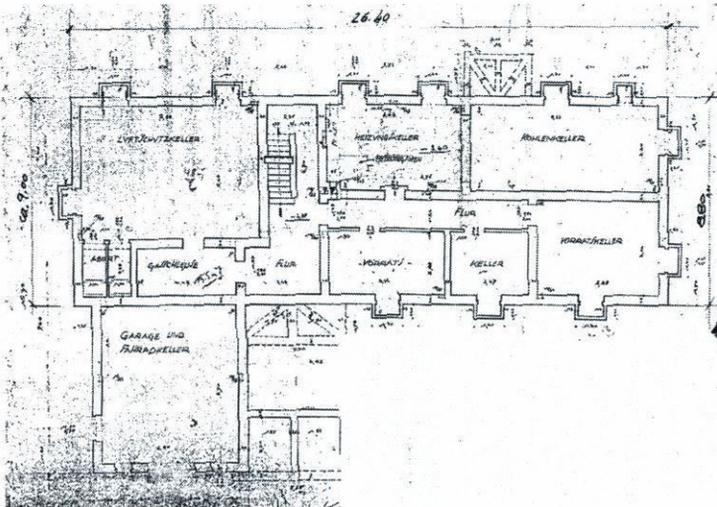


Abb. 6: HJ-Heim Oberaußem, Grundriss Kellergeschoss.

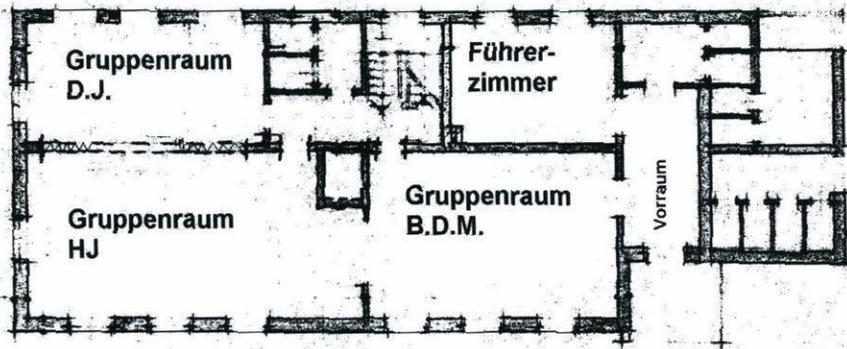


Abb. 7 HJ-Heim Quadrath, Grundriss. (Bearb. H. Schrön).



Abb. 8: HJ-Heim Quadrath, Ansicht von der heutigen Köln-Aachener Straße.

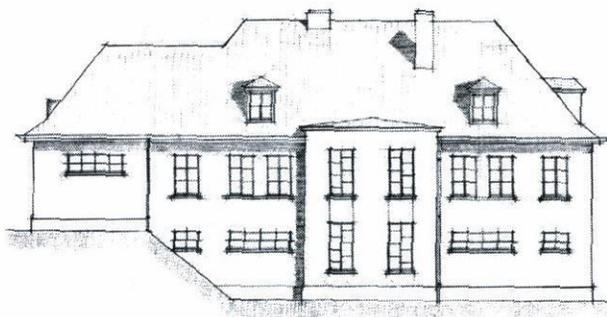


Abb. 9: HJ-Heim Quadrath, Ansicht von Nordwesten.

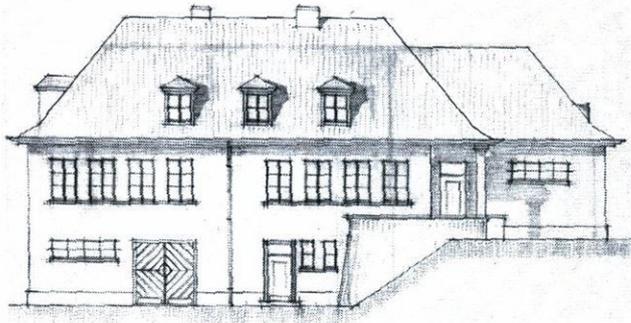


Abb. 10: HJ-Heim Quadrath, Ansicht von Südosten.

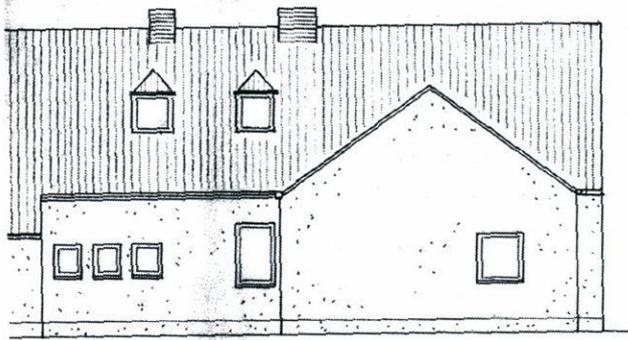


Abb. 11: HJ-Heim Glesch, Ansicht (Bearb. H. Schrön).

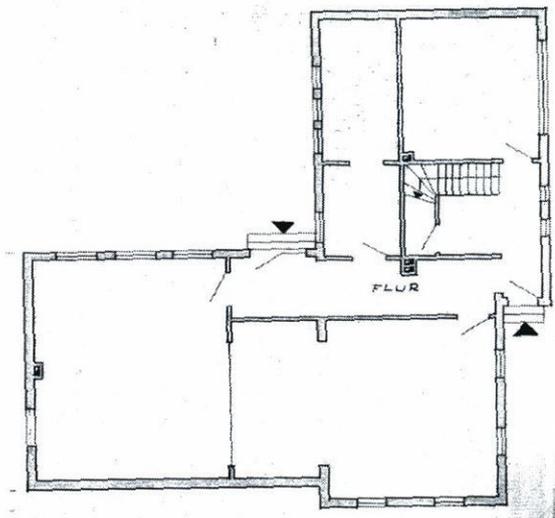


Abb. 12: HJ-Heim Glesch, Grundriss. (Bearb. H. Schrön).



Abb. 13: HJ-Heim Paffendorf, Ansicht von der Straßenseite (Bearb. H. Schrön).

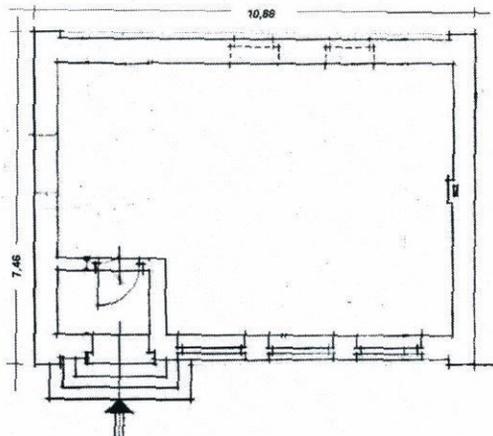


Abb. 14: HJ-Heim Paffendorf, Grundriss, ehemaliger Schulsaal aus dem Jahre 1895 (Bearb. H. Schrön).

Josef Thüner **Lehrer und Heimatforscher in Kenten**

Historisches

Lange, bevor von Josef Thüner geredet werden kann, ist das Schulwesen in Kenten bekannt. Aus dem Jahre 1723 wird berichtet, dass ein Wanderlehrer, der Gängeler Ludi Magister Simon, in Kenten unterrichtet hat.

Durch eine Stiftung des Johann Baurischer wurde 1774 in der heutigen Mühlenstraße 21-23 eine Schule eingerichtet, verbunden mit der Bedingung, dass ein Geistlicher mit dem Unterricht beauftragt werden müsse. Der erste Schulleiter gemäß dieser Auflage war der Geistliche Franz Anton Hahn.

Im Jahre 1844 ernannte die königliche Regierung den ersten Lehrer mit dem Namen Gerhard Dederich. Unter diesem Lehrer erfolgte der Umzug im Jahre 1872 in die damals neue Schule an der Kölner Straße (heute: Carl-Sonnenschein-Straße). Die Kentener Schulchronik meldet unter dem 26. August 1878: *„Morgens 8 Uhr 58 Minuten wurde hierselbst ein heftiger Erdstoß verspürt. Infolgedessen fiel die Kreuzblume von der Schule herunter, mehrere Dachziegel zerbrachen und eine Fensterscheibe ging entzwei.“*

Mit der Schulreform 1968 erfolgte die Umwandlung der Volksschule in die Grund- und Hauptschule. Im Jahre 1961 legte die Schulpflegschaft den Wunsch vor, die Katholische Volksschule der Stadt Bergheim in die „Carl-Sonnenschein-Schule“ umzubenennen. Dem Antrag wurde entsprochen.

Josef Thüner

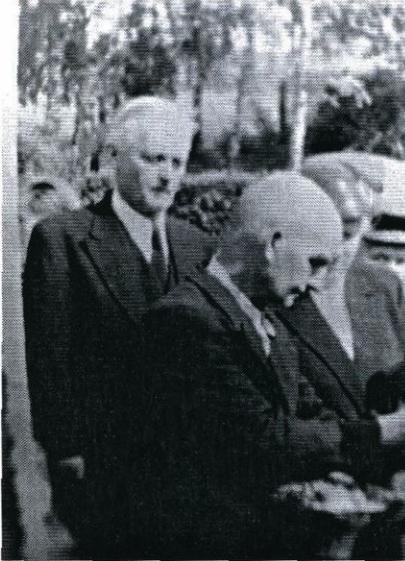
Josef Thüner wurde am 21. Oktober 1889 in Bendorf am Rhein geboren. Er entstammte einer Lehrerfamilie. Sein Lebensweg war nach der Beendigung seines Studiums vorgezeichnet durch die Ausbildung als Lehrer für Elementarschulen bzw. Volksschulen in Brühl.

Seine erste und auch einzige Stelle in seinem Leben trat er in Kenten am 1. September 1911 an. Im Jahr zuvor war Kenten mit elektrischem Strom versorgt worden. Das Zeitalter der Petroleumlampen war besiegelt. Hier wurde er sofort als Hauptlehrer, wie dazumal die Bezeichnung lautete, eingestellt. Neben ihm waren für die 1. + 2. Klasse Maria Müllenmeister als Lehrerin tätig – die insgesamt 41 Jahre in Kenten unterrichtete - und für das 3. + 4. Schuljahr Johannes Hartmann. Für die Klassen 5 – 8 war der Hauptlehrer als die zuständige Lehrperson eingeplant. Insgesamt wirkte Thüner 44 Jahre, d.h. bis

zum 31. März 1955 in der Unterweisung und Erziehung der jungen Menschen. Als Religionslehrer war Pfarrer Wilhelm Keuter 40 Jahre für das Wohl der Jugendlichen zuständig.

Schon wenige Jahre nach der Aufnahme seiner Lehrtätigkeit wurde Josef Thüner Kriegsteilnehmer im ersten Weltkrieg 1914 – 18 wo er verschüttet wurde. Die Folge der Verschüttung hinterließ ein Leben lang eine gewisse Nervosität, die sich in Engpässen – so auch z.B. beim Orgelspielen - als Unruhe auswirkte.

Als Junggeselle mit Lehreraufgabe kam er nach Kenten und wohnte einstweilen im Gasthof „Zur Linde“ in der



*Abb. 1. Der junge Josef Thüner
(Foto: A. Inden)*

damaligen Kölner Straße in Kenten (heute Carl-Sonnenschein-Straße). Beim Wohnen allein blieb es für den neuen Lehrer nicht allzulange. Im Hause wohnte Sophie Lenzen. Sie war die Tochter der Frau des Hauses „Zur Linde“ mit Garten und Landwirtschaft, die inzwischen nach dem Tode ihres Ehemannes den Gastwirt und Bauern Franz Bodewig geheiratet hatte. 3 Söhne: Willi (Landwirt), Ludwig (Schlosser) und Rainer (Eisenbahner) sowie Tochter Agnes – für sie Halbgeschwister – gingen aus der Ehe Bodewig noch hervor. Am 8. September 1921 führte Josef Thüner seine am 8. August 1897 geborene und angebetete Sophie zum Traualtar.

Aus der Ehe Thüner – Lenzen ging die Tochter Christel hervor, die noch heute als Hochbetagte lebhafte Erinnerungen an ihre Eltern hat und die diesem Beitrag teilweise zu Grunde liegen.

Die Wohnung für den Hauptlehrer stand fest: diese war im Schulgebäude, welches im Jahre 1872 als neue Schule in Kenten errichtet worden war. Seine Frau Sophie fand dies nicht besonders glücklich, aber sie musste sich den Vorschriften letztlich beugen. Es bestand die sogenannte Residenzpflicht! Eine Tür führte vom Klassenraum direkt in die Wohnräume des Schulleiters. Ob dank dieses Umstandes sich Josef schon zur Unterrichtszeit erkundigen konnte, was seine Frau Sophie kochte, bleibt unbelegt. Zum Zeitpunkt der Einweihung der neuen Schule war diese zweiklassig geführt, im Jahre 1923

dreiklassig. Am Ende der Dienstzeit Thüners wurden an der Kentener Volksschule 230 Schüler und Schülerinnen unterrichtet.

Thüner und die Gesellschaft

Für die Geselligkeit war Josef Thüner als angesehener Mann in Kenten immer zu haben. Er genoss den Respekt der Kentener Bürger und wusste auch, sich diesen zu verschaffen. Wurde er gelegentlich als „Herr Lehrer“ angesprochen, so wusste er sogleich zu berichtigen „Hauptlehrer bitte!“ Im von ihm gegründeten Kegelclub traf sich eine Schar Männer zum geschätzten Kegelsport und zur allgemeinen Geselligkeit.

Im Bereich der Kentener Pfarrgemeinde, die erst 1921 am 1. April selbständig wurde, war er kaum weg zu denken. Er bekleidete in der Hubertuskapelle, die bis 1967 am heutigen Hubertusplatz gestanden hat, die Stelle des Organisten. Außerdem leitete er den Kirchenchor „Cäcilia“, den er im Jahre 1920 gegründet hatte. Zum Patronatsfest – St. Hubertus am 3. November 1921 – trat der Kirchenchor zum ersten Mal im Leviten-Hochamt in der Pfarrkirche auf. Anlässlich der 200-Jahr-Feier der Errichtung des Kentener Gotteshauses 1722/1922 fand im Manstein'schen Saal eine Festveranstaltung statt.



Abb. 2: Allianzwappen der Wohltäter der Kentener Kapelle von 1722: Freiherr Franz Karl von Frentz und seine Ehefrau Elisabeth von Droste zu Füchten (Foto: Verfasser).

Bei dieser Gelegenheit trat der vom Chorleiter Josef geführte Cäcilienchor erstmals in der Öffentlichkeit auf.

Ein Mandat als Mitglied des Kirchenvorstandes von St. Hubertus hat er viele Jahre inne gehabt. Ein freundschaftliches Verhältnis hat ihn stets mit Pfarrer Wilhelm Keuter verbunden, der 1921 erster Pfarrer in Kenten geworden war. Die gute Zigarre war als Ausdruck des Wohlbefindens und Genießens einfach nicht wegzudenken. Im Rahmen dieser vielfältigen Tätigkeit in Kenten verband er Schule, Kirche und Familie auf beste Art miteinander.



Abb 3: Kirchenchor St. Cäcilia Kenten 1921. Vordere Reihe: 3. v.l. Josef Thüner, 4. v. l. Pfarrer Wilhelm Keuter

Das Dritte Reich griff in die Harmonie Kentens unerbittlich ein. Dem Hauptlehrer in staatlicher Stellung wurde verboten, in der Kirche die Orgel zu spielen und einen kirchlichen Chor zu leiten. Ein schmerzhafter Eingriff, der dem engagierten Lehrer sehr zu Herzen ging.

Seine Tochter Christel, die im Kölner Königin-Luise-Gymnasium ihr Abitur gemacht hatte, ging mit anderen angehenden Studenten nach Innsbruck und absolvierte ein Musikstudium mit dem Abschluss: Musiklehrerin. Aber auch hier griff die Macht des Dritten Reiches ein; Musik war nicht lebenswichtig.

Christel wurde zur Flak eingezogen und musste Kriegsdienst für „Führer, Volk und Vaterland“ leisten.

Bauherr und neue Aufgaben

Als pensionierter Hauptlehrer wurde Josef Thüner noch Bauherr. Auf der Talstraße baute er für seine Familie ein Einfamilienhaus nach den Plänen des Architekten Wahner aus Kenten. Das Haus wurde als „Haus Hubertus“ bezeichnet. Eine Figur des Heiligen zierte die Eingangsseite des Hauses, wurde aber leider später entwendet.

Nach dem Erreichen seines Ruhestandes in der Schule unterrichtete Josef Thüner noch 5 Jahre in der Van-Gils-Stiftung in Bergheim-Zieverich. Bis zum Alter von 70 Jahren hat er seine pädagogischen Fähigkeiten und Kenntnisse zum Wohle der jungen Menschen eingebracht. Indiz dafür ist die Tatsache, dass Thüner im Bewusstsein der Kentener auch heute noch präsent ist.

Zu Hubertus drückte sich für Josef Thüner auch seine Leidenschaft als passionierter Jäger aus. Seine ganze Liebe galt dem deutschen Wald und seinen Tieren. Treu zur Seite war ihm stets sein Hund „Gitta“. Als passionierter Waidmann schöpfte er dort neue Kraft für seine Erzieherstätigkeit und hielt Zwiesprache mit der Tierwelt. Er besorgte für zahlreiche Bergheimer Jäger die Ausbildung und war auch Mitglied der Prüfungskommission in der Jägerprüfung. Die Hege und Pflege des Wildes hatten für ihn einen hohen Stellenwert. Auf einen Rehbock zu schießen verbot sich für ihn, weil der „viel zu schön zum Abschießen“ sei, so der Wildliebhaber.

Thüner und Kentens Geschichte

Eine besondere Neigung und Liebe galt der Geschichte Kentens. Er war an vielen Dingen sehr interessiert, und seine Zusammenarbeit mit dem Kreis-kulturreferenten Heinrich Schläger beflügelte ihn in seiner Tätigkeit. Im Jahre 1949 gab er eine eigene Schrift mit dem Titel „ERFTHEIMAT- Kenten unter Berücksichtigung der Mutterpfarre Bergheim“ heraus, die allseits reges Interesse geweckt hat. Im Vorwort der Veröffentlichung brachte der Verfasser seine Widmung an mit den Worten:

„Nach 38-jähriger Erzieherstätigkeit an der Volksschule in Kenten übergebe ich dieses Heimatbüchlein der Öffentlichkeit. Ich widme es meinen Schülern und Schülerinnen in dem Gedanken, dass sie ihre Heimat lieben und nach Väter-art Bräuche und Sitten als kostbares Erbgut bewahren. Bergheim-Kenten im Dezember 1949.“

Auf 52 Seiten im Format A5 gliederte Josef Thüner seine Arbeit in 3 Hauptabschnitte mit den Bezeichnungen: „*Erdgeschichtlicher Überblick des Gebietes Kenten-Bergheim/Die geschichtliche Entwicklung Kentens/ Volkstum und Brauchtum.*“



Abb.4: Portrait Josef Thüner (Repro: Autor)

Am 25. Oktober 1990 meldete die Kölnische Rundschau, dass Frau Christel Betz, die Tochter Thüners, das Werk „*Erftheimat Kenten*“ aus dem Jahre 1949 wegen der großen Nachfrage neu auflegen lassen wolle. Die Kosten hierfür leiteten sich aus der Auflagenhöhe ab, die mit ca. DM 25,- - angesetzt wurden. Bis zum 15. November 1990 erbat Tochter Christel die ernsthaften Interessensmeldungen als Grundlage für die geplante Neuauflage. Wegen der Kosten wurde auf die Wiedergabe der Fotos weitgehend verzichtet.

Zu guter Letzt

Manchen Streit in der Bevölkerung hatte Thüner zu beschwichtigen oder beizulegen. Im Amt des Schiedsmannes hat er segensreich für den ausgleichenden Frieden in der Bevölkerung beigetragen. 18 Jahre übte er im Amt Bergheim die Aufgabe des Schiedsmannes aus. Seine Besonnenheit und sein ausgleichendes Wesen soll manche Streitigkeit geschlichtet haben, wie berichtet wird.

Nach einem erfüllten Leben verschied Josef Thüner im Alter von 89 Jahren am 2. Juni 1978. Seine Frau Sofie war ihm bereits am 27. Mai 1971 nach schwerer Krankheit vorangegangen. Der Stadtteil verlor mit seinem Heimgang ein Stück lebendiges und aktives Kenten. Dank seiner einsatzfreudigen Art für viele öffentliche Belange genoss der Hauptlehrer – wie er immer gerne genannt wurde - ein hohes Ansehen im Stadtteil.

Seine große Bereitschaft für den wohlmeinenden Einsatz war durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes gewürdigt worden. Die Stadt Bergheim ehrte ihn später mit der Benennung einer Straße im Kentener Neubaugebiet am Vogelwäldchen mit der Bezeichnung „*Josef-Thüner-Straße*“, wo er neben Pfarrer Johannes Evers und Ortsvorsteher Adam Giesen dauerhaft zur öffent-

lichen Ehre und Anerkennung gelangt ist und somit in Kenten auch unvergessen im Gedächtnis bleibt.

Quellenangaben und Literatur

Gespräche mit:

Christel Thüner-Betz
Josef Fabricius
Ludwig Abels
Arnold Inden
Gerhard Abts

Chronik der Carl-Sonnenschein-Schule
Totenzettel Josef und Sophie Thüner (K.H.Bell)
„Erftheimat“ von Josef Thüner 1949
Festschrift ‚50 Jahre Cäcilia Kenten‘ 1970

Nachträge:

Es hält sich in Kenten nachhaltig die Anekdote, dass Thüner auf einen vermeintlichen Hasen als Jäger geschossen haben soll. Der Schuss verfehlte sein Ziel und der „Hase“ flüchtete auf einen nahen Baum. Dieses Ereignis verursachte beim Schützen Josef den Aufschrei „Baumhase, Baumhase“. Eine definitive Belegung für dieses Ereignis ist nicht nachweisbar.

Gerne traf sich auch Thüner als Skatbruder mit Freunden beim „Konert“, der Gaststätte auf den Knippchen in Kenten (gegenüber dem Bahnhof). Er nahm dort spielende Kinder draußen als Spione und bat sie: „Geht hinein und schaut nach, ob der Maus da ist und gebt mir dann Bescheid.“ Je nachdem wie die Auskunft ausfiel, ging dann Skatbruder Josef weg oder nahm Kurs auf den Platz im Lokal Konert.

Das Jahrbuch „Geschichte in Bergheim“ wird vom Bergheimer Geschichtsverein e.V. herausgegeben.

Redaktion: Helmut Schrön/Heinz Andermahr

Wir danken Frau Helga Lipp, Bergheim, für die Mühe des Korrekturlesens.

Für den Inhalt ihrer Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Verzeichnis der Autoren:

Heinz Andermahr	50126 Bergheim, Agnes-Miegel-Str. 3
Dr. Heinz Braschoß	50129 Bergheim, Büsdorfer Mühle
Engelbert Inderdühnen	50127 Bergheim, Meisenweg 6
Dr. Lutz Jansen	01237 Dresden, Luchbergstr. 43
Dr. Hans-Dieter Krebs	50129 Bergheim, Holbeinweg 10
Dr. Gregor Lieberz	52428 Jülich, Dr.-Weyer-Str. 11
Helmut Schrön	50126 Bergheim, Carl-Bosch-Str. 7
Hans Klaus Schüller	53359 Rheinbach, Linckeweg 20
Klaus Strobel	52428 Jülich, Aachener Str. 6

Geschäftsstelle: Marco Lemper,
Grüner Weg 26, 50126 Bergheim
(www.bergheimer-geschichtsverein.de)

Bankverbindung: Kreissparkasse Köln, Zwst. Bergheim (BLZ 370 502 99)
Kontonummer: 0142005125

Veröffentlichungen des Bergheimer Geschichtsvereins

Jahrbücher (noch erhältlich)

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 2, 1993

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 13, 2004

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins, Bd. 14, 2005

Schriften zur Bergheimer Geschichte (Sonderveröffentlichungen)

Bd. 1: Wilhelm Corsten, Die köln-jülichsche Christianität Bergheim
von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende ihres Bestehens
(1450-1802), 1994 (Nachdruck der Diss. Freiburg 1920)

Bd. 2: Lutz Jansen, Schlenderhan. Geschichte und Kunstgeschichte
eines rheinischen Adelssitzes, 1996 (vergriffen)

Bd. 3: Jürgen Perlick, Mer soll et nit sage, wat et im Dörp ens all
Jejeve hät. Paffendorf – Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen

Antrag auf Mitgliedschaft im Bergheimer Geschichtsverein e.V.:

Name:	Vorname:
Straße:	PLZ; Ort
Telefon:	Ab

Ich erkläre meinen Beitritt zum Bergheimer Geschichtsverein e.V. Den Jahresbeitrag von z. Zt. € 13,-/erm. € 8,-)* werde ich mittels untenstehende Einzugsermächtigung bezahlen.

Datum

Unterschrift:

) * Ehegatten von Vereinsmitgliedern, Schüler und Studenten mit Studienbescheinigung.

Einzugsermächtigung:

Hiermit ermächtige ich den Bergheimer Geschichtsverein e.V. widerruflich, den von mir zu entrichtenden Jahresbeitrag bei Fälligkeit von dem angegebenen Girokonto mittels Lastschrift einzuziehen.

Name:	Vorname:
Kontonummer:	Bank/Sparkasse:
BLZ:	Datum
Unterschrift	

Bitte ausreichend frankiert senden an:

Bergheimer Geschichtsverein e.V.

MARCO LEMPER

Grüner Weg 26

50126 BERGHEIM

Nachtrag

Im Jahrbuch Nr. 14, 2005 wurde auf Seite 191 aus drucktechnischen Gründen ein Foto nicht abgedruckt. Das auf diesem Einlegeblatt abgebildete Foto kann ausgeschnitten und an entsprechender Stelle eingefügt werden.



Die Redaktion

